



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Die Baudenkmäler in Frankfurt am Main

Wolff, Carl

Frankfurt a.M., 1896

[urn:nbn:de:hbz:466:1-82448](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-82448)

G. K. 3874.

726/II

2. H. 3874.
726/II

3874.
L. 606.



BAUDENKMÄLER

IN
FRANKFURT AM MAIN.

HERAUSGEGEBEN

MIT UNTERSTÜTZUNG DER STADT UND DER
ADMINISTRATION DES DR. JOHANN FRIEDRICH BÖHMER'SCHEN NACHLASSES

VON DEM
ARCHITEKTEN- UND INGENIEUR-
VEREIN

UND DEM
VEREIN FÜR GESCHICHTE UND
ALTERTHUMSKUNDE.

BEARBEITET VON

DR. CARL WOLFF,
STADTBAUINSPEKTOR
UND REGIERUNGSBAUMEISTER,

UND

DR. RUDOLF JUNG,
STADTARCHIVAR.

ERSTER BAND:

KIRCHENBAUTEN.

2te Lieferung!

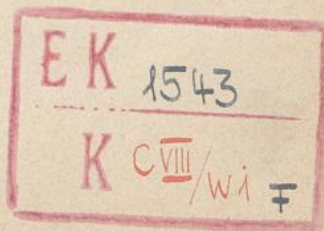
MIT 41 TAFELN UND 302 TEXTABBILDUNGEN.

FRANKFURT A. M.

SELBSTVERLAG DER BEIDEN VEREINE.

IN KOMMISSION BEI K. TH. VÖLCKER.

1896.



211

11

11. 11. 1871

11. 11. 1871

11. 11. 1871

11. 11. 1871

11. 11. 1871

11. 11. 1871

11. 11. 1871

11. 11. 1871

11. 11. 1871

11. 11. 1871

11. 11. 1871

11. 11. 1871

11. 11. 1871

11. 11. 1871

11. 11. 1871

11. 11. 1871

11. 11. 1871

11. 11. 1871

11. 11. 1871

11. 11. 1871

11. 11. 1871

11. 11. 1871

11. 11. 1871

11. 11. 1871

11. 11. 1871

11. 11. 1871

11. 11. 1871

11. 11. 1871

11. 11. 1871

11. 11. 1871

11. 11. 1871

11. 11. 1871

11. 11. 1871

VORWORT.

„Die Baudenkmäler in Frankfurt am Main“ sind bestimmt, die denkwürdigen Bauten der alten Reichsstadt nach ihrer geschichtlichen und künstlerischen Bedeutung zu beschreiben und durch bautechnisch vollkommene Aufnahmen, Risse und Abbildungen in ihrer baulichen Entstehung und Vollendung dem Auge darzustellen. Das Werk soll die Stadt Frankfurt in den Kreis deutscher Länder und Städte einführen, welche bestrebt sind, ihre noch vorhandenen Bau- und Kunstdenkmäler zu verzeichnen, durch wissenschaftliche Beschreibung und künstlerische Darstellung dem Verständnisse des jetzt lebenden und der kommenden Geschlechter zu erschliessen, für ihre fernere Erhaltung auf gesetzgeberischem Wege einzutreten.

Für die Frankfurter Bauten fehlte noch eine nach allen Seiten genügende und der geschichtlichen Bedeutung der Stadt und ihrer Baudenkmäler angemessene Veröffentlichung. An Vorarbeiten zu einer solchen ist kein Mangel: Battonns Oertliche Beschreibung der Stadt, Reiffensteins Abbildungen ihrer denkwürdigen Häuser und Höfe sind grundlegende Materialien, wie sie so leicht keine andere deutsche Stadt besitzt; die Zahl der wissenschaftlichen Arbeiten und bildlichen Darstellungen, deren Gegenstände einzelne Bauten sind, ist eine ausserordentlich grosse. In der neuesten Zeit gab das 1880 erschienene Werk von Lotz und Schneider „Die Baudenkmäler im Regierungsbezirk Wiesbaden“ eine gedrängte Uebersicht der Frankfurter Bauten, die innerhalb des grösseren Rahmens nur eine dürftige sein konnte und der das wesentlichste Mittel zur Wirkung auf weitere Kreise fehlte: die bildliche Darstellung. 1886 erschien dann, vom Architekten- und Ingenieur-Verein herausgegeben, das treffliche Werk „Frankfurt a. M. und seine Bauten“; dass es einem lebhaft

a*

empfundenen Bedürfnisse entgegenkam, beweist allein schon der Umstand, dass das Buch sehr bald nach seinem Erscheinen vergriffen war. In diesem Werke, dessen Zweck die Darstellung der Frankfurter Bauten nach ihrem heutigen Zustande war, sind die älteren Bauten, sowohl was die Geschichte als was den bildnerischen Schmuck belangt, etwas knapp behandelt worden, wie dies bei dem eng begrenzten Raume nicht gut anders möglich war.

So erschien es keine überflüssige Arbeit, die Baugeschichte unserer Stadt im Allgemeinen und deren zahlreiche ältere Baudenkmäler im Einzelnen endlich einmal gründlich zu beschreiben. An Aufforderungen dazu hat es seit Jahrzehnten, seit dem Erscheinen des Battonnschen Werkes nicht gefehlt; von nachhaltiger Wirkung war jedoch erst die Anregung des Architekten Professor Oskar Sommer in dem Festvortrage über die bauliche Entwicklung der Stadt Frankfurt a. M., den er am 9. Januar 1892 bei der Jubilaeumsfeier des Architekten- und Ingenieur-Vereins hielt. Er wies auf Battonns verdienstliches Werk hin, dem leider die erläuternden Bilder fehlten; er bedauerte, wieviel des von Battonn vor nahezu hundert Jahren Aufgezählten seitdem verschwunden sei und täglich verschwände; er schloss mit der Aufforderung: „Hier wäre der Geschichte und der Kunst ein Dienst zu leisten, wenn man das noch Vorhandene durch Aufnahme der Vergessenheit entreissen wollte.“

Es war dem trefflichen Meister nicht vergönnt, seinen Worten die That folgen zu lassen. Oefter hat er in den letzten Zeiten seines Lebens mit den beiden Bearbeitern des vorliegenden Werkes dessen Plan besprochen, ohne, durch anderweitige Arbeiten und Krankheiten verhindert, thätigen Antheil an der Verwirklichung seiner Anregung nehmen zu können. Als er am 13. Februar 1894 aus einem an Arbeit und Erfolgen reichen Leben schied, hatten die beiden Bearbeiter bereits selbständig die einleitenden Schritte zur Herausgabe des Werkes gethan.

Ihnen wie Sommer war von Anfang an klar, dass zu einer solchen Arbeit die Kraft eines Einzelnen nicht ausreicht; sie erfordert die vereinte Mitwirkung der Historiker, der Kunstgelehrten und vor allen der Architekten, welche sich der Erforschung der Vergangenheit unserer Stadt und ihrer herrlichen Bauten widmen und bereit sind, in einer würdigen Darstellung dieser Baudenkmäler eine alte Ehrenschild gegen deren Meister einzulösen.

In einer vom 1. Januar 1894 datierten Denkschrift wandten sich die Bearbeiter an die Vorstände der beiden Vereine mit der Aufforderung, das

geplante Werk gemeinschaftlich herauszugeben; die Vorstände stimmten sofort zu und betrauten einen Ausschuss mit der Herausgabe, in welchen für den Architekten- und Ingenieur-Verein die Herren Architekt Franz von Hoven, Oberingenieur Wilhelm Lauter und Stadtbauinspektor Dr. Carl Wolff, für den Verein für Geschichte und Alterthumskunde die Herren Conservator Otto Cornill, Maler Otto Donner-von Richter und Stadtarchivar Dr. Rudolf Jung eintraten. Die Redaktion und Einzelbearbeitung übernahmen dann im Auftrage des Ausschusses die Herren Jung und Wolff.

Mit dankenswerther Bereitwilligkeit gewährten sowohl die städtischen Behörden, wie auch die Administratoren des Dr. Johann Friedrich Böhmerschen Nachlasses, Herren Justizrath Dr. Adolf von Harnier und Dr. Friedrich Schmidt-Polex, den beiden Vereinen beträchtliche Mittel zur Herausgabe der Werkes, so dass dessen Erscheinen auch nach der finanziellen Seite hin vollständig sicher gestellt wurde und an der so nothwendigen Ausstattung mit Plänen und Abbildungen nicht gespart zu werden braucht.

Das Werk zerfällt in einen allgemeinen und in einen besonderen Theil. Der erstere soll mit einem Ueberblick über die Geschichte der Stadt unter Hervorhebung der Erweiterungen und Hauptbauepochen beginnen und dann eine allgemeine Baugeschichte der Stadt mit besonderer Betonung des Baurechtes auf Grund der bisher nur zum Theil veröffentlichten Bauverordnungen und Reformations-Bestimmungen bringen; anhangsweise soll eine kurze Geschichte der Wasserleitungen, der Strassenbeleuchtung, der Kanalisierung und der Pflasterung gegeben werden; den Schluss bilden Beschreibungen und Nachbildungen der älteren Karten und Pläne der Stadt und ihrer Umgebung. Dieser allgemeine Theil wird den dritten Band des Werkes füllen. Im besonderen Theile, welcher die beiden ersten Bände umfasst, werden die Kirchenbauten, die Vertheidigungsbauten, die Bauten für öffentliche Zwecke, die Brunnen, die Denkmäler, die Privatbauten einzeln beschrieben und durch zahlreiche Risse, Pläne und Abbildungen erläutert. Bei den Bauwerken, über welche in der jüngsten Zeit ausreichende Darstellungen erschienen sind, beschränken wir uns naturgemäss auf eine kurze, ergänzende Behandlung.

Zum Unterschiede von „Frankfurt a. M. und seine Bauten“ soll das vorliegende Werk nur die Baudenkmäler bis zum Ende des Empire-Stiles, also bis etwa 1820 vorführen; die neueste Zeit, welche ja in „Frankfurt a. M. und seine Bauten“ hauptsächlich berücksichtigt ist, bleibt ausgeschlossen.

In die Bearbeitung haben sich die Herren Dr. Jung und Dr. Wolff im Allgemeinen in der Weise getheilt, dass der erstere die Geschichte, der letztere auf Grund der Aufnahmen und der Untersuchungen an Ort und Stelle die Baubeschreibung lieferte; die Bearbeiter haben es sich angelegen sein lassen, das archivalische Material und die gedruckte Litteratur für ihre Arbeit vollzählig zu verwerthen; in den den Beschreibungen der einzelnen Gebäude vorangestellten Nachweisungen sind die Quellen gewissenhaft aufgezählt.

Für die Baubeschreibungen dieses ersten Bandes steuerte Herr Donner-von Richter dankenswerthe Mittheilungen über die Skulpturen an St. Leonhard, St. Nicolai, Liebfrauen, St. Peter und die Malereien der Deutschordens-Kirche freundlichst bei. An den umfangreichen und mühevollen Aufnahmen theilten sich in bereitwilligster Weise Herr Architekt Seestern-Pauly, die Vorstände der städtischen Hochbauinspektionen I und II, Herren Stadtbauinspektoren Koch und Dr. Wolff, die in der Hochbauinspektion II beschäftigten Herren Regierungsbauführer Jautschus, Ratzeburg, Schmohl, Usadel und Architekten Stössel, Laube, Schäfer, Bussjäger, Jenser, sowie Herr Maler Karl Grätz. Vielfach konnten wir ältere Aufnahmen und Abbildungen benutzen, welche sich in den Beständen des Stadtarchivs, des Historischen Museums, der Bau-Deputation oder im Privatbesitz befinden und deren Besitzer oder Verfertiger im Texte genannt sind. Allen diesen Herren spricht der unterzeichnete Ausschuss für ihre freundliche Mühewaltung seinen verbindlichsten Dank aus und bittet auch um deren fernere Mitwirkung an dem von ihm herausgegebenen Werke.

Den Druck besorgte die Typographische Anstalt August Osterrieth in Frankfurt a. M., die Clichés zu den Abbildungen lieferte die Firma Meisenbach, Riffarth & Co. in München, die Herstellung der Lichtdruck-Tafeln erfolgte durch die Firma C. F. Fay in Frankfurt a. M.; die Leistungen dieser drei bewährten Firmen werden gewiss allseitigen Beifall finden.

Frankfurt a. M., 1. November 1896.

F. v. Hoven.	O. Cornill.
W. Lauter.	O. Donner-von Richter.
C. Wolff.	R. Jung.

INHALTSVERZEICHNISS.

	Seite
Die St. Leonhards-Kirche	1
Die St. Nicolai-Kirche	33
Der Dom	56
Die Dominikaner-Kirche	66
Die Karmeliter-Kirche	90
Die Weissfrauen-Kirche	109
Die Liebfrauen-Kirche	121
Die alte St. Peters-Kirche	151
Die Deutschordens-Kirche, das Deutschordens-Haus und die St. Elisabeth-Kapelle	188
Die St. Bernhards-Kapelle im Hainer Hof	223
Die St. Katharinen-Kirche	228
Die Johannes-Kirche in Bornheim	261
Die St. Pauls-Kirche und die ehemalige Barfüsser-Kirche	274
Die Deutsch-reformierte Kirche	296
Die Französisch-reformierte Kirche	304
 Untergegangene Kirchen und Kapellen	
Die Rieder-Kapelle	309
Die St. Michaels-Kapelle	311
Die Johanniter-Kirche	316
Die St. Katharinen-Kapelle auf der Mainbrücke	330
Die alte Dreikönigs-Kirche	331
Die Allerheiligen-Kapelle	340
Die St. Materns-Kapelle	345
Die Heiliggeist-Kirche	347
Die St. Jakobs-Kapelle	356
Die St. Wendelins-Kapelle	357
Das alte Stift	358
Die Antoniter- und die Kapuziner-Kirche	359
Die alten Synagogen	362

Liefz 1

VERZEICHNISS

DER

TAFELN UND ABBILDUNGEN.

Figur			Seite	Tafel
	Die St. Leonhards-Kirche:			
1	Grundriss	Nach den Aufnahmen	11	I
2	Ostseite		12	
3	Westseite	der	13	
4	Querschnitt.	Städtischen Hochbau- inspektion	14	
5	Längenschnitt.		15	
6	Theil der Westseite unter dem Putz	16		
7—8	Theile des Südthurms	II	17	
9—10	Theile des Südthurms			
11	Gewölbe im Chor			II
12—14	Bündeldienste im Chor		18	
15—17	Fenster im Chor.		19	
18—21	Pfeiler im Langhaus	Nach den Aufnahmen	20	
22	Emporbogen und Hauptpfeiler des Mittelschiffes		der	
23—24	Grösseres romanisches Portal.	Städtischen Hochbau- inspektion	22	
25—26	Kleineres romanisches Portal.		23	
27	Theil der Nordseite mit der Kanzel	24		
28—29	Viertheiliges Fenster der Westseite	II	25	
30—31	Portal auf der Südseite		26	
32—33	Portal auf der Nordseite		27	
34	Strebpfeiler an der Nordwestecke		28	
35	Wandgemälde im Chor			
36	Kreuzigungs-Altar im Salvatoris-Chörlein			III
	Die St. Nicolai-Kirche:			
37	Grundriss	Nach den Aufnahmen	45	IV
38	Nordseite		46	
39	Querschnitt.	der		
40	Gewölberippen und Dienste der Schildbögen im Chor.	Städtischen Hochbau- inspektion	47	
41	Kragstein im Chor.		47	
42—43	Fenster im Chor.	48		
44	Hauptgesims des Chors	II	48	
45	Bekrönung der Strebpfeiler		49	
46	Ansicht der Kirche. Nach Kleiner		50	

Figur		Seite	Tafel
47	Grundriss. Nach der Aufnahme von Hess	51	
48	Querschnitt. Nach der Aufnahme von Hess	52	
49—51	Pfeiler im Innern	53	
52	Grundriss des Nordportals	54	
53	Ansicht des Nordportals		V
54—55	Brüstung der Nord- und Westseite	54	
56—57	Eckbündel am Thurm	55	
58	Grabstein des Sigfrid zum Paradies		V
59	Grabstein der Katharina zum Wedel		V
Der Dom:			
60—61	Fenster im Chor	58	
62—63	Fenster im nördlichen Querschiff, Ostwand	59	
64—65	Fenster in der Kapelle der heiligen Maria	60	
66—67	Fenster in der Scheid-Kapelle	61	
68—69	Pfeiler am Triumphbogen	62	
70—71	Nordwestlicher Eckpfeiler an der Kapelle der heiligen Maria	62	
72—73	Pfeiler zwischen Querschiff und Langhaus	63	
74—75	Strebpfeiler am Querschiff	64	
76	Pfarrthurm, Südportal	65	
77	Pfarrthurm, nördliche Vorhalle		VI
Die Dominikaner-Kirche:			
78	Grundriss. Nach der Aufnahme Seestern-Paulys		VII
79	Südseite im Jahre 1884		VIII
80	Theil der Südseite	75	
81	Querschnitt	76	
82	Westseite	77	
83	Längenschnitt des östlichen Theils. Nach den Plänen der Bau-Deputation	78	
84	Ostseite. Nach der Aufnahme Seestern-Paulys	79	
85	Lageplan des Klosters. Nach der Aufnahme von Thomas 1803 im Historischen Museum		IX
86	Rippenprofil im Chor	80	
87—89	Dienste im Chor	80	
90—95	Fenster im Chor	81	
96	Rippenprofil im Langhaus	82	
97	Konsole im Langhaus	82	
98	Säulenkapital im Langhaus	82	

Figur		Seite	Tafel
99—100	Ehemalige Thüre der Westseite. Nach einer Aufnahme aus dem Historischen Museum . . .	83	
101—102	Fenster der Westseite . . . } Nach den Plänen	84	
103—104	Fenster der Westseite . . . } der Bau-Deputation	85	
105	Grabstein der Familie Haselbeck		X
106	Grabstein des Johann Rorbach		X
107	Alte Ansicht der Westseite des Klosters. Nach den Plänen der Bau-Deputation	86	
108—109	Pfeiler im Kreuzgang	Nach den	88
110	Säulchen der Brustlehne im Kreuzgang	Aufnahmen	89
111—112	Thüre an der Battonnstrasse	Seestern-Paulys	89
Die Karmeliter-Kirche:			
113	Grundriss		XI
114	Längenschnitt		XI
115	Südseite	Nach den	97
116—117	Thüre der Vorhalle	Aufnahmen	98
118—119	Thüre der Westseite	der	99
120	Basis im Schiffe	Städtischen	99
121	Fenster im Chor	Hochbau-	100
122—124	Dienste im Chor	inspektion	101
125—126	Thüre im Kreuzgang	II	102
127	Thüre im Kreuzgang		103
128—129	Bogenstellung im Kreuzgang		104
130	Maasswerk im Kreuzgang. Nach Reiffenstein . .		105
131—132	Fenster der ehemaligen Halle. Nach der Aufnahme der Städtischen Hochbauinspektion II .		106
133	Halle an der Ankergasse; Aeusseres	Nach	107
134	Halle an der Ankergasse; Inneres	Reiffenstein	107
Die Weissfrauen-Kirche:			
135	Grundriss	Nach den	114
136	Südseite	Aufnahmen	
137	Längenschnitt	der	XII
138	Nordseite	Städtischen	XIII
139	Querschnitt	Hochbau-	115
140—143	Fenster der Südseite	inspektion I	116
Die Liebfrauen-Kirche:			
144	Grundriss. Nach der Aufnahme der Städtischen Hochbauinspektion II		XIV
145	Südseite		XV
146	Querschnitt	Nach den Aufnahmen der Städti-	XVI
147	Längenschnitt	schen Hochbauinspektion II	131
148	Blick in den Chor		XVII
149	Ansicht der Kirche. Nach Kleiner		132
150—151	Thurmhelm im Jahre 1770. Nach den Akten des Stadtarchivs I		133

Figur		Seite	Tafel
152—153	Konsole mit Dienst im Chor	Nach den Aufnahmen 134	
154—155	Fenster im Chor	der Städtischen 135	
156—157	Thüre im Chor	Hochbauinspektion II 136	
158	Lettner im Jahre 1763. Nach einer Zeichnung im Stadtarchiv I		XVIII
159—161	Dienst auf der Südseite des Schiffes	Nach den Aufnahmen 137	
162—163	Fenster auf der Südseite des Schiffes	der Städtischen Hochbauinspektion II 138	
164	Südportal		XIX
165	Grundriss des Thurmacht- ecks	Nach den Aufnahmen der Städtischen 143	
166	Querschnitt des Thurmes .	Hochbauinspektion II 144	
167	Johannes-Altar und Kanzel		XX
168	Chorstühle		XXI
169	Grabstein des Wigel von Wanenbach		XXI
170	Grabstein im nördlichen Seitenschiff		XXI
	Die alte St. Peters-Kirche:		
171	Grundriss		
172	Südseite	Nach den Aufnahmen 162	
173	Ostseite	der Städtischen Hochbau- 163	
174	Querschnitt	inspektion II 164	
175	Längenschnitt		
176	Blick in den Chor		XXII
177—179	Dienste im Schiff		
180—182	Gewölbeanfänger im Schiff		
183	Dienstanker im Schiff		
184	Maasswerk der Westseite		
185	Emporenstütze		
186—187	Sockel des Triumphbogens	Nach den 169	
188	Gewölberippen im Chor	Aufnahmen 170	
189	Maasswerk im Chor	der 171	
190—191	Strebebfeiler des Chores	Städtischen 172	
192—194	Chornische	Hochbau- 173	
195	Bekrönung des Dachreiters	inspektion 174	
196	Fenster der Glauburg-Ockstadtschen Kapelle	II 175	
197—200	Thüre im Chor		
201—203	Thüre in der Reiffenbergschen Kapelle		
204	Kanzel	177	XXIII
205	Grabstein des Johannes Lupi und die zehn Gebote Gottes		XXIV
206	Grabstein des Kuno von Neuenhain		XXV
207	Grabstein des Johann von Neuenhain und der Alheit von Bonstehe		XXV

Figur			Seite	Tafel
208	Grabstein der Familie zum Jungen	Nach den Aufnahmen der Städtischen Hochbauinspektion II	185	
209	Grabstein der Familie Steffan		185	
210	Grabstein des Justinian von Holzhausen		186	
Die Deutschordens-Kirche:				
211	Grundriss	Nach den Aufnahmen der Städtischen Hochbauinspektion II	200	
212	Querschnitt nach Westen		201	
213	Blick in den Chor			XXVI
214	Längenschnitt	Nach den Aufnahmen der Städtischen Hochbauinspektion II	202	
215	Westseite		203	
216	Nordseite der Kirche und Querschnitt des Hauses		204	
217—218	Thüre der Westseite		205	
219—221	Dienst im Chor		206	
222—223	Fenster im Chor		207	
224—225	Fenster in der Marien-Kapelle		208	
226	Wandgemälde auf der Nordseite und St. Anna-Altar			XXVII
Das Deutschordens-Haus:				
227	Lageplan	Nach den Aufnahmen Meckels im Jahre 1881	217	
228	Westseite		218	
229—230	Teilzeichnung der Westseite. Nach der Aufnahme der Städtischen Hochbauinspektion II		219	
231	Hauptportal			XXVIII
232	Erker der Nordseite	Nach den Aufnahmen der Städtischen Hochbauinspektion II	220	
233	Façadensystem im Hofe		221	
Die St. Bernhards-Kapelle im Hainer Hof:				
234	Grundriss	Nach den Aufnahmen der Städtischen Hochbauinspektion II	224	
235	Ansicht		225	
236	Querschnitt		225	
237	Längenschnitt		225	
238—239	Wandpfeiler		226	
240	Eckpfeiler		226	
241—242	Wandpfeiler mit Basis und Gewölbeanfänger		226	
243	Schlussstein		227	
244—245	Fenster		227	
246	Thürgewände		227	
Die St. Katharinen-Kirche:				
247	Die alte St. Katharinen-Kirche mit der Katharinen-Pforte. Nach Reiffenstein		232	
248	Grundriss	Nach den Aufnahmen der Städtischen Hochbauinspektion II		XXIX
249	Querschnitt		243	
250	Nordseite			XXX

Figur		Seite	Tafel
251	Inneres; Blick nach Osten		XXXI
252—253	Fenstermaasswerk	244	
254—255	Oestliche Eingangs- thüre	245	
256	Thurmportal		XXXII
257	Empore. Nach der Aufnahme der Städtischen Hochbauinspektion II	246	
258—259	Grundrisse des Thurmes	247	
260	Querschnitt des Thurmes	247	
261	Die Thurmspitze. Nach der Aufnahme Garnys 1888 im Besitz der Bau-Deputation	248	
262	Oberer Theil des Thurmes bis zum Jahre 1869	249	
263	Ehemaliger Wasserspeier des Thurmes. Nach der Aufnahme der Städtischen Hochbauinspektion II	251	
264	Brüstung und ehemaliges Hauptgesims des Thurmes. Nach den Plänen der Bau-Deputation	252	
265	Treppenaufgang im Thurm	253	
266	Treppengeländer im ersten Stockwerk des Thurmes	254	
267	Band an der Innenseite der Thurmthüre	255	
268	Das Innere der Kirche im Jahre 1689. Nach Kraus	256	
269	Kanzel und farbige Fenster der Südwand		XXXIII
270	Theil der Südwand		XXXIV
	Die Johannes-Kirche in Bornheim:		
271	Grundriss	267	
272	Querschnitt	268	
273	Südseite		XXXV
274	Hauptgesims des Thurmes	270	
275	Grundriss der Emporen (frühere Anordnung)	271	
276	Inneres; Blick nach Osten (nach der Wiederherstellung 1896)		XXXVI
	Die St. Pauls-Kirche und die ehemalige Barfüsser-Kirche:		
277	Ehemalige Barfüsser-Kirche; Lageplan	281	
278	Ehemalige Barfüsser-Kirche; Grundriss	282	
279	Ehemalige Barfüsser-Kirche; Querschnitt	283	
280—281	Ehemaliges Barfüsser-Kloster; Grundriss und Schnitt des Kreuzganges	284	
282	Ehemalige Barfüsser-Kirche; Inneres	285	
283	Ehemalige Barfüsser-Kirche; Hauptaltar	1653	

Figur		Seite	Tafel
284	St. Paulskirche; Grundriss	Nach den Aufnahmen der	XXXVII
285	Südseite	Städt. Hochbauinspekt. II	XXXVIII
286	Inneres		XXXIX
287	Thurmportal; Grundriss	Nach den Aufnahmen der	291
288	Thurmportal; Ansicht	Städt. Hochbauinspekt. II	292
289	Innere Ansicht bis zum Jahre 1848		293
	Die Deutsch-reformierte Kirche:		
290	Grundriss. Nach der Aufnahme der Städtischen Hochbauinspektion II		299
291	Ostseite. Nach den Akten des Bau-Amtes		300
292	Querschnitt bis zum Jahre 1881	Nach den Auf-	301
293	Längenschnitt bis zum Jahre 1881	nahmen Steinbrincks	302
294	Inneres; Blick nach Süden		XL
	Die Französisch-reformierte Kirche:		
295	Grundriss. Nach der Aufnahme der Städtischen Hochbauinspektion II		305
296	Inneres; Blick nach Süden		XLI
297	Querschnitt nach Norden	Nach den Aufnahmen der	306
298	Ostseite	Städt. Hochbauinspekt. II	307
	Untergegangene Kirchen und Kapellen.		
	Die Rieder-Kapelle:		
299	Inneres	Nach Zeichnungen im	310
300—302	Kapitäle	Stadtarchiv I	311
	Die St. Michaels-Kapelle:		
303	Inneres	Nach	314
304	Nordseite	Reiffenstein	314
305	St. Michaels-Kapelle und Pfarreisen		315
	Die Johanniter-Kirche:		
306	Grundriss	Nach den	317
307	Querschnitt	Akten	318
308	Inneres	des Stadt-	319
309	Südseite	archivs II	320
310	Nordseite		321
311	Chor		322
312—313	Konsolen	Nach	323
314	Fragment	Reiffenstein	323
	Der Johanniter-Hof:		
315	Lageplan. Nach der Aufnahme von Hartmann 1841 in den Akten des Stadtarchivs II		324
316—317	Ueberwölbter Raum; Grundriss und Inneres	Nach	325
318	Schlussstein mit Wappen	Reiffenstein	325

Figur		Seite	Tafel
319	Eingang mit Wappenstein	326	
320	Wappenstein über der Eingangsthüre	327	
321	Fenster	328	
322	Thonplättchen	328	
323	Thüre im Erdgeschoss	329	
324—325	Thürchen im Hauptbau	329	
326—327	Kragsteine	330	
	Die alte Dreikönigs-Kirche:		
328	Grundriss. Nach der Aufnahme von Hess 1832 in den Akten des Stadtarchivs II	333	
329	Gewölbesystem	334	
330	Querschnitt	335	
331	Gewölbeanfänger	336	
332	Inneres. Nach den Akten des Stadtarchivs II . .	337	
333	Ost- und Nordseite	338	
334	Ost- und Südseite	339	
335	Maasswerkfenster	339	
336	Tabernakel	340	
337	Wandschrank	340	
	Die Allerheiligen-Kapelle:		
338	Entwurf zum Neubau ca. 1730. Nach dem Plane des Historischen Museums	344	
	Die St. Materns-Kapelle:		
339	Grundriss. Nach der Aufnahme von Hess 1789 in den Akten des Stadtarchivs I	347	
	Die Heiliggeist-Kirche:		
340	Grundriss. Nach dem Plane des Historischen Museums	351	
341	Inneres	352	
342	Nord- und Westseite	353	
343	Kragstein	353	
344	Hofgebäude	354	
345	Hofgebäude	355	
	Das Kapuziner-Kloster:		
346	Grundriss. Nach der Aufnahme von Thomas 1803 im Historischen Museum	361	
347	Südseite. Nach Pfeiffer und Reiffenstein	362	
	Die Synagoge von 1711:		
348	Grundriss	364	
349	Querschnitt	365	
350	Aeusseres. Nach Dielmann	366	
351	Inneres. Nach E. Pichler	367	

DIE ALTE ST. PETERS-KIRCHE.

Die St. Peters-Kirche gehört zu den untergegangenen Kirchen und hätte daher unter dieselben am Schlusse dieses Bandes Aufnahme finden können. Sie ist jedoch an dieser Stelle behandelt worden, weil das Manuskript und die Aufnahmen angefertigt wurden, als die Kirche noch stand. Während des Abbruches war es dann möglich, eine grosse Reihe von Einzelheiten, besonders technischer Art, festzustellen und die Darstellung nach dieser Seite hin bedeutend zu vervollständigen.

Litteratur: Battenberg, Die alte und die neue Peters-Kirche in Frankfurt am Main (Leipzig und Frankfurt 1895). — Da in diesem Werke das archivalische Quellenmaterial und die bisherige Litteratur vollzählig benutzt und einzeln angegeben sind, so kann von einer besonderen Aufzählung hier Abstand genommen werden.

Die nachstehend in den Hauptzügen gegebene Darstellung der älteren Geschichte der St. Peters-Kirche stützt sich zum Theil auf das genannte Werk; die Geschichte von 1769 ab und die Baubeschreibung dagegen stehen demselben unabhängig gegenüber, da gerade die letztere im Battenbergschen Buche allzu dürftig ausgefallen ist und dessen Abbildungen den berechtigten Ansprüchen nur selten genügen.

Die älteste Nachricht von der St. Peters-Kirche, aus dem Jahre 1393 stammend, besagt, dass diese von den Testamentsvollstreckern des 1381 verstorbenen Rathsherrn Peter Apotheker erbaut wurde; die Nachricht bezeichnet die Kirche lediglich als die Kapelle in der Neustadt zwischen Biberbrunnen und Friedberger Pforte, deren Einweihung noch nicht vollzogen, deren kirchliches Verhältniss innerhalb der Kultusorganisation der Stadt noch nicht geregelt ist, der sogar noch der namengebende Heilige fehlt. Da diese Kapelle in der Neustadt nur den dortigen, zumeist in landwirthschaftlichen Betrieben beschäftigten Anwohnern als Bethaus und nicht für umfangreichere Gottesdienste dienen sollte, so kann es nur ein kleiner, ohne jeden Luxus aufgeführter Bau gewesen sein, dessen Entstehung kaum vor das Jahr 1393, das Jahr der ersten Erwähnung, gesetzt werden darf. Aus jener Nachricht erfahren wir auch, dass die kleine Kapelle mindestens zwei Altäre in sich barg, für deren Versehung

Geschichte.

Luckart und Katharina Stockar die nöthigen Vikarien stifteten; sie unterstand in gottesdienstlicher Hinsicht dem St. Bartholomaeus-Stift.

Im Jahre 1417 gab der Erzbischof Johann von Mainz den beiden Patriziern Johann Ockstadt und Jakob Hombrecht die Erlaubniss, die Basilica St. Peter in der Neustadt baulich herzustellen und mit Altären auszustatten. Die erzbischöfliche Urkunde besagt, die Kapelle sei in einem verwahrlosten Zustande, ihre Benutzung zur Erbauung nehme von Tag zu Tag ab; um aber den Bewohnern der Neustadt, welche der weiten Entfernung wegen die Hauptkirche zu St. Bartholomaeus nicht besuchen könnten, ohne ihren Erwerb zu schädigen, einen geeigneten Ort für ihre Gottesverehrung zu schaffen, sei die Wiederherstellung der Kapelle, die Errichtung dreier Altäre, die Weihe zu Ehren der Heiligen Peter und Paul, die Errichtung eines Opferstockes für den Kirchenbau von Nöthen — hierzu werde den beiden Stiftern gerne die Erlaubniss gewährt, sofern sie für eine reichliche Dotation des Gotteshauses sorgen, für ihre Verwaltung dem Rathe und dem Domstifte Rechnung legen und die Mutterkirche St. Bartholomaeus für die ihr durch den Opferstock entgehenden Einnahmen schadlos halten.

Der Wortlaut der Urkunde lässt die Deutung auf einen Ausbau der zerfallenden Kapelle zu; vielleicht war ein solcher auch beabsichtigt. Die Ausführung erwies sich jedoch wahrscheinlich als unthunlich oder unmöglich und man entschloss sich zu einem Neubau, bei welchem von dem Alten nur sehr wenig, vielleicht nur einzelne Fundamente benutzt werden konnten. Der Protest des Bartholomaeus-Stiftes von 1419 nennt dann die Kirche bereits „antequam plures annos fabricatam seu edificatam.“ Kirche und Chor waren demnach im Jahre 1419 in der Hauptsache fertig; später wurde die Kapelle auf der Nordseite des Chors, welche heute noch im Gewölbe die Wappen der Familien Ockstadt und Glauburg trägt, und 1446—56 die Kapelle an der Nordseite des Langhauses, eine Stiftung des Johann von Reiffenberg und daher die Reiffenberg-Kapelle genannt, erbaut. Beide Kapellen stossen mit ihren Umfassungsmauern stumpf, ohne Verbindung, gegen die Wände des Chors und des Schiffes, ein Beweis, dass sie später angebaut worden sind, während die Mauern des Chors und des Schiffes, in gleichem Material und in gleicher Technik hergestellt, vollständig mit einander im Verband stehen, mithin gleichzeitig errichtet sein müssen.¹⁾ Die Reiffenberg-Kapelle ging später in den Besitz

¹⁾ Battenberg versucht zu beweisen, dass die Kirche des Jahres 1417 nicht ein Neubau oder Ersatz, sondern ein Um- und Ausbau der ursprünglichen Kapelle war, und glaubt in dem jetzigen Chore wenigstens die Grundlage und Reste der ursprünglichen Kapelle vor sich zu haben (S. 103). Welcher Art der Umbau gewesen, wie weit alte Bestandtheile benutzt worden, wird nicht angegeben; dies können indessen nur sehr wenige gewesen sein, da das Bestehende auf S. 19 „eine von Haus aus nicht besonders massiv angelegte Kapelle“ genannt wird, „welche auch in kürzerer Zeit baulich verwahrlosen“ konnte. „Offenbar diente das vielleicht mit einem Mutter-

derer von Glauburg über und diente dieser Familie bis 1782 als Erbbegräbniss.¹⁾

Im Jahre 1453 wurde die Kirche, die bisher vollständig dem Bartholomaeus-Stift unterstand und gottesdienstlich lediglich als Kapelle ohne Predigt, ohne Sakramente und ohne Friedhof diente, zu einer Filialkirche des Domes, der bisher einzigen Pfarrkirche, erhoben; diese Erhöhung, die gleichzeitig auch der Kapelle zu den Heiligen Drei Königen in Sachsenhausen widerfuhr, ist dem energischen Eintreten des Rathes für die Mehrung des Gottesdienstes zu verdanken; sie wurde mit päpstlicher Bevollmächtigung durch den Kardinal-Legaten Nicolaus von Cusa entgegen dem beharrlichen Widerstande des Domstiftes ins Leben gerufen. Allerdings war es diesem gelungen, die Wünsche des Rathes, welcher je eine neue selbständige Pfarrkirche in den abgeschlossenen Stadttheilen Neustadt und Sachsenhausen erstrebte, nur zum Theile zur Ausführung kommen zu lassen; das Stift besetzte die beiden Pfarrstellen und regelte den Gottesdienst nach seinem Belieben, die Stadt hatte die Angestellten des Stiftes zu besolden und die Kirchen zu unterhalten, zu welchen Zwecken die bisher selbständig verwalteten Einkünfte beider Gotteshäuser vom Rathe eingezogen wurden.

Von den Geschicken der Kirche, von der Art und Weise, wie der Rath seiner Unterhaltungspflicht in den nächsten Jahrzehnten oblag, wissen wir fast nichts. Wir hören aus dem Jahre 1489 von der Herstellung eines „Gewölbes“ durch die Testamentarien Matern Jungens, worunter wir wohl ein Grabgewölbe und vielleicht gar nicht in der Kirche, sondern auf dem Kirchhofe zu verstehen haben.²⁾ Wir erfahren ferner aus dem Jahre 1514 von einer Glocke, welche die bekannte Giesserhütte des Meisters Stephan Gobel für 60 Gulden den Nachbarn der Kirche geliefert hatte.

gottesbild ausgestattete Kirchlein während des XIV. Jahrhunderts als Betkapelle“ (S. 22). Dass der heute noch in einem guten baulichen Zustande befindliche, gewölbte Chor damals als zerfallene Kapelle bestanden und 1417 durch das Schiff zu einer Kirche erweitert worden sei, ist nach Lage der Sache nicht möglich. Angenommen nun, es seien wirklich einige Grundmauern — und mehr kann es kaum sein — des kleinen Bethauses bei dem Bau der Kirche verwendet worden, so haben wir doch immer einen Neubau und keinen Umbau vor uns.

¹⁾ Ueber dieses Begräbniss interessante Verhandlungen in den Akten Ugb A 6 Nr. 4 des Stadtarchivs über das 1782 erlassene Verbot, fernerhin in den Kirchen zu beerdigen. Der damalige Anspruch des Seniors der Familie von Glauburg auf die Nebenkapelle, der sich auf das Wappen im Schlusssteine gründete, wurde vom Rathe als unberechtigt zurückgewiesen. — Weiteres über die beiden Kapellen Lersner IV, 98.

²⁾ Battenberg sagt in seinem Werke S. 104: „fest steht, dass die Kirche erst im Jahre 1489 ein Gewölbe erhielt, sie war also bis dahin saalartig“ und nennt als Quelle das Bürgermeisterbuch von 1489. Hier findet sich Fol. 57, ebenso wie in den Extrakten aus den Rathsprötkollen Band XI, Fol. 98 die Notiz: „1489 Item den Testamentarien Maderns Jungen seligen vergonnen ein gewelb zu St. Peter zu machen.“ Hieraus kann man nicht den Schluss ziehen, dass die Kirche im Jahre 1489 gewölbt worden sei, da sonstige Nachrichten oder bauliche Einrichtungen, welche hierfür als Beweis anzuführen wären, nicht vorhanden sind. Es ist ein Gewölbe irgend welcher Art, wahrscheinlich

Die Vermehrung des Gottesdienstes in der Neustädter Kirche gab dieser für die Bürgerschaft, insbesondere für die anwohnenden Gärtner eine erhöhte Bedeutung; schon 1434 erfahren wir, dass sich die Liebfrauen-Brüderschaft der Kirche angeschlossen hatte; deren Beispiel folgte 1482 die St. Urbans-Brüderschaft der Gärtner und Hocken, die auch an der Dreikönigs-Kirche und an der Allerheiligen-Kapelle vertreten war, und 1521 die St. Jodocus-Brüderschaft, die vom Dome herüber kam; alle drei Brüderschaften lösten sich in den Reformationskämpfen auf. Der gesamten Stadt aber wurde die Neustädter Kirche dadurch näher gebracht, dass jetzt ihr Kirchhof auch als Friedhof und nicht nur für die Nachbarn, für die engere Gemeinde, in Gebrauch genommen wurde. Für die Erweiterung dieses Friedhofs wurden noch im XV. Jahrhundert werthvolle Stiftungen gemacht; aus dem Anfange des XVI. Jahrhunderts stammt als Stiftung der Gemeinde die Kreuzigungsgruppe Meister Hans Backofens, freilich

untergeordneter Natur gemeint, etwa ein Grabgewölbe. Madern Junge war nicht Mitglied der bekannten Geschlechterfamilie zum Jungen, sondern ein schlichter Weber, der 1448 Bürger geworden war. Was mit „saalartig“ gesagt sein soll, ist nicht klar, da nach dem heutigen Sprachgebrauch unter Saalkirche eine solche verstanden wird, welche in der Hauptsache nach dem Rechteck gebaut und nach einer Axe entwickelt ist, gewölbt oder ungewölbt. Lersner IV, 98 meldet: „1492 ist St. Peterskirchen-Gewölbe gemacht worden.“ Er hat diese Nachricht wörtlich aus den Extrakten der Rathsprotokolle Band XI, Fol. 88 entnommen. Die urkundliche Quelle für diese aus dem Ende des XVII. Jahrhunderts stammende Notiz konnte noch nicht festgestellt werden. Von Lersner haben dann Lotz und Böhmer (in seiner Fürsprache betr. die Erhaltung der Halle des Heiliggeisthospitals) diese Nachricht übernommen, während Hüsgen, Battonn, Gwinner u. A. hiervon nichts erwähnen. Sie ist indessen sehr zweifelhaft; denn ein Gewölbe war von je her geplant und man kann annehmen, dass es in der ersten Hälfte des XV. Jahrhunderts von einem unbekannten tüchtigen Meister ausgeführt worden ist. Hierfür spricht schon der Umstand, dass die Gewölbedienste und Rippenanfänger sämmtlich in das Bruchsteinmauerwerk einbinden und zwar so, dass sie gleichzeitig mit der Errichtung des Mauerwerks versetzt sein müssen. Hin und wieder sind sie sogar verankert (vgl. die Baubeschreibung). Auch die Thatsache, dass das in der Ostwand des Schiffes neben dem Triumphbogen befindliche Fenster wegen des Gewölbes niedriger als alle übrigen endigt und heute noch in seiner ursprünglichen Anlage erhalten und nicht etwa später im oberen Theile vermauert worden ist, spricht für die Absicht, das Gewölbe gleichzeitig herzustellen. Herr Baudirektor Meckel in Freiburg i. B., welchem das Manuskript dieser Abhandlung vorgelegen hat, setzt das Gewölbe des Schiffes in die Zeit des Chorgewölbes, höchstens um einige Jahre später (Anfang des XV. Jahrhunderts) und stimmt mit uns darin überein, dass in der Person des Meisters damals ein Wechsel stattgefunden haben müsse, da das ängstlich konstruierte Chorgewölbe und das kühne Netzgewölbe des Schiffes (vgl. S. 161 ff.) nicht wohl demselben Meister zugeschrieben werden können. Nimmt man an, dass ursprünglich das Schiff zwei- oder dreischiffig gewölbt projektiert war, dass sämmtliche Umfassungsmauern, das Dachwerk und das Chorgewölbe standen, als der kühne Meister kam und sein Gewölbe in das Schiff hineinsetzte, so wäre hiermit alles klar gestellt. Sollte ein derartiges Vorgehen nicht dem Meister Madern Gertener, welcher damals in seinem Entwurfe zum Pfarrthurme mit der gothischen Kuppel sich als ein Architekt und Konstrukteur von bedeutendem Können gezeigt hatte, zuzuschreiben sein? (Vgl. Wolff, Kaiserdom S. 38 ff. und S. 93 ff.)

nicht von der künstlerischen Bedeutung der Hellerschen Gruppe auf dem Domkirchhof, aber immer ehrwürdig als eines der wenigen spätmittelalterlichen Bildhauerwerke in unserer Stadt. Der Kirchhof, der im Laufe der Zeit mehrfache Erweiterungen erfuhr, diente bis 1828 als Begräbnisstätte, von 1548 ab bis 1812 aber fast ausschliesslich nur für die protestantische Bevölkerung.

Es kann hier nur flüchtig an die Bedeutung erinnert werden, welche der St. Peters-Kirche durch das Wirken des hervorragenden Geistlichen Johannes Lupi vor der Reformation und während der Reformation durch die hartnäckigen Kämpfe zufiel, welche um ihren Besitz zwischen Katholiken und Protestanten ausgefochten wurden; denn sie bildete damals die Hochburg der am alten Glauben festhaltenden katholischen Partei, wenn auch ihre eigene Gemeinde die schroffsten Führer im Kampfe für die neue Lehre stellte. Im März 1531 wurde die Kirche der katholischen Gottesverehrung verschlossen und den protestantischen Prädikanten übergeben; in dem ungestörten Besitze der evangelisch-lutherischen Gemeinde ist sie bis auf unsere Tage geblieben.

Zu der Baugeschichte der Kirche sind uns aus dem XVI. und XVII. Jahrhundert nur einzelne dürftige Nachrichten überliefert. Der Dachreiter, den der Meriansche Plan zeigt, kann erst nach 1552 errichtet worden sein, da Fabers Belagerungsplan uns die Kirche ohne einen solchen gibt. Im Jahre 1646 stifteten die Nachbarn in der Friedberger und Schäfergasse eine Schlaguhr; vielleicht ist unter dem damals vom Rathe bewilligten „Uhr- und Glockgestell“ jener Dachreiter zu verstehen, den die grossen Umbauten des XVIII. Jahrhunderts beseitigt haben. 1675 wurde der messingene Kronleuchter durch den Rathsherrn Dr. Johann Thomas Eberhard genannt Schwind und den Hufschmied Johann Peter Böger gestiftet, in der Ostermesse 1682 ein neuer Altar errichtet, an dessen Kosten sich eine Gärtnerswitwe mit 100 Thalern betheiligte. Mehr ist über die Geschichte der Kirche vor dem grossen Umbau von 1771 nicht bekannt.

Die baulichen Veränderungen und Wiederherstellungen der Jahre 1769—1771¹⁾ gaben der Kirche im Grossen und Ganzen ihre letzte Gestalt. Veranlassung hierzu war ein Gesuch der Bewohner des III. Quartiers und auch anderer ausser diesem Quartier wohnender Freunde und Gönner, welche in der Zahl von rund 100 mit dem Bürger-Kapitän Johann Valentin Reichard an der Spitze ihre Namen in eine dem Gesuch beigefügte Anlage eintrugen und um eine Erweiterung und Reparatur der Kirche bei dem Kastenamt vorstellig wurden. In dem Gesuche heisst es, die Kanzel könne nicht mehr bestiegen werden, die Orgel wolle keinen Laut mehr von sich geben, die Fensterscheiben sähen eher Horn als Glas ähnlich, die Decke und Wände schienen mit Russ überzogen, die Emporen seien so baufällig, dass sie alle Augenblicke einzustürzen drohten, die Kirchen-

¹⁾ Akten des Allgemeinen Almosenkastens (im Stadtarchiv) Ag II, 5.

stühle und Bänke seien so mürbe, dass man nicht mehr darauf sitzen könne, die ganze Kirche befände sich in einem baulosen Zustande. Die Antragsteller bitten um Reparatur der Kanzel, des Altars, der Stühle, der Emporen, Anschaffung einer neuen Orgel und Fenster, Einziehung neuer Balken im Dachstuhl, Herstellung eines neuen Daches, Ausweisung der Kirche und ferner, da die Kirche zu klein sei und ein Theil der Andächtigen auf den ausser der Kirche befindlichen steinernen Bänken Platz nehmen müsse, um Erweiterung des Gotteshauses nach dem Kirchhofe zu. Einige der Antragsteller erklärten sich auf Befragen bereit, durch Zeichnung zu den Baukosten beizusteuern, die Meisten sprachen sich jedoch für eine Stadtkollekte aus. Der Maurermeister Adam Friedrich Jänichen veranschlagte die Maurerarbeit für den geplanten Erweiterungsbau am 1. Juni 1769 auf 1500 Gulden einschliesslich Graben der Fundamente, ausschliesslich Herstellung von Gewölben. Da die Verlängerung der Seitenmauern auf 32 Schuh angegeben ist, war die Erweiterung in der Grösse von etwa zwei Gewölbejochen geplant. Das Kastenamt legte diese Vorschläge dem Senate vor, welcher am 20. Juni 1769 der Erneuerung und Erweiterung der Kirche zustimmte.

Von der geplanten Erweiterung wurde indessen Abstand genommen; die Gründe sind uns in den Akten nicht überliefert, wir erfahren nur aus dem Jahre 1771, dass die Reparatur der Kirche ihren Anfang genommen hatte, und zwar mit dem Dach- und Thurmbau als dem Haupt- und wesentlichen Theile desselben. Vom 21. Februar 1771 liegen Verhandlungen des Kastenamts mit mehreren Handwerksmeistern vor, um die äussersten Forderungen derselben vorläufig festzustellen: der Orgelmacher Ernst Wegmann erklärt, dass er das neue Orgelwerk für 1100 Gulden einschliesslich aller Schlosserarbeit in fünf Monaten fertigstellen könne; der Bildhauer Schnorr will die Bildhauerarbeit an der Orgel für 200 Gulden anfertigen unter der Bedingung, dass er das Holz auf dem Kirchhofe fällen darf; der Zimmermeister Mack ist bereit, die neue Stiege und das Stiegenhaus für 434 Gulden zu liefern; wegen der Verrückung der Kanzel soll erst ein Gutachten des Stadtbaumeisters eingeholt werden; der Schreinermeister Thätig zeigt mit einem Riss, wie die Stühle angeordnet werden könnten für den Fall, dass die Kanzel verschoben werden sollte; der Steinmetz Arzt übergibt einen Riss, welcher den Durchbruch der Fenster nach dem Kirchhof ersichtlich macht und fordert für den Schuh 24 Kreuzer; Glaser und Schlosser sollen ihre Ueberschläge bezüglich der Fenster einreichen. Der weiteren Ausführung legte nun das Neuner-Collegium insofern Hindernisse in den Weg, als es verlangte, in der „quaestio an“ und in der „quaestio quomodo“ gehört zu werden. Hierüber berichtete das Kastenamt, nachdem dessen Pfleger sich einzeln gutachtlich geäussert hatten, am 22. März 1771 an den Senat. Das Ergebniss war, dass das Neuner-Collegium sich damit begnügen musste, nur über die Art und Weise der Ausführung, nicht aber über die Frage, ob eine Ausführung stattfinden solle, mitzureden. Dann wurden die

Verträge mit den Handwerkern abgeschlossen, und zwar am 13. Juni 1771 mit A. F. Jänichen, welcher die Maurerarbeit im Tagelohn verfertigen sollte, mit dem Steinmetz Arzt über die Herstellung der Fenster (ein Schuh für 20 Kreuzer), den Schlossermeistern Diehl und Liebrecht über die Lieferung der Schlosserarbeit zu den Fenstern (ein Pfund für 5 Kreuzer 2 Heller), und im Juli 1771 mit dem Schreinermeister Bauch und Genossen über die Herstellung der Stühle hinter dem Altar, der neuen Stühle auf den Emporen nebst ganz neuen Brüstungen zu 680 Gulden, mit den obengenannten Schlossern über die Lieferung der Anker (das Pfund für 6½ Kreuzer), mit dem Zimmermeister Mack über Herstellung des Orgelbodens mit vier Durchzügen, die Balken acht Zoll dick, und eines holländischen Dachwerks „zum Gebrauch der Blasbälger mit Holtz-Arbeit und Dachfenster vor fl. 120“.

Am 25. Juli desselben Jahres beschloss das Kastenamt auf Vorstellung der Nachbarschaft und Bericht des Kapelldirektors, die drei weggelassenen Register an der akkordierten Orgel wieder hinzufügen zu lassen. Dann findet sich in den Akten des Kastenamts ein Vertragsentwurf vom Jahre 1771, nach welchem der Bildhauer Johann Daniel Schnorr die Bildhauerarbeit an der neuen Orgel in gutem, trockenem Lindenholz, einschliesslich Lieferung des Holzes, tüchtig und meisterhaft verfertigen und die Arbeit in vier Monaten bei Verlust von 20 Gulden liefern will. Die Vertragssumme ist nicht ausgefüllt; ein Drittel des Betrages soll bei dem Vertragsabschluss gezahlt werden, das zweite Drittel, wenn die Arbeit halb, der Rest wenn die Arbeit ganz vollendet ist. Nachdem Schnorr zur ganzen Einrichtung des Orgelstandes mit den darauf kommenden Stühlen und allen Kirchenplätzen, welche dabei benutzt und verkauft werden können, ein Modell gemacht, welches vom Amt genehmigt worden, hat er mit dem Zimmermann, Maurer, Schreiner und dergleichen Arbeitsleuten Alles so zu überlegen, anzulegen und zu verabreden, „damit solches nach dem Wohlstande verfertigt werde.“ Hierfür wird dem Meister täglich eine besondere Vergütung zugebilligt. Ueber die Kanzel erfahren wir vorläufig weiter nichts, da die Akten fehlen. Später bitten die Prediger Konrad Kaspar Griessbach, Johann Jakob Pelsser und Johann Karl Zeitmann in einem Schreiben ohne Datum „bei Gelegenheit des Gottlob bald glücklich geendigten Baues und Wiederherstellung dieses veraltet gewesenen Gotteshauses“ um eine neue Kanzel und eine Sakristei.

Hiernach ist bezüglich der baulichen Herstellung der St. Peters-Kirche in den Jahren 1769—1771 Folgendes festgestellt: das Dach einschliesslich des Hauptgesimses und der Dachreiter wurden neu errichtet, die Fenster auf der Westseite durchgebrochen und wahrscheinlich mit den übrigen Fenstern mit Eisen getheilt und neu verglast, die Orgelempore wurde neu hergestellt, die übrigen Emporen erhielten mit den Stühlen neue Brüstungen. Es steht ferner fest, dass auch die neue Orgel damals ausgeführt worden ist; denn die im Jahre 1874 noch vorhanden gewesene Rokoko-Orgel, welche damals abgebrochen wurde, war ein Werk des Bildhauers J. D. Schnorr

aus dem Jahre 1771. Im Historischen Museum befinden sich vier von dieser Orgel stammende Ornamentstücke in durchbrochener Arbeit, zwei Vasen, zwei kleine, musizierende, stehende Engelfiguren mit Flöte und Geige, zwei grössere sitzende Engel mit Laute und Geige und ein Frankfurter Adler mit Kleestengeln und einem F auf der Brust. Letzterer diene offenbar als bekrönendes Mittelstück und trägt auf der Rückseite die Inschrift „Fecit A. 1771. Schnorr.“ Alles ist aus Holz gearbeitet und zeigt unter der neueren Farbe die Spuren alter Vergoldung und Versilberung. Nach diesen Ueberresten zu schliessen, war das Gehäuse ein schönes Stück der Rokokokunst. Weniger wissen wir von der Kanzel: weder das Jahr der Anfertigung, noch der Meister sind uns urkundlich überliefert. Indessen lässt sich annehmen, dass sie ebenfalls in dieser Zeit, wenn auch einige Jahre später, entstanden und aus dem Atelier des Bildhauers Schnorr hervorgegangen ist. Sie trägt vollständig den Stempel Schnorr'scher Rokokokunst.¹⁾

Das Predigerstübchen wurde, nachdem der Prediger Andreas Samm in einem Schreiben vom 21. März 1787 namens der drei Prediger um die Einrichtung desselben gebeten und als Entschädigung auf den Weiberstuhl der Frau des ersten Predigers verzichtet und die Baukosten selbst übernommen hatte, in den Jahren 1787—1788 hergerichtet und durch die neue Thüre in der Ostwand des Schiffes mit der Kirche in Verbindung gebracht.

1791 wurde das Orgelwerk durch den Orgelmacher Ernst Wegmann repariert, ausgeputzt und gestimmt, vieles Regierwerk neu gemacht, die Trompete theilweise erneuert; neue Windkanäle wurden angelegt.

1792 erhielt die Kirche ein neues Geläute, bestehend aus drei Glocken, von Johann Georg und Johannes Schneidewind in Frankfurt gegossen.

Die Kirche war im November 1813 auf Befehl des Finanzministers des Grossherzogthums Frankfurt zu einem Fouragemagazin gemacht worden.²⁾ Sie sollte im Frühjahr 1814 für den Kirchendienst wieder hergestellt werden und wurde im Innern frisch getüncht und geweißt, die „Rauden“ wurden mit Leimsilberfarbe herausgefasst, das Aeussere und der Oelfarbenanstrich wurden erneuert. Diese Wiederherstellung erfolgte durch die Gemeinde, welche zu diesem Zwecke durch eine Kollekte 1200 Gulden zusammenbrachte. Auch wurden, wie die Akten berichten, die zerstörten Wappen und Epitaphien wieder angebracht, welche in den Bauamts-Akten irrthümlich der Holzhausenschen Familie zugeschrieben

¹⁾ Battenbergs Angabe auf S. 114 seines Werkes, nach welcher die Kanzel 1771 durch Schnorr angefertigt worden sein soll, ist urkundlich nicht zu belegen.

²⁾ Die Mittheilungen über die Zeit von 1813—89, welche den Akten des Bauamts (Gefach XVI Nr. 14 und Gefach XXVII Nr. 9) und der Baudeputation (Gefach XVI Nr. 20) entnommen sind, stimmen mit Battenberg „Die alte und die neue Peterskirche zu Frankfurt a. M.“ an vielen Stellen wörtlich überein. Dies hat seinen Grund darin, dass Herr Pfarrer Battenberg die auf seinen Wunsch ihm zur Verfügung gestellten, für die „Baudenkmäler“ von Herrn Dr. Wolff gesammelten Unterlagen in seinem Buche ohne Quellenangabe verwerthet hat.

werden, indessen, wie Battenberg in seinem schon genannten Werke richtig bemerkt, der Familie von Glauburg angehören.

1813 wurde auch das von Abraham van Diepenbeeck gemalte Altarblatt, das heilige Abendmahl darstellend, aus der Kirche entfernt und 1816 auf Antrag des Verwalters Leykam in den Betsaal des Arbeitshauses gebracht; die Peters-Kirche erhielt durch die Stiftung des Dr. Johann Georg Grambs ein neues Altarbild, die Grablegung Christi, von seinem Schützling Karl Friedrich Wendelstadt nach einem italienischen Original gemalt.

1820 wurde die Orgel durch den Orgelmacher Wegmann für 440 Gulden repariert. 1826 erhielt die Kirche eine neue Thurmuhre für 1460 Gulden mit Benutzung der alten Zifferblätter durch den Stadtuhrmacher Hof. 1829 erfolgte eine grössere Reparatur der Orgel mit 17 Registern durch die Gebrüder Ebert in Frankfurt a. M. Weitere Orgelreparaturen werden dann aus den Jahren 1850, 1861 und 1868 gemeldet, bis im Jahre 1874 durch die Firma E. F. Walcker & Co. in Ludwigsburg eine neue Orgel mit 18 klingenden Registern, zwei Manualen und einem Pedal mit Gehäuse in gothischen Formen, nach Angabe von Rügemer in Eichenholz für 6525 Gulden aufgestellt wurde. Dieses noch in gutem Zustande befindliche Werk ist durch die genannte Firma, welche auch die Orgel für die neue Kirche gebaut hat, nach Betzdorf verkauft worden. 1855 wurde dann die Kirche auf Kosten der Gemeinde mit Kanalheizung versehen; gleichzeitig wurden die Fenster und Thüren repariert.

Eine Skizze für die Erweiterung der Kirche, welche von dem damaligen Stadtbaumeister Henrich ausgearbeitet worden ist, stammt aus dem Jahre 1860. Es sollten zwei Joche und ausserdem eine Vorhalle mit Treppenhaus im Westen angebaut, die vorhandenen Emporen, Kapellen und Zwischenbauten der Strebepfeiler abgebrochen und eine neue Empore im Westen errichtet werden. Henrich rieth jedoch selbst vom Erweiterungs- und Umbau ab und sprach sich für einen Neubau aus.

1869 fand eine Herstellung des Inneren der Kirche, 1871 ein Anstrich der Decken und Wände, des Altars und der Stühle statt; 1880—1881 erhielten die West- und Südseite neue Thüren; 1884 wurde der innere und äussere Verputz wieder hergestellt.

Zuletzt wurde noch von dem Bauinspektor Rügemer am 18. Oktober 1887 ein Entwurf für den Um- und Erweiterungsbau der Kirche aufgestellt. Der Entwurf bezweckte die Freilegung der Kirche von allen störenden Anbauten, eine Verlegung des Pfarrstübchens, die Entfernung der beiden später eingebauten Emporen und die Vergrösserung der Kirche nach Westen um zwei Gewölbejoche mit Glockenthurm und Orgelbühne. Die Kosten waren auf 130 000—140 000 Mark veranschlagt.

Durch Beschlüsse der städtischen Behörden vom 12. und 15. Februar 1889 wurde der Ankauf der dem Almosenkasten gehörigen Läden und Verkaufsgewölbe zum Zwecke der Niederlegung genehmigt (für 10 100 Mark) und die Bau-Deputation beauftragt, Pläne und Kostenanschläge für einen

Um- und Erweiterungsbau und für einen Neubau an anderer Stelle anzufertigen. Am 20. und 23. August 1889 wurde endlich beschlossen: „Es ist unter Niederlegung der Peterskirche der Neubau einer Kirche auf dem Peterskirchhofe zu errichten, und wird die Bau-Deputation mit der Ausarbeitung eines Programms für den Neubau beauftragt.“

Die letzte gottesdienstliche Handlung fand für die Gemeinde am 26. April 1895 statt; die Abschiedspredigt sprach Pfarrer Wolf, dann folgte der feierliche Umzug in das neue Gotteshaus, in welchem Pfarrer Battenberg die erste Predigt hielt. Bis zum 1. Oktober 1895 diente der alte Bau noch als Ersatz für die Weissfrauen-Kirche, welche in diesem Sommer mit Fenstern auf der Nordseite versehen wurde. Nach dem die Genehmigung zum Abbruche seitens der Königlichen Regierung erteilt worden war, erfolgte die Niederlegung im Dezember 1895 und Januar 1896. Die Grabsteine der Glauburgischen Familie, eine gemalte Scheibe mit dem Wappen derer von Glauburg von 1574 aus dem Fenster der Reiffenbergischen Kapelle und der schöne Kronleuchter aus dem Schiff der Kirche sind in das neue Gotteshaus mit hinüber genommen worden. Die kleinste der drei Glocken, die Spitze des Dachreiters mit Knopf, Kreuz, Holzwerk und Schieferbekleidung, die Giebelpulldächer der Strebepfeiler mit Kreuzblumen, der Gewölbeschlussring, die Konsole mit Engelfigur aus dem Schiff, der Schlussstein des Chorgewölbes, die Wappenschlusssteine des Schiffs und der Kapellen, die Holzthüre im Chor mit Beschlag, die Kanzel mit Schalldeckel, Treppe, Schranke und Sitzplätzen, der Altar mit Gemälde und die drei farbigen Scheiben des Schiffes wurden dem Historischen Museum übergeben. In dieses wurden auch die Grabsteine und die Reliefdarstellung der zehn Gebote verbracht; die Spitze des Glockenthurms wurde im Garten des Museums wieder aufgebaut.

Baubeschreibung.

Die einfache Kirche ist in der Hauptsache spätgothisch, aus der ersten Hälfte des XV. Jahrhunderts, einschiffig, hat einen mit fünf Seiten des Achtecks geschlossenen Chor und nördlich zwei Kapellen (Fig. 171 bis 176.) Sie ist massiv, aus Bruchsteinen erbaut, gewölbt, innen und aussen geputzt und mit einem an der Westseite abgewalmten Schieferdach überdeckt. Der Sockel, das Kaffgesims, die Wasserschläge, die Gesimse und Bekrönungen der Strebepfeiler, die Gewölberippen und Dienste, die Thür- und zum Theil die Fenstergewände bestehen aus rothem Sandstein, ebenso die Eckquader des Schiffes und der Strebepfeiler. Die Gewölbe sind mit Backsteinen von 31 cm Länge, 15 1/2 cm Breite und 5 1/2 cm Dicke 1/2 Stein stark hergestellt. Ueber dem Chor erhebt sich ein hölzerner, mit Schiefer gedeckter Dachreiter in Renaissanceformen, welcher von Merian als spitzer, achteckiger, gothischer Dachreiter gezeichnet ist. Das Hauptgesimse, welches sich um den ganzen Bau in gleicher Höhe herumzieht, besteht aus Holz.

Das dreijochige Schiff ist mit einem flachen, weitgespannten Netzgewölbe überdeckt, welches an den in der Längsaxe liegenden Knotenpunkten mit acht Wappenschildern besetzt ist. In der Mitte befindet sich ein mit der einfachen Hohlkehle — gleich den Rippen — profilierter, aussen mit vier senkrecht stehenden Wappenschildern bedeckter Schlussring. An den beiden Längsseiten sehen wir Schildbögen mit demselben Profil; an der Ost- und Westseite fehlen dieselben. Das Gewölbe selbst ist eine über-

Schiff.

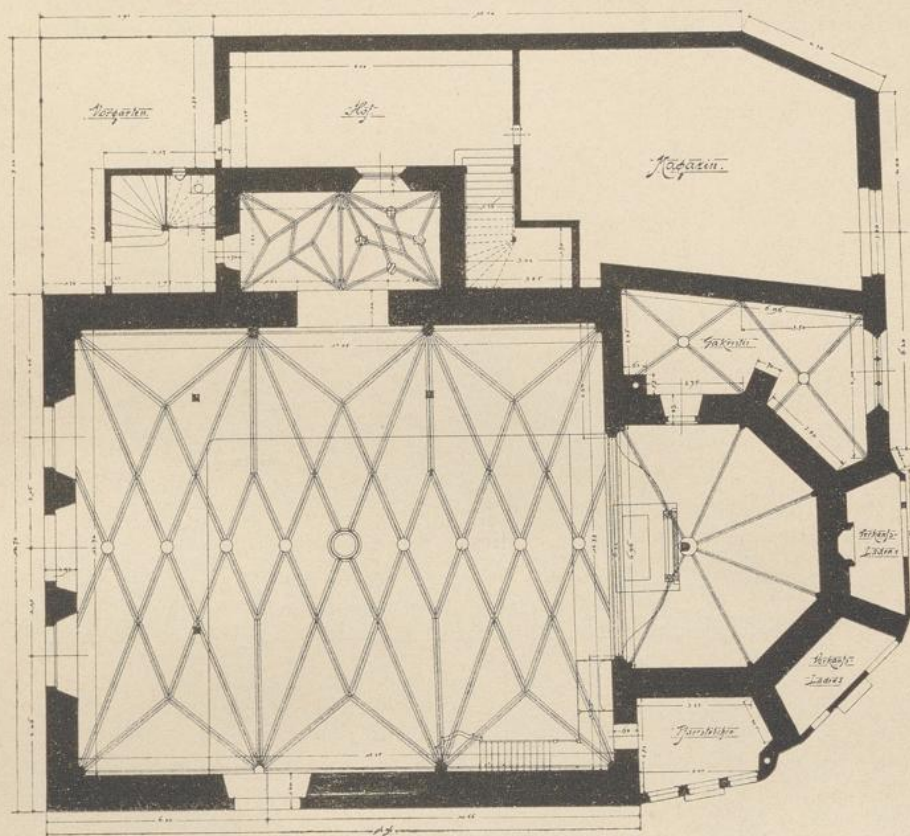


Fig. 171. Grundriss.

10 9 8 7 6 5 4 3 2 1 0 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 1/2 m.

aus kühne Konstruktion und deutet auf einen vorzüglichen Meister, dessen Name uns leider nicht überliefert ist; vgl. Anmerkung 2 auf S. 153. Es ist $\frac{1}{2}$ Stein (15,5 cm) stark, die Breite des Schiffes beträgt 12,7 m zwischen den Umfassungsmauern gemessen; letztere sind 1 m stark und auf der Innenseite durch wenig vortretende Wandpfeiler, welche durch Schildbögen mit einander verbunden sind und ausserdem die Gewölberippen aufnehmen, verstärkt. Strebepfeiler auf der Aussenseite fehlen, Verankerungen sind nicht

vorhanden. Die auf der Südseite sichtbaren beiden Splinte des Westjoches stehen mit zwei später eingezogenen Ankern in Verbindung, welche heute ohne Bedeutung sind, indem dieselben oberhalb des Gewölbes im Dach



Fig. 17. Südseite

— 70 10 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19 20 21 22 23 24 25 26 27 28 29 30 31 32 33 34 35 36 37 38 39 40 41 42 43 44 45 46 47 48 49 50 51 52 53 54 55 56 57 58 59 60 61 62 63 64 65 66 67 68 69 70 71 72 73 74 75 76 77 78 79 80 81 82 83 84 85 86 87 88 89 90 91 92 93 94 95 96 97 98 99 100 —

sichtbar frei endigen, während die entsprechende Verankerung nach Norden fehlt; in den beiden östlichen Jochen sind diese Anker weder auf der

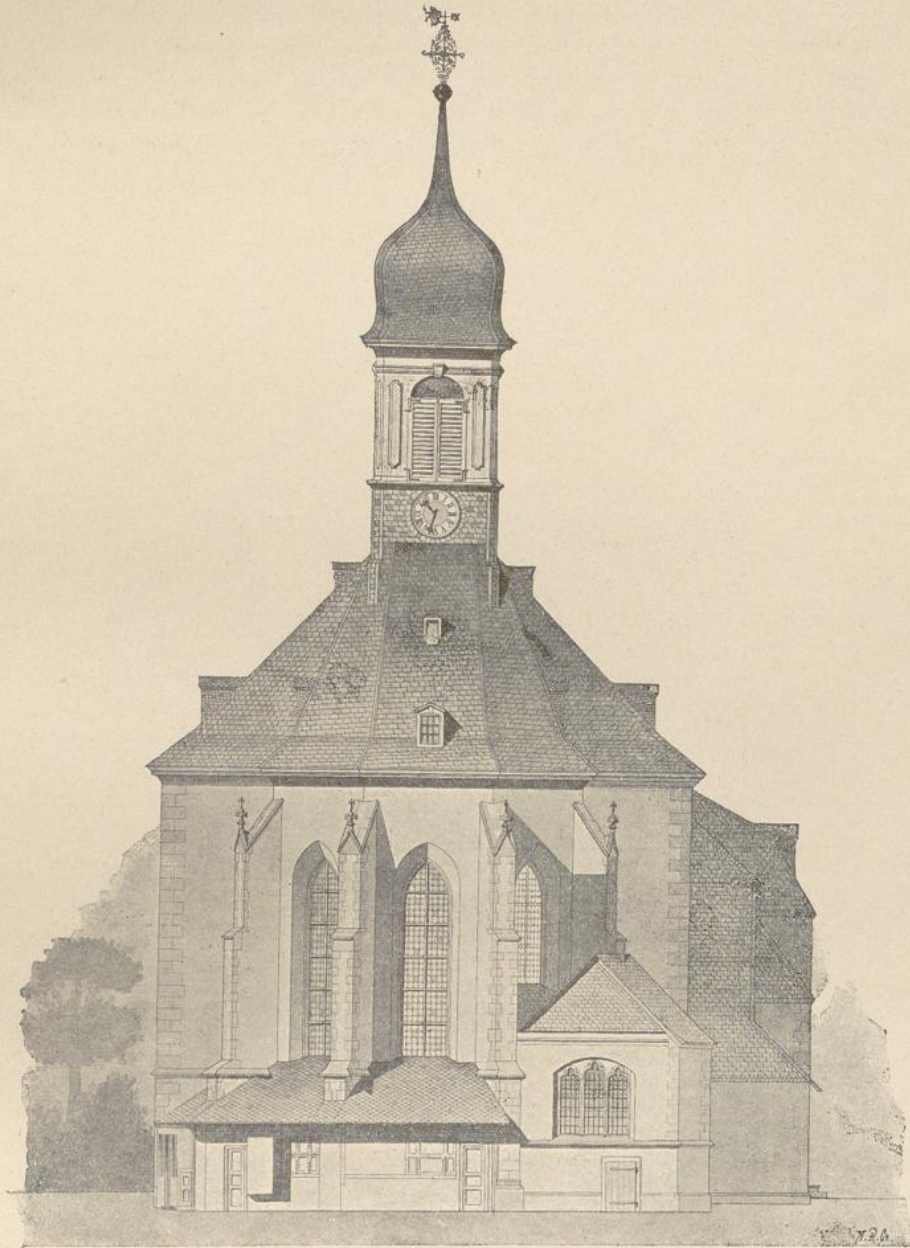
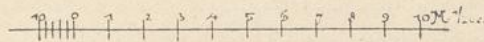


Fig. 173. Ostseite.



Südseite noch auf der Nordseite vorhanden. Alle Bögen des Netzgewölbes sind Flachbögen, auch der Prinzipalbogen, welcher dem Viertelkreis nahe kommt. Die Rippen bestehen aus kurzen Stücken, welche durch Eichenholzdübel von ca. 4 cm Länge und $\frac{5}{4}$ cm Quadratseite mit einander verbunden sind. Die Verbindung der Sandsteinrippen mit dem Backstein-Mauerwerk der Kappen ist auf drei Arten erfolgt: an einzelnen Stellen wölben sich die Rippen glatt unter der Kappe her, an anderen sind sie

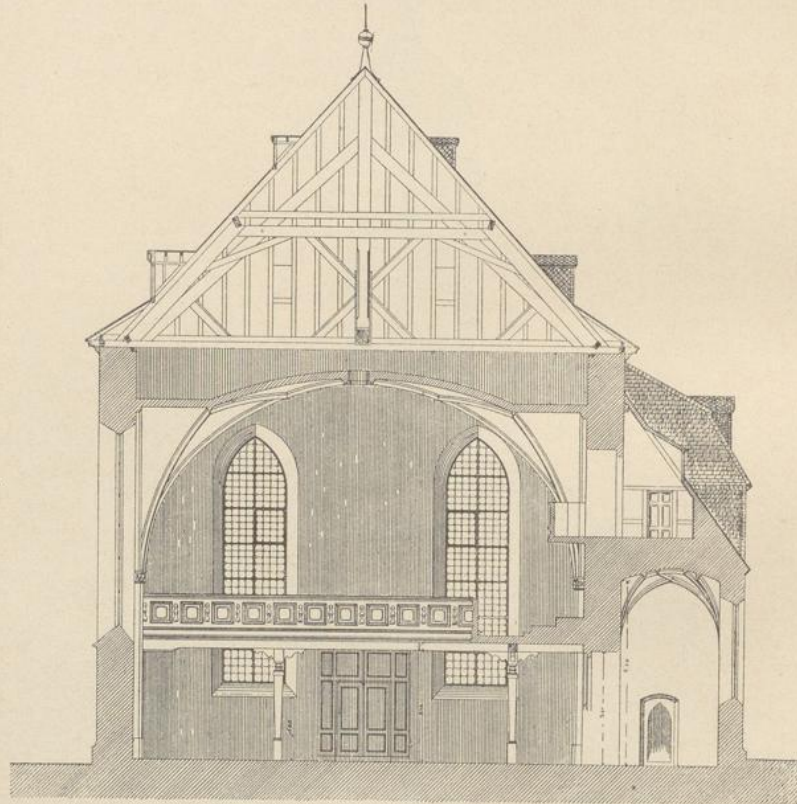
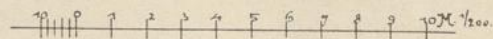


Fig. 174. Querschnitt.



mit einem Dornansatz versehen, oder sie haben einen Rücken. Als der die Umfassungsmauern stark belastende, mit denselben nicht verankerte schwere Dachstuhl entfernt war, wichen die nördliche und südliche Mauer nach aussen und bereits nach Entfernung der beiden östlichen Knotenpunkte mit Wappensteinen stürzte das ganze Gewölbe mit einem Schlage zusammen. Das Gewölbe wird von sieben aus dem Achteck konstruierten Diensten mit Laubkapitälern und einfacher Fase als Sockel (Fig. 177—179) getragen; an Stelle des achten Dienstes tritt über der südlichen Eingangs-

thüre eine Konsole mit knieender Engelfigur, welche mit dem Gewölbeanfänger in den Figuren 180—182 abgebildet ist.

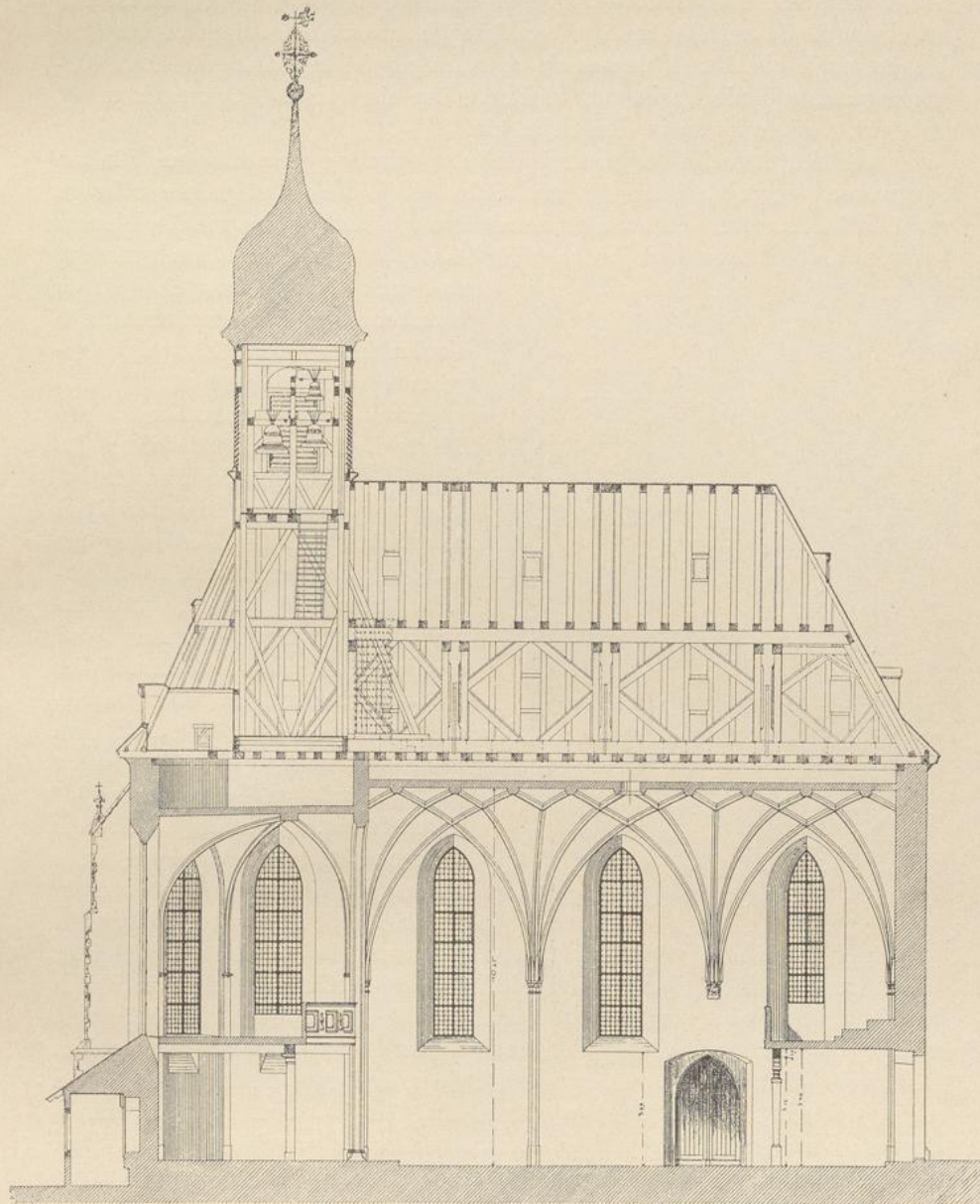


Fig. 175. Längenschnitt.

7 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 M $\frac{1}{200}$.

Die Sandsteindienste sind mit dem Bruchstein-Mauerwerk der Umfassungswände an verschiedenen Stellen verankert. Die Anker sind in der Weise hergestellt, dass nach Fig. 183 ein Flacheisen von $\frac{18}{60}$ mm Stärke an einem Ende auf 50 cm Länge aufgespalten wurde, so dass durch Umbiegen nach oben und unten ein 1 m langer Splint entstand. Das entgegengesetzte Ende ist in ganzer Breite um ein kurzes Stück nach unten gebogen und greift so in den Stein ein.

Auf der Südseite liegen drei einfache spitzbogig geschlossene Fenster in grossen geputzten Schrägen, mit kleiner Hohlkehle und grosser Schräge auf der Aussenseite. Ihre Gewände sind in gleicher Weise wie die Dienste verankert, die Anker sind jedoch aus $\frac{20}{85}$ mm starkem Flacheisen gefertigt

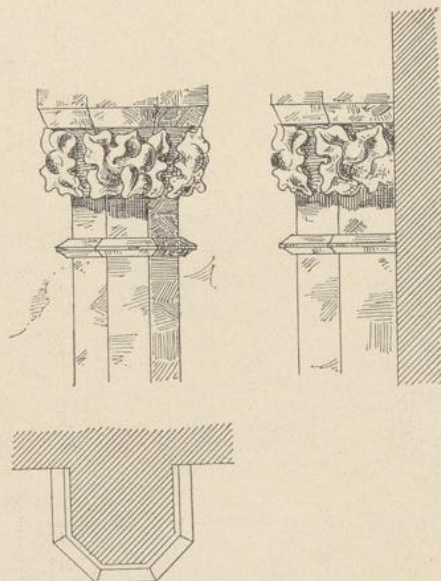
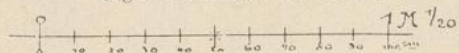


Fig. 177-179. Dienste im Schiff.



und mit 1,50 m langen Splinten versehen. Die Fenster waren nach Merian früher mit Maasswerk ausgestattet und sind gegenwärtig durch wagerechte und senkrechte flache Eisenstangen in einfachster Weise getheilt. Drei gleiche Fenster befanden sich früher in derselben Anordnung auf der Nordseite; sie wurden später vermauert. Die Westseite, ursprünglich mit einem Maasswerksfenster, ist jetzt durch zwei spitzbogige Fenster aus dem Jahre 1771 mit grosser Schräge im Inneren und rechteckigem Gewände im Aeusseren belebt; sie stimmen im Uebrigen mit den Fenstern der Südseite überein. Die in der Mauer verborgenen Reste des Maasswerks des ehemaligen Mittelfensters sind in Fig. 184 wiedergegeben, die punktierten Linien geben die muthmaassliche Ergänzung, nach welcher das Fenster aus einem Dreibogen und zwei spitzböigen Theilungsbögen mit Nasen bestand. Als Profil war die einfache Hohlkehle verwendet. Ein schmales spitzbogiges Fenster befindet sich noch in der Ostwand, südlich neben dem Chor. Die Kirche ist durch zwei einfache spitzbogige Thüren von Süden und Westen zugänglich. Strebepfeiler fehlen. Der Sockel und das Kaffgesims sind gothisch, das Hauptgesims ist in Renaissanceformen gezeichnet (vgl. die Theilzeichnungen des Chors Fig. 190-191). Die Westseite hat eine, die Nordseite zwei Emporen über einander, aus Holz konstruiert, auf hölzernen Stützen (Fig. 185) ruhend. Sie sind zum Theil in geschwungenen Linien mit Holzbrüstungen und einfachen Füllungen gezeichnet; die obere ist ohne Stützen und schneidet in hässlicher Weise in das Gewölbe ein.



Fig. 176.

BLICK IN DEN CHOR.

Der mit einer Orgelepore versehene Chor ist durch einen spitzbogigen Triumphbogen, mit kleiner und grosser Hohlkehle profiliert und mit einfachem Sockel versehen (Fig. 186—187), in Verbindung gebracht. Er wird durch ein Gewölbe überdeckt, dessen Rippen mit Birnstab nach Fig. 188 gebildet sind und von runden Diensten mit Kapitälén, deren Laubwerk zerstört ist, getragen werden. Schildbögen sind hier nicht vorhanden. Die

Chor.

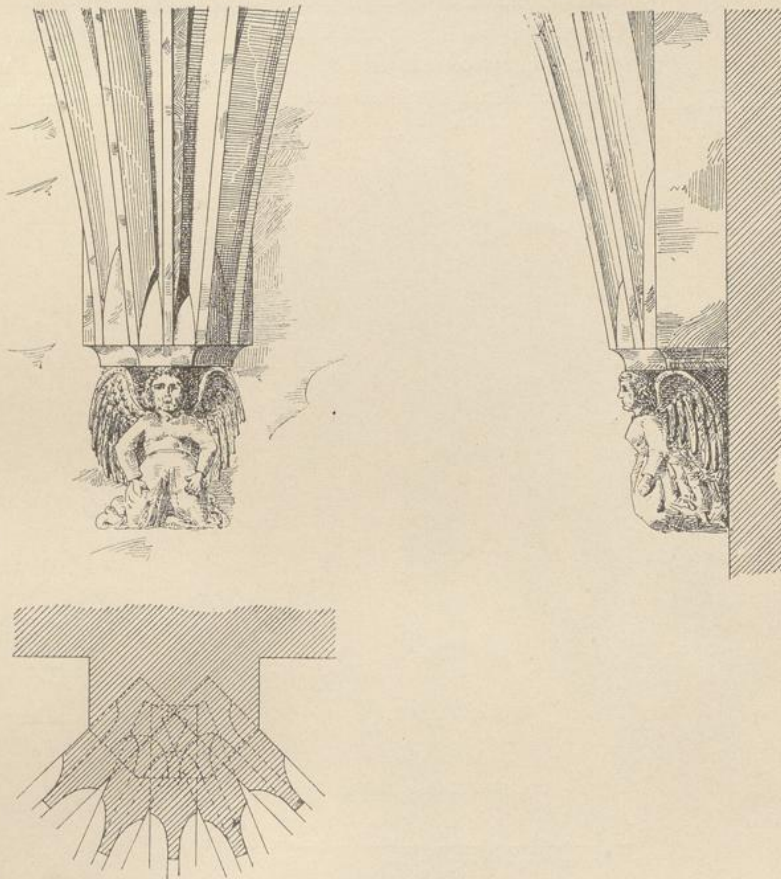
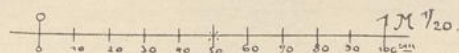


Fig. 180—182. Gewölbeanfänger im Schiff.



Rippen wölben sich glatt unter die Kappen, die einzelnen Stücke sind durch eiserne Dollen von 11—14 cm Länge und $1\frac{1}{2}$ —2 cm Quadratseite in Verbindung gebracht. Die einfachen spitzbogigen Fenster sind denen der Südwand im Schiff ähnlich gestaltet. Auch sie waren früher mit Maasswerk versehen; Fig. 189 zeigt die vermauerten Reste des Fensters auf der Nordseite, welche sich — im Profil der einfachen Hohlkehle —

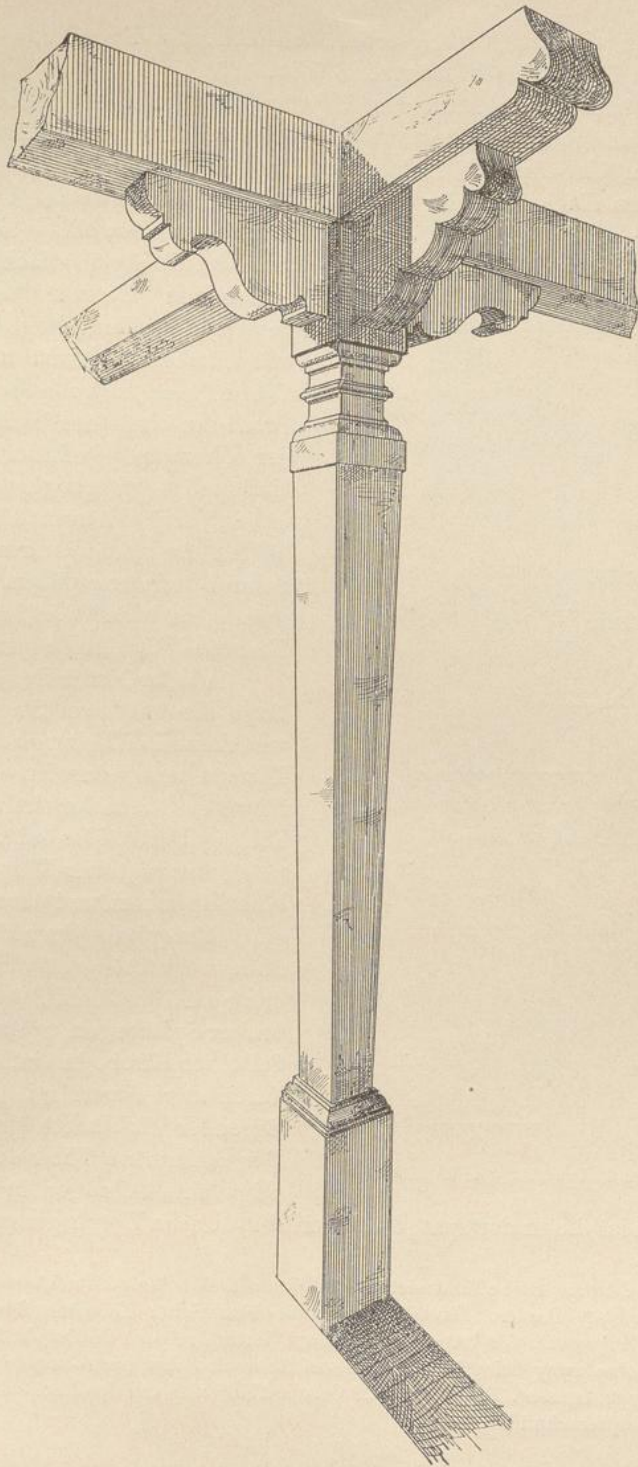


Fig. 185. Emporenstütze.

Knauf¹⁾ und ein prachtvoll geschmiedetes eisernes Kreuz mit dem Bilde des heiligen Petrus als Wetterfahne (Fig. 195).

Kapellen.

Die Glauburg-Ockstadtsche Kapelle auf der nördlichen Seite des Chores ist unregelmässig gestaltet und mit zwei Kreuzgewölben überdeckt. Die Rippen, als einfache Hohlkehle gezeichnet, schneiden ohne Unterstützung von Diensten oder Konsolen in die Wände ein und tragen im

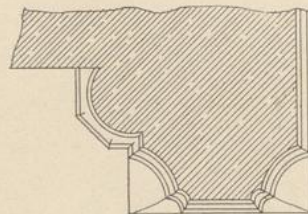
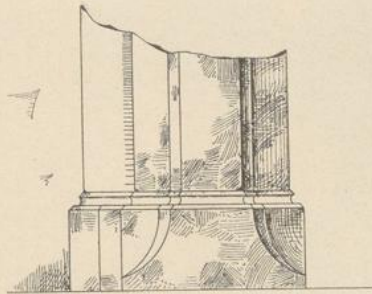


Fig. 186—187. Sockel des Triumphbogens.

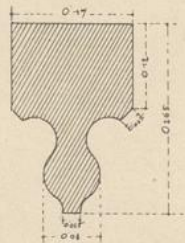
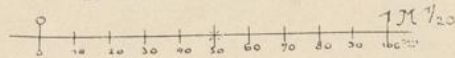


Fig. 188. Gewölberippen im Chor.

Schlusse der Gewölbe je ein Wappen. Ein dreitheiliges, flachbogig geschlossenes Fenster mit nasenbesetzten Theilungsbogen (Fig. 196) erleuchtet den Raum von Osten. Die Pfosten zeigen ebenfalls das Profil der einfachen Hohlkehle. In der Chorwand befindet sich eine einflügelige, spitzbogige Thüre; sie ist in den Figuren 197—200 in beiden Ansichten, Grundriss und Schnitt wiedergegeben. Die Gewände sind auf der Südseite mit Fase und Hohlkehle profiliert.

Auf der Nordseite des Schiffes liegt die mit zwei Sterngewölben versehene Reiffenbergische Kapelle. Dienste und Konsolen fehlen, die Rippen sind aus der einfachen Hohlkehle gebildet. Das östlich gelegene Gewölbe trägt vier Wappen an den Knotenpunkten und wird von einem einfachen spitzbogigen Fenster ohne Maasswerk beleuchtet. Die Verbindung mit dem Schiff vermittelt ein breiter Spitzbogen, welcher auf der Seite der Kirche in einfacher Weise durch zwei Fasen mit dazwischen liegender Hohlkehle profiliert ist. Der senkrechte Theil der Oeffnung zeigt eine Schräge; in der Spitze

des Bogens ist die in der spätgothischen Zeit übliche Durchdringung. In der

¹⁾ Bei dem Abbruche fand sich in dem Knopfe eine kleine Blechkapsel mit einem halben Quartblatt Papier. Dasselbe trägt die Nachricht: „Meister Georg Wilhelm Lindheimer Kupferschmidt hat diessen Knopf fertigt den 20 Octobr 1770. die gesellen sind seine zwey Stief Söhne gewessen Heinrich Schweppenheusser und Heinrich Caarl Schweppenheusser, Frankfurt d 20 Octobr 1770“ und auf der Rückseite die Worte: „Von dem Kupferschmidt“.

westlichen Wand befindet sich eine kleine spitzbogige Thüre (Fig. 201—203), welche jetzt die später angebaute Emporentreppe zugänglich macht. Das in sehr kleinem Maassstab gezeichnete Profil ist aus Fase, Hohlkehle und Rundstab gebildet.

Die zwischen den Strebepfeilern des Chores eingebauten Läden stammen aus späterer Zeit und bieten, ebenso wie das auf der Südseite des Chores in den Jahren 1787—1788 eingerichtete Predigerstübchen, nichts Bemerkenswerthes.

Wände und Decken sind in einfachster Weise mit Leimfarbe gelb gestrichen, die Rippen sind etwas dunkler abgesetzt, die Schlusssteine

Innerer Ausbau.

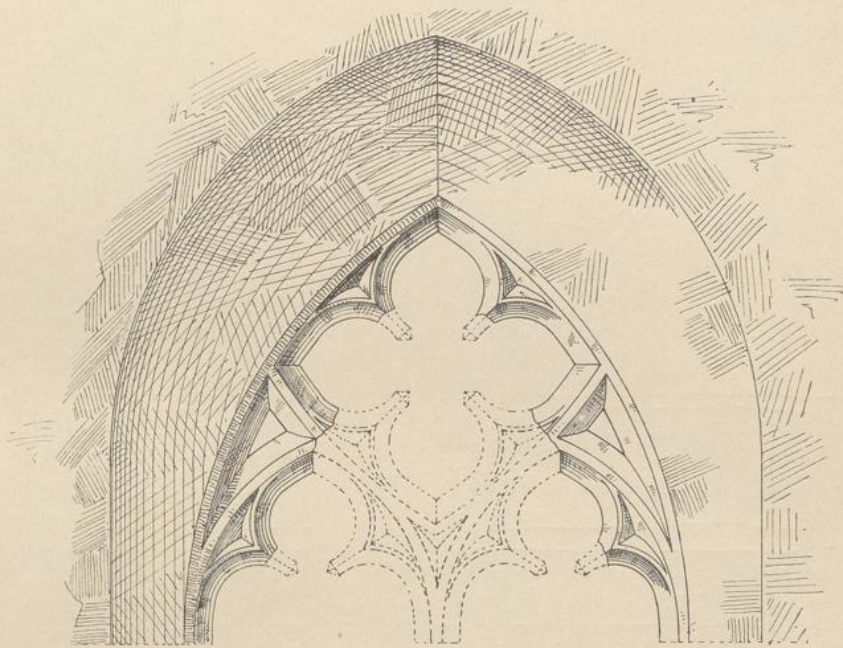
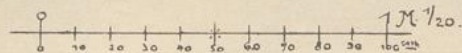


Fig. 189. Maasswerk im Chor.



farbig behandelt und vergoldet. Im unteren Theile der Wände ist Oelfarbe zur Anwendung gekommen.

In den Fenstern der Westseite befinden sich zwei farbige Glasbilder, welche in schlichter Weise mittelst Bleifassung zusammengestellt sind. Das südliche der beiden Fenster zeigt eine Kreuzigung, das nördliche in gelbem Felde den weissen Adler mit Mauerkrone, Kleestengeln und einem F auf der Brust. Beide sind unbedeutend. In dem schmalen, auf der südlichen Seite des Chors in der östlichen Wand des Schiffes befindlichen Fenster hängt eine kleine farbige Scheibe mit dem Wappen des Adolf Knoblauch von 1543.

Der Altar, in Barockformen gezeichnet und in Holz zur Ausführung gebracht, besteht aus einem einfachen Tische mit Marmorplatte, dahinter befindlicher Bank für den Pfarrer und der Bildwand (Fig. 176). In vergoldetem Rahmen sitzt das Altarbild, von Carl Friedrich Wendelstadt

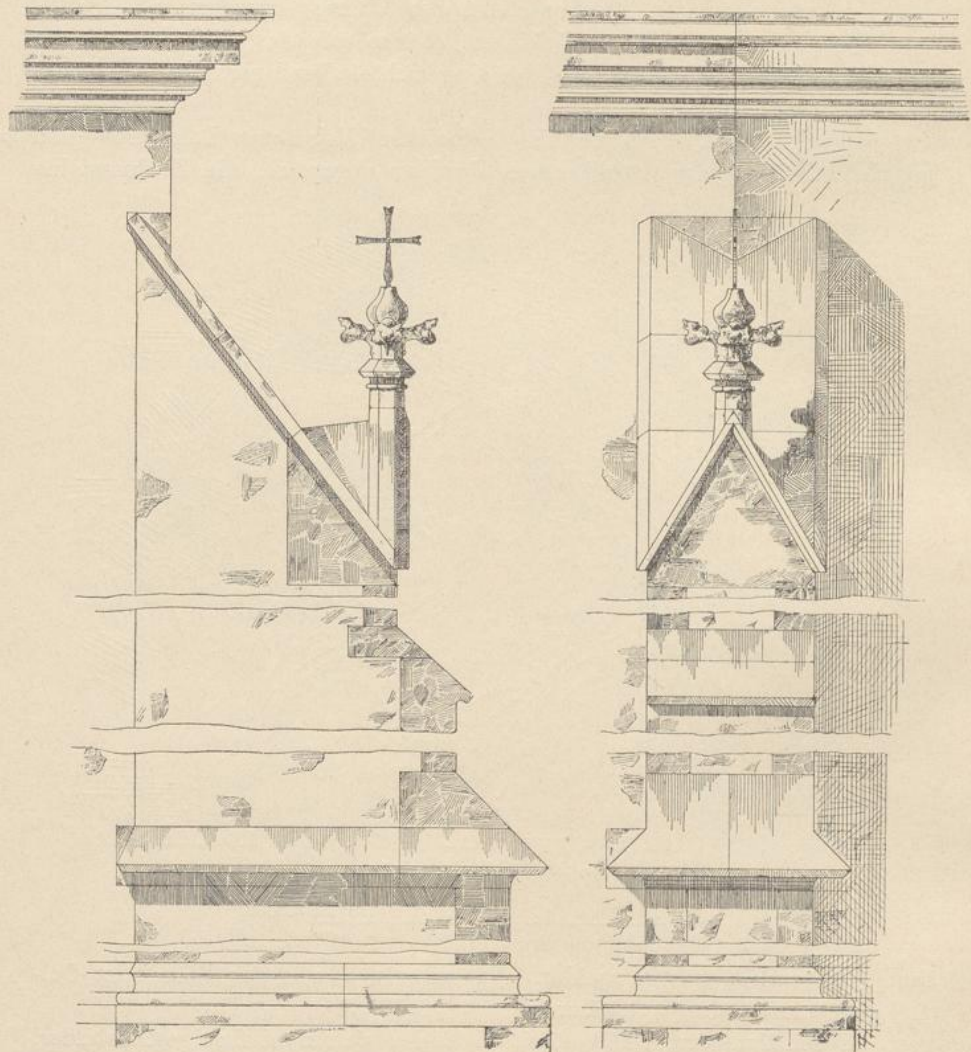


Fig. 190—191. Strebe Pfeiler des Chores.

$\frac{1}{80}$ natürlicher Grösse.

in Oel gemalt, eine Grablegung darstellend, darüber ein Crucifix in ovalem vergoldeten Rahmen. Der Altar lehnt sich mit seinem Giebel an die vordere Wand der im Grundriss in geschwungener Linie angelegten Orgelempore, auf welcher die oben S. 159 erwähnte, in gothischen

Formen aus Eichenholz geschnitzte Orgel des Jahres 1874 Platz gefunden hat.

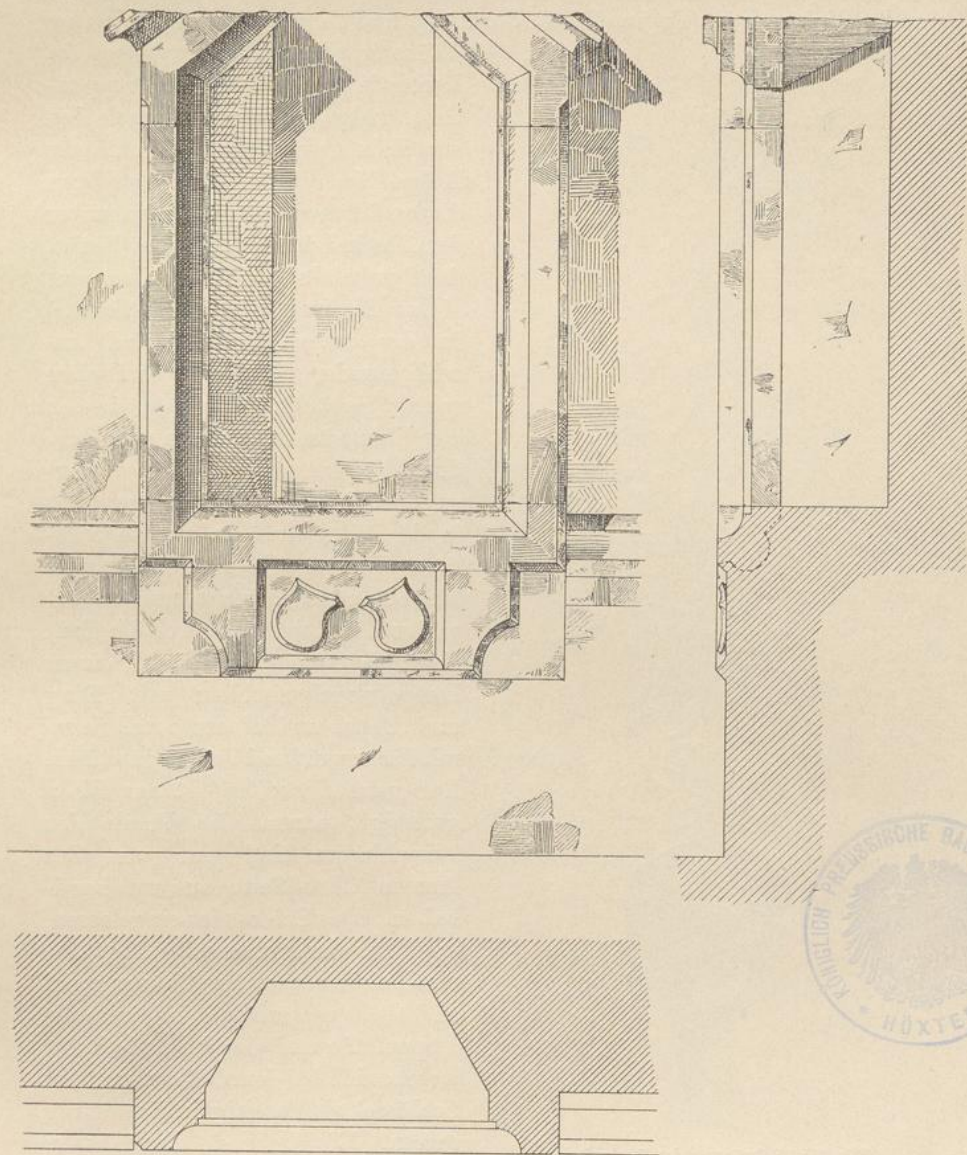
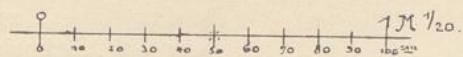


Fig. 192-194. Chornische.



Ein Prachtstück der Rokokokunst, eigenartig in der Anlage, schön empfunden im Aufbau und in den Einzelheiten, ist die in Fig. 204 abgebildete Kanzel mit Chorstuhl und Treppenaufgang. Man gelangt vom

Pfarrstübchen auf einen kleinen Vorplatz, welcher (vgl. den Grundriss Fig. 171) rechts mittelst Thürchen den Chorstuhl zugänglich macht und in gerader Richtung zur Treppe führt. Chorstuhl und Treppe sind durch je eine

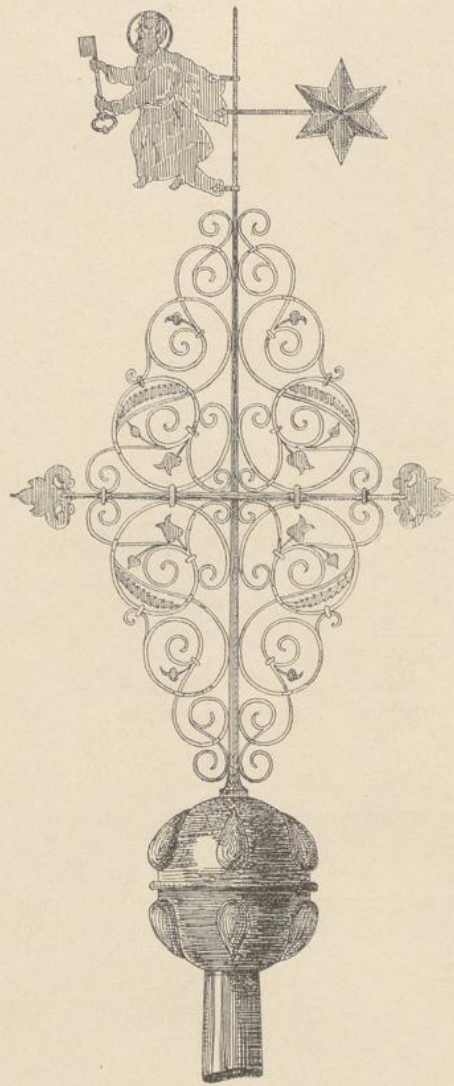
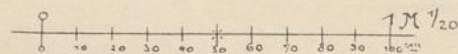


Fig. 195. Bekrönung des Dachreiters.



Thüre mit dem Schiff der Kirche in Verbindung gebracht; die Treppenthüre zeigt als Hauptschmuck den aus Holz geschnitzten Frankfurter Adler. Noch in den vierziger Jahren dieses Jahrhunderts sah man unter dem Deckel der Kanzel eine Taube, das Symbol des heiligen Geistes, aus Holz. Sie wurde damals entfernt.¹⁾ In der zwischen Chor und anschließender Kapelle befindlichen spitzbogigen Oeffnung hängt eine alte Holzthüre mit Schloss, welche in den Abbildungen 197—200 wiedergegeben ist. Die Vorderseite trägt in der Mitte eine senkrechte profilierte Leiste, die Rückseite zwei lange Bänder. Der interessante Verschluss besteht aus drei Theilen: einem Schloss mit Schlüssel, einem Doppelriegelverschluss mit Ring und Hebel und einem Schubriegel mit Ueberwurf und Vorhängeschloss. Der ganze Beschlag ist aus Eisen gefertigt, sämtliche Theile des Verschlusses sind nur von der Aussen-(Chor-)Seite aus zu handhaben. Das Schloss ist eingelassen, trägt auf der Aussenseite (Fig. 197) eine Ranke als Schlüsselführung und enthält eine seitlich schliessende Doppelfalle und eine hebende Falle, welche sich bei dem Oeffnen mittelst Schlüssel gleichzeitig in Bewegung setzen. Die hebende Falle (*a* in Fig. 199) hat mit dem Schlosse selbst weiter nichts zu thun; sie gibt nur die Möglichkeit, den Doppelriegelverschluss, falls dieser geschlossen sein sollte, zu öffnen. Letzterer

¹⁾ Kirchlicher Anzeiger 1888, S. 259.

ist durch Drehung des auf der Vorderseite (Fig. 197) befindlichen, verzierten Ringes mit durchgestecktem Hebel (*b*) in seiner Lage horizontal verschiebbar. Bei der in Fig. 199 gezeichneten Lage sind die Riegel (*cc*) geschlossen, bei der punktiert angedeuteten Lage geöffnet. Das Schloss kann für den momentanen Verschluss benutzt werden, ohne den Doppelriegel in Anspruch zu nehmen; der Ring dient dann lediglich als Handgriff. Der Doppelriegel kann durch eine einfache Drehung des Ringes nach links geschlossen werden; um ihn zu öffnen, ist es indessen stets nothwendig, mit dem Schlüssel das Schloss zu öffnen und hierdurch die Falle *a* zu heben. Der Schubriegel *d* sitzt ausserhalb über dem Schlosse und dient dazu, wenn er nach rechts geschoben ist, mittelst Ueberwurf *e* das Schlüsselloch des Schlosses zu verdecken. Er steht durch das Vorhänge-

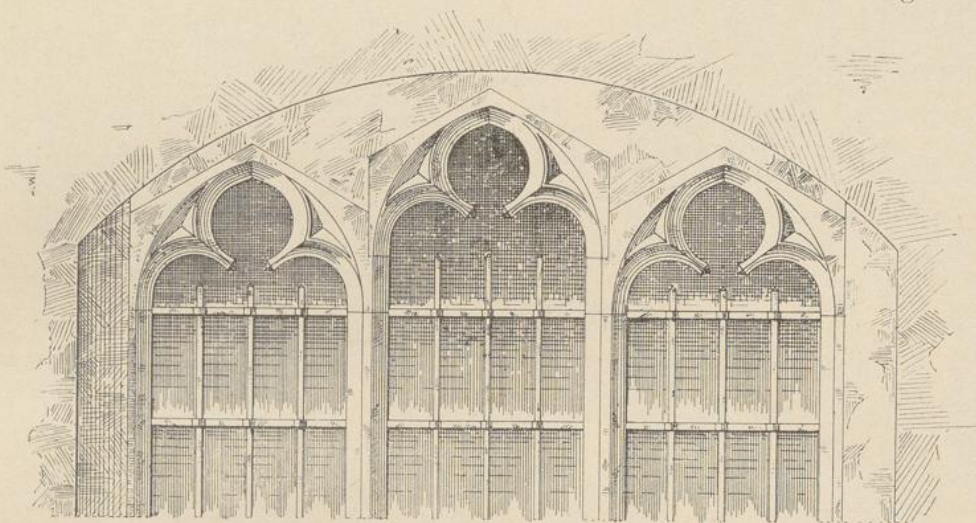
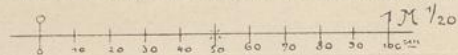


Fig. 196. Fenster der Glauburg-Oeckstadtschen Kapelle.



schloss unter besonderem Verschlusse (in Fig. 197 in geschlossenem Zustande gezeichnet). Zum Oeffnen der vollständig verschlossenen Thüre sind daher folgende Handlungen erforderlich: Oeffnen des Vorhängeschlosses, Heben des Ueberwurfs *e*, Verschieben des Schubriegels *d* nach links, Oeffnen des Hauptschlusses mittelst Schlüssel und Drehen des Ringes nach rechts.

Bei dem Abbruche der Kirche wurde von dem mit der Oberleitung beauftragten Stadt-Bauinspektor Dr. Wolff besondere Aufmerksamkeit auf die unter dem Putze und dem Fussboden etwa noch vorhandenen Skulpturen und Malereien, von denen die alten Schriftsteller so ausserordentlich viel erzählen, verwendet. Die von ihm angeordneten Untersuchungen führten dank der Sorgfalt, mit welcher sie ausgeführt wurden, zu einem geradezu überraschenden Ergebniss.

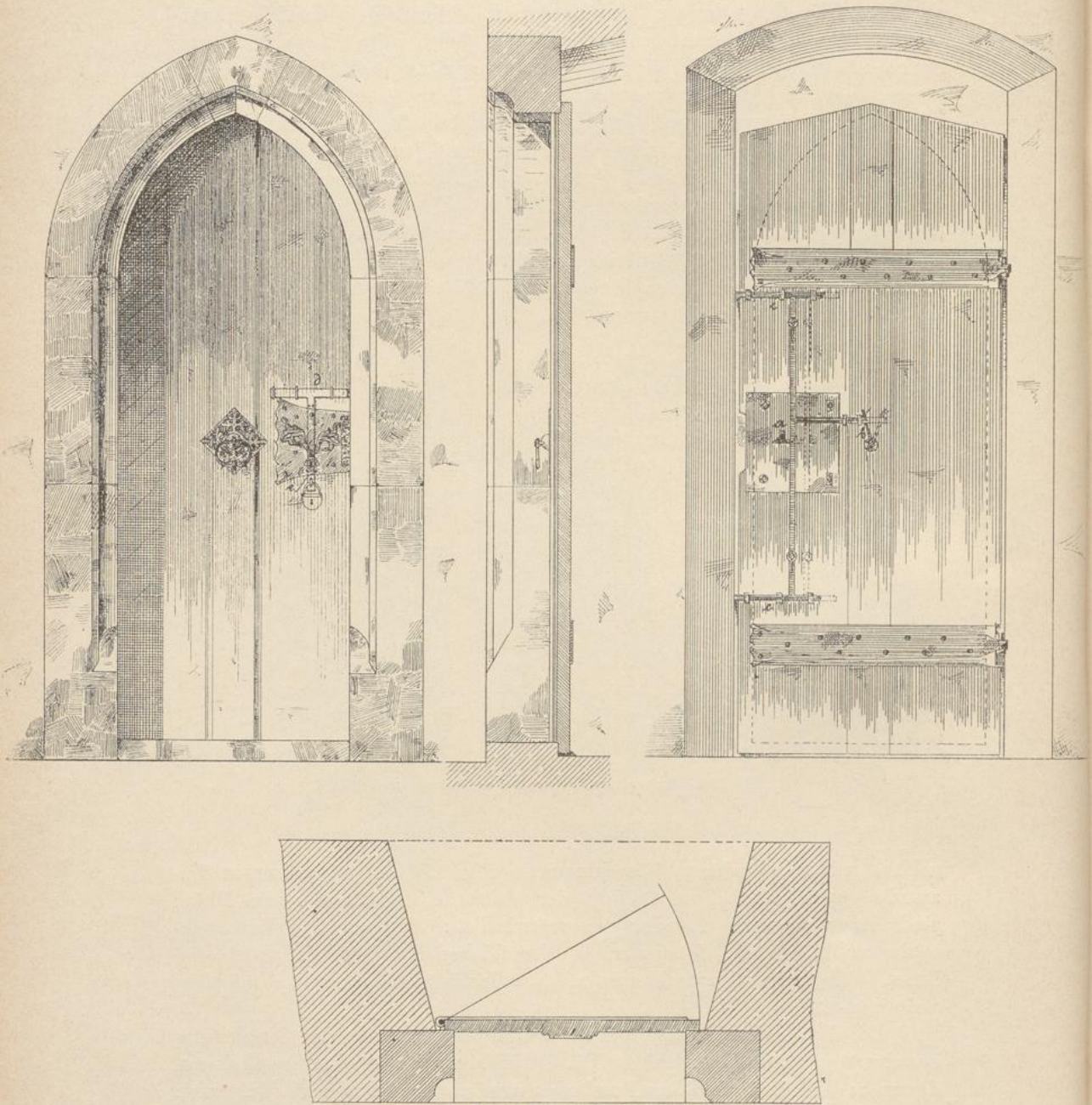


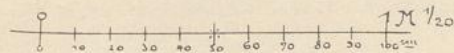
Fig. 197–200. Thüre im Chor.

0 10 20 30 40 50 60 70 80 90 100 110 120 130 140 150 160 170 180 190 200 1/20.

Der bedeutendste Fund, welcher in den ersten Tagen des Abbruchs gemacht wurde, ist der Grabstein des ersten Pfarrers der Kirche, Johannes



Fig. 201—203. Thüre in der Reiffenbergschen Kapelle.



Lupi, eines zu seiner Zeit berühmten Theologen, gestorben 1468, und in Verbindung hiermit eine Darstellung der zehn Gebote Gottes. Die Stelle,

an welcher diese wichtigen Stücke gesucht werden mussten, war durch die Mittheilungen bei Lersner und Faber genau bestimmt: in der Nähe der Kanzel.¹⁾ Hier wurden sie auch unter dem mittleren Fenster der Südwand, durch Putz verdeckt, in den tiefer ausgearbeiteten Stellen der Steinplatten mit hochkantig gestellten Backsteinen ausgemauert, im Allgemeinen vorzüglich erhalten, vorgefunden, freigelegt und herausgebrochen, um nach dem Historischen Museum gebracht zu werden.²⁾ Die Unterkante des Grabsteins befand sich 90 cm über dem späteren Fussboden der Kirche; rechts daneben, mit der Oberkante des Grabsteins bündig, waren die zehn Gebote Gottes eingemauert in einer Anordnung, wie sie aus Fig. 205 nach der Natur an Ort und Stelle aufgenommen, zu sehen ist. Die Platte, aus welcher der Grabstein Lupis gearbeitet ist, hat eine Breite von 1,10 m, eine Höhe von 2,00 m, ist im Durchschnitt 0,26 m stark und besteht aus rothem Sandstein. Die zweite Platte, ebenfalls rother Sandstein, ist 1,10 m hoch, 2,30 m lang, durchschnittlich 0,17 m stark und enthält 12 halbkreisförmig abgeschlossene, vertiefte Abtheilungen von 30—40 cm Grösse für die figürlichen Darstellungen. Das Ganze ist fast intakt und vollständig bemalt zu Tage getreten: zwei Stellen (am linken Arm der Figur Lupis und bei der Darstellung des zehnten Gebotes) hat die Anbringung hölzerner Dübel für die Gasleitung in unserer Zeit zerstörend gewirkt; dann wurde zur Zeit, als die Steine im Anfange unseres Jahrhunderts überputzt wurden, der untere Rand des Gewandes und ein Theil des Grundes bei dem Grabstein mit dem Hammer bearbeitet und zerstört.³⁾

Der Grabstein zeigt den Pfarrer in geistlicher Kleidung und zwar als Lehrer, welcher mit den Fingern zählt. Die Standbewegung und Fingerstellung ist eine im ganzen, besonders im späteren Mittelalter geläufige und wird bei Darstellungen von Kirchenlehrern, Theologie-Dozenten und wie hier auch Predigern und Kinderlehrern angewandt. Sie leitet sich daher, dass bei der alle Gebiete beherrschenden, scholastischen Lehrweise die Beweise für und wider der Reihenfolge nach unter Zahlbenennung:

¹⁾ Lersner II, 81 gibt die Inschrift des Grabsteins des Magister Johannes Lupi und fügt hinzu: „nebst diesem seynd die zehen Gebott mit Figuren, und Zeigung der Fingern, in Stein gehauen.“ Faber erzählt in seiner topographischen, politischen und historischen Beschreibung der Reichs-, Wahl- und Handelsstadt Frankfurt am Mayn (1788) S. 133 und 134: „An der Kanzel sind die zehen Gebote Gottes in Stein gehauen vorgestellt, mit der Beischrift: Fili mi“ Merkwürdigerweise haben spätere Schriftsteller, auch Battenberg, von dieser Darstellung der zehn Gebote überhaupt keine Notiz genommen.

²⁾ Besondere Anerkennung verdient das Interesse und die Sorgfalt, welche der mit der örtlichen Leitung beauftragte Bauführer, Herr Architekt Laube, und Herr Heuss, der Unternehmer des Abbruchs, den Untersuchungs- und Aufgrabungsarbeiten gewidmet haben.

³⁾ Die Abbildung Fig. 205 gibt eine Aufnahme des Grabsteins wieder, welche an Ort und Stelle in der Kirche gemacht wurde. Nach der Ueberführung in das Historische Museum hat Herr Conservator Cornill die zerstörten Stellen ausbessern lassen.

ad primum, ad secundum u. s. w. aufgezählt wurden. In unserem Falle ist der volksthümliche Prediger und Katechet in der gleichen Auffassung wiedergegeben. Der Stab, den der Geistliche in der linken Hand hält, ist das Attribut des Lehrers, welcher nicht nur unterweist, sondern auch nachdrücklich aneifert und straft: die „virga“, von der reichlich Gebrauch gemacht wurde.¹⁾ Der Grund, von welchem die Figur sich abhebt, ist hellgrün, das Chorhemd weissgelb, das Kreuz auf dem Messgewand ebenfalls weissgelb, das Messgewand und die Kopfbedeckung sind roth, der Manipel und der Stab braun, die Fleischtheile naturfarben angestrichen. Auf dem rothen Rande steht die Umschrift in gothischen Minuskeln: „Anno + domini + M° + CCCC + LXVIII + magister + Johanes + Lupi + primus + plebanus + huius + ecclesie + doctor + decem + preceptorum + dei + obiit + in + die + sancti + Jheronimy +.“

Mit dem Epitaphium des seinerzeit vielgenannten und hochangesehenen Verfassers des in Marienthal im Rheingau gedruckten Kinderbeichtspiegels „vor die anhebenden kynder und ander zu bichten in der ersten bicht“, des „doctor decem preceptorum dei“, war eine Darstellung der zehn Gebote, in Stein ausgehauen und farbig behandelt, in Zusammenhang gebracht, wie sie im XV. Jahrhundert vielfach vorkommen. Es hat wohl kaum eine Zeit gegeben, in welcher die zehn Gebote Gottes, der Ausgangspunkt für die Beichte, öfter dargestellt, beschrieben und erörtert worden sind wie im XV. Jahrhundert. Die Lehre der damals vielfach vorhandenen Bücher, welche das Volk und die Kinder unterweisen sollten, wurde auf Tafeln geschrieben, bildlich dargestellt und in Pfarrkirchen, Schulen und geistlichen Stätten angeheftet, die Bücher selbst wurden reichlich mit Holzschnitten ausgestattet.²⁾

Unsere Tafel zeigt 12 Darstellungen mit den in gothischen Minuskeln wiedergegebenen Worten Prov. VII, 1—3 „fili . mi . serva . mandata . mea . et . vives . et . legem . meam . quasi . pupillam . oculi . tui . liga . eam . in . digitis . tuis . scribe . illam . in . tabulis . cordis . tui . prov . 7^o ca^o .“ Auf der ersten Abbildung sehen wir den gehörnten Moses, wie er in jener Zeit gewöhnlich dargestellt wurde, eine Figur mit langem Barte, die Gesetzes-

¹⁾ Für die Erklärung der Skulpturen fanden die Verfasser theilweise den Rath des päpstlichen Prälaten, Herrn Dr. F. Schneider in Mainz, welchem für seine Bereitwilligkeit und seine gütige Mitarbeit an dieser Stelle besonders gedankt wird.

²⁾ Vgl. Geffken, Der Bildercatechismus des fünfzehnten Jahrhunderts und die catechetischen Hauptstücke in dieser Zeit bis auf Luther (Leipzig 1855). Auch ist uns eine Darstellung der zehn Gebote in der Form von Tafelbildern an der Aussen- seite der südlichen Chorschränken in der gothischen Stadtkirche zu Friedberg in Hessen erhalten, eine handwerksmässige, jedoch charakteristische Arbeit. Die einzelnen auf Holz gemalten Bilder haben eine Breite von 66 cm und eine Höhe von 60 cm; sie sind leider stark zerstört und stellenweise nur noch in den Umrissen zu erkennen. Die Auffassung stimmt mit unserem Werke bei den meisten Darstellungen fast ganz überein, was besonders bei den Geboten II, IV und VI (als VI ist hier der Ehebruch gezählt) auffällt.

tafeln, welche er von Gott empfangen hat, in der linken Hand haltend. Auf der ersten Tafel sind die Gebote I—III, welche die Pflichten gegen Gott enthalten, auf der zweiten die Gebote IV—X, die Pflichten gegen den Nächsten, verzeichnet, eine Anordnung, wie sie seit Augustinus im Abendlande Katholiken und Lutheranern geläufig ist. Die nächsten zehn Tafeln geben uns die Gebote selbst. Ausser der szenischen Darstellung der einzelnen Vorschriften erblicken wir jedesmal noch eine oder zwei Hände, deren ausgestreckte Finger die Zahl des betreffenden Gebotes angeben, so dass auch derjenige, welcher nicht lesen konnte, im Stande war, die Nummern der Gebote zu erkennen. Dabei steht die linke Hand auf der rechten, die rechte auf der linken Seite. Abweichend von der heute bei den Katholiken üblichen Reihenfolge ist das Gebot „Du sollst nicht stehlen“ als sechstes, das Gebot „Du sollst nicht ehebrechen“ als siebentes dargestellt. Diese Umstellung kommt im Mittelalter öfters vor; wir finden dieselbe beispielsweise in einer Handschrift der Hamburger Stadtbibliothek „Beichte nach den zehn Geboten“, in einer Beichttafel vom Jahre 1481, dem „Speygel der Dogede“ Lübeck 1485, dem „Spegel des cristene Mynschen“ Lübeck 1501 u. s. w.¹⁾ Lukas Cranach wählte bei seinem Gemälde der zehn Gebote im Wittenberger Rathhaussaale 1516 dieselbe Ordnung. Auch ist das Gebot „Du sollst nicht ehebrechen“ schon an der fünften Stelle gezählt worden.

Bei der Darstellung des ersten Gebots „Ego dominus deus tuus, qui eduxi te de terra Aegypti de domo servitutis. Non habebis deos alienos in conspectu meo“, Deut. V, 6 und 7, sehen wir zwei knieende Figuren, welche ein auf einer Säule stehendes Götzenbild anbeten. Das zweite Gebot „Non usurpabis nomen domini dei tui frustra“, Deut. V, 11, ist durch zwei einander gegenüberstehende schwörende Personen versinnbildlicht. An dritter Stelle „Observa diem sabbati“, Deut. V, 12, ist ein Mann mit der Hacke arbeitend dargestellt. Das vierte Gebot „Honora patrem tuum et matrem“, Deut. V, 16, wird uns in einem Bilde vor Augen geführt, in welchem die Kinder ihre beiden Eltern misshandeln, an den Haaren zausen und in anderer Weise peinigen. In der fünften Darstellung „Non occides“, Deut. V, 17, sehen wir zwei streitende Männer, von denen der eine ein Schwert schwingt. Als Nummer sechs „Furtumque non facies“, Deut. V, 19, finden wir den Diebstahl dargestellt, indem ein Dieb einer vor ihm sitzenden Person in die Tasche fährt und eine Münze entwendet. An das siebente Gebot „Neque moechaberis“, Deut. V, 18, erinnert die Darstellung, in welcher ein Paar in einem hinter halb zurückgeschlagenem Vorhange sichtbaren Bette liegend abgebildet ist, an das achte Gebot „Nec loqueris contra proximum tuum falsum testimonium“, Deut. V, 20, eine Gerichtsverhandlung: der Richter sitzt auf dem Stuhle mit erhobenem Stab, vor ihm befinden sich drei Personen. Die beiden

¹⁾ Vgl. S. 179 Anmerkung 2.

nächsten Abbildungen entsprechen dem neunten und zehnten Gebot „Non concupisces uxorem proximi tui: non domum, non agrum, non servum, non ancillam, non bovem, non asinum et universa, quae illius sunt“, Deut. V, 21. Wir sehen erst eine Frau, welche einen Mann mittelst Strick am Hause emporzieht, dann einen Mann hinter einem Tische, welcher den vor ihm Stehenden scheinbar zum Betrüge verleiten will. Im zwölften Felde ist die Schlussfigur mit Spruchband, auf welchem die Schrift nicht mehr vorhanden ist, dargestellt. Es mag hiermit der Verfasser des Buches der Sprichwörter (Proverbia) gemeint sein.

Diese Skulpturen sind folgendermassen bemalt: Grund hellgrün, Gewänder roth, grün, braun oder blau, Fleischtheile naturfarben; die Schrift sitzt auf rothem Grunde.

Zwei Prachtstücke des XV. Jahrhunderts fanden sich an der nördlichen Wand der Reiffenberg-Kapelle und zwar im westlichen Theile derselben eingemauert. Es sind zwei leider etwas zerstörte Grabsteine von bedeutender Grösse; die Zerstörung erstreckt sich nur auf den oberen Theil, welcher überputzt war, dessen vorspringenden Stücke, damit sie aus dem Putz nicht hervorragten, seinerzeit abgeschlagen wurden. Der untere Theil dagegen war durch eine hölzerne Wandbekleidung verdeckt und ist vollständig unversehrt. Die aus rothem Sandstein gearbeiteten Stücke zeigen reichliche Spuren alter Bemalung.

In Fig. 207 ist der Grabstein des Stifters der Kapelle, Johann von Neuenhain, genannt Reiffenberg, und seiner Frau Alheit von Bonstehe wiedergegeben. Wir sehen unten die knieenden Figuren der beiden Verstorbenen, darüber die Mutter Gottes mit dem Christkinde, welche von zwei Engeln gekrönt wird; auf der Krone steht der Name „Maria“. Zu beiden Seiten befinden sich weitere Engelfiguren mit den Wappen Neuenhain und Reiffenberg. Die Schrift auf den Bändern ist nicht mehr zu lesen. Nach Waldschmidts Epitaphienbuch stand auf dem Spruchbände des Mannes: „O. fili. Dei. miserere. nobis.“ und auf dem Spruchbände der Frau „O. Maria. mater. Dei. ora. pro. nobis.“ Alles ist vorzüglich und in sehr hohem Relief ausgearbeitet. Am Rande des Steins lesen wir die (hier aufgelöste) Inschrift in gothischen Minuskeln „Anno. domini. M^o. CCCC obiit. Johannes. de. Nuwenhayne. alias. dictus. Riffenberg. requiescat. in. pace. cum. Christo. amen † anno. domini. M^o. CCCC^o. XXXIX^o. obiit. honesta. Alheit. de. Bonstehe. uxor. Johannis. de. Nuwenhayne. alias. dictus. Riffenberg. feria. sexta. ante. nativitas. Marie. requiescat. in. pace. cum. Christo. amen.“ Der Stein wurde offenbar vor dem Tode des Johannes, als die Frau bereits gestorben war, gefertigt und das Todesjahr des Ersteren offengelassen. Nach seinem Tode ist dann die Lücke nicht ausgefüllt worden.

Der zweite Grabstein (Fig. 206) ist derjenige des Ritters Kuno von Neuenhain, des Vaters des obengenannten Johann. Es starb 1409. Der Ritter ist unter einem geschweiften Wimberg mit Kreuzblume und Kantenblumen in der vollen Rüstung des XV. Jahrhunderts auf einem

Löwen stehend dargestellt; rechts und links sind die beiden Wappen Neuenhain und Reiffenberg mit Wappenschild, Helm, Helmdecke und Kleinod angebracht. Die Umschrift in gothischen Minuskeln lautet aufgelöst: „Anno domini M CCCC IX sabato die pridie ante festum Petri et Pauli apostolorum obiit firmus Cuno de Nuwenhayn alias Riffenberg armiger, cuius anima requiescat in pace. amen.“

O. Donner- von Richter äussert sich über die Bildwerke mit Bezug auf seine früheren Besprechungen wie folgt:

Bei Beschreibung des der rheinisch-kölnischen Schule angehörigen Reliefs der Anbetung der Könige im Spitzbogenfelde des Südportals der Liebfrauenkirche habe ich auf die um die Wende des XIV. Jahrhunderts zu völliger Entwicklung gelangte Ausbildung unserer deutschen Relief-skulpturen im Sinne malerischer Anordnung aufmerksam gemacht. Einem zweiten sehr schönen und interessanten Beispiele dieser Art begegnen wir hier in Frankfurt in dem gemeinsamen Grabsteine der Ehegatten Johannes und Adelheid von Neuenhain, bei welchem Werke das malerische Element in der Anordnung und Auffassung der Darstellung durch die angewandte Polychromierung unmittelbar nach der Anfertigung noch lebhafter hervortreten musste, als dies gegenwärtig der Fall ist, da die Farben theils nur noch unvollkommen erkennbar, theils durch spätere willkürliche Ueber-tünchungen entstellt sind. Die rohe Verstümmelung dieses Grabsteines ist um so mehr zu beklagen, als derselbe ein Kunstwerk ächtesten Art ist, sowohl in Ausführung wie in Erfindung. In letzterer Beziehung musste der Künstler seine Komposition dem knapp zugemessenen Raume anpassen und dies veranlasste ihn, die emporschwebende Maria nur als Halbfigur auf der Mondsichel darzustellen und die sie krönenden Engelsfigürchen in kleinerem Maassstabe zu bilden, als die zu beiden Seiten der Mondsichel schwebenden, die Wappen der beiden Stifter tragenden Engel, deren Grössenverhältnisse mit jenen der Maria und der Stifter übereinstimmen. Auf das glücklichste aber wusste der Künstler aus den drei letztgenannten Figuren, als den wichtigsten der Darstellung, eine Mittelgruppe von pyramidenförmigem Aufbau zu gestalten, um welche sich die Engelsfigürchen, in harmonischem Linienfluss mit der Mondsichel verbunden, auf das Anmuthigste als schmückendes Beiwerk gruppieren. Die beiden Baldachine über den wappentragenden Engeln und die sich über diesen Baldachinen und zwischen ihnen quer durch die Bildfläche erstreckenden, frei hervortretenden und mit Blattwerk verzierten, verschlungenen Spitzbogen bilden für den oberen Theil dieser Reliefdarstellung eine Einrahmung, welche den malerischen Eindruck des ganzen Bildwerks noch wesentlich erhöht.

Die auf gewissenhaftestem Naturstudium beruhende Ausführung des weichen Faltenwurfes bei allen Figuren, die Weichheit und Rundung der Formen in dem Kopfe der Maria und bei dem allein erhaltenen Köpfchen des Engels zu ihrer Rechten, die gleichen Eigenschaften bei den beiden Portraitzköpfen weisen uns mit aller Bestimmtheit auf einen Künstler der



Fig. 204.

KANZEL.



Fig. 205.

GRABSTEIN DES JOHANNES LUPI UND DIE ZEHN GEBOTE GOTTES.

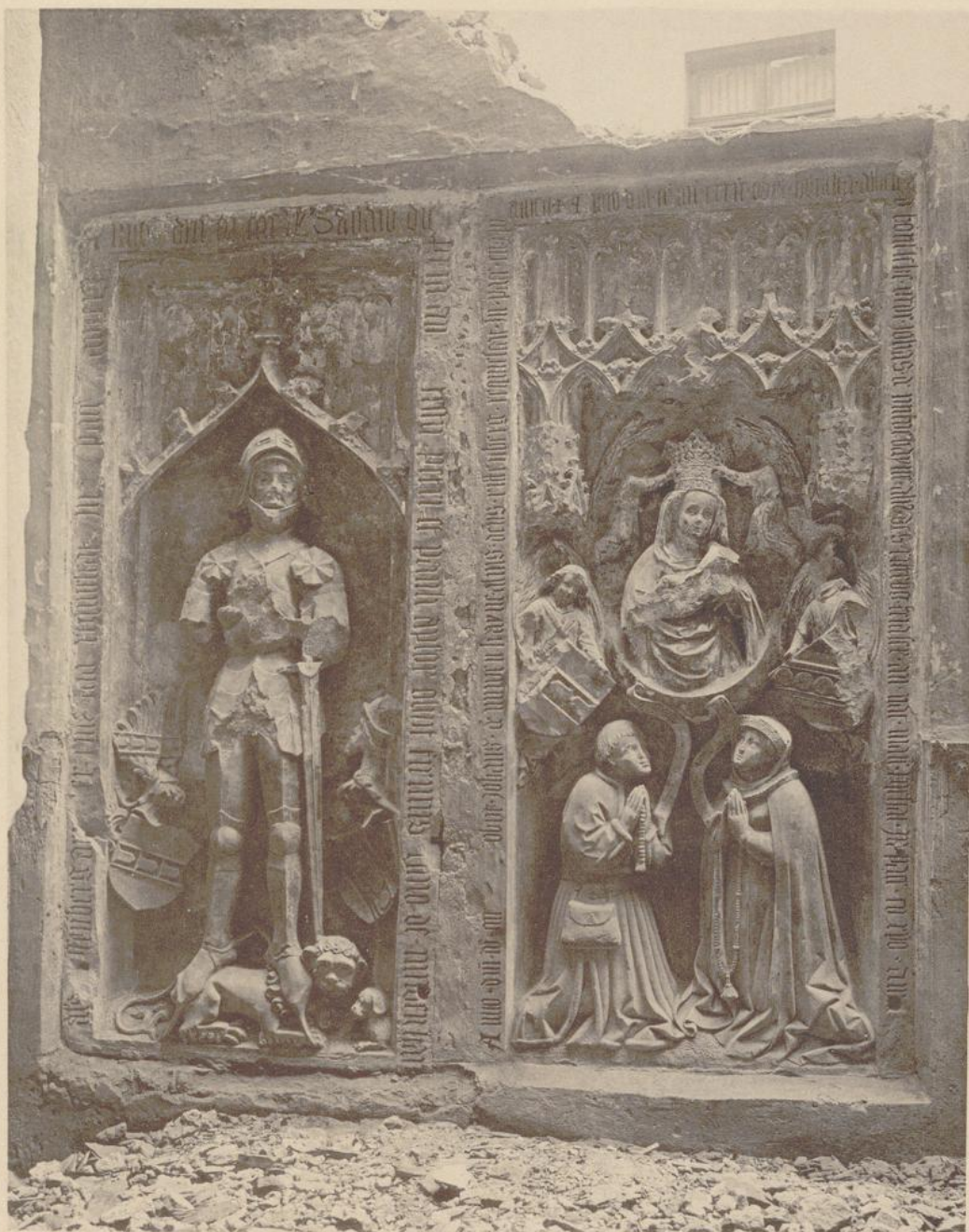


Fig. 206.

Fig. 207.

Grabstein des Kuno von Neuenhain.

Grabstein des Johann von Neuenhain
und der
Alheit von Bonstehe.

rheinisch-kölnischen Schule, hin. Ungemein freundlich und liebenswürdig ist der Ausdruck der zur Mutter Gottes aufblickenden Edelfrau, während die Absicht des Künstlers, auch dem Donator diesen Ausdruck zu geben, zu dem Fehler des etwas Süsslichen führte, ein Fehler, in welchen die Künstler jener Schule leicht verfielen.

Letzteres ist dagegen dem Steinmetzen nicht passiert, welcher den Grabstein des 1409 verstorbenen Vaters des Stifters, des Kuno von Neuenhain, gemeiselt hat; hier ist eine derb realistische Darstellung des Verstorbenen nach der Todtenmaske angestrebt, eine Richtung, durch die sich die fränkische Schule jener Zeit kennzeichnet, welcher das nicht über das Handwerksmässige hinausgehende Werk angehört.

Bildhauern der letztgenannten Schule müssen wir auch den Grabstein des Pfarrers Lupi aus dem Jahre 1468 und die Reliefdarstellungen der zehn Gebote zuschreiben, deren Beziehungen zu dem Grabsteine des Lupi oben S. 179 ff. eingehend erörtert worden sind. Ein Blick auf die Abbildung des Grabsteines des Johannes und der Adelheid von Neuenhain wird sofort zeigen, wie sehr dessen Vergleichung mit dem Grabstein des Lupi zum Nachtheil dieser letzteren Arbeit ausfällt. Statt des weichen, nach der Natur studierten Faltenwurfes sehen wir hier an dem Messgewande (der Casula) den hartkantigen, gebrochenen Faltenwurf der fränkischen Schule in schematischer Anordnung zu vollster Entwicklung gelangt, und zwar ohne das Interesse zu erregen, welches er uns bei den höher begabten Künstlern dieser Schule, trotz seiner Härte, abzunöthigen vermag. Dagegen ist in der Behandlung des Chorhemdes (der Alba) ein Bemühen, dem weichen Stoffe derselben gerecht zu werden, nicht zu verkennen. In der Darstellung der Hände mit ihren Adern, des Kopfes mit der scharfen Angabe aller Falten und charaktervollen Portraitszüge kommt das realistische Bestreben zu lebhaftestem Ausdruck, und dies zeigt sich auch in der gut beobachteten Haltung der Figur und der zählenden Hände, wodurch die Absicht, den Geistlichen als dozierenden Lehrer darzustellen, sehr gut erreicht wird. Dies Alles lässt uns in dem Autor einen Bildhauer erkennen, der über jenen gewöhnlichen, nicht ungeschickten Steinmetzen stand, welche in jener Zeit durch die vielen Kirchenbauten mit ihren zahllosen Skulpturwerken herangebildet wurden.

Zu dieser letzteren Gattung von Steinmetzen müssen wir aber jenen Gesellen rechnen, welcher die kleinen Reliefs der zehn Gebote ausführte. Dies zeigt schon die ungeschickte Behandlung der empor gestreckten Finger ohne jede genauere Naturbeobachtung, während gerade die Hände des Lupi sehr gut studiert sind; aber auch die Figürchen in den Darstellungen der zehn Gebote selbst zeugen von wenig Geschmack und Talent des Ausführenden. Dagegen erregen sie doch unser Interesse dadurch, dass sie uns in kostümeller Beziehung ein treues Bild jener Zeit und mancher ihrer Gepflogenheiten geben. Sie bilden somit eine werthvolle Bereicherung unserer Frankfurter Kunstdenkmäler.

Die Polychromierung, welche sie jetzt aufweisen, ist theilweise eine rohe Ueberstreichung durch spätere Restaurierung. Die sorgfältige Untersuchung beider Skulpturen, welche ich in Gemeinschaft mit den Herren Malern C. J. Grätz und L. Windschmitt vornahm, ergab, dass an dem Relief der zehn Gebote — mit Ausnahme der später aufgestrichenen Oel-Zinnoberfarbe an einigen Gewändern und der Renovierung der Fleischfarbe an den grossen Händen und an einigen Köpfen, bei letzteren mit roher Angabe der Augäpfel und Augenbraunen durch schwarze Farbe — die ursprüngliche Temperafarben-Bemalung ganz erhalten ist. Dagegen ist der Grabstein des Lupi durchaus mit Oelfarbe übermalt. Unter der neuen Zinnoberfarbe der Mütze und der Casula ist eine dunkel braunrothe Temperafarbe nachweisbar und unter den anderen Gewandfarben wie unter den Fleischtönen, dem Haare und der Hintergrundfarbe ergaben sich die ursprünglichen, ähnlichen Töne in Tempera.⁴

An derselben Wand der Glauburg-Kapelle weiter nach Osten wurde noch ein der Familie Glauburg gehöriger Grabstein mit dem Wappen in der Mitte und einer Reihe kleinerer Wappenschilder auf beiden Seiten, alles farbig, vorgefunden.

Eine interessante Anordnung von Epitaphien wurde dann an den Wänden des Chors nahe über dem Fussboden aufgedeckt. Sie stammen aus der Renaissancezeit und sind durch Säulchen, Pilaster, Hermen und Gesimse zu einzelnen Gruppen zusammengefasst und an vier Seiten des Achteckchores — die fünfte wurde durch den Eingang zur Sakristei in Anspruch genommen — aufgestellt. Da finden wir zunächst an hervorragender Stelle in der Axe der Kirche vier Steine, welche in Fig. 208 abgebildet sind. Es sei noch erwähnt, dass sämtliche, an den Chorseiten befindliche Epitaphien im unteren Theile, weil durch die Rückseiten des Gestühls verdeckt, gut erhalten sind und, wie die Reste zeigen, sämtlich mit Farbe und Gold behandelt waren; die oberen Stücke waren überputzt und fehlen in Folge dessen heute. Die genannten, in Fig. 208 wiedergegebenen Grabsteine gehören den vier Brüdern zum Jungen und deren Gemahlinnen.¹⁾ Der erste Stein ist dem „Ortvino... scabino ac senatori“, † 1547, seiner ersten Frau Christine von Fürstenberg, † 1540, und seiner zweiten Frau Kunigunde von Hell genannt Pfeffer gewidmet, der zweite Stein dem „Conrado, sacri aerarii praefecto“, † 1547, und seiner Frau Catharina Steffan, † 1568, der dritte dem „Danieli... scabino et senatori“, † 1571, und seiner Frau Margarethe von Fürstenberg, † 1549, der letzte dem „Antonio, scabino et senatori“, † 1575, seiner ersten Frau Margarethe vom Rhein, † 1555, und seiner zweiten Frau Margarethe Reiss. Das ursprünglich vorhanden gewesene Gesims fehlt; das Gleiche gilt von den Köpfen der Hermen mit einer Ausnahme.

¹⁾ Lersner II, 80 ff. und IV, 98 und 99, ebenso Waldschmidts Epitaphienbuch geben über die auf den Grabsteinen befindlichen Inschriften weitere Auskunft.

Auf der anstossenden schrägen Südwand finden wir drei Epitaphien der Brüder Steffan nebst Familie, durch Hermen und Gesimse ebenfalls zu einem Ganzen vereinigt (Fig. 209). Der erste Stein gilt dem „Joanni Stephano consuli, scabinorum tum temporis primo, patri patriae“ u. s. f., † 1587, seiner ersten Frau Petronella von Stalburg, † 1543, seiner zweiten Frau Margarethe Neuhaus, † 1553, und seiner dritten Frau Catharina Mengers-

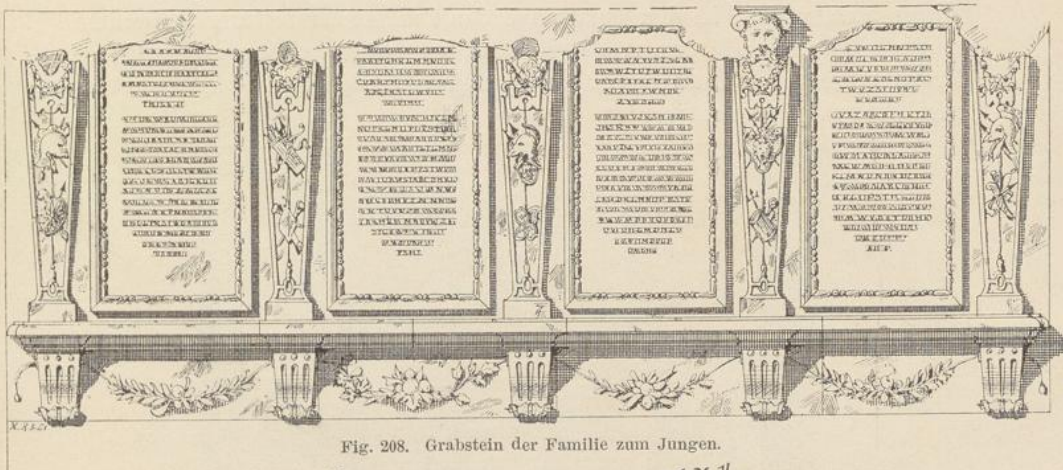


Fig. 208. Grabstein der Familie zum Jungen.

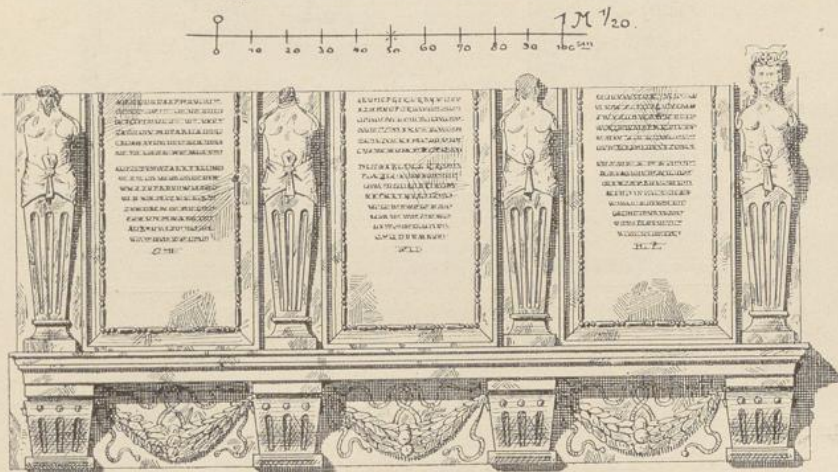


Fig. 209. Grabstein der Familie Stephan.

hausen, † 1573, der zweite Stein dem „Jacobo Stephano, sacri aerarii prae-
fecto“, † 1547, und der Margaretha Weiss von Limpurg, der dritte Stein
dem „Henrico Stephano sanatori, consuli“, † 1580, und der Elisabeth von
Lebenzan, † 1585.

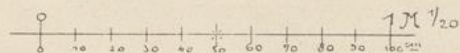
Die entsprechende Wand auf der Nordseite des Chors enthält das
schöne Epitaphium des Schöffen Justinian von Holzhausen, † 1553, und

seiner Frau Anna von Fürstenberg, † 1573 (Fig. 210). Der mit charakteristischen Formen des XVI. Jahrhunderts verzierte, von zwei Säulen begleitete Grabstein war früher mit einem Gesimse bekrönt, welches ebenfalls zerstört ist. Die südliche Chorwand war mit drei Epitaphien geschmückt, von welchen wiederum zwei zu einer Gruppe vereinigt waren.

An den Wänden des Kirchenschiffes fand sich noch eine Reihe von Grabsteinen, welche in den vorspringenden Theilen zerstört und ausserdem in den Flächen mit Hammerschlägen rauh bearbeitet worden waren, damit der aufzubringende Putz besser haften sollte. Sie sind meist bis zur Unkenntlichkeit verhauen worden.



Fig. 210. Grabstein des Justinian von Holzhausen.



Unter dem Fussboden lagen die Grabsteine in zwei Schichten übereinander. Die oberste Schicht wurde gleich unter dem Plattenboden, die zweite rund 60 cm tiefer vorgefunden. Oben lagen 10 Grabsteine, von denen acht gut erhalten sind, unten 5 durchgängig schön gezeichnete Wappensteine, welche wie alle übrigen, mit Ausnahme des von Holzhausenschen Steines, dem Historischen Museum überwiesen wurden. Letzterer wurde Herrn Freiherr G. von Holzhausen überlassen und auf dessen Besetzung Oede aufgestellt. Im nordöstlichen Theile des Schiffes nahe dem Mittelpunkte wurde ausserdem eine gewölbte Gruft 2,60 m lang, 1,45 m breit, 1,60 m im Scheitel, 1,45 m am Widerlager hoch aufgedeckt. Hier waren geringe Ueberreste von zwei Eichenholzsärgen und menschlichen Gerippen. Knochen wurden zerstreut im Untergrunde des ganzen Schiffes vorgefunden.

Ausserdem konnte unter den modernen Anstrichen der hellrothe Wandton der ältesten Wandbemalung aus der ersten Hälfte des XV. Jahrhunderts festgestellt werden, welche der in jener Zeit üblichen Malweise (vgl. die Deutschordens-Kirche) entsprochen haben dürfte. Die Gewölbekappen waren weiss. Ueber diesem ersten Anstrich fanden sich an den Wänden die Spuren eines zweiten blaugrauen Anstriches aus späterer Zeit. Die Gewölbeflächen waren hier ebenfalls weiss, die Rippen roth und von einem schmalen hellrothen und einem schmalen dunkelrothen Streifen begleitet. Auf der weissen Gewölbefläche befand sich dann in einiger Entfernung noch ein dritter schmaler Begleitstreifen in blauer Farbe. Ferner traten nach Abbruch der Emporen auf der Nordseite viele Spuren alter reicher Bemalung zu Tage, welche zum Theil figürlichen Darstellungen angehörten, indessen weitere Schlüsse nicht zuliessen. An den Dienstkäpfeleichen (vgl. Fig. 177—179) konnten die alten Farben genau festgestellt werden: der Grund war roth, das Laubwerk vergoldet, der untere Theil des Laubwerks, welcher nicht plastisch bearbeitet war, mit Gold auf den rothen Grund gezeichnet. Die Platte des Abacus war roth, der Fries grün. Der Astragal war in den schrägen Flächen grün, auf dem schmalen Plättchen vergoldet.

Im Dachreiter hängen drei Glocken. Die grösste derselben hat einen unteren Durchmesser von 102 cm, ein Gewicht von 12 Centnern und gibt den Ton G an; sie trägt oben eine Inschrift, darunter einen Ornamentstreifen. Die Inschrift, welche vollständig herumläuft, lautet: „1792. □ gosse mich Johann Georg & Johannes Schneidewinde in Franckfurt.“ Bei □ ist eine Hand nach rechts zeigend dargestellt. Die zweite Glocke mit einem unteren Durchmesser von 83 cm und einem Gewichte von 7 Centnern gibt den Ton B; Ornamentstreifen und Inschrift wie vor. Eine reichere Gestaltung hat die dritte Glocke erfahren. Der untere Durchmesser beträgt 60 cm, Ton Dis. Sie trägt drei Inschriften und auf der Rückseite ein Relief. Die obere zwischen zwei Ornamentstreifen herumlaufende Inschrift lautet: „Benedic und Johann Georg Schneidewind in Franckfurt. gos mich.“ In der Mitte befindet sich die zweizeilige Inschrift: „Ab anno aerae christianae mdccxlv“ und am unteren Rande herumlaufend: „aes aVDite sonans popVLI. saCra tVrba VenIte. en sono DIVIna gVttVra LaVDe sonent“. Liest man die gross gedruckten Buchstaben als römische Ziffern, so ergibt deren Zusammenzählung die Jahreszahl 1745. Die dritte Glocke stammt aus der Liebfrauen-Kirche und wurde 1865 gegen die damals in der Peters-Kirche befindliche Glocke, welche den Ton H angab und auf C umgestimmt wurde, eingetauscht.¹⁾ Man erhielt hierdurch für das Geläute der Peterskirche den (versetzten) Durdreiklang GBDiS(Es).

¹⁾ Akten des Bau-Amtes, Gef. XVI, Nr. 14.

DIE DEUTSCHORDENS-KIRCHE, DAS DEUTSCHORDENS-HAUS UND DIE ST. ELISABETH-KAPELLE.

Archivalische Quellen: Städtische Akten, Urkunden und Bücher über die Frankfurter Deutschordens-Kommende; Akten der Kommende und der Ordensregierung in Mergentheim (zum kleineren Theil im Stadtarchiv, zum grösseren im Besitze der hiesigen katholischen Gemeinde); Akten der Bau-Deputation.

Aeltere Pläne und Abbildungen: Pläne und Risse bei den oben angeführten Akten.

Litteratur: Böhmers Urkundenbuch; Quellen zur Frankfurter Geschichte I und II; Lersners Chronik; Battonns Oertliche Beschreibung VII; Hüsgens Artistisches Magazin S. 606; Gwinner, Kunst und Künstler S. 496; Lotz, Baudenkmäler S. 124; Frankfurt a. M. und seine Bauten S. 113; Niedermayer, Die Deutschordens-Commende Frankfurt a. M., herausgegeben von Euler (Frankfurt 1874); Diefenbach, Denkschrift über die ehemalige Deutsch-Ordens-Commende Frankfurt a. M., ihre Vergangenheit und Zukunft (Frankfurt 1895); Donner-v. Richter, Untersuchungen über mittelalterliche Wandmalereien in Frankfurter Kirchen und Klöstern in Mittheilungen des Vereins für Geschichte und Alterthumskunde VI, 421; Diefenbach, Das Leben der hl. Elisabeth von Thüringen in Wort und Bild (Frankfurt 1884).

Geschichte.

Auch in Frankfurt hat sich die Niederlassung des Deutschen Ordens an ein schon bestehendes Hospital angeschlossen. Von diesem findet sich die erste urkundliche Nachricht in einer am 29. März 1193 von Kaiser Heinrich VI. in Speyer ausgestellten Urkunde, in welcher dem zu Ehren der glorreichen Mutter Gottes Maria vom Reichsministerialen Kuno von Münzenberg erbauten Hospitale in Sachsenhausen bei Frankfurt das kaiserliche Allodialgut am Frauenwege, der Sandhof, geschenkt und den Hospitalbrüdern gestattet wird, zu jeder Zeit einen Wagen Urholz aus dem Reichswalde Dreieich abzufahren. Einer Inschrift am Temple in London zu Folge soll die Stiftung dieses Spitalen etwa ins Jahr 1182 fallen.¹⁾ Keine

¹⁾ So gibt Niedermayer wohl nach einer Deutschordens-Quelle an. Nach Donner-v. Richter (Mittheilungen VI, 422) war 1881 eine derartige Inschrift in London nicht vorhanden und Niemandem dort am Temple bekannt, dass eine solche jemals bestanden habe.

der beiden Quellen lässt erkennen, dass schon in der ersten Zeit mit dem Spitale auch eine Kirche verbunden war; doch kann es keinem Zweifel unterliegen, dass für die gottesdienstlichen Bedürfnisse dieses ältesten Frankfurter Krankenhauses von Anfang an wenigstens eine kleine Kapelle vorhanden war. Die erste Nachricht von der mit dem Spitale verbundenen Kirche ist uns erst aus der Zeit überliefert, da beide in den Besitz des Deutschen Ordens übergingen.

Dieser im Jahre 1190 zur Pflege der Kranken und Verwundeten wie auch zum Kampfe gegen die Ungläubigen gegründete Orden hatte bereits gegen 1220 in und um Frankfurt festen Fuss gefasst. 1219 schenkte König Friedrich II. den Brüdern die Kapelle in Rödelheim; wohl um dieselbe Zeit liessen sie sich auch im Kompostell in Frankfurt nieder.¹⁾ Aber diese Ansiedelung war nur eine vorläufige. Ulrich von Münzenberg, des 1212 verstorben Kuno Sohn, wurde vom König Friedrich II. veranlasst, sein Besitzthum in Sachsenhausen ihm zu übergeben, um es dem Deutschen Orden zu schenken; durch eine am 10. April 1221 in Tarent ausgestellte Urkunde überliess der König dem Orden für ewige Zeiten „das Haus in Sachsenhausen mit Hospital und Kirche und allem Zubehör“; diesem Geschenke fügte der Herrscher noch ein Grundstück in der Frankfurter Gemarkung, täglich zwei Wagen Brennholz und das Weiderecht im benachbarten Reichswalde hinzu. Die Uebergabe des neuen Besitzes von Seiten Ulrichs an den Orden erfolgte am 25. November desselben Jahres in Gegenwart der Bischöfe von Mainz, Trier, Metz und Speyer; es scheint, dass der Verzicht Ulrichs auf die Baulichkeiten kein ganz freiwilliger gewesen ist, da diese auf des Reichs Grund und Boden erbaut waren.

Von der Kirche — sie wird „ecclesia“ und nicht „capella“ genannt — sind uns aus dieser ersten Zeit keinerlei Nachrichten überliefert; ohne Zweifel war sie klein; sie diente aber nicht nur dem Hospitale, sondern auch der Bevölkerung Sachsenhausens, dessen einziges Gotteshaus sie lange Zeit blieb. Sie war wie das Spital der Mutter Gottes geweiht und die erste Marien-Kirche in Frankfurt; es ist bezeichnend für das damalige Aufkommen des Marienkultus in Frankfurt, dass in der Zeit ihrer ersten Erwähnung zugleich auch an der zweiten Muttergottes-Kirche zu St. Maria und Georg, später St. Leonhard, gebaut wurde, bezeichnend auch, dass bei der älteren sowohl als bei der jüngeren König Friedrich II. als Uebergeber dort an den Orden, hier an die Bürgerschaft erscheint.

Erst aus der zweiten Hälfte des XIII. Jahrhunderts geben die Urkunden einige Nachrichten über die Sachsenhäuser Kirche. 1263 ertheilte der Prediger des Kreuzes Bruder Albert, ehemals Bischof von Regensburg, allen denen, die an den Festen der heiligen Jungfrau, der heiligen Elisabeth und am Weihetage die Deutschordens-Kirche besuchen, einen vierzigtagigen

¹⁾ So vermuthet Battonn VII, 29 mit vollem Rechte; Niedermayer hat seinen Zweifel nicht näher begründet.

Abläss; 1270 vermachen Wicker an der Brücke und seine Gattin Gisela eine Geldsumme zur Verwendung im heiligen Lande den Deutschordens-Herren in Sachsenhausen und „der neuen Kapelle daselbst“ („nove capelle ibidem“) einen Kelch, der nach Ermessen der Ordens-Herren anzuschaffen sei, sowie (der Kirche oder der Kapelle?) eine silberne Pixis von bestimmtem Werthe als Behälter für die heilige Wegzehrung. Unter der neuen Kapelle ist zweifellos nicht die Kirche, sondern entweder eine besondere Kapelle in derselben oder wahrscheinlicher die gegenüber liegende Kapelle der heiligen Elisabeth, der Schutzpatronin des Ordens, auf dem Friedhofe der Deutschordens-Herren zu verstehen, die ausdrücklich erst dreizehn Jahre später zum ersten Male urkundlich erwähnt wird. 1287 erklären nämlich die Deutschordens-Herren in einer Urkunde, dass Elisabeth, die Wittve des Mainzer Bürgers Kunrad Colbe, ihnen die Mittel gespendet habe zur Besoldung eines Priesters, der mindestens zweimal in der Woche für die Stifterin und deren Gatten die Todtenmesse läse „in unserer Kapelle der heiligen Elisabeth“ („in capella nostra beate Elizabeth“); ausserdem sollen aus der Spende die Kosten für eine ewige Lampe bestritten werden „in unserer Kirche ausserhalb des Chores vor dem Bilde der heiligen Jungfrau Maria.“ Diese Elisabeth-Kapelle ist wohl keine andere als die 1270 von Wicker bedachte „neue Kapelle“; dass sie nicht etwa eine Kapelle in der Kirche selbst war, geht wohl daraus hervor, dass die Stifterin bestimmte, es sollte die Zahl der Priester der Kirche („apud nos“) durch die Bestellung des Priesters für die Kapelle nicht vermindert werden und in der ersteren immer mindestens zwei den Gottesdienst versehen („apud nos permaneat in divino officio . . . servituri“).

Nach einer zuerst vom älteren Lersner ohne Quellenangabe zum Jahre 1309 mitgetheilten Nachricht „soll die Kirch im Teutschen Hauss zu Sachsenhausen fertig worden und uff St. Michaelis-Tag vom Ertz-Bischoffen Peter zu Mayntz eingeweyhet sein“; ältere Anniversarbücher sollen den weissen Sonntag als Weihetag angeben. Aus dieser Zeit stammt also die heutige Kirche in ihrer ursprünglichen Gestalt, was auch ihr Stil bestätigt. Bald darauf begann auch die malerische Ausschmückung im Inneren, die in längeren Zwischenräumen fortgesetzt wurde und der Kirche den Beinamen „ornatissimum templum Theutonicorum“ verschafft hat. Auch die vom jüngeren Lersner zu 1320 gegebene Nachricht: „Ist die St. Elisabeth Capell zu Sachsenhausen gebaut worden“ entbehrt der Angabe des Ursprunges. Noch um 1700 war in St. Elisabeth vor dem Altare ein Grabstein zu sehen, von dessen Inschrift nur noch die Buchstaben lesbar waren: „anno domini mcccxxi obiit Kunzel dicta . . . de nova a . . . lochai . . . in missa perpetua.“

Im Kampfe Ludwigs des Bayern mit dem Papste, der ja auch die Stadt Frankfurt lebhaft bewegte, hielt die Kommende treu zum Kaiser, der ihr gerade in dieser schweren Zeit manche Gnadenbeweise zukommen liess. So stiftete er 1338 ein Anniversar in die Kirche und schenkte zu

diesem Zwecke ein Stück des Reichswaldes; wahrscheinlich war er in dieser Zeit auch der Gast der Ordensherren. Im Deutschordens-Hause verkündete Ludwig am 6. August 1338, mit dem kaiserlichen Ornate geschmückt und auf dem kaiserlichen Throne sitzend, die gegen die päpstlichen Ansprüche gerichteten Beschlüsse des Frankfurter Reichstags. Die Nachricht, dass in den Jahren 1338—1345 der Gottesdienst in der Kirche eingestellt worden sei, erscheint bei der durchweg kaisertreuen Haltung der Ritter unwahrscheinlich.

In der grossen Wassersnoth am 22. Juli 1342, welche ja auch der benachbarten Brücken-Kapelle ein frühes Ende bereitete, hatten auch die Elisabeth-Kapelle und die Ordens-Kirche schwer zu leiden und 7 Fuss hoch soll in beiden die Höhe des Wassers gewesen sein. Auch die St. Anna-Kapelle im Deutschordens-Hause, deren bei dieser Gelegenheit zum ersten Male gedacht wird, hatte 8 Fuss Wasser.

Vom XIV. Jahrhundert ab war das Deutschordens-Haus bis zum Ende des heiligen römischen Reichs deutscher Nation ein beliebtes Absteigequartier für die Könige und Kaiser, und manche wichtige Regierungshandlungen sind von hier ausgegangen. Auch die hohen Fürsten des Reiches liessen sich gern von den Rittersn zu Gaste laden. 1366 forderte Erzbischof Gerlach von Mainz die Führer des Frankfurter Aufruhrs vor seinen Richterstuhl im Deutschordens-Hause; da sie sich aber der Verantwortung durch die Flucht entzogen, blieb es dem Hause erspart, dem letzten Akte des Zünfteaufstandes als Stätte zu dienen. Auch im Fettmilch-Aufstande zu Anfang des XVII. Jahrhunderts spielte das Deutschordens-Haus eine gewisse Rolle: hier wurde am 21. Dezember 1613 von den kaiserlichen Kommissaren der Bürgervertrag feierlich verkündet, der den Zwist zwischen Rath und Bürgerschaft beilegen sollte. Neben grossen Staatsaktionen sah das Haus aber auch die ausgelassene Freude der Patrizier, die hier mit den lebenslustigen Rittersn der Kommende gar manche Feste feierten, von denen uns Bernhard und Job Rohrbach so anschauliche Schilderungen hinterlassen haben. Zu derselben Zeit, gegen Ende des Mittelalters, beherbergte das Haus aber auch den ernsten, echt frömmigen Verfasser der „Theologia Deutsch“, dessen Schrift Luther mit Worten warmer Anerkennung gedenkt, dessen Wirken in Frankfurt Spener als eine nicht geringe Ehre dieser Stadt achtet.

Bis zum Jahre 1340 waren die Kirche und die Elisabeth-Kapelle die einzigen Gotteshäuser in Sachsenhausen. Die Brücken-Kapelle erfreute sich eines nur kurzen Bestandes; die Dreikönigs-Kirche, die 1340 geweiht und 1452 zur Pfarrkirche erhoben wurde, hat den beiden Gotteshäusern des Ordens einen grossen Theil ihrer Andächtigen entzogen. An der ungefähr in der Mitte des linksmainischen Stadttheiles gelegenen Elisabeth-Kapelle befand sich der Allarmplatz der Sachsenhäuser; hier war auch die Brodwaage zum öffentlichen Gebrauche aufgestellt. Das niedere Volk hielt sich offenbar mehr zur Kirche der Heiligen Drei Könige als zur Kirche der Ritter.

Im Jahre 1470 übergab der Rath der Kommende 500 Gulden, von denen Else von Holzhausen, die Wittwe Wilhelms von Caldenberg, 200 und die Treuenhänder Johann Cristians 300 beigesteuert hatten, zur Stiftung einer Frühmesse auf ewige Zeiten, die, abgesehen von einigen Feiertagen, alle Tage von Mariae Lichtmess bis Martini bei Sonnenaufgang, ehe die Pforten Sachsenhausens sich öffneten, gelesen und auch in Zeiten des Inderdiktes bei geschlossenen Thüren gefeiert werden sollte.

Zum Jahre 1485 wird auch einer dritten Stätte für den Gottesdienst der Deutschherren gedacht, der St. Anna-Kapelle innerhalb der Mauer des Deutschordens-Hauses nach der Brücke zu mit dem Eingange im Hofe. Im Gewölbe des 1709 abgerissenen Kapellchens waren noch zur Zeit des älteren Lersner die Jahreszahlen 1485 und 1506 zu sehen — die erstere das Jahr der Gründung, die zweite das Jahr einer Erneuerung angehend.

Im Anfange des XVI. Jahrhunderts schloss sich auch eine Bruderschaft an die Deutschordens-Kirche an, die der heiligen Jungfrau Maria und des heiligen Sebastian, welche am 2. Dezember 1517 vom Erzbischof von Mainz und drei Jahre später vom Deutschmeister bestätigt wurde. Für diese Bruderschaft erbaute der Stifter, der Komthur Walther von Cronberg, die Sebastians-Kapelle rechts vom Eingange in die Kirche und stattete sie mit gottesdienstlichen Stiftungen aus. 1529 fand in der Kommende eine Ordensversammlung statt, auf welcher der durch den Abfall Preussens schwer erschütterte und geschädigte Orden sich eine neue Organisation gab.

Für die Kirche und das Haus brachten die Unruhen im Inneren der Stadt und die kriegerischen Ereignisse der Reformationszeit schlimme Tage. Bei der Plünderung der katholischen Kirchen im Jahre 1533 blieb zwar die Kirche verschont, aber als Ende 1546 Kurfürst Johann Friedrich von Sachsen auf dem Rückzuge vor Kaiser Karl V. durch Frankfurt zog und im Deutschordens-Hause, wenn auch nur kurze Zeit Rast hielt, da soll sein Kriegsvolk dort übel gehaust und geraubt haben, angeblich mit Vorwissen des Kurfürsten, da der Deutschorden auf Seiten der Gegner des Schmalkaldischen Bundes stand. Während der Belagerung von 1552 musste die Kirche als Arsenal, der Hof des Hauses als Allarmplatz für die Vertheidiger von Sachsenhausen dienen. Am 20. Juli schossen die Geschütze des Markgrafen von Brandenburg ein grosses Loch in St. Elisabeth; am folgenden Tage wurde die Kapelle wieder von einer 302 Pfund schweren Kugel getroffen; drei Tage später fiel eine Kugel von 300 Pfund in den Hof des Ordenshauses.

Kirche und Haus blieben aber in diesen Wirren dem katholischen Gottesdienste und den Rittern erhalten; da die Kommende gewissermaassen ein Staat im Staate war und einen starken Rückhalt an dem dem Kaiser enge verbundenen Orden hatte, so war die Vertreibung der Ritter, die Besitznahme ihres Eigenthums und somit auch die Entfremdung der Kirche vom katholischen Gottesdienste nicht gut möglich; auch schützten trotz

des vielfachen Haders des Rathes mit der Kommende in städtischen Angelegenheiten die regen gesellschaftlichen Beziehungen zwischen den herrschenden Patriziern und den Rittern diese gegen Ausschreitungen, wie sie sich die erregten Volksmassen zum Theil unter Zustimmung des Rathes gegen die Stifter und Klöster gestatteten. Während des 30jährigen Krieges aber, als die Schweden die Stadt besetzt hielten, kam die Kommende nicht so glimpflich weg; die Ritter mussten die Stadt verlassen, die Güter des Ordens wurden von König Gustav Adolf von Schweden eingezogen und verschenkt, in der Kirche wurde protestantischer Gottesdienst abgehalten. Frankfurts Beitritt zum Prager Frieden von 1635 stellte den alten Zustand im vollen Umfange wieder her. Seitdem ist die Kirche, die einzige katholische in Sachsenhausen, dem Gottesdienste nur in den Jahren 1813—1818 entfremdet worden, als man sie zu profanen Zwecken benutzte.

Ungefähr aus der Mitte des XVI. Jahrhunderts mögen die Wandgemälde im Ordenshause entstanden sein, welche Szenen aus der Geschichte des Ordens darstellen, die durch daruntergesetzte Verse erläutert wurden; wenigstens lässt die Sprache der von Lersner mitgetheilten Reime auf diese Zeit der Entstehung schliessen. Im grossen Saale des Hauses, der mit den Wappen der Kommenthure geschmückt war, liess man 1556 auch das Bildniss eines aussergewöhnlich grossen Trabanten malen.

Im Jahre 1601 liess der Komthur Eberhard von Karpfen die St. Elisabeth-Kapelle einer Renovierung unterziehen und diese durch eine Inschrift in der Kapelle verewigen. Auf dem Altare befand sich das Standbild der heiligen Elisabeth aus weissem Marmor, dessen Stifter und Schenkungsjahr nicht bekannt sind.

Am Ende des XVII. Jahrhunderts wurde an der Kirche eine zweite Bruderschaft gestiftet, die der Todesangst Christi, welche Papst Innocenz XII. am 22. Juni 1699 bestätigte. Dem für die Gottesdienste dieser Bruderschaft bestimmten Kreuzaltare verlieh Benedikt XIII. dreissig Jahre später siebenjährigen Ablass. Das XVIII. Jahrhundert brachte dem Hause der Kommende einen völligen Neubau, der Kirche und der Kapelle aber bauliche Veränderungen, die ihnen ein ganz anderes Aussehen geben sollten. Während uns die Akten über die Bauten an Kirche und Kapelle über alle Einzelheiten unterrichten, lassen sie uns gerade für den Neubau des Hauses, soweit er vor 1714 fällt, fast gänzlich im Stich.

Aus welchen Gründen sich der Deutschorden veranlasst sah, sein stattliches gothisches Haus, wie es uns die Stadtpläne des XVI. und XVII. Jahrhunderts zeigen, niederlegen und durch den palastartigen Neubau ersetzen zu lassen, der noch heute in der linksmainischen Stadtansicht am meisten hervorragt, ist uns nicht bekannt; die Erwägung, dass der Ritterorden, dessen Oberhäupter im XVII. und XVIII. Jahrhundert hochgestellte Fürsten des Reichs waren, in der Wahl- und Krönungsstadt der deutschen Herrscher eines zu Wohn- und Repräsentationszwecken geeigneten Palastes bedürfe, mag dessen Errichtung in erster Linie hervorgerufen haben.

Anfang April 1709 erfolgte der Abbruch des alten Hauses durch den Maurermeister Daniel Kayser; diesem wurde auch der Bau des neuen Palais übertragen und zwar nach den vom Kurmainzischen Major Wälsch ausgearbeiteten Plänen. Am 10. Juni 1709 wurde der Grundstein des neuen Gebäudes, dessen Errichtung auf Kosten des ganzen Ordens geschah, feierlich gelegt. Im Februar 1710 wurden zwei Pfeiler des alten Hauses abgebrochen und unter jedem ein Glas mit Wein und verschiedene andere Gegenstände gefunden. Die Vollendung des Rohbaues zog sich bis Ende 1714 hin; da erst beginnt die künstlerische Ausschmückung des Hauses. Die grosse Stiege wurde damals vollendet; Kayser hatte sich dabei einige Abweichungen von Wälschs Plänen gestattet und eine Nachforderung gestellt; dies führte zu langen Erörterungen des Baumeisters mit dem Kommende-Verwalter Georg Adam Rosalino, der die Ausführung des Baues zu überwachen hatte, und der in Mergentheim ansässigen Ordensregierung, welche auch die geringsten Einzelheiten des Baues bestimmte. Für die Bildhauerarbeit hatte Wälsch den Idsteiner Meister Ericus Neuberger empfohlen, wohl ein Schüler Hans Martin Sattlers, des von seinen Arbeiten in der Katharinen-Kirche her bekannten Bildhauers aus Idstein. Neuberger fertigte im Winter 1714—1715 das Portal aus Neckarsulmer Steinen und die Urnen auf der Stiegegallerie und den Balcons; auch 12 Kinderfiguren, jedes ein besonderes Instrument spielend, und 2 grössere Statuen, Mars und Pallas — Krieg und Frieden — darstellend, im Stiegenhaus, ferner Altarraumen und einzelne Kamine oder auch nur Entwürfe zu solchen sind Neubergers Werk. Als er der Ausübung seiner Kunst entsagte, trat auf seine Empfehlung 1722 der Frankfurter Meister Karl Andreas Donet für die noch ausstehenden Bildhauerarbeiten ein: von ihm sind die Statuen der vier Welttheile und die Kriegs- und Friedensembleme neben den Statuen von Pallas und Mars im Treppenhaus. Auch der Frankfurter Bildhauer Bernhard Schwarzenburger wirkte mit; er machte 1721 neben Neuberger Entwürfe zu Kaminen; von seiner Hand stammt auch das Marienbild nach der Brücke zu über dem Wappen des damaligen Hoch- und Deutschmeisters Franz Ludwig von Pfalz-Neuburg. An den Stukkaturarbeiten sind Daniel Schenk aus Mainz, dessen Gehülfe Soldati und der Frankfurter Meister Remmler beschäftigt. 1715 führte der Maler Jakob Bing Zimmermalereien al fresco aus, deren Gegenstände von dem Hoch- und Deutschmeister selbst, der sich gerade mit den künstlerischen Arbeiten sehr eingehend befasste, bestimmt worden waren. Der Kunstschreiner Karl Matern aus Pommersfelden fertigte die Fussböden und Lambries, ferner das grosse Thor und machte auch Entwürfe zu Oefen und Kaminen. Die Arbeiten der inneren Einrichtung kamen um 1725 zum Abschluss;¹⁾ doch wurde erst 1730 im grossen Saale das Kamin in der gleichen Marmorarbeit wie der neue Hochaltar der Kirche ausgeführt und der Saal mit niederländischen

¹⁾ Aus den Jahren 1723—1728 fehlen die Akten gänzlich.

Tapeten geschmückt. Die Banthätigkeit wendete sich jetzt den zu geschäftlichen Zwecken der Kommende bestimmten Häusern zu. Erst 1741, als wieder eine Kaiserwahl bevorstand und der Hoch- und Deutschmeister den Palast für längere Zeit beziehen wollte, wurde die innere Einrichtung des Hauses, insbesondere der fürstlichen Gemächer, vervollständigt: diese Arbeiten kosteten den Orden in den Jahren 1741—1743 nicht weniger als beinahe 25 000 Gulden.

Der St. Anna-Kapelle wurde im neuen Hause das Eckzimmer links vom Thoreingange zugewiesen; sie wurde als fürstliche Hauskapelle reich ausgestattet. 1720 wurde das Oratorium für den Ordensmeister angestrichen und vergoldet; drei Jahre später war die Kapelle, mit Stuck verschwenderisch geziert, völlig fertig. 1750 liess Kurfürst Klemens August von Köln, der damalige Ordensmeister, ein neues Oratorium errichten und stiftete im nächsten Jahre demselben gegenüber einen Nebenalтарь mit der Statue des heiligen Klemens; bei dieser Gelegenheit wurde die ganze Kapelle renoviert. Dieser Altar wurde 1790 in die Kirche versetzt und die Kapelle nicht mehr zum Gottesdienste benutzt; 1808 wurde sie als Wohnzimmer eingerichtet.

Als das Kommende-Haus seiner Vollendung entgegenging, dachte die Ordensregierung auch an eine andere, ihrer Meinung nach, würdigere Ausstattung der Kirche, welche dem Stile des Hauses entsprechen sollte. Schon 1723 machte der Bildhauer Paulus in Ellwangen den Entwurf zu einem Hochaltar, dessen Kosten auf 1528 Gulden veranschlagt wurden; die Arbeit kam nicht zur Ausführung. 1729 erhielt der Stukkaturer Joseph Roth in Mergentheim den Auftrag, einen neuen Hochaltar mit den Statuen der Ordenspatrone St. Georg und St. Elisabeth herzustellen, wofür er 2000 Gulden erhalten sollte. Er wurde Anfang 1732 vollendet und erst bei der jüngsten Erneuerung der Kirche im Jahre 1881 beseitigt, da er in die gothische Renovierung nicht mehr passte; ausser Roth hatten an ihm gearbeitet: der Frankfurter Bildhauer Donet — sein Werk sind die beiden Statuen — und sein Landsmann der Maler und Vergolder Stephan Geibel, sowie der Marmorarbeiter Christian Kurtz. Ein Kreuz neben dem Altare war ein Holzschnittwerk Wolfgang Fröhlichs. 1736 kam das von J. B. Piazzetta in Venedig für 2000 Gulden gemalte Altarblatt, die Himmelfahrt Mariae darstellend, nach Frankfurt und wurde zwei Jahre später in den Altar eingesetzt, an welchem zu diesem Zwecke durch den Maler Geibel und den Bildhauer Aufmuth einige recht kostspielige Abänderungen vorgenommen werden mussten. In den Jahren 1747—1751 erfolgte dann eine Herstellung der Kirche im Aeusseren und Inneren, bei welcher ihr gothischer Charakter bis zur Unkenntlichkeit verwischt wurde. Sie geschah unter der Oberleitung des Werkmeisters Ferdinand Kirchmeyer aus Mergentheim; unter ihm arbeiteten die Frankfurter Meister Steindecker Zimmer, Steinmetz Bernhard Scheidel, Zimmerer Bachmann, Maurer Theobald Trossbach. Das Dach wurde um 6 Schuh niedriger gemacht, der alte achteckige Thurm auf der Mitte des

Kirchendachs wurde durch einen neuen vorne auf der Façade ersetzt, der unten viereckig und in der Kuppel achteckig war; das Geläute durfte nicht vermehrt werden. Schon nach Jahresfrist stellte sich heraus, dass der neue Thurm nicht zur Façade passte; es wurde ein neuer, der noch jetzt auf der Kirche stehende Thurm errichtet, der ebenfalls von Holz war und von Bachmann hergestellt wurde; er wurde 1751 vollendet und mit Kreuz und Knopf von Kupferschmied Haas versehen. Die neue Façade nach der Strasse zu — die Kirche stand bisher innerhalb der Hausmauer — ist das Werk Scheidels und Trossbachs; auf dem mit Urnen geschmückten Portal wurde das Wappen des Ordensmeisters Kurfürsten Klemens August von Köln mit dem Kurhute angebracht. Das Innere der Kirche sollte nach einem noch vorhandenen Plane renoviert und mit dem Aeusseren in Uebereinstimmung gebracht werden. Der Plan wollte die Gewölbedienste abschlagen und an ihre Stelle durch die ganze Kirche breite Lisenen mit Kapitälern, Gesimsen und Basen von Gips setzen, die Gewölberippen mit rother, blauer oder grauer Farbe nebst einem Goldstrich versehen und die neuen Lisenen und Kapitälern hiernach gleichfarbig herstellen lassen. Dieser Entwurf wurde aber von der Ordensregierung abgelehnt und verfügt, dass Rippen und Dienste belassen, die Kirche sauber ausgeweißt und die Dienste u. s. w. in Oelfarbe mit einem Zusatz von Steinfarbe angestrichen werden sollten. Bei dieser Ausweissung wurden bedauerlicher Weise auch die Wandgemälde des XV. Jahrhunderts unter der Tünche begraben. Der äussere Anstrich der Kirche wurde in Uebereinstimmung mit dem Hause so gehalten, dass das Steinwerk einen rothen und die Mauern einen weissen Ton erhielten.

Die neue Orgel von Christian Köhler wurde zu Weihnachten 1750 vollendet. Ausser dem Hochaltar und dem St. Sebastian-Altar in der Kapelle hatte die Kirche noch zwei Nebenaltäre: den der Mutter Gottes, auf welchem wohl die 1779 neugefasste Statue Marias stand, und den des Gekreuzigten, welcher der Todesangst-Bruderschaft diente; um dieselbe Zeit wurde wohl auch der St. Anna-Altar aus der Hauskapelle in die Kirche versetzt. 1779 wurden die Nebenaltäre einer Erneuerung unterzogen und im selben Jahre eine in Silber gefasste Partikel des heiligen Kreuzes aus der Hofkirche in Mergentheim der Frankfurter Kommendekirche überwiesen. 1781 und 1792 musste die Orgel, 1781, 1791 und 1808 der hölzerne Thurm, der fortwährend unter der Unbill der Witterung litt, grösseren Reparaturen unterworfen werden.

Auch die St. Elisabeth-Kapelle, deren Besuchern Papst Benedikt XIV. 1744 siebenjährigen Ablass verliehen hatte, erfuhr bald nach der Herstellung der Kirche eine umfangreichere Renovierung. Im Jahre 1767 erhielt sie einen neuen Dachstuhl und einen neuen Thurm; aus der alten gothischen Spitze machte Bachmann einen um 5—6 Schuh niedrigeren Thurm mit Haube mit dem alten ausgebesserten Kreuz; auch hier durfte das Geläute nicht verändert werden. Im folgenden Jahre wurde die Kapelle geweißt, die Stühle daraus entfernt und der alte Altar mit der Holzstatuette der

Heiligen beseitigt, der Boden geplattet, die Fenster neu gemacht. Der neue Altar mit der Elisabethstatue wurde von dem Stukkaturer Christian Benjamin Rauscher ausgeführt und von dem Maler Johann Kaspar Zehndter illuminiert.

Die Frankfurter Kommende ging unter der Herrschaft des Fürsten Primas in dessen Besitz über. Ein Dekret Kaiser Napoleons vom 24. April 1809 hatte die Selbständigkeit des Deutschordens unterdrückt; am 30. Mai ergriff Dalberg Besitz von der Kommende und bestimmte deren Gebäude und Einkünfte zu frommen und milden Zwecken. Der Wiener Kongress überwies dann die Kommende dem Kaiser von Oesterreich, der im Oktober 1814 auf dieselbe Sequester legen liess. 1836 übergab der Kaiser Besitz, Genuss und Verwaltung wieder dem Orden. 1842 erwarb die Stadt die Deutschordensgüter in ihrem Gebiete und damit auch das ihr noch fehlende Viertel an der vollen Souveränität über das Dorf Niederrad; Haus und Kirche erhielten 1845 die Rechte und Freiheiten eines gesandtschaftlichen Gebäudes. Im Jahre 1881 wurden Kirche, Haus und die dazu gehörigen Gebäulichkeiten vom Orden an die katholische Gemeinde verkauft mit der Auflage, dass in der Kirche immerwährend der römisch-katholische Gottesdienst gefeiert und dass die sämtlichen Lokalitäten des ehemaligen Kommendegebäudes stets in einer der gottesdienstlichen Bestimmung der Kirche durchaus entsprechenden Weise verwendet werden sollen.

In den Kriegszeiten um die Wende des XVIII. und XIX. Jahrhunderts hatten Haus und Kirche viel zu leiden. Der stolze Palast wurde zeitweilig als Spital und Lazareth benutzt; bei dem Kampfe zwischen Franzosen und Bayern am 1. November 1813 wurde er von mehreren Kugeln getroffen. In der freistädtischen Zeit wurden einzelne Theile als Kaserne für die Bundesbesatzung verwendet und später nach der Räumung durch die Truppen kirchlichen Zwecken dienstbar gemacht. Als der Hoch- und Deutschmeister Erzherzog Wilhelm von Oesterreich zur Zeit des Fürstentages 1863 hier weilte, wurde die Aussenseite des Gebäudes zum letzten Male wiederhergestellt.

Die kleine St. Elisabeth-Kapelle wurde am 19. August 1809 zum Abbruch versteigert, wofür die fürstliche Kasse 721 Gulden löste. Sie musste niedergelegt werden, weil sie mit einem Theile des sie umgebenden Friedhofes in die geplante Strassenverlängerung von der Brücke aus nach Süden zu fiel. Die Strasse endete an dem neuen Sachsenhäuser Friedhof, einem früheren deutschherrlichen Weingarten, der 1810 als Begräbnisstätte angelegt und bis 1869 als solche benutzt wurde.

Am meisten hatte zu jener Zeit die Kirche zu leiden. Bei der Besetzung der Stadt im Jahre 1796 entführten die Franzosen das Altarbild Piazzettas, den werthvollsten Schmuck der Kirche, der sich noch heute in der städtischen Gemäldesammlung in Lille befindet.¹⁾ In den Jahren

¹⁾ Vgl. über die Schicksale des Bildes Gwinner S. 497. Eine Farbenskizze des Blattes, das 1736 vor seiner Uebersendung nach Frankfurt von Joseph Wagner in Kupfer gestochen wurde, befindet sich im Besitze des Herrn N. A. Manskopf.

1813—1818 wurde die Kirche als Lazareth und Magazin benutzt. 1818 übernahm die katholische Gemeinde ihre Wiederherstellung und Ausstattung zu gottesdienstlichem Gebrauche; am 15. August 1818 wurde sie von neuem geweiht. 1830 wurde die 1749 gegossene und 1823 gesprungene Glocke durch eine andere ersetzt, welche 1761 von Schneidewind für die ehemalige Barfüsserkirche hergestellt worden war. Als 1836 der Orden wieder in den Besitz der Kommende gelangte, wurden ein Pfarrverweser und ein Kaplan an der Kirche angestellt; die katholische Gemeinde schenkte ihr die bisher leihweise überlassenen gottesdienstlichen Geräthschaften. 1838 erbot sich Philipp Veit zur Erfüllung eines vor zwanzig Jahren von seiner Mutter Dorothea Schlegel gemachten Versprechens, der Kirche zu einem mässigen Preise ein neues Altarblatt zu malen. Dieses Anerbieten kam nicht zur Ausführung, wohl weil der damalige Pfarrverweser Hedler sich lange mit der Hoffnung trug, Piazzettas Bild auf diplomatischem Wege zurückzuerhalten. Nachdem dieser Wunsch endgültig aufgegeben worden war, stiftete 1855 die katholische Gemeinde der Kirche das Bild der Himmelfahrt Mariae, welches früher den Hochaltar im Dome geziert hatte; an der Stelle des fehlenden Altarblattes hatte bisher ein grosses Crucifix gestanden. 1873 fand eine Reparatur des Thurmes, welcher sich auf der südwestlichen Ecke gesetzt hatte, durch Einziehen einiger neuen Hölzer statt.

Am 16. März 1881 ging die Kirche in das Eigenthum der katholischen Gemeinde über; der Hoch- und Deutschmeister Erzherzog Wilhelm spendete bei dieser Gelegenheit die Summe von 12 500 Mark zur Wiederherstellung des Gotteshauses. Sie begann schon im Sommer 1881 unter der Leitung des Architekten Max Meckel und bezweckte die Erneuerung des gothischen Charakters im Inneren, welchen die Restaurierung des XVIII. Jahrhunderts verwischt hatte. Die alten Fresken wurden wieder aufgedeckt, eine neue Orgel aufgestellt, 1883 eine gothische Kanzel nach Meckels Entwurf und 1885 ein gothischer Hochaltar, an Stelle des Rothschen von 1732, von Bildhauer Weis errichtet. 1889 wurde der Altar der Mutter Gottes, ebenfalls von Weis, vollendet, darauf die gemalten Fenster eingesetzt, 1890 der St. Anna-Altar aus der Kirche in Eltville erworben und von Weis restauriert und der Altar des heiligen Kreuzes durch die Gruppe Maria und Johannes vervollständigt. 1891 kamen neue Chorstühle und Kirchenbänke, 1893 und 1894 die Statuen des heiligen Joseph an der Muttergottes-Kapelle und der unbefleckten Mutter Gottes, beide von Weis, in die Kirche. Die Kosten für die Wiederherstellung und die innere Ausstattung wurden, von dem Beitrage des Erzherzogs abgesehen, fast allein von den Katholiken Sachsenhausens aufgebracht.

Die Kirche (Fig. 211—216) ist einschiffig, enthält einen aus dem Achteck geschlossenen Chor, auf der Südseite eine Kapelle und die Sakristei und im Westen eine später hinzugefügte Vorhalle mit Thurm. Sie ist massiv aus Kalksteinen erbaut, innen und aussen geputzt und in den Architekturtheilen, Gesimsen, Eckquadern, Pfosten, Maasswerken, Diensten, Rippen u. s. w. aus rothem Sandstein — die Quader bestehen zum Theil aus Basalt — konstruiert und mit Schiefer auf hölzernem Dachstuhl eingedeckt. Die Westfront besteht in den Pilastern, Quadern, Gesimsen und Fenstergewänden und dem Giebel aus rothem Sandstein und ist in den Flächen ebenfalls geputzt. Der Thurm ist aus Holz konstruiert, mit Schiefer gedeckt und ruht auf der Dachbalkenlage. Nach dem Belagerungsplan und nach Merian schloss die Kirche früher im Westen mit einem Giebel mit grossem Maasswerkfenster und zwei über Eck gestellten Strebepfeilern ab, wie sie heute noch hinter der jetzigen Zopffaçade erhalten ist. Der Chor trug einen schlanken gothischen Dachreiter.

Baube-
schreibung.

Das Schiff, hochgothisch, enthält vier mit oblongen Kreuzgewölben überdeckte Joche. Die Gewölbe, deren Rippen aus der einfachen Hohlkehle konstruiert sind, werden von schweren runden Diensten mit einfachen Basen ohne Kapitäl aufgenommen. Letztere lehnen sich an die nach Innen gezogenen, mit abgekehrten Ecken versehenen Strebepfeiler, welche, mit Spitzbögen überdeckt, tiefe Nischen bilden. Die Schlusssteine sind mit Laub geschmückt, der dritte (von Westen gerechnet) ist als Ring ausgebildet. Fünf spitzbogig geschlossene Fenster, von denen vier auf die Südseite, eins auf die Nordseite entfallen, beleuchten das Schiff. Sie sitzen innen und aussen in tiefen geputzten Schrägen, sind zweitheilig und enthalten hochgothisches Maasswerk aus zwei spitzbogigen Theilungsbögen und einem Vierbogen bestehend, alles mit Nasen besetzt und mit der einfachen Hohlkehle profiliert. An der Westseite befindet sich ein sechstes Fenster, welches sich heute nach der Vorhalle öffnet, ehemals auch von aussen sichtbar war. Es ist fünfteilig, spitzbogig geschlossen und enthält nasenbesetzte Kreise, Vierbögen und spitzbogige Theilungsbögen, welche wie die Pfosten mit der einfachen Hohlkehle gezeichnet sind (vgl. Fig. 212). Es sitzt innen in einer tiefen Schräge, aussen in einer grossen Hohlkehle, welche durch einen Faser mit der Wandfläche verbunden ist. Das Fenster war vollständig verschwunden und wurde durch Meckel wieder hergestellt. Die Oeffnung und die Seitengewände mit einigen Maasswerkansätzen waren noch vorhanden, so dass die alte Form mit Sicherheit nachgewiesen werden konnte. Dieselbe Wand enthält unter dem Giebel fenster das alte Hauptportal (Fig. 217—218) mit geradem Sturz, welcher von zwei Konsolen getragen wird. Das darüberliegende spitzbogige Giebelfeld ist mit einem grossen Kleeblattbogen geschmückt, dessen Spitzen in Lilien endigen. Der Bogen enthält dann noch vier Nasen. Das reich gegliederte Gewände ist nach aussen zu mit drei grossen Hohlkehlen und zwei Birnstäben profiliert und mit der Wand durch eine vierte kleine Hohlkehle verbunden.

Schiff.

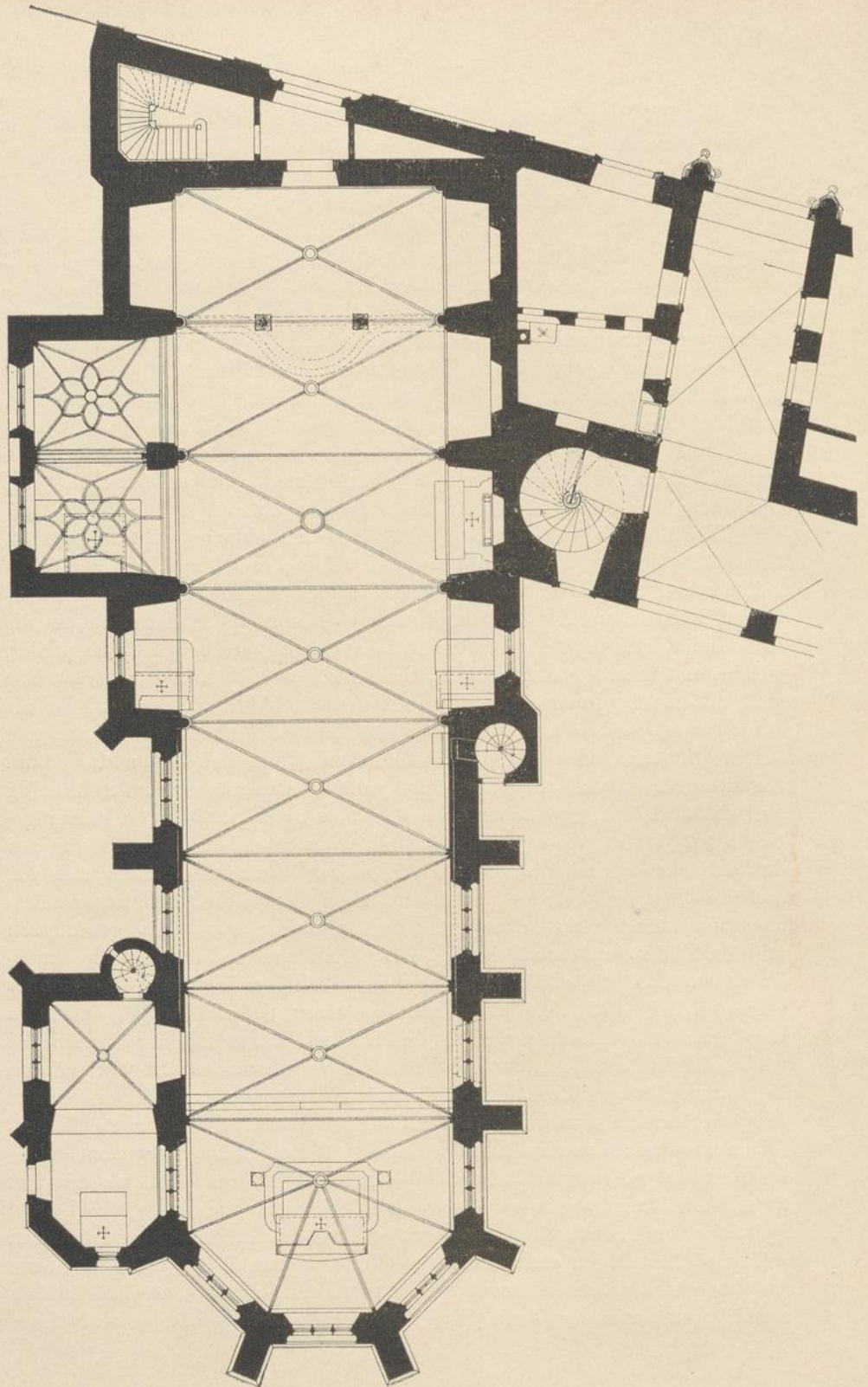
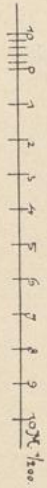


Fig. 211. Grundriss.



Im westlichen Joche befindet sich die aus Holz konstruierte und von zwei hölzernen Säulen getragene Orgelempore in Barockformen mit geschweiftem Grundriss. Sie ist von dem ersten Stockwerk der Vorhalle

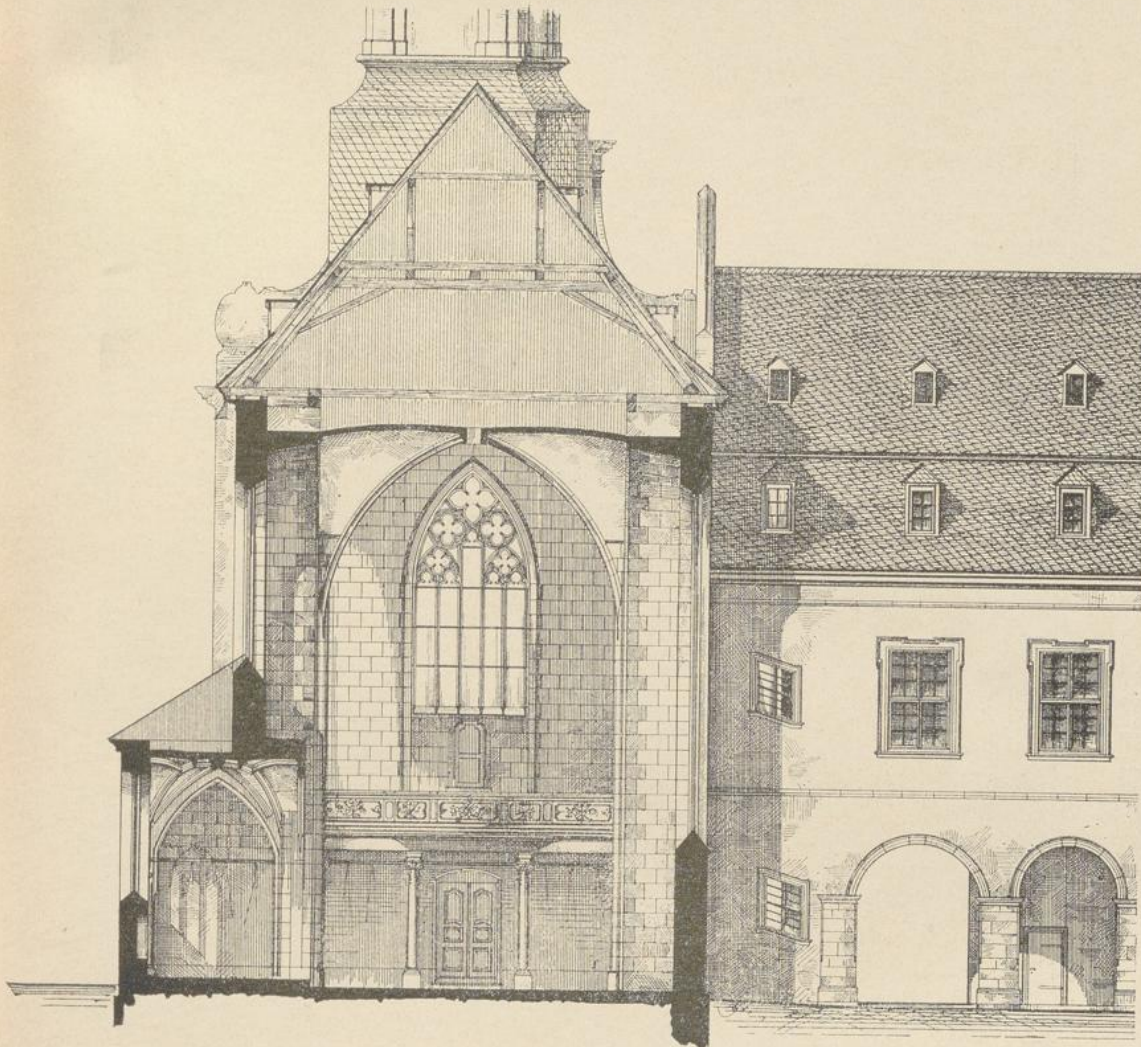
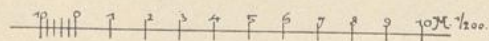


Fig. 212. Querschnitt nach Westen.



aus zugänglich, welches mit dem Erdgeschoss durch eine Treppe direkt in Verbindung steht.

Die Westseite befand sich in einem so schlechten Zustande, dass im Frühjahr 1896 auf Grund baupolizeilicher Verfügung ein Abarbeiten der

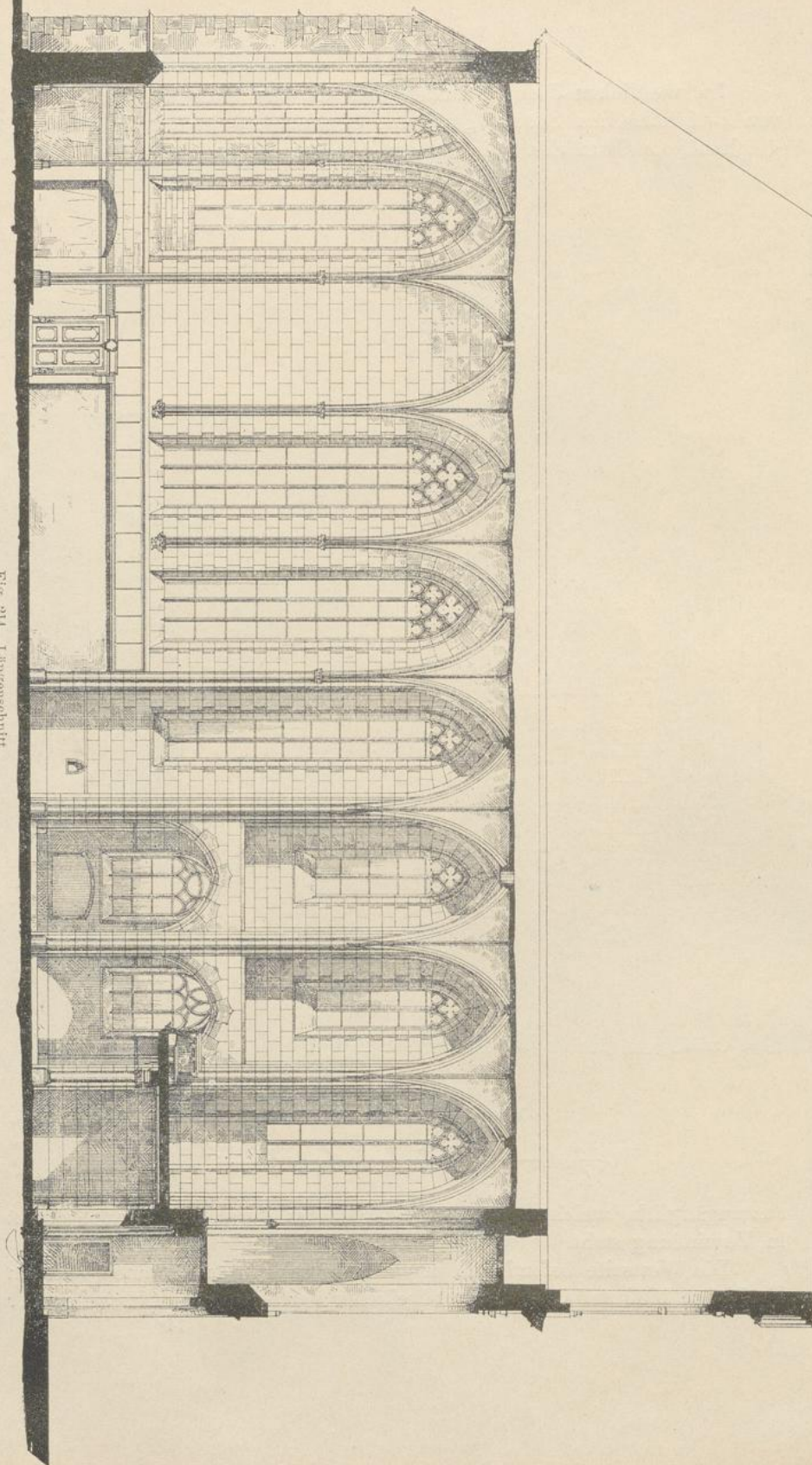


Fig. 211. Längenschnitt.

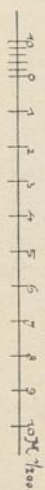




Fig. 213.

BLICK IN DEN CHOR.



Fig. 215. Westseite.

— 11 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 M. 1/200.

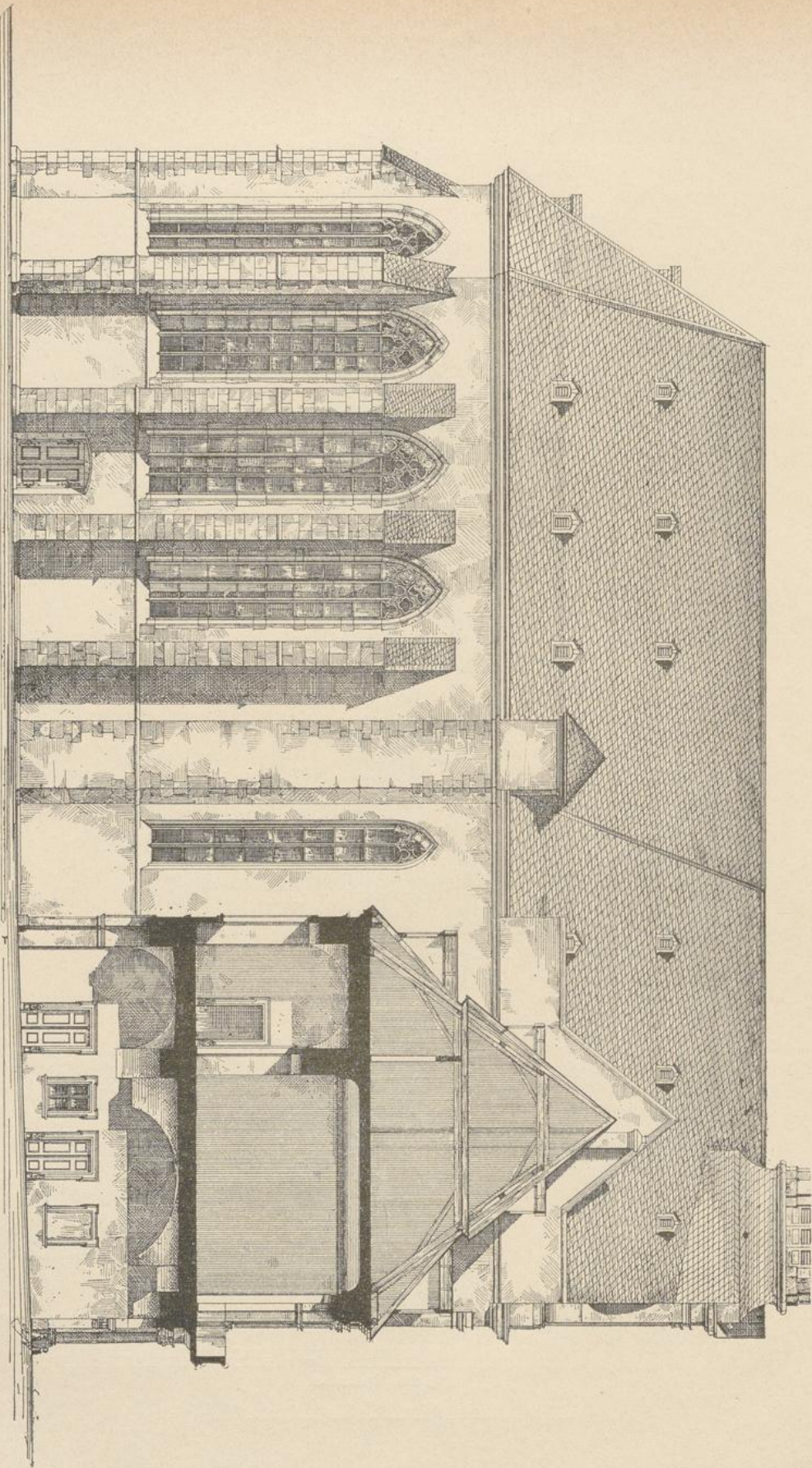


Fig. 216. Nordseite der Kirche und Querschnitt des Hauses.

— 11111 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 —

meisten vorspringenden Sandsteinstücke angeordnet wurde, um Unglücksfällen, welche durch Herabfallen einzelner Theile hervorgerufen werden könnten, vorzubeugen. Zufällig erhielt Stadtbauinspektor Dr. Wolff hiervon

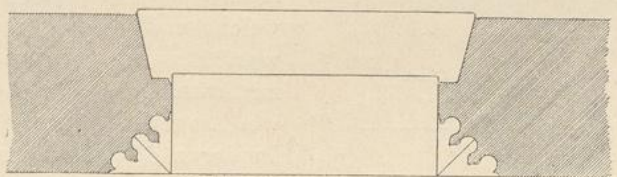
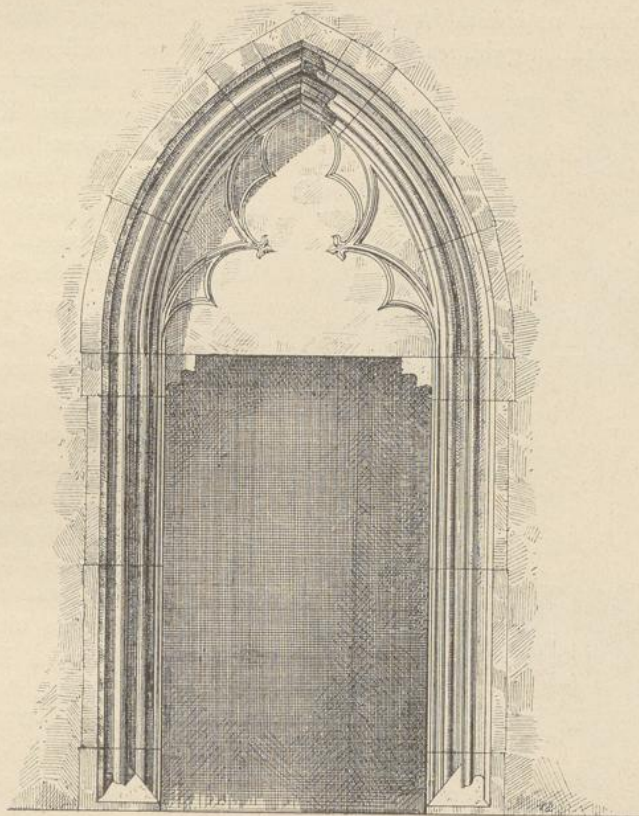
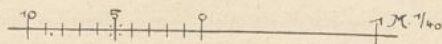


Fig. 217–218. Thüre der Westseite.



in letzter Stunde Kenntniss und veranlasste die schleunige Aufnahme der Westfront, welche in Fig. 215 wiedergegeben ist. Früher standen zu beiden Seiten des Giebels Vasen von Sandstein, von welchen einige Spuren noch

zu sehen sind. Ueber der Thüre befindet sich eine lateinische Inschrift, welche auf die Gründung der Kirche 1309 und den Neubau unter Clemens August von Cöln 1750 hinweist.

Chor.

Der Chor, ebenfalls in hochgothischen Formen gezeichnet, besteht aus drei Jochen und dem $\frac{5}{8}$ Chorschluss. Die Kreuzgewölbe sitzen mit ihren aus Birnstäben gebildeten Rippen auf Diensten, welche an den Lang-

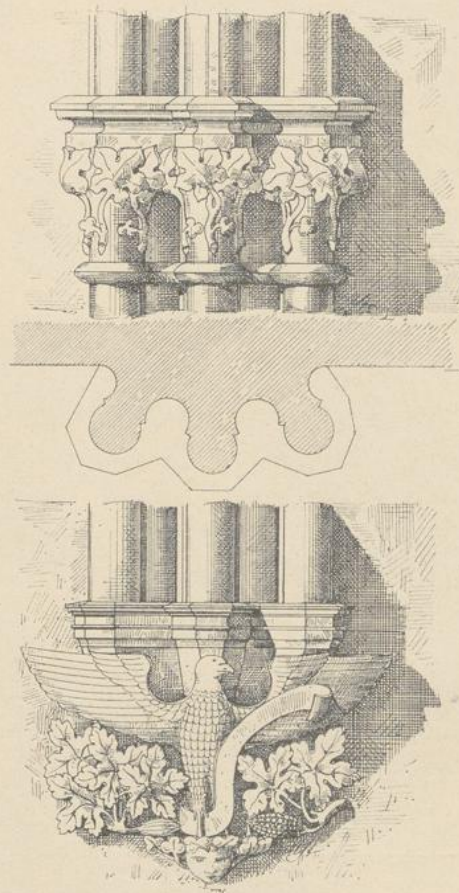
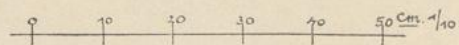


Fig. 219—221. Dienst im Chor.



seiten aus drei Rundstäben mit dazwischenliegenden Kehlen und Plättchen bestehen. Vier Dienste werden über den Chorstützen von eigenartig gezeichneten schönen Kragsteinen getragen, auf denen die Zeichen der vier Evangelisten zur Darstellung gekommen sind. Die übrigen Dienste haben Basen, sämtliche Dienste prachtvoll gearbeitete Laubkapitäl (Fig. 219—221). Die Schlusssteine sind ebenfalls mit Laubwerk geschmückt. In den Wänden des Chors befinden sich neun spitzbogig geschlossene Fenster (Fig. 222—223), innen in einer Schräge, aussen in einer grossen Hohlkehle sitzend. Sie zeigen alle dieselbe Form: drei spitzbogige Theilungsbögen, einen Vierbogen und zwei Kreise, alles mit der einfachen Hohlkehle profiliert und mit Nasen besetzt. Die drei Fenster des Chorschlusses erhielten ihr Maasswerk durch Meckel; ebenso wurden durch Meckel die Kapitäl im Chor, welche in der Barockzeit zerstört worden waren, wiederhergestellt, mit Ausnahme des ostsüdöstlichen, welches erhalten geblieben war.

In der südlichen Chorwand eine mit Maasswerk versehene Piscina. Die nach aussen vorgelegten Strebe-
pfeiler sind einfach gestaltet und mit Pultdächern versehen, welche in späterer Zeit mit Schiefer abgedeckt wurden. Ein Hohlkehlen-Hauptgesims und ein aus Schräge bestehender Sockel umziehen Chor und Schiff. Auf der Nordseite des westlichen Chorjoches hat ein Treppenthurm Platz gefunden, welcher den Dachboden der Kirche zugänglich macht. Im letzten

Joch vor dem Chorschlusse befinden sich einander gegenüber zwei Thüren mit Sandsteingewänden in Barockformen; die südliche führt zur Sakristei, die nördliche ins Freie.

Die Südwand des zweiten und dritten Schiffsjoches öffnet sich mit zwei Spitzbögen nach der niedrigeren Marien-Kapelle, welche um das Jahr 1520 in spätgothischen Formen errichtet wurde. Wir finden hier

Kapellen.

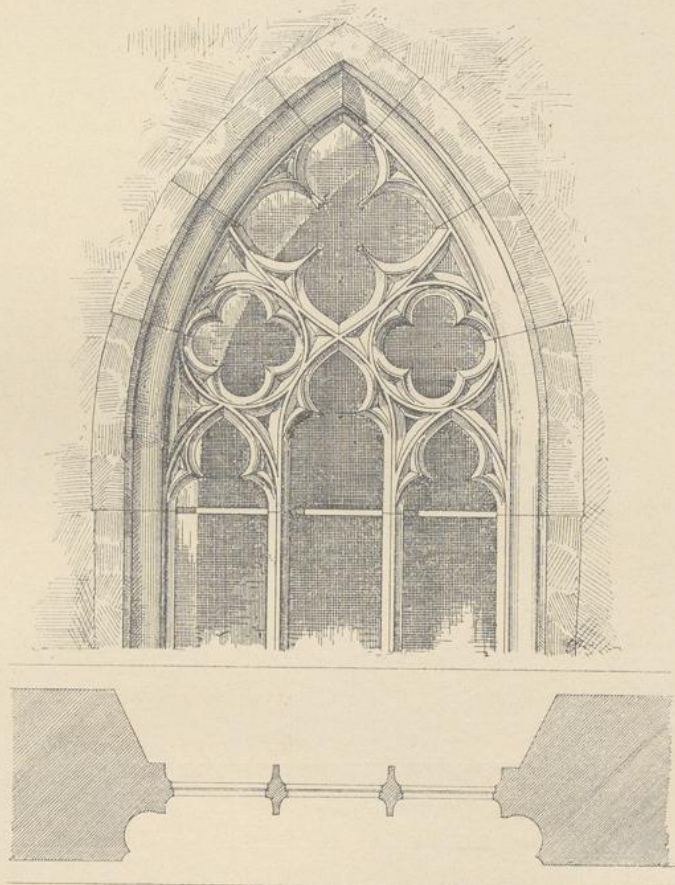
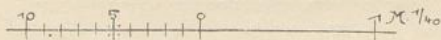


Fig. 222—223. Fenster im Chor.



zwei gleich ausgebildete Sterngewölbe mit gewundenen Rippen und Wappenschlusssteinen ohne Schildbögen, durch einen Gurtbogen (zwei Hohlkehlen, eine Platte und vier Fasen) von einander getrennt. Eigenartig sind die Maasswerke der beiden dreitheiligen, mit je drei spitzbogigen Theilungsbögen versehenen Fenster, indem zwei getrennte Figuren einander durchdringen (vgl. den Längenschnitt Fig. 214 und Fig. 224—225).

Pfosten und Maasswerk haben das Profil der einfachen Hohlkehle. Die Umfassungsmauern des Schiffes und der zugehörige Strebepfeiler werden hier durch einen an der Flucht der Südseite liegenden, oberhalb der Kapellengewölbe angebrachten, beide Joche überspannenden Bogen aufgenommen.

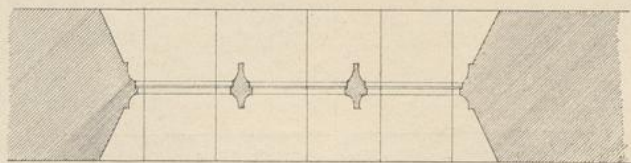
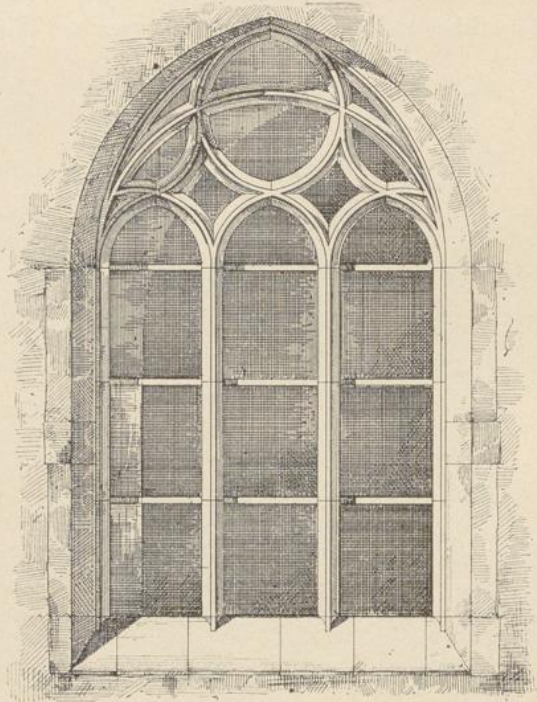
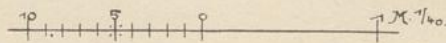


Fig. 224—225. Fenster in der Marien-Kapelle.



Auf der Südseite des Chors liegt die zweigeschossige Sakristei, im westlichen Theile mit einem einfachen Kreuzgewölbe auf Hohlkehlrippen und Schildbögen, im östlichen Theile mit einer spitzbogigen Tonne überdeckt. Hier findet sich ein dreitheiliges, spitzbogig geschlossenes Fenster. Der obere Raum ist durch den angebauten Treppenthurm zugänglich gemacht.

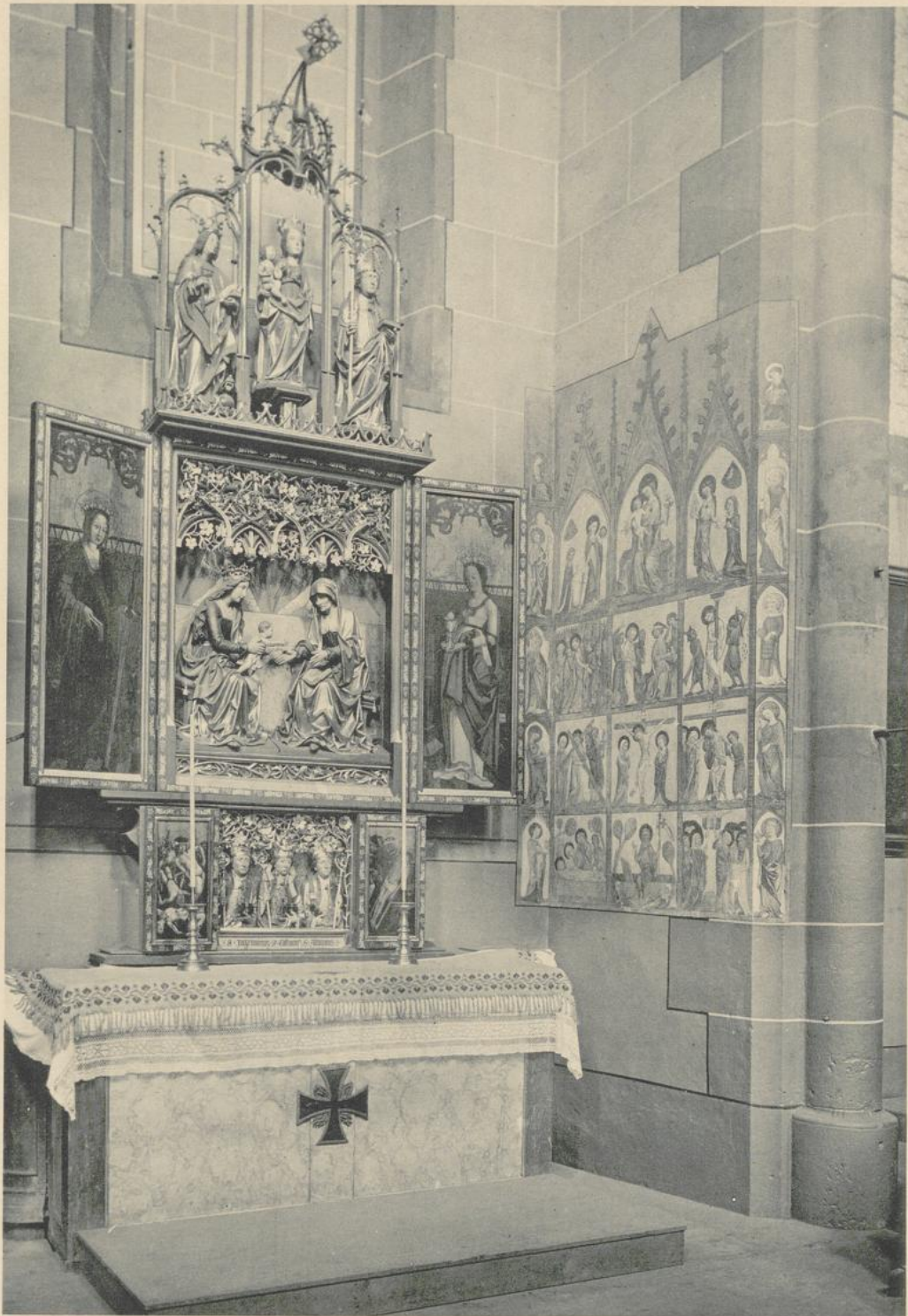


Fig. 226.

WANDGEMÄLDE AUF DER NORDSEITE UND ST. ANNA-ALTAR.

Ueber die früher in der Kirche vorhanden gewesenen Wandmalereien hat Meckel bei Gelegenheit der letzten Wiederherstellung eingehende Studien gemacht.¹⁾ Er kam zu dem Ergebniss, dass, wie die damals vorhandenen Spuren zeigten, die neugebaute Kirche im ersten Viertel des XIV. Jahrhunderts im Innern mit einem hellrothen Ton bemalt und mit weissen Linien gequadert wurde. Die Quaderung ging gleichmässig über Wände und Gewölbeflächen.

Innerer Ausbau.

Ueber dieser Malerei fanden sich die Spuren einer zweiten Ausmalung, welche Meckel in das Ende des XIV. Jahrhunderts oder den Anfang des XV. Jahrhunderts setzt. Sie war mit dem hellrothen Wandton, dunkleren Rippen, Diensten, Maasswerken u. s. w., den weissen Fugenlinien, weissgestrichenen Gewölbekappen, dem grünblauen Chorgewölbe, kurz in allen Theilen das Vorbild für die Malerei, wie sie durch Meckel wiederhergestellt wurde und unten näher beschrieben ist.

Die Spuren einer dritten späteren Malweise aus dem Ende des XV. oder Anfang des XVI. Jahrhunderts deuteten auf einen grauen Wandton, rothe Quader an den Fenstern, Pfeilern, Gewölberippen und spätgothisches Rankenwerk an den Schlusssteinen, Gewölbezwicken und als Begleitlinien der Rippen.

Ferner fanden sich die Ueberreste bildlicher Darstellungen der Passionsgeschichte in den Nischen auf der Nordseite des Schiffes.²⁾ Diejenigen im westlichen Joche waren stark zerstört, verhältnissmässig gut erhalten dagegen die Bilder in der dritten Nische (von Westen gerechnet). Hier ist auf der westlichen Seitenfläche des nach innen gezogenen nördlichen Strebepfeilers ein Cyclus von 12 Bildern in vier Reihen über einander dargestellt (vgl. Fig. 226). Sie sind durch gelbe Streifen getheilt, welche in der obersten Reihe in Spitzbogen, Wimpergen, Maasswerk und Fialen endigen. Rechts und links, in der Hohlkehle des Strebepfeilers und in der Rückwand der Nische ist die Theilung soweit fortgeführt, dass noch einzelne Heiligenfiguren, oben musizierende Engel angebracht werden konnten. Die Bilder haben eine Höhe von 46 cm. Oben sehen wir im spitzbogigen Mittelfeld die Mutter Gottes mit dem Christuskinde, welches in der Rechten ein Vöglein hält und mit der Linken nach einer Blume greift, links den Stifter des Bildwerks knieend aus der Ritterfamilie von Praunheim mit einer Heiligen, in welcher Grotfend und Donner-von Richter die heilige Elisabeth erkennen wollen, rechts die Gemahlin des Stifters aus dem Geschlechte der Herdan mit der heiligen Katharina. In der zweiten Reihe erblicken wir den Judaskuss, Christus vor Pilatus und die Geisselung, in der dritten die Kreuztragung, den gekreuzigten Christus

¹⁾ Nach Mittheilungen des Erzbischöflichen Baudirektors Herrn Meckel in Freiburg i. Br.

²⁾ Vgl. Donner-von Richters oben erwähnte Arbeit. Hier berichtet Donner auch über die Anstriche der Wände und Gewölbe in einer von Meckel etwas abweichenden Darstellung.

mit Maria und Johannes und die Kreuzabnahme, in der untersten Reihe die Grablegung, die Auferstehung und die Himmelfahrt Christi. Von den Heiligen waren noch Petrus, Agnes, Paulus und Laurentius erkennbar. Donner-von Richter setzt diese interessanten und lebensvollen, koloristisch einfach und einer grossen monumentalen Auffassung entsprechend behandelten Darstellungen, welche auf die älteste Wanddekorierung aufgemalt waren, in das erste Viertel des XIV. Jahrhunderts.

Weiter kamen im Chore auf beiden Langseiten unter den Fenstern fortlaufend zwei mit vielen figürlichen Darstellungen bemalte Frieze von ca. 1 m Höhe zum Vorschein. Sie stammen von einem begabten mitteldeutschen Künstler des Mittelalters und behandeln in 14 Bildern, welche sich auf der Südseite des Chors befinden, das Leben und Wirken der heiligen Elisabeth, in 12 weiteren Bildern auf der nördlichen Chorseite Szenen aus dem Leben des heiligen Ritters Georg, das Martyrium des heiligen Vitus und zeigen im Schlussbilde die Heiligen Achatius und Laurentius.¹⁾

Die Malereien der Nische und der Frieze waren, wie Donner ausführlich nachweist, Temperamalereien, nicht Fresken.

Spuren von Malereien älterer Perioden fanden sich dann noch auf den beiden Schrägseiten des Chorschlusses; sie wurden später — vielleicht bei der Neubemalung um die Wende des XV. und XVI. Jahrhunderts — durch Teppichmuster übermalt.

Als im Frühjahr 1896 die Sakristei in einfacher Weise durch den Maler G. Weis in Frankfurt renoviert wurde, fand derselbe an der Ostseite unter dem Putz hervorragende figürliche Darstellungen aus gothischer Zeit, welche er in sorgsamer Weise aufdeckte. Diese Wandmalereien befinden sich auf einem rothen, mit kleinen schwarzen Lilien besetzten Grunde, welcher oben und an den Seiten durch eine mit Rosetten belebte Borde begrenzt ist. In der Mitte sehen wir den Gekreuzigten mit Maria, Johannes, Helena und eine Bischofsfigur, daneben ein in grossem Maassstabe gezeichnetes Schweisstuch der Veronika. Auf der südlichen Schrägseite sind drei Heilige dargestellt: Katharina mit Rad und Schwert, Elisabeth, einer kleinen nackten Figur einen Mantel reichend, und Barbara, stehende Figuren, welche über 1 m gross sind. Unterhalb derselben ist ein Ordensritter mit weissem Mantel und Kreuz in betender Stellung, vermuthlich der Stifter des Bildes, zur Darstellung gekommen.

O. Donner-von Richter äussert sich über diesen neuesten Fund folgendermaassen:

„Die vorstehend beschriebenen Malereien in der Sakristei der Deutschordens-Kirche müssen wir als einen sehr werthvollen Zuwachs zu den in der Kirche selbst schon früher gleichfalls unter der Tünche entdeckten

¹⁾ Diefenbach hat in seiner oben erwähnten Schrift über das Leben der heiligen Elisabeth die 14 Bilder der südlichen Chorseite abgebildet.

betrachten. Sehen wir doch hier wiederum ein Beispiel vor uns, wie in Frankfurt Vertreter der fränkischen und rheinisch-kölnischen Schule wechselnd thätig waren, denn einem der letzteren Schule angehörigen, sehr geschickten Künstler verdanken diese Wandmalereien ihre Entstehung. Wie eigenartig erscheinen sie gegenüber dem *Cyclus* der Passionsgeschichte aus fränkischer Schule auf dem Pfeiler der nördlichen Kirchenwand, wie viel weiter erscheint in ihnen die Kunst in Vollendung der Form vorangeschritten! Und zwar dürfen wir dies nicht als besonderes Verdienst des einen Künstlers gegenüber dem andern, als einem minder begabten, betrachten, sondern wesentlich als das Verdienst des allgemeinen Fortschrittes in der Kunst; denn wenn ich jene Malereien an dem Pfeiler dem ersten Viertel des XIV. Jahrhunderts zuschreiben musste, so geben sich jene in der Sakristei als dem letzten Viertel dieses Jahrhunderts angehörig zu erkennen, also der Zeit, in welcher der kölnner Meister Wilhelm die Form in der Kunst bereits zu hoher Vollendung gesteigert hatte. Einen Abglanz dieser Kunststufe zeigt uns die besterhaltene der drei weiblichen Figuren auf der Südwestseite des chorartigen Abschlusses der Sakristei, nämlich die heilige Katharina, im rechten Arme das Rad halb vom Mantel bedeckt haltend, in der Linken das gesenkte Schwert. Ihr Haupt ist mit der Krone geschmückt, ihr ovales, stylvoll gebildetes Gesicht, von gewelltem Haare umrahmt, ist von solcher Weichheit und Feinheit der Modellierung, von solchem Liebreiz des Ausdruckes, dass man über das darin waltende Schönheitsgefühl wie über die Vorzüglichkeit der technischen Behandlung der Temperafarbe — diese Wandmalereien sind keine Fresken — nicht genug staunen kann. Ebenso anmuthig und vollendet ist die Anordnung und Durchbildung der Falten in den Gewändern, d. h. in dem hellblauen Mantel und dem hell violet-rothen Untergewande, welche die schlanke, mässig in der rechten Hüfte ausgebogene Gestalt geschmackvoll umhüllen. Auf gleiche ursprüngliche Güte lassen uns die Reste der beiden andern, leider durch Verputzschäden theilweise zerstörten Figuren, der Heiligen Elisabeth und Barbara, schliessen. Neben der ersteren steht, zu ihr aufblickend, ein Knabe, in der Linken ein Brod haltend, das er von ihr bekommen hat. Der Kopf der Elisabeth, wenn auch nicht so gut erhalten wie jener der heiligen Katharina, lässt doch auch dieselben Eigenschaften erkennen wie jener, ebenso der Wurf der zart kolorierten Gewänder, eine Eigenschaft, welche alle diese Malereien gleichmässig aufweisen, auch die Reste der Figur der heiligen Barbara.

Sehr gut erhalten ist zur Rechten der heiligen Katharina der nahezu lebensgrosse Christuskopf auf dem Tuche der heiligen Veronika, welcher, in edler, länglich ovaler Form mit langem dunklem Lockenhaare und Doppelspitzbart dargestellt, gleichfalls eine ungemein weiche und zarte Durchbildung zeigt. Der Typus dieses Christuskopfes ist jenem sehr ähnlich, welchen sich die van Eyksche Schule angeeignet hat. Die drei weiblichen Figuren auf der nordöstlichen Seite sind leider nur noch in einzelnen

Theilen zu erkennen, ebenso die unter den Figuren gewissermaassen als deren Basis gemalte Architektur, welche Innenräume darstellt und gleichfalls eine knieende Figur enthalten zu haben scheint, wie die ähnliche Architektur unter den erstgenannten drei Heiligen, innerhalb welcher ein Ordensritter in weissem Mantel kniet, ohne Zweifel einer der Donatoren, der jedoch in kleinerem Maassstabe gehalten ist, als die Heiligen-Figuren.

Durch den Umstand, dass die Mittelwand des dreiseitigen Chorabschlusses ein Spitzbogenfenster enthält, dessen Basis ziemlich tief hinabreicht, war der Künstler genöthigt, die unter demselben dargestellten Figuren in ihrer Kopflinie etwas tiefer hinabzurücken als jene auf den Seitenwänden und sie auch etwas kleiner zu halten. Die Mittelgruppe, gebildet aus dem Crucifixus und den rechts und links von ihm stehenden Figuren der Maria und des Johannes, ist in ihren Einzelheiten nur ungenügend erkennbar, kann jedoch bei sorgfältiger Reinigung vielleicht noch gewinnen. Dagegen sind die sich rechts von Maria und links von Johannes anschliessenden Figuren der heiligen Helena mit dem Kreuze und eines Bischofs mit Buch und Stab in ihren oberen Theilen sehr gut erhalten, und auch bei ihnen sind die Köpfe von ungemein anziehender Feinheit in Form und Ausführung.“

Die seit der letzten Wiederherstellung vorhandene Malerei knüpft an die Behandlungsweise des Mittelalters und zwar an die oben beschriebene zweite Ausmalung in allen Punkten direkt an. Die Wände sind hellroth gestrichen und weiss gequadert; in den Fensterschrägen, Diensten, Maasswerken, Strebepfeilerecken und Rippen hat ein tieferes Roth mit weissen Quaderlinien Anwendung gefunden. Dort, wo die dunkleren Quader verzahnt gegen die hellen absetzen, sind die Fugen mit dunkeln Linien gezeichnet. Der Chor hat im unteren Theile ein Teppichmuster. Die Kappen sind weiss, im Chorschluss grünblau gestrichen. Die Schlusssteine sind abwechselnd von Flammen und Blattwerkornamenten umgeben. Kapitäle, Konsolen und Schlusssteine sind farbig behandelt und vergoldet, die Hohlkehlen der Dienste und der Chorrippen sind ebenfalls mit blauer Farbe gestrichen, die Rippen mit farbigen und vergoldeten Bändern verziert. Orgel und Orgelepore sind mit denselben Farben und mit Vergoldung behandelt worden.

Reicher ist die Marien-Kapelle: hier zeigen die Gewölbekappen einen tiefrothen Ton, die Rippen, Schlusssteine und der Gurtbogen sind mit Farbe und Gold abgesetzt; auch hier waren die deutlich vorhandenen Spuren der alten Bemalung bei der Wiederherstellung maassgebend.

Die oben erwähnten alten bildlichen Darstellungen der Nische und der Friese wurden durch den verstorbenen Maler Weinmaier aus München unter Aufsicht des Professors E. von Steinle restauriert, was einschliesslich der Dekoration einen Kostenaufwand von 3500 Mark verursachte.

Moderne Glasmalerei finden wir in den Fenstern des Chors und der Marien-Kapelle. Wir beginnen bei der Betrachtung auf der Nordseite

des Chors mit dem westlichen Fenster und gehen bis zum Chorschluss, dann auf der Südseite von Osten nach Westen weiter und finden folgende Darstellungen:

- 1) die Ausgiessung des heiligen Geistes, darunter der Frankfurter Adler und die Inschrift: „Ex denariis parochianorum 1893“;
- 2) die Himmelfahrt Mariae, Wappen und Inschrift: „In hon. B. Mar. V. societas Deutschherrs-Colleg hoc erexit 1893“;
- 3) die Kreuzigung Christi, darunter die Inschrift: „F. Sch. 1889“;
- 4) die Heiligen Petrus, Georg und Paulus;
- 5) in der Axe des Chors oben die Krönung Mariae, darunter die Anbetung der heiligen drei Könige;
- 6) die Heiligen Elisabeth, Franciscus und Barbara;
- 7) die Grablegung Christi;
- 8) die Auferstehung Christi und die Inschrift: „In piam memoriam Margarethae Diefenbach dilectae sororis † Æ 1889 dedic. Joannes frater par. h. eccl^{ae}“;
- 9) die Himmelfahrt Christi und die Inschrift: „Triumphanti salvatori dedicavit Joannes Senoner vicarius h. eccl^{ae}. 1889“.

Die Marien-Kapelle hat zwei Fenster, östlich

- 10) die Darstellung der fünf Geheimnisse des schmerzhaften Rosenkranzes, am unteren Rande die Worte „Johannes . et . Katharina . Pafen . conj. benefactores“;

westlich

- 11) die Darstellung der fünf Geheimnisse des freudenreichen Rosenkranzes, darunter die Inschrift „Melchior et Susanna Pistor conjuges huj. eccl. benefactores.“

Die Fenster 1 und 2 wurden für je 1320 Mark im Jahre 1893, 10 im Jahre 1889 für 750 Mark, 11 im Jahre 1891, alle durch den Glasmaler Machhausen ausgeführt. Die Fenster 8 und 9 wurden im Jahre 1890 durch Nicolas Söhne für den Preis von 2000 Mark, die übrigen durch den Meister Nicolas Vater in Roermond (4, 5 und 6 im Jahre 1881 für 3100 Mark) hergestellt.¹⁾ Als Vorbilder für 4—6 dienten die bekannten mittelalterlichen Fenster der Stiftskirche in Soest.

Augenblicklich stehen in der Kirche 5 Altäre. Der neue gothische Hochaltar (vgl. Fig. 213) wurde 1885 durch den Bildhauer Weis in Frankfurt für den Preis von 3900 Mark ausgeführt. Er ist reich bemalt und vergoldet, aus Holz gefertigt und in der Mitte mit einem geschnitzten Baldachin versehen. Im Innern stehen die Statuen der Heiligen Sebastian, Franciskus, Johannes, Maria, Joseph, Anna, Elisabeth und Clara, in der

¹⁾ Diefenbachs oben erwähnte Denkschrift. Derselben sind auch mehrere Angaben bezüglich der Altäre und der farbigen Fenster entnommen.

Predella sechs Halbfiguren. Die Flügel sind innen und aussen bemalt. Ebenfalls eine Arbeit des Bildhauers Weis ist der im Jahre 1889 ausgeführte, prachtvolle gothische Flügelaltar der schmerzhaften Mutter Gottes, welcher in der Marien-Kapelle Aufstellung gefunden hat. Er ist eine Kopie; das Original, 1468—1469 durch Hans Schüglein, Schüler des Rogier van der Weyden, in Ulm, jedoch in grösserem Maassstabe, gefertigt, steht in Tiefenbronn bei Pforzheim. Die Schnitzereien im Innern, farbig und vergoldet, beziehen sich auf die schmerzhaften Mutter des Herrn. Die Flügel sind auf beiden Seiten bemalt, innen mit vier Darstellungen aus dem Leben Jesu, aussen mit Heiligen-Figuren: Sebastian, Christophorus, Margaretha, ein Ecce homo, Michael, Antonius, Mater dolorosa und Apollonia. Die Predella ist mit einem alten, hochinteressanten Bilde eines vorzüglichen Meisters geschmückt, welches der Deutschordens-Kirche gehörte und 1872 in der Sakristei sich vorfand. Maler Hieronymi aus Frankfurt a. M., ein Schüler E. von Steinles, welcher die Flügel kopiert hat, erhielt 944 Mark, Bildhauer Weis 5470.30 Mark. In einer Nische der Nordseite neben den oben beschriebenen mittelalterlichen Wandmalereien befindet sich der Anna-Altar (Fig. 226), gleichfalls aus gothischer Zeit, in Holz gefertigt, farbig behandelt und vergoldet. Er stammt aus der Münzenbergerschen Sammlung. Die Hauptdarstellung betrifft Maria mit dem Kinde und Anna; in der mit bemalten Flügeln versehenen Predella sind die Halbfiguren der Heiligen Ingenuinus, Cassianus und Albuinus angebracht. Die Flügel sind auf beiden Seiten mit vier Heiligen-Figuren bemalt. Rechts vor dem Chore steht der Altar des heiligen Kreuzes, links der Johannes-Altar. Der erstere, mit dem in der Kirche vorhanden gewesenen Kreuz (Triumphkreuz?) durch die Figuren Maria und Johannes zu einer Gruppe vervollständigt, ist weniger von Bedeutung; der letztere, ein geschnitzter, kleiner gothischer Flügelaltar, durch Weis restauriert, enthält die Darstellung der Enthauptung Johannes des Täufers und bemalte Flügel. In der Predella eine Kreuztragung, gemalt.

Die Kanzel (vgl. Fig. 213) wurde nach dem Entwurfe Meckels im Jahre 1883 durch den Bildhauer Gastell III. von Schwanheim für 1800 Mark in Holz ausgeführt. Sie ist ein interessantes Stück in gothischen Formen, mit einem Kostenaufwande von 300 Mark vergoldet, von dem auf der Nordseite des Chors gelegenen Treppenthurm aus zugänglich und auf der Brüstung mit drei vergoldeten Inschriften versehen: „Seelig sind die das Wort Gottes hören und dasselbe beobachten. Luc. XI, 28“, „Wer Euch höret, höret Mich. Wer Euch verachtet, veracht Mich. Luc. X, 16“ und „Das Wort Gottes ist eine Kraft selig zu machen alle die daran glauben. Röm. I, 16.“ Die aus dem Treppenthurm zur Kanzel führende Thüre ist alt; sie machte früher die Bühne des hier befindlichen Lettners zugänglich. Der darunter liegende Zugang zum Thurme von der Kirche aus war früher ebenfalls vorhanden und wurde durch Meckel seiner barocken Zuthaten entledigt.

Die Orgel ist ein Werk der Firma Walcker in Ludwigsburg. Sie wurde im Herbst 1881 aufgestellt und kostete ohne Gehäuse 4500 Mark. Das in Barockformen gezeichnete hölzerne Gehäuse ist alt. Die Orgel enthält zwölf klingende Stimmen, zwei Manuale und ein Pedal.

Die Chorstühle sind in einfachen gothischen Formen aus Holz gearbeitet. Sie wurden durch J. Dorweiler in Filsen angefertigt, 1891 aufgestellt und kosteten 1400 Mark.

Die Kommunionbank wurde vom Bildhauer Weis in Frankfurt 1885 für 660 Mark geschnitzt. Sie besteht aus Holz und zeigt gothische Formen.

Der Taufstein, modern aus Sandstein, steht in der Marien-Kapelle, vier ältere Grabsteine sind in die Westwand unter der Orgelempore eingemauert. Ein grosses Oelbild (Kopie), die Himmelfahrt Mariae darstellend, schmückte früher den alten Hochaltar; es hängt heute an der Südwand des Chores. Zwei aus Holz gefertigte grosse Statuen des heiligen Georg und der heiligen Elisabeth von Cornelius Andreas Donett (1682—1748), mit Gold behandelt, standen zu beiden Seiten des Hochaltars; sie befinden sich heute auf der Orgelempore. Der zwischen der Marien-Kapelle und dem Schiff befindliche Pfeiler erhielt 1893 die farbige Statue des heiligen Joseph auf einem Kragsteine stehend und mit einem gothischen Baldachin überdeckt. Als Gegenstück wurde 1894 auf der Nordseite des Kirchenschiffes die Statue der unbefleckt empfangenen Mutter Gottes in gleicher Anordnung aufgestellt. Die Bildwerke sind von dem Bildhauer Weis für 2200 Mark angefertigt worden.

In dem aus Eichenholz konstruierten Glockenstuhle des Thurmes hängen 4 Glocken, je 2 über einander. Die grösste derselben hat einen Durchmesser von 1,05 m. Am oberen Rande befindet sich ein Ornamentstreifen und die Umschrift „Anno 1761 □ gos mich Johann Georg et Sohn Schneidewind in Franckfurt“, bei □ eine nach rechts zeigende Hand. Die Vorderseite der Glocke trägt, von einem Lorbeerkrantz umgeben, die Inschrift „Cura aerarii pauperum Curatorum D N N : J. F. ab Uffenbach. senior : et scab : J. M. de Holzhausen sub : sen : consul sen : et scab : P. W. Fleischbein de Kleberg senat. J. D. ab Olenschlager consul. jun. et senat : J. J. de Carben senat. III. Ord. J. de Gunderrode. A. U. W. de Klettenberg Capit : G. W. Hofmann J. V. L. J. C. Kisner. M. D. J. G. Hetzler.“ Die Inschrift der Rückseite lautet: „Amplissimi senatus munificentia adjecto tormentorum aere quae scissa erat restaurata mens. april. MDCCLXI“; sie ist ebenfalls von einem Lorbeerkrantz umgeben, welcher oben den Frankfurter Adler trägt. Sämmtliche Inschriften sind in grossen lateinischen Buchstaben wiedergegeben. Am unteren Rande sind auf der rechten und auf der linken Seite je drei Blätter in flachem Relief angebracht.

Glocken.

Die zweite Glocke mit einem Durchmesser von 0,85 m hat auf der Vorderseite ein hohes Relief, Christus am Kreuz, Maria und Johannes,

auf der Rückseite oben das Wappen des Ordens mit den dasselbe umgebenden Buchstaben „C. A. C. Z. C. H. U. T. M.“ (Clemens August, Churfürst zu Cöln, Hoch- und Teutsch-Meister), unten das Wappen von Hirschberg mit der umgebenden Inschrift „C. C. A. von Hirschberg. T. O. R. C. Z. F.“ (Teutsch-Ordens-Ritter-Commendator zu Frankfurt), darunter „Anno 1749.“ Am oberen Rande läuft ein Ornamentstreifen mit der Umschrift „Benedic und Johann Georg Schneidewind in Franckfurt. □ gos mich“; bei □ ist wieder eine nach rechts zeigende Hand dargestellt. Auch hier sind sämtliche Inschriften in grossen lateinischen Buchstaben gegeben.

Eine Glocke mit 0,65 m Durchmesser ist oben und unten mit Ornamentstreifen verziert. Sie trägt auf der vorderen Seite in deutschen Buchstaben die Inschrift:

1743

Dem deutschen Ritterorden erklang ich,
Bei Kaiser Wilhelms Tod zersprang ich,
Zu Kaiserslautern wieder erspross ich,
Wo Meister Johannes Pfeifer neu goss mich.

A. D. 1888.

Auf der Rückseite sehen wir in der Mitte das Relief des heiligen Georg mit der umgebenden Inschrift „Sancte Georgi ora pro nobis“, ferner auf der rechten Seite die Geburt Christi und auf der linken Seite die Kreuzigung mit den Worten „Incarnatus est“ und „Crucifixus est.“

Die vierte Glocke hat 0,51 m Durchmesser. Sie trägt am oberen Rande einen mit Blättern verzierten Ornamentstreifen und unmittelbar darunter in vier Reihen unter einander vier Inschriften in grossen lateinischen Buchstaben: „A. d. 1835 cura admin. d. de Handel nata, post annos 38 cura admi. Diefenbach ornata auspiciis ser. et ill. d. archiducis Guilelmi summ. magistri O. T.“ Auf der Vorderseite befindet sich ein Relief.

Die beiden grossen Glocken sind mit Rücksicht auf den aus Holz konstruierten, schwachen Thurm nach der Ritterschen Methode an den Aufhängezapfen mit Stirnrädern versehen, welche beim Läuten sich auf gezahnten Stangen bewegen. —

Deutschordens-
Haus.

Künstlerisches Interesse bietet nur das aus den Jahren 1709—1730 stammende Hauptgebäude. Die Nebenbauten, Amtshaus, Stallungen, Pfarrhaus u. s. w., sind architektonisch ohne Bedeutung. Das Hauptgebäude besteht aus zwei Geschossen und in der Hauptsache aus einem Westflügel, welcher sich direkt an die Kirche anlehnt, und aus einem parallel dem Main laufenden langen Nordflügel mit seitlich angebautem Treppenhaus. Diese Bestandtheile sind, so weit sie mit der Kirche den Hof bilden, nach dieser Hofseite hin mit einem breiten Flure, dem früheren Kreuzgang, umgeben, welcher die einzelnen Räume des Gebäudes zugänglich macht (vgl. den Lageplan Fig. 227).

Der Lageplan gibt nach Meckel den Zustand im Jahre 1881 wieder. Die Gebäude *C*, *F*, *G*, *H* und zum Theil *I* und *K*, sowie die angebauten Holztreppe *g* sind inzwischen abgebrochen und das Pfarrhaus durch einen Neubau ersetzt worden.

An der Westseite nächst der Kirche befindet sich die mit Kreuzgewölben überdeckte Durchfahrt. Das Gebäude ist massiv, in den Gesimsen, Fenster- und Thürfassungen, den Pfeilern und Ecken aus rothem

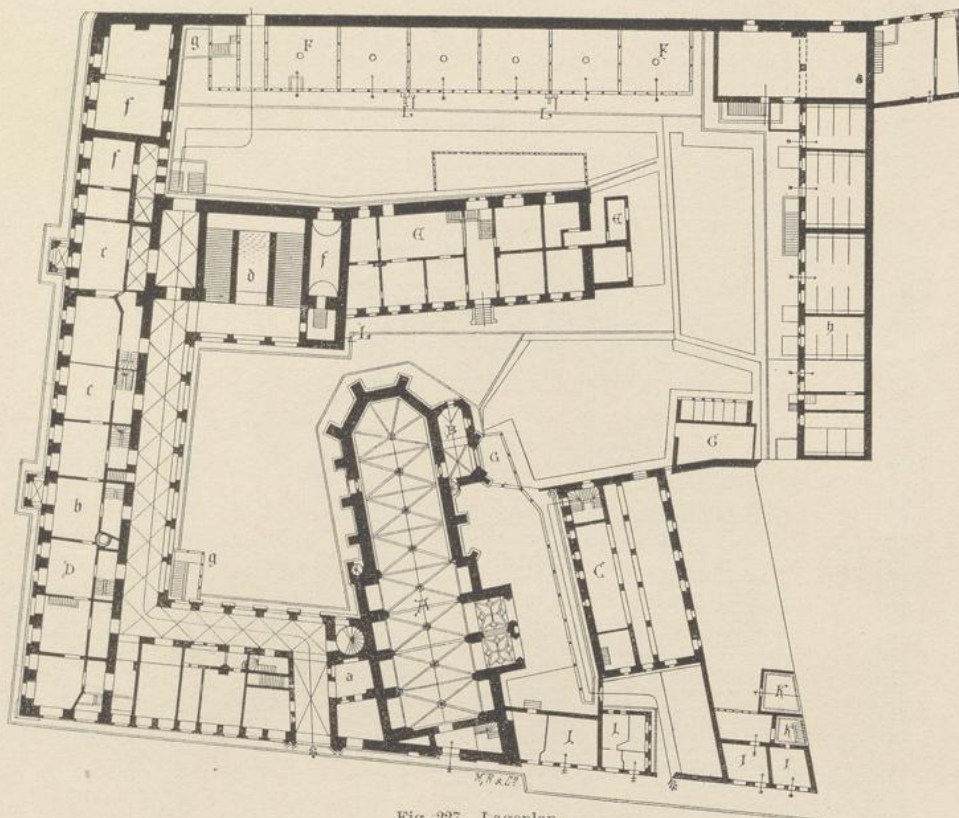


Fig. 227. Lageplan.

$\frac{1}{800}$ natürlicher Grösse.

A Kirche, *B* Sakristei, *C* Pfarrhaus, *D* Ordensgebäude, *a* Glöckner, *b* ehemalige Schmiede, *c* Wirthschaften, *d* Prachttreppe, *e* Archiv, *f* Küchen, *g* angebaute Holztreppe, *E* Amtshaus, *F* Holzbaracken, *G* Holzgelasse, *H* Stallungen, *I* Läden, *K* provisorisch vom Miether aufgeführt, *L* Brunnen.

Sandstein hergestellt, in den Wandflächen geputzt und mit Schiefer eingedeckt. Das Erdgeschoss ist heute durch eine Decke getheilt und durch Zwischenwände und schmale Treppen nothdürftig zu Wohnungen eingerichtet. Die frühere Gestalt des Deutschordens-Hauses sehen wir auf dem Belagerungsplane und bei Merian.

Die in Barockformen gezeichnete Westfront ist in Fig. 228 wiedergegeben; Fig. 229—230 zeigt die Einzelheiten der mit einfachen Mitteln

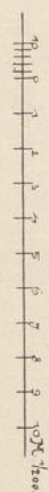


Fig. 228. Westseite.

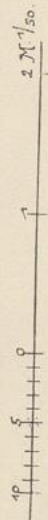


Fig. 229—230. Teilzeichnung der Westseite.

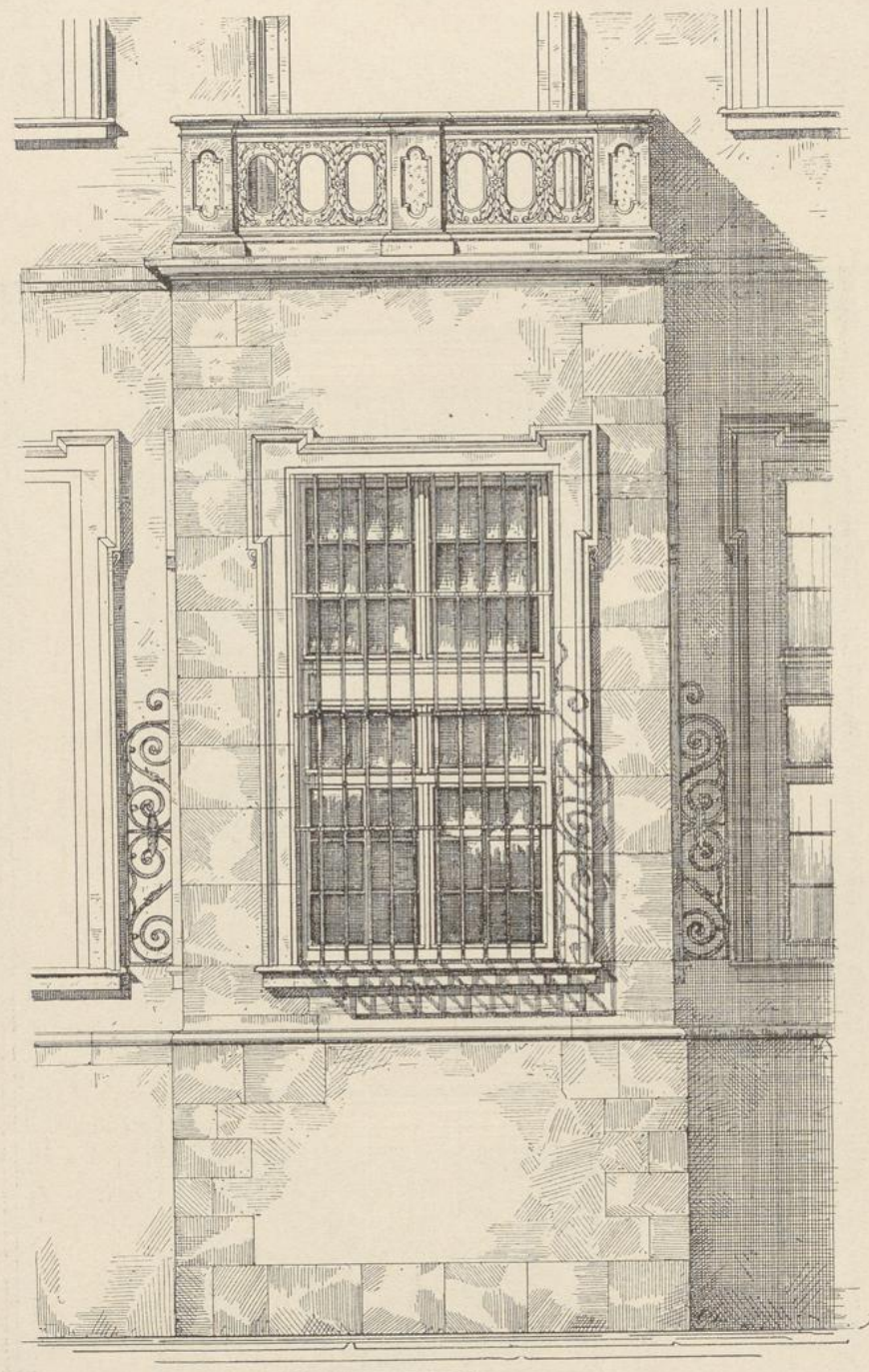
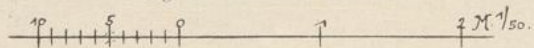


Fig. 232. Erker der Nordseite.



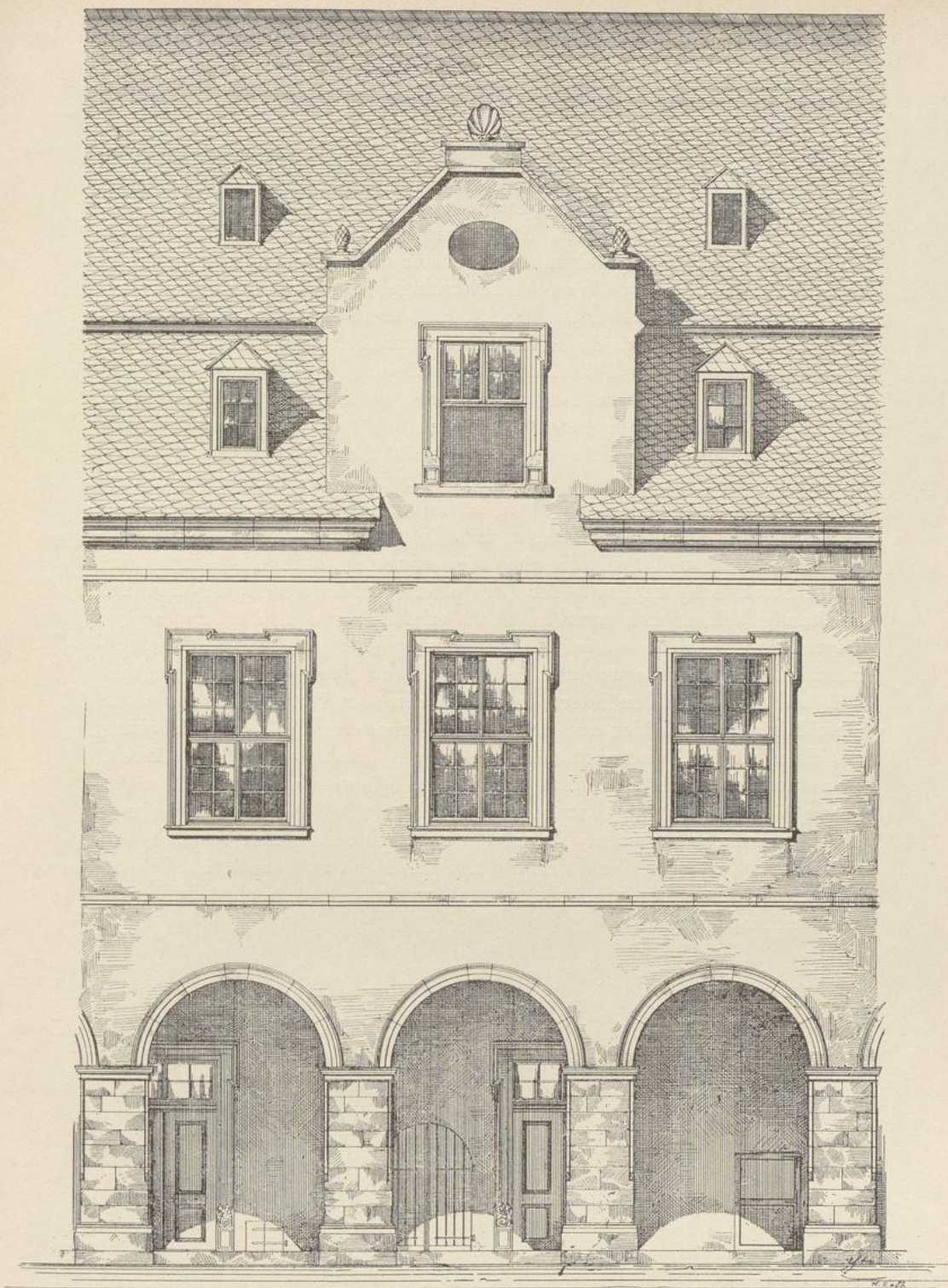
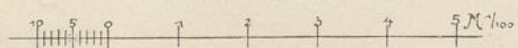


Fig. 233. Façadensystem im Hofe.



geschaffenen Architektur. Besonders hervorzuheben ist das Hauptportal (Fig. 231), rundbogig geschlossen, mit Säulen, verkröpftem Gebälk, Balcon und zwei Ritterfiguren im Obergeschoss. Dasselbe Façadensystem finden wir am Nordflügel mit dem Unterschiede, dass das Portal fehlt und zwei Erker mit Balcon hinzutreten. Die Erker sind einander gleich gestaltet und in Fig. 232 wiedergegeben. Die Fenster des Erdgeschosses sind vergittert. An der Ecke, wo West- und Nordflügel zusammenstossen, befindet sich in einer Nische des ersten Stockwerks eine Statue der Mutter Gottes mit dem Kinde, ein Werk des Bildhauers Johann Bernhard Schwarzeburger. Charakteristisch für die Gestaltung der Hofseiten (Fig. 233) ist der oben erwähnte breite Flur, welcher im Erdgeschoss mit einer Bogenstellung auf Pfeilern geöffnet, im ersten Stockwerk mit geradlinig geschlossenen Fenstern versehen ist. Jede Hofseite enthält ferner einen schmalen einfachen Giebelaufbau. Der Flur ist mit Kreuzgewölben ohne Rippen überdeckt, welche unten glatt, im Obergeschoss dagegen mit Stuckornamenten im Rokokostyl reichlich überzogen sind. Stuck findet sich dann in Fülle an den Decken und Fensternischen der einzelnen Räume, besonders im ersten Stockwerk, im Laufe der Zeit oftmals überstrichen, so dass die Zeichnung stellenweise kaum noch zu erkennen ist. Am schönsten war der im Nordflügel nächst der Haupttreppe gelegene ehemalige Rittersaal mit reicher Ornamentierung und figürlichen Darstellungen, grossem Deckenbild und vier Medaillonbildern in den Ecken der Voute. Auch von der alten Bemalung ist hier nur noch wenig erhalten; die Wandbekleidung aus Holz, bis zur Fensterbrüstung reichend, ist einfache eingelegte Arbeit. Das stattliche Haupttreppenhaus, aus rothem Sandstein hergestellt, zeigt grosse Verhältnisse und war mit einer reichen Decke und vielem figürlichem Schmucke versehen. Es befindet sich heute in einem ziemlich verwahrlosten Zustande. Von den Statuen des Meisters Donett, welche von älteren Schriftstellern vielfach erwähnt werden, sind noch zwei, stark überstrichen, vorhanden.

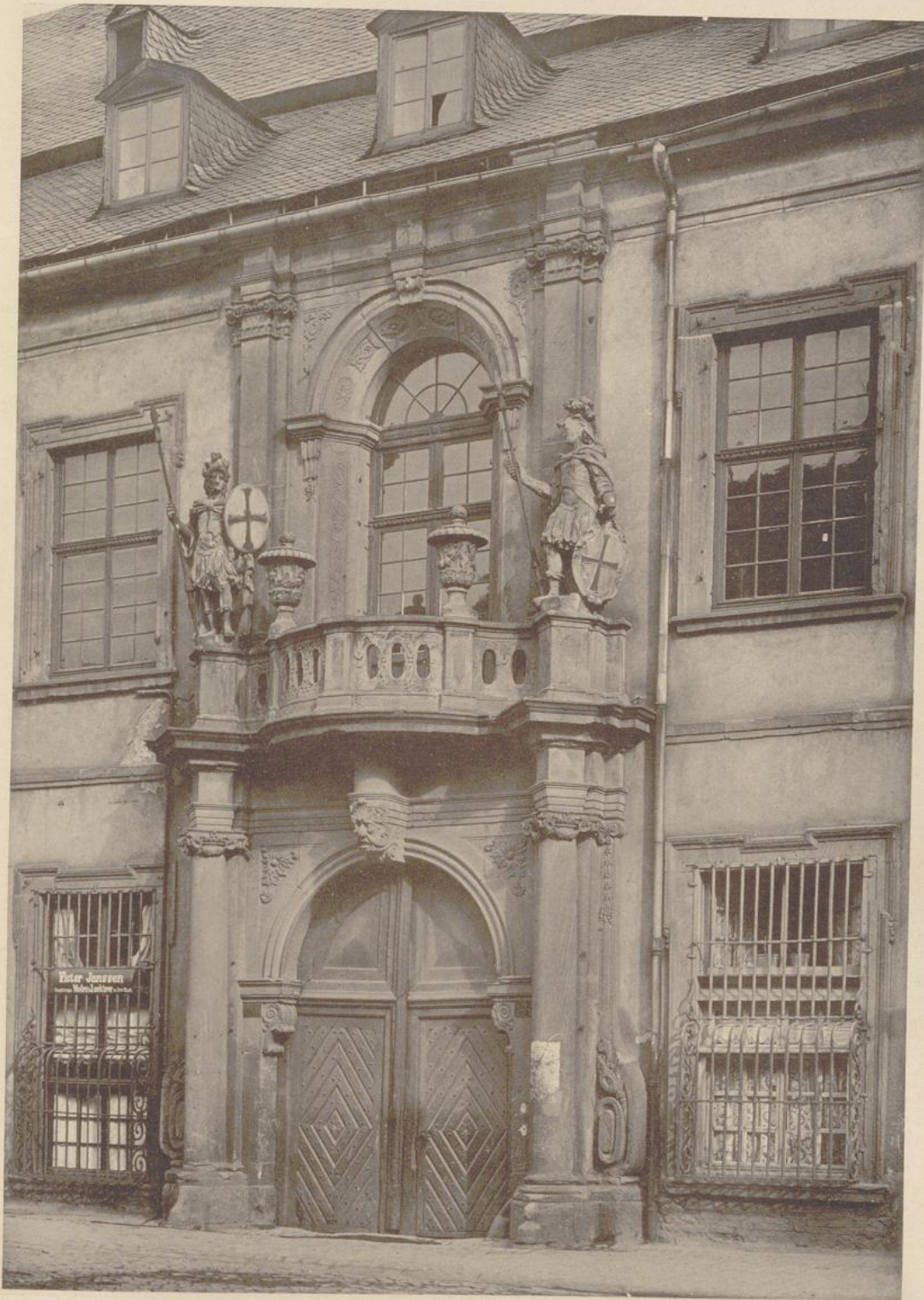


Fig. 231.

HAUPTPORTAL.

DIE ST. BERNHARDS-KAPELLE IM HAINER HOF.

Archivalische Quellen: Reiffensteins Text zu seiner Sammlung im Historischen Museum.

Litteratur: Quellen zur Frankfurter Geschichte I; Lersners Chronik II; Battonns Oertliche Beschreibung III; Lotz, Baudenkmäler S. 122.

Der Hainer Hof, am St. Bartholomaeus-Kirchhof auf dem Domplatze gelegen, wurde im Jahre 1240 von dem Hessischen Cisterzienser-Kloster Haina käuflich erworben. Zweifellos wurde auch zu dieser Zeit die Kapelle eingerichtet; sie erhielt nach dem heiligen Abte Bernhard von Clairvaux, dem Erneuerer des Cisterzienser-Ordens, welcher 1146 ungefähr an dieser Stelle den zweiten Kreuzzug gepredigt und Aufsehen erregende Wunder verrichtet hatte, den Namen der St. Bernhards-Kapelle. In der Frankfurter Niederlassung weilten beständig zwei Mönche des Klosters, welche auch den Gottesdienst in der Kapelle zu versehen hatten. Dass diese schon 1152, wenige Jahre nach Abt Bernhards Wunderthaten gegründet worden, besagt eine viel spätere Nachricht, für die sich aus den Quellen kein Beweis ergibt; es ist unwahrscheinlich, dass vor dem Ankauf des Hofes durch das Kloster schon eine Kapelle in demselben bestanden hat. Die Testamentsvollstrecker des am 7. September 1473 verstorbenen wohlthätigen Patriziers Jakob Inkus zu Schwanau liessen 1474 die verfallene Kapelle neu erbauen; zur Erinnerung daran wurden die gemalten Wappen des Jakob Inkus und seiner Frau, einer geborenen Holzheimer, in die Fenster eingesetzt. In der Reformationszeit, in welcher der Frankfurter Besitz des von Philipp von Hessen säkularisierten Klosters Haina von dem Landgrafen fortwährende Anfechtungen erfuhr und 1558 von demselben in Besitz genommen wurde, scheint man den Gottesdienst aufgegeben zu haben;

Geschichte.

wenigstens diente schon in der zweiten Hälfte des XVI. Jahrhunderts nach dem gleichzeitigen Chronisten Johannes Latomus das Kapellchen profanen Zwecken. Ritter, der Verfasser des 1726 erschienenen „Evangelischen Denkmals der Stadt Frankfurt a. M.“, klagt, dass zu seiner Zeit die Kapelle nicht mehr im Stande erhalten werde. Die noch heute bestehende Theilung in zwei Stockwerke durch eine Balkendecke scheint schon im vorigen Jahrhundert vorgenommen worden zu sein, um den Bau für die weltliche Verwendung besser ausnutzen zu können. Erst seit einigen Jahrzehnten wurde der obere Raum von kleineren religiösen Genossenschaften wieder zu gottesdienstlichen Zwecken benutzt; die profane Benutzung war bis zur Wirthschaft und zum Tanzsaal gelangt.

Baube-
schreibung.

Die 1474 in spätgothischen Formen hergestellte Kapelle ist einschiffig, gewölbt, aus Bruchsteinen erbaut, innen und aussen geputzt, in den Architektur-

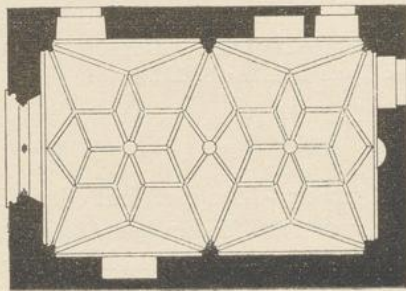
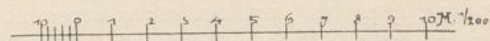


Fig. 234. Grundriss.



theilen aus rothem Sandstein hergestellt und mit einem Schieferdach, welches auf der Ost- und Westseite steil abgewalmt ist, überdeckt (Fig. 234—237). Der an der Vorderseite befindliche, mit zwei Fenstern versehene Aufbau im Dachgeschoss stammt aus späterer Zeit.¹⁾ Das Gleiche gilt von der Eingangsthüre in ihrer heutigen Gestalt und den beiden rechts und links von ihr befindlichen Fenstern. Durch eine später angebrachte Balkendecke

ist das Innere in zwei Stockwerke zerlegt, von denen das untere heute als Magazin benutzt wird.

Die beiden Gewölbejoche sind durch ein schönes Netzgewölbe überdeckt, welches sich auf die inneren abgekehltten und mit runden Diensten versehenen Pfeiler aufsetzt. Die Gewölberippen haben das Profil der Doppelhohlkehle, die Schlusssteine sind mit Wappen besetzt. Achteckige Sockel befinden sich an den Wanddiensten; Kapitäle fehlen. Der Wandpfeiler, der mit diesem in Uebereinstimmung gebrachte Eckpfeiler, Basis und Gewölbeanfänger sind in den Abbildungen Fig. 238—242 in grösserem Maassstabe wiedergegeben; ein Schlussstein ist in Fig. 243 gezeichnet. Das grosse, spitzbogig geschlossene Fenster der Westseite war früher mit

¹⁾ Nach Reiffenstein aus dem Jahre 1852.

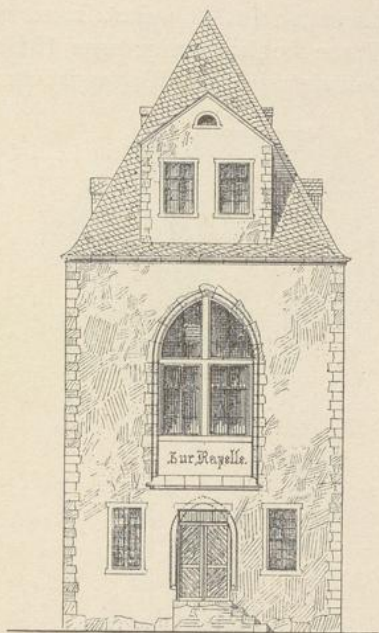


Fig. 235. Ansicht.

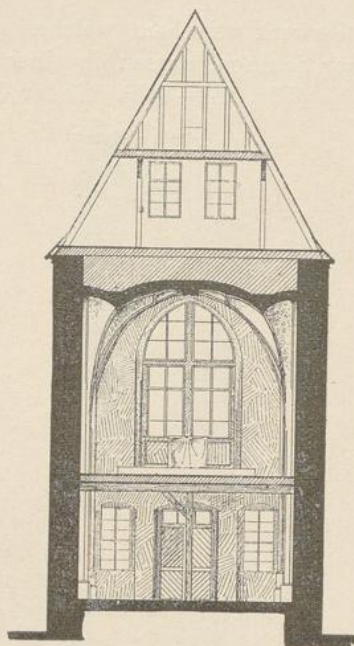


Fig. 236. Querschnitt.

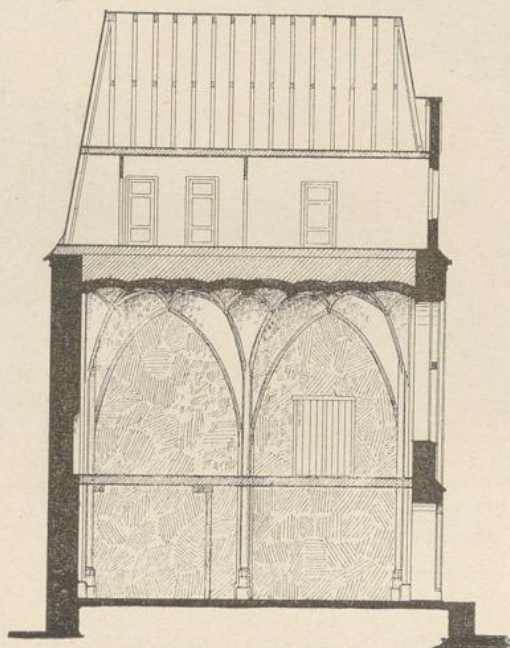


Fig. 237. Längenschnitt.



Maasswerk versehen, welches heute verschwunden ist. Es sitzt innen in einer Schräge, aussen in einer von zwei Fasen begleiteten grossen Hohlkehle (Fig. 244—245). Unter demselben befindet sich die Eingangsthüre,

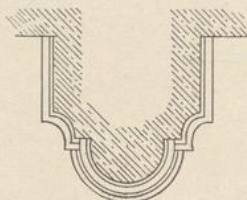
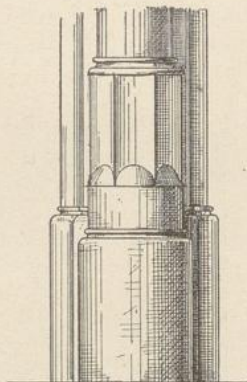


Fig. 238—239. Wandpfeiler.

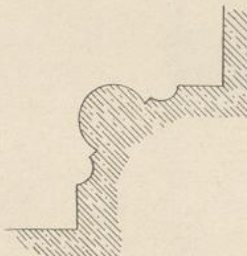


Fig. 240. Eckpfeiler.

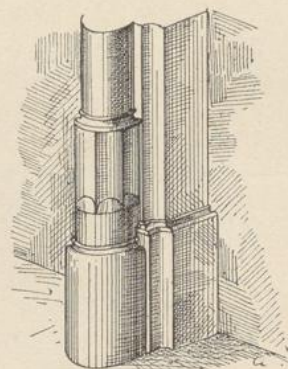
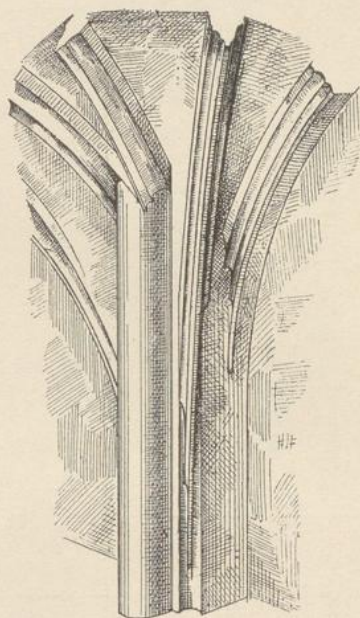
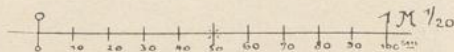


Fig. 241—242. Wandpfeiler mit Basis und Gewölbeanfänger.



welche ehemals mit einem Spitzbogen geschlossen war. Das Gewände ist auf den Seiten noch erhalten: es besteht aus einer grossen Schräge, zwei feinen Rundstäben mit Basen und Hohlkehlen (Fig. 246).

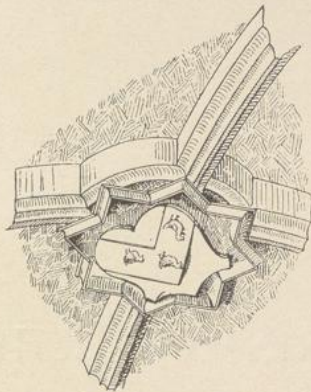


Fig. 243. Schlussstein.

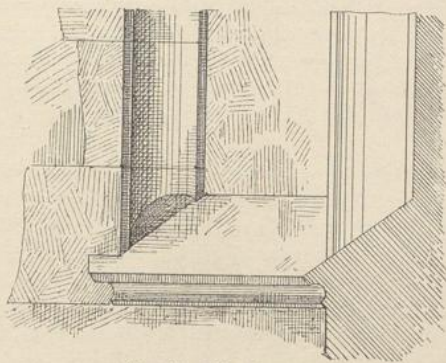
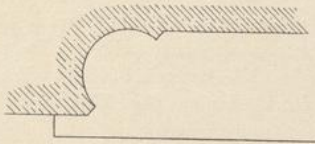


Fig. 244-245. Fenster.

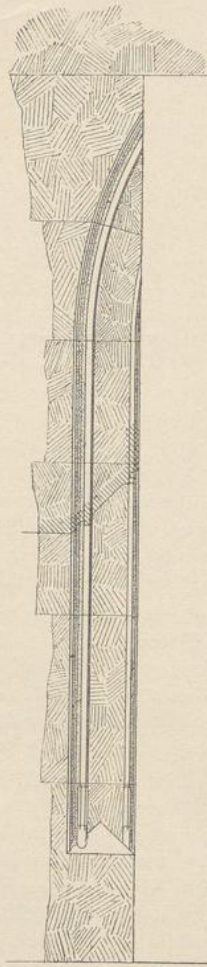
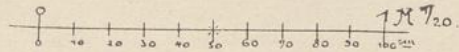


Fig. 246. Thürgewände.



DIE ST. KATHARINEN-KIRCHE.

Archivalische Quellen: Akten, Urkunden und Bücher der Archive des St. Katharinen-Klosters und des Allgemeinen Almosen-Kastens (beide im Stadtarchiv); über den Neubau von 1677 ff. die Rechnungen im Klosterarchiv, über die Wiederherstellung von 1778 im Kastenarchiv; über die Arbeiten des XIX. Jahrhunderts Akten des Bau-Amts und der Bau-Deputation.

Aeltere Pläne und Abbildungen: Reiffensteins Rekonstruktion der alten Doppelkirche zu St. Katharinen und zum Heiligen Kreuz im Historischen Museum; Kupferstiche, auf den Neubau 1678 ff. bezüglich, von Dechent (s. unten) einzeln beschrieben; einzelne Risse und Pläne zum Neubau 1678 ff. und zur Wiederherstellung 1778 bei den oben erwähnten Akten; Risse in den Akten des Bau-Amts und der Bau-Deputation.

Litteratur: H. Ch. Senckenberg, *Selecta juris et historiarum* I, 85 ff.; Würdtwein, *Dioecesis Moguntina* II, 782 ff.; Euler, Urkunden zur Geschichte der Familie Frosch im Archiv für Frankfurts Geschichte und Kunst, Neue Folge IV, 298 ff.; Quellen zur Frankfurter Geschichte I und II; Lersners Chronik; Starck, Kurze Geschichte der zweyten Evangelischen Hauptkirche zu St. Catharinen in Frankfurt am Mayn, Frankfurt 1778; Battonns Oertliche Beschreibung VI; Hüsgens Artistisches Magazin S. 579; Gwinner, Kunst und Künstler S. 491; Kriegk, Geschichte von Frankfurt a. M. S. 177 ff.; Dechent, Zum 200jährigen Jubiläum der St. Katharinenkirche in den Mittheilungen des Vereins für Geschichte und Alterthumskunde VI, 269 ff.; Lotz, Baudenkmäler S. 142; Frankfurt a. M. und seine Bauten S. 117 ff.; Didaskalia 1853 Nr. 281; Frankfurter Familienblätter 1869 Nr. 269; Frankfurter Hausblätter 1880 Nr. 293 f.; Kirchlicher Anzeiger 1882 Nr. 44.

Geschichte.

Die Kirche des St. Katharinen-Klosters ist das älteste Gotteshaus in der Neustadt, d. h. in dem Raume zwischen der inneren Stadtmauer längs der „Graben“-Strassen und der äusseren längs der „Wall“-Strassen; dieser Stadttheil wurde gemäss der im Jahre 1333 gewährten Erlaubniss Ludwigs des Bayern dem eigentlich städtischen Bezirke im Laufe des XIV. Jahrhunderts hinzugefügt. Am 26. Oktober 1343 schenkten Bürgermeister, Schöffen und Rath dem Sänger des hiesigen St. Bartholomaei-Stiftes

und Scholaster zu St. Stephan in Mainz, Magister Wicker Frosch, „dij hovestad vor Buckinheimer thore zuschen der nuwen muren und dem burgraben, dij da stozsit an das porthus des selben Buckinheimer thoris zu der linketen hand, als man in die stad get, mit namen von dem porthus an bis an das eyduch, das da durch get,“ um ein Spital für Sieche und andere arme Leute auf diesem Platze zu erbauen, zu einer ewigen Messe und zur Errichtung der nöthigen Gebäude. Wie die Erwähnung der ewigen Messe bezeugt und wie es der mittelalterliche Gebrauch erforderte, war von Anfang an bestimmt, dass mit dem Spital auch eine Kirche oder wenigstens eine Kapelle verbunden sein sollte. Wicker begnügte sich aber nicht mit einer Kapelle; am 4. Juni 1344, ein halbes Jahr nach der Schenkung des Bauplatzes, liess er sich vom Erzbischof Heinrich von Mainz die Erlaubniss geben, in dem neuen Spital zwei Kirchen oder Kapellen zu errichten, die eine zu Ehren des heiligen Kreuzes, die andere zu Ehren der heiligen Jungfrauen Katharina und Barbara,¹⁾ und in diesen Kapellen auch Todte beizusetzen. Von dem Wohlwollen der städtischen Gemeinde, der kirchlichen Vorgesetzten und auch Kaiser Ludwigs des Bayern gefördert, schritt der mit reichen Mitteln versehene Wicker Frosch zur Ausführung seiner Stiftung. Sie bestand zunächst nur aus dem Spital und den beiden Kapellen. Ersteres war am 1. Mai 1346 bereits vollendet, da eine von diesem Tage datirte Schenkungs-urkunde Wicker Froschs von dem fertigen Spital spricht. Erst einige Jahre später fügte der Stifter dem Spital und den Kapellen auch ein der heiligen Katharina geweihtes Jungfrauenkloster hinzu; eine vom 31. Mai 1353 datirte Urkunde über eine Schenkung an dasselbe ist zwischen Erbauung und Weihe des Klosters ausgestellt. Am 14. April 1354 bestätigte Erzbischof Gerlach von Mainz auch diese Stiftung; aus dessen Briefe erfahren wir, dass die beiden Kapellen zusammenstiessen, dass die eine, die der heiligen Katharina, zum Kloster, die andere aber, die des heiligen Kreuzes, zum Spital gehörte.²⁾ Eine Ablassertheilung des Erzbischofs vom gleichen Tage spricht lediglich von der Basilica im Hospital, die zu Ehren des heiligen Kreuzes erbaut ist und geweiht werden soll.

So weit die Nachrichten der Urkunden über Wicker Froschs Stiftungen. Die Angaben der Chronisten weichen hiervon mehrfach ab, da sie zwischen

¹⁾ Die ertheilte Erlaubniss ging dahin: „ut duas ecclesias seu capellas unam in honore sancte crucis et aliam in honore sancte Katharine et Barbare virginum in tuo hospitali novo ... cum sex beneficiis ... aedificare et lapides primos ponere ac ... benedicere valeas.“

²⁾ Die Urkunde sagt: „... duas basilicas sibi contiguas, unam pro monasterio triginta monialium hospitalis beate Marie Theutonicorum Jhrosolimitanorum in honore sancte Katherine virginis ... et aliam basilicam pro hospitali pauperum et infirmorum in honore sancte crucis dedicatas et consecratas tam certis altaribus et vicariis perpetuis seu capellanis ibidem institutis et instituendis per clericos seculares officiandis ...“

Gründung von Spital und Kloster nicht richtig unterscheiden. Nach der Chronik eines ungenannten Verfassers wurde um Ostern 1344 das Kloster, soll wohl heissen das Spital, gegründet und am 20. August dort die erste Messe gesungen: Spital und wenigstens eine Kapelle sind also gleichzeitig errichtet worden; zum 8. März 1345 gedenkt der Chronist der Gründung der Kapelle des Klosters, zu der an diesem Tage der Mainzer Weihbischof Albert von Beichlingen den Grundstein legte.¹⁾ Nach einem anderen Chronisten traten am 25. November 1353, dem Tage der heiligen Katharina, die ersten acht Jungfrauen in das Kloster ein und wurden am 13. Januar 1355 von einem Prior des Deutschen Ordens, nach dessen Regel sie leben sollten, eingekleidet. Am 17. und 18. April desselben Jahres werden nach der gleichen Quelle im Kloster zwei Friedhöfe und zwei Altäre von Albert von Beichlingen geweiht.²⁾ Sicher ist, dass 1355 Spital, Kapellen und Kloster fertig gestellt und in vollem Betriebe waren.

Im Jahre 1357 fanden die Stiftungen die päpstliche und 1361 die kaiserliche Bestätigung, die wohl um so freudiger ertheilt wurde, als der Herrscher ein Jahr vorher Wicker Frosch, seinem Kaplan, Haus- und Tischgenossen, den Adel verliehen hatte. An dem Gedeihen seines Werkes konnte sich der Stifter nicht mehr lange freuen; er starb schon etwa Ende 1363.³⁾ Wir sehen im Folgenden von einer Darstellung der Geschichte des Spitals und des Klosters ab und befassen uns nur mit der Geschichte der beiden Kapellen. Vieles ist freilich nicht davon zu berichten.

Lersner hat behauptet, an Stelle der Kirche sei vor Wicker Froschs Stiftung bereits eine Kapelle oder wenigstens ein Kirchhof gewesen, und führt zum Beweise dessen einen 1669 gefundenen Grabstein an, auf dem die Jahreszahl 1202, die Inschrift und das Bild eines Geistlichen mit Kelch nebst dem einer weiblichen Gestalt in geistlicher Kleidung noch zu erkennen gewesen seien. Ohne Zweifel hat man damals die Jahreszahl falsch gelesen und wohl auch die Darstellung des Grabsteines falsch gedeutet.

Da in dem Kloster vorzugsweise Damen aus den besten Familien des städtischen Patriziates Aufnahme fanden, so wurde auch die aus den beiden Kapellen bestehende Kirche zu St. Katharinen — dies wurde der Name des Gotteshauses, die Benennung „zum heiligen Kreuz“ verschwand — mit reichen Stiftungen an Altären, Pfründen, Messen und gottesdienstlichen Geräthen bedacht. Im Jahre 1420 wurde der von den Frankfurtern hingerichtete Ritter Bechtram von Vilbel im Heiligkreuztheile der Kirche

¹⁾ Anonymus in Quellen I, 141.

²⁾ Schurg in Quellen I, 152.

³⁾ Das mehrfach abgebildete Epitaph des Stifters mit der Kirche im Arm an der Südwand ist nicht ein Grabstein, sondern ein später dem Stifter errichtetes Denkmal, dessen Inschrift das Todesjahr fälschlich mit 1360 angibt.

beigesetzt; als aber bekannt wurde, dass er im Banne gestorben war, veranlassten die Richter die Ausgrabung der Leiche und die Beerdigung derselben im benachbarten Gänsegraben. Deshalb durfte im Heiligkreuztheile eine Zeit lang kein Gottesdienst gefeiert werden, während der Katharinenthail für nicht entweiht angesehen und in der üblichen Weise benutzt wurde. Battonn zählt sechs, Würdtwein acht Altäre in der Kirche; ob diese alle gleichzeitig neben einander bestanden, ist fraglich.

In der bewegten Zeit der Reformation war der Kirche eine Rolle zugefallen, die sie auf immer denkwürdig gemacht hat. Am 9., 11. und 13. März 1522 wurden hier von dem Prädikanten Hartmann Ibach, einem Schüler Luthers, die ersten evangelischen Predigten in Frankfurt gehalten; zwei Jahre später verkündete hier wiederum ein früherer katholischer Geistlicher, Dietrich Sartorius, unter grossem Zuspruche des Volkes das Evangelium nach der neuen Lehre. Der Rath, der im Einverständniss mit den Pflegern des Klosters, besonders mit Hammann von Holzhausen, diese evangelischen Predigten zu St. Katharinen begünstigte, liess 1524 ausser der Predigtzeit die Kirche verschliessen, um die Altaristen zu verhindern, ihre gewöhnlichen Messen zu lesen; auch wurden einige, für den lutherischen Gottesdienst überflüssige Altäre abgerissen. Auch im fernerer Verlaufe der reformatorischen Bewegung, in der sich auch das Kloster auflöste, blieb die Kirche stets unbestritten in den Händen der Evangelischen, die nicht einmal 1555 die Mitbenutzung durch die ihres Glaubens wegen aus der Heimath vertriebenen englischen Protestanten dulden wollten. 1591 wurde die Kirche einer Reparatur unterzogen, die über 4300 Gulden erforderte, sie erhielt neue Fenster, Bunen (Emporen) und schöne Säulen; die Herstellung erstreckte sich wohl auch über Theile der Bauten des Klosters, welches in eine weibliche Versorgungsanstalt umgewandelt worden war. 1618 wurden die Kirchenstühle ganz oder zum Theil erneuert, 1633 die Orgel durch Georg Wagner in Lich wiederhergestellt und 1640 mit einem Deckel versehen. 1626—1627 stifteten die Nachbarn der Kirche ein neues Orgelwerk in dieselbe, das der Orgelmacher Lorenz Ettlin verfertigte, und eine neue Schlaguhr auf dem Thurme; von den Kosten, die sich auf mehr als 2000 Gulden beliefen, hatten 386 Beitragende etwa 1555 Gulden beigesteuert.

Im Jahre 1677 stellte sich wiederum die Nothwendigkeit ein, an der alten Kirche einige grössere Reparaturen vornehmen zu müssen. Das eine Dach sollte wiederhergestellt werden, aber die Bauverständigen waren der Ansicht, dass bei Abhebung desselben das Gewölbe und das Mauerwerk umfallen möchten. Der Rath beschloss am 27. Februar zunächst die bauliche Untersuchung und am 26. April, nachdem der Kostenanschlag eingegangen war, weitere Berathungen mit den Pflegern des Klosters unter Zuziehung von Sachverständigen. Am 13. Juli wurde die Kirche nochmals besichtigt, am 17. Juli der neue Anschlag genehmigt und sofort mit der Arbeit begonnen. Das baufällige Gewölbe wurde abgebrochen;

der bauliche Zustand der ganzen Kirche stellte sich dabei als unhaltbar heraus. Am 23. August beschloss man statt des Umbaues den Neubau. Die Maurer arbeiteten einstweilen weiter, aber noch konnte die Kirche zum Gottesdienste benutzt werden. Am 22. Januar 1678 ordnete der Rath die Niederlegung an, noch am 25. fand eine Beisetzung statt und am 27. Januar wurde die letzte Predigt gehalten; für die Dauer des Neubaues wurde der sonntägliche Gottesdienst in die St. Peters-Kirche verlegt. Am



Fig. 247. Die alte St. Katharinen-Kirche mit der Katharinen-Pforte nach Reiffenstein.

4. Februar begann der Abbruch. Die Kanzel, einige lange Kirchenstühle und 100 Dielen überwies die Pfleger 1680 der bedürftigen Kirche in Dortelweil, wohin auch drei Jahre später der Altar geschenkt wurde.

Wie die alte St. Katharinen-Kirche aussah, können wir heute nur noch aus den Stadtplänen des XVI. und XVII. Jahrhunderts entnehmen; die obenstehende Abbildung (Fig. 247) ist nach einer Farbenzeichnung Reiffen-

steins hergestellt, der die Doppelkirche mit ihrer Umgebung nach den Stadtplänen auf diesem Blatte rekonstruiert hat. Bei den zum Abbruche führenden Verhandlungen liess man wohl das hölzerne Modell herstellen, welches sich noch im Anfange dieses Jahrhunderts im Besitze des Pfliegamtes des Katharinen-Klosters befand; es ist jetzt nicht mehr vorhanden. Nach diesem Modell beschreibt sie Starck als aus zwei kleinen Kirchen und Kapellen bestehend, „welche aber in einem Gebäude zusammen gefüget waren.“

Ueber die Entstehung der neuen St. Katharinen-Kirche sind wir so gut unterrichtet, wie über die keines anderen älteren Gotteshauses in unserer Stadt. An ihrer Erbauung nahm die gesammte protestantische Bürgerschaft das lebhafteste Interesse: war sie doch die erste Kirche, die für den evangelischen Gottesdienst in Frankfurt neu errichtet wurde und gerade an Stelle des alten Gotteshauses, in dem vor 156 Jahren zum ersten Male lutherisch gepredigt worden war. Das Pfliegamt des Klosters legte genaue, bis auf die geringsten Einzelheiten eingehende Rechnungsbücher an, die uns noch heute erhalten sind;¹⁾ die mitwirkenden Handwerker und Künstler, die Daten des Baues und der Ausführungen sind auf gleichzeitigen Kupferstichen, die sich einer weiten Verbreitung erfreuten, gewissenhaft angegeben; die auf den Bau und seine Geschichte bezüglichen Predigten und Inschriften — mit diesen hat man die Kirche innen und aussen verschwenderisch ausgestattet — wurden gedruckt oder geschrieben sorgfältig zu den Akten gesammelt. Als hundert Jahre nach dem Neubau die erste umfangreichere Wiederherstellung nöthig wurde, hat der Pfarrer Johann Jakob Starck, Goethes Oheim, dieser seiner Kirche und ihrer Geschichte ein eigenes Schriftchen gewidmet, und wieder hundert Jahre später hat Pfarrer Dechent nach den Akten des Stadtarchivs, des Katharinen-Klosters, des Allgemeinen Almosenkastens und des lutherischen Prediger-Ministeriums eine aktenmässige Darstellung des Neubaus von 1678 gegeben, so dass in Folgendem nur die Hauptangaben desselben in Kürze wiederholt werden sollen.

Schon am 14. März 1678 wurde die Feier der Grundsteinlegung festlich begangen;²⁾ die Weihepredigt hielt Pfarrer Konrad Schudt, dem auch die letzte Predigt in der niedergelegten Kirche zugefallen war. Leiter des Baues und zweifellos auch Verfasser des Planes war der Ingenieur Melchior Hessler. Am 22. November 1679 begann man die Kirche zu decken; am 19. Juni 1680, also nach etwas mehr als zweijähriger Bauzeit, wurde in festlicher Weise der Kranz aufgesetzt. Die Glocken

¹⁾ Die Hauptrechnung des Klosters ist unten S. 11 wörtlich abgedruckt; nur die Verweisungen auf die einzelnen Belege sind weggelassen.

²⁾ Die Inschrift der Silberplatte, welche in den Grundstein gelegt wurde, bei Dechent a. a. O. S. 279. In der Baubeschreibung werden nur diejenigen auf den Bau bezüglichen Inschriften mitgetheilt, welche heute noch sichtbar sind.

wurden am 5. November aufgehängt; am 24. Januar 1681 wurde der vergoldete Knopf auf die Helmstange des Thurmes befestigt und am nächsten Tage der Hahn aufgesetzt, beides unter Musikbegleitung; am 19. Februar stellte man Kanzel und Altar auf und am folgenden Tage, den 20. Februar 1681, am Sonntage Invocavit, erfolgte die Einweihung der vollendeten Kirche, bei der Pfarrer Johann Konrad Sondershausen die Weihepredigt hielt.

Dem stattlichen Aeusseren entsprechend sorgte man auch im Inneren für eine würdige und nach damaligen Begriffen glänzende Ausstattung der Kirche. Der Altar von schwarzem Marmor ist das Werk des Bildhauers Hans Martin Sattler von Idstein; das Altarbild hat Hermann Boss gemalt. Die marmorne Kanzel, ebenfalls ein Werk Sattlers, hat der reiche Handelsherr Franz von Barckhaus mit seiner Gattin gestiftet. Die drei messingenen Leuchter sind ein Geschenk des Kaufmanns Peter Kaspar Gläser von Gläserthal, der dem Handel mit Messing seinen Reichtum verdankte und so auf sinnige Art seiner Dankbarkeit gegen die Vorsehung Ausdruck gab. Die 1778 überweissten Deckengemälde, meist von Heusslin, Szenen aus der biblischen Geschichte darstellend, hat die Adelsgesellschaft Frauenstein aus den Mitteln des Beyerischen Vermächtnisses gestiftet und dafür über 1500 Gulden verwendet; die Bilder an der unteren Empore, Darstellungen zu den einzelnen Schriften der beiden Testamente, und an der oberen Empore, sinnbildliche Darstellungen des christlichen Lebens, sind Arbeiten von Boss, Grambs, Thielen, Furck und Metzger, die noch heute, freilich mehrfach und nicht immer verständig restauriert, erhalten sind; sie verdanken anscheinend einer Anregung Philipp Jakob Speners ihre Entstehung und Anordnung, die in der erwähnten Arbeit Dechents eine treffliche Erklärung gefunden haben. Den charakteristischsten Schmuck aber bildeten die alten Epitaphien, von dem Denkmal Wicker Froschs an bis zu den letzten derer, die man in der niedergelegten Kirche beigesetzt hatte; es war ein glücklicher Gedanke, diese Epitaphien hervorragender Frankfurter aus der alten in die neue Kirche zu übertragen und so die erinnerungsreiche Vergangenheit des alten Gotteshauses, das Andenken an seine Stifter und Förderer im neuen wieder aufleben zu lassen.

Die Kosten des Neubaus hat Lersner auf 143 000 Gulden angegeben, Dechent nach den Quellen aber nur auf etwa 70 000 berechnet; etwa die Hälfte davon wurde aus städtischen Mitteln bestritten, die andere lieferten die beiden Klöster zu St. Katharinen und Weissfrauen, der Verkauf der Kirchenstühle, die besondere Zuweisung ausserordentlicher städtischer Einnahmen seitens des Rathes, Legate, Verehrungen u. a.

Die neuerrichtete Kirche darf wohl nach ihrer Anordnung als eine der bemerkenswerthesten Leistungen aus den Anfängen des protestantischen Kirchenbaues bezeichnet werden. Nach dem Muster der Katharinen-Kirche wurde die Dreifaltigkeits-Kirche in Speyer (1701—1717) und die

Dreieinigkeits-Kirche in Worms (1725) erbaut. In Frankfurt galt das neue Gotteshaus fortan als das bedeutendste nach der protestantischen Hauptkirche zu den Barfüßern, an welcher der Senior des Prediger-Ministeriums wirkte. In beiden Kirchen wurde der Gottesdienst durch die Theilnahme der städtischen Musikkapelle festlicher als in den kleineren Kirchen begangen. Wie früher die alte St. Katharinen-Kirche wurde auch die neue mit Vorliebe von hervorragenden Persönlichkeiten zur letzten Ruhestätte gewählt.

Von der alten Katharinen-Kirche wurde beim Neubau ausser der wiederhergestellten Orgel, dem Marienbild an der Aussenseite des Chores und mehreren Epitaphien auch die 1625 von der Nachbarschaft gestiftete Schlaguhr verwendet; sie wurde ausgebessert und 1681 auf dem neuen Thurme angebracht. 1709 kam eine neue Schlaguhr hinzu. Die Akustik der Kirche scheint zeitweilig zu Bedenken Veranlassung geboten zu haben: im Juli 1730 machte man einen Versuch mit einer zweiten hölzernen Kanzel neben der von Marmor, die bedeutend höher als diese stand. Die Probe ist nicht zur Zufriedenheit ausgefallen; die neue interimistische Kanzel wurde nach wenigen Wochen wieder entfernt. 1738 wurde die mittlere Glocke, welche drei Jahre vorher gesprungen war, umgegossen, 1744 die Orgel wieder hergestellt. Um diese Zeit entstanden auch die kleinen Läden, welche noch heute in unschöner Weise den nordwestlichen Theil des Gebäudes verdecken.

Volle hundert Jahre vergingen, ohne dass die Kirche einer grösseren Wiederherstellung unterzogen worden war; das Kastenamt, welches für die Unterhaltung zu sorgen hatte, scheute jede grössere Ausgabe, die seine hauptsächlich für die Armen bestimmten Aufwendungen beeinträchtigen musste. Zur Zeit des ersten Saekular-Jubilaums der Kirche erforderte deren Zustand dringlich eine Wiederherstellung. Die Fenster waren matt geworden und liessen das Licht nicht mehr durch, das Tafelwerk am Gewölbe war gesprungen, die Gemälde an demselben befanden sich in trauriger Verfassung, die Orgel war ausgespielt. Mit Genehmigung des Rathes liess Pfarrer Starck, der in seiner mehrerwähnten, beim ersten Jubilaum und der ersten Erneuerung veröffentlichten Schrift diese Wiederherstellung eingehend beschrieben hat, eine Sammeliste unter der Bürgerschaft umhergehen, um die Kosten für die Reparatur zu decken und so das Kastenamt zu entlasten. Die Subskription ergab die Summe von 8650 Gulden. Im März und April 1778 wurden Kirche und Thurm von aussen weiss und roth gestrichen. Am 3. Mai wurde der Gottesdienst geschlossen, um die Wiederherstellung im Inneren vorzunehmen. Die 15 Fenster wurden mit 13 600 Scheiben versehen. Die Decke wurde berohrt, getüncht und geweißt, wobei die alten Malereien beseitigt wurden; zur Herstellung neuer Deckengemälde fehlten Zeit und Geld. Kanzel und Altar wurden neu vergoldet und mit karmoisinrothem Sammet, goldenen Borden und Franzen bekleidet. Die Malereien an den Epitaphien und an den Emporen wurden erneuert, wobei verschiedene Tafeln an falschen Stellen wieder

eingesetzt wurden. Auch das Gemälde am Altare wurde restauriert und mit einem neuen vergoldeten Rahmen versehen. Die Kirchenstühle wurden neu gestrichen und auf der Vorderseite, der Kanzel gegenüber, ein neuer Stuhl von der Ganerbschaft Alt-Limpurg für ihre Mitglieder errichtet. Die neue grössere Orgel baute Johann Heinrich Stumm in Rauhen-Sulzbach; sie wurde erst Ende 1779 fertig und aufgestellt;¹⁾ die obere Empore auf der Ostseite wurde bedeutend vergrössert und herausgerückt, so dass um das Crucifix des Altars ein neuer Kranz gemacht werden musste. An den künstlerischen Arbeiten waren die Maler und Bildhauer Johann Andreas Benjamin Nothnagel der Aeltere, Johannes Schalck, Johann Daniel Schnorr, Johann Michael Tatzlerad und Bernhard Aufmuth theilhaftig. Die Gesamtkosten dieser Wiederherstellung beliefen sich auf etwa 17000 Gulden, wovon allein die neue Orgel 8000 Gulden beanspruchte; die freiwilligen Beiträge und Kirchenkollekten hatten etwa 12400 Gulden ergeben, den Rest der Kosten bestritt das Kastenamt. Am 15. November 1778 wurde der Gottesdienst in feierlicher Weise wieder eröffnet und zugleich auf Anordnung des Rathes das erste Jubiläum der Kirche festlich begangen.

Als im Februar 1782 die protestantische Hauptkirche zu den Barfüssern geschlossen und bald darauf niedergelegt wurde, trat die neuhergestellte Katharinen-Kirche an deren Stelle als Stätte für die offiziellen gottesdienstlichen Feiern bei ausserordentlichen Anlässen. So fanden hier im Jahre 1792 die Trauerfeier beim Ableben des vorletzten und die Festfeier bei der Krönung des letzten Herrschers über das römische Reich deutscher Nation statt; am 18. Oktober 1814 wurde hier die erste Jahresfeier der Befreiung Deutschlands festlich begangen; am 9. Juli 1815 wurde der Dankgottesdienst für die Uebertragung des Regiments über die Stadt an deren selbstgewählte Behörden, am 18. Oktober 1816 endlich die kirchliche Feier für die Beschwörung der freistädtischen Verfassung durch Senat und Bürgerschaft in feierlicher Weise abgehalten. Am 31. Oktober 1817 wurde hier der Festgottesdienst zur dritten Jubelfeier der Reformation unter Theilnahme der Vertreter des Senats und der bürgerlichen Kollegien mit grossem Pompe begangen; am folgenden Tage fand Vormittags ein Gottesdienst für 4000 evangelische Schüler und Nachmittags die feierliche Vertheilung von 500 Bibeln an dieselben in der gerade für dieses Reformationsfest wie keine andere passenden Kirche statt. Bei diesen Festgottesdiensten war der Ehrenplatz für die Spitzen der Behörden stets die erste Empore gegenüber der Kanzel.

¹⁾ Die alte Orgel wurde für 225 Gulden der Gemeinde Sulzbach überlassen. Die neue Orgel wurde von Georg Joseph Vogler geprüft und für gut befunden. Sie befindet sich noch heute in der Kirche und hat seit ihrer ersten Aufstellung schon Unsummen an Reparaturkosten erfordert; die erste Wiederherstellung musste schon 1788 erfolgen.

Wiederum vergeht beinahe ein Jahrhundert, in welchem keine grössere Wiederherstellung, nur geringere Reparaturen vorgenommen werden. Im Jahre 1812 wurde das alte Pfarrstübchen im Inneren ausgebessert, 1824 die Wohnung des Thürmers in Stand gesetzt. Mehrfache Reparaturen erfuhr die Orgel: so 1821 durch den Orgelmacher Ernst Wegmann, dessen Arbeit 1200 Gulden erforderte, 1829 und 1833 durch die Gebrüder Ebert. 1829 erhielt der Vorhof im Süden der Kirche seine jetzige Gestalt; die Hofmauer der beiden neu errichteten Pfarrhäuser wurde vollendet und das Pfarrstübchen nach den Plänen von Hess erbaut; vier Jahre später erhielt dieses einen Mauerschrank mit eiserner Thüre zur Aufbewahrung der Kirchengefässe. 1857 liess die Gemeinde durch J. P. Wagner die Luftheizung einrichten; in demselben Jahre erfolgte eine Wiederherstellung der Orgel, welche nicht weniger als 8400 Gulden erforderte.

1869 endlich begannen die umfangreicheren Wiederherstellungen unter Leitung des Stadtbauinspektors Rügemer. Kirche und Thurm wurden in Binger Kalk neu verputzt und bedauerlicher Weise das alte Hauptgesims des Thurmes beseitigt und durch das jetzige ersetzt. In den Jahren 1872—1873 erfuhr dann die Kirche auch eine gründliche Wiederherstellung im Inneren, für welche die Summe von 30 500 Gulden aufgewendet wurde. Sie umfasste die Restaurierung der Emporen-Bilder durch Maler Christian Becker, der auf der Südwand befindlichen Malereien durch Wilhelm Beer, die Erneuerung des Altarpodiums, die Ausschmückung der Gewölbe und Wände; ferner die Reinigung und Herstellung der Orgel, deren Blasbälge erneuert wurden, die Verbesserung der Kirchenstühle und des Vorstandsstuhles, die Herstellung neuer Liedertafeln und die Erneuerung der Gasbeleuchtung, für welche mehrere neue, den drei grossen nachgebildete Leuchter angeschafft wurden. Der Plan, die beiden oder doch die oberste Empore zu entfernen und die Orgel auf die Westseite zu verlegen, kam glücklicher Weise nicht zur Ausführung. Bei der Wiederherstellung war der Leiter, Stadtbauinspektor Rügemer, sorgsam darauf bedacht, das Bestehende nach Möglichkeit zu erhalten. Diese Sorgfalt hat besonders den alten Epitaphien zum Vortheil gereicht; sie wurden gereinigt und, wenn nöthig, wiederhergestellt, ihre Bemalung durch den Maler Mössinger erneuert; dann wurden sie regelmässiger im Raume vertheilt und dabei besonders die emporenfreie Südwand bevorzugt. Am 6. Juli 1873 konnte der Gottesdienst wieder aufgenommen werden; Reparaturen geringeren Umfanges, wie die der Portale, zogen sich noch einige Zeit lang hin.

Eine Folge dieser Wiederherstellung war das Bestreben, die Fenster in der Südwand mit Glasmalereien auszustatten. Auf Anregung des Pfarrers Dr. Basse bildete sich hierfür ein Comité, welchem Gallerie-Inspektor Malss, die Maler Peter Burnitz, Hasselhorst, Cornill, Banquier Wilhelm Metzler und Bauinspektor Rügemer angehörten. Noch im Jahre 1873 wurde das erste gemalte Fenster — überhaupt das erste Glasgemälde

in einer lutherischen Kirche unserer Stadt — eingesetzt, welchem die beiden anderen 1882 und 1890 folgten.

Am 20. Februar 1881 wurde die 200jährige Gedächtnissfeier festlich begangen: sie konnte wie die erste in einem würdig hergerichteten Gottes-
hause abgehalten werden. Jetzt, nachdem ein viertel Jahrhundert seit der letzten Wiederherstellung vergangen ist, befindet es sich wieder in einem Zustande, der eine Erneuerung im Inneren demnächst erfordert. Möge es gelingen, der Kirche wenigstens einen Theil des Schmuckes wiederzugeben, mit dem sie bei ihrer Erbauung von den Zeitgenossen so prächtig ausgestattet wurde!

Der 10. Mai 1896 ist der letzte denkwürdige Tag in der Geschichte der St. Katharinen-Kirche. In Anwesenheit Ihrer Majestäten des Kaisers Wilhelm II. und der Kaiserin Auguste Victoria, des Landgrafen Alexander Friedrich von Hessen, der Landgräfin-Mutter, des Prinzen und der Prinzessin Friedrich Karl von Hessen, der Prinzessinnen Louise von Preussen und Sibylle von Hessen wurde hier der Festgottesdienst zur 25jährigen Jubelfeier des Friedens von Frankfurt a. M. abgehalten. Um die nöthigen Sitze für die fürstlichen Herrschaften und das Gefolge zu beschaffen, waren die beiden vordersten Bankreihen vor dem Altare entfernt und auf dem freien Raume ein Bretterpodium für die nöthigen Sessel und Stühle errichtet worden; dem Hauptportale war eine kleine Vorhalle von Holz zum Empfang der Fürstlichkeiten vorgebaut worden. Gegen 10¹/₂ Uhr kamen die Majestäten vor der Kirche an, wurden von dem Senior des evangelisch-lutherischen Gemeindevorstandes willkommen geheissen und betraten unter den Klängen der Orgel die von der festlich gestimmten Gemeinde dichtgefüllte Kirche. Die Ordnung des Gottesdienstes, der sich in den hier üblichen Formen bewegte, mit dem Texte der Gesänge wurde den Fürstlichkeiten auf Atlas gedruckt von zwei diesjährigen Konfirmandinnen überreicht. Der Gesang der Gemeinde wurde von Posaunen begleitet und von einem Knabenchore unterstützt; ausserdem wirkte der evangelische Kirchengesangsverein mit. Auf den Gemeindegesang „Lobe den Herren, den mächtigen König der Ehren“ folgte das Altargebet, worauf der Gesangchor „Ehre sei Gott in der Höhe“ aus der grossen Doxologie von Bortniansky vortrug. An die Altarlektion und an den Gemeindegesang „Ein Haupt hast Du dem Volk gesandt“ schloss sich die Festpredigt des Konsistorialraths Pfarrer Dr. Basse über den Text Römer 14, 17: „Das Reich Gottes ist Gerechtigkeit, Friede und Freude im heiligen Geist“. Nach dem Vortrage der Motette F. Richters „Wie lieblich sind auf den Bergen die Füsse der Boten, die den Frieden verkündigen“ folgten Gebet und Vaterunser; nach dem Gesang der Gemeinde „Nun danket Alle Gott“ schloss der Segen die erhebende Feier. Bevor die Majestäten, von den kirchlichen Behörden und der Geistlichkeit geleitet, die Kirche verliessen, wurde den Fürstlichkeiten von dem Senior des Gemeindevorstandes je ein Exemplar einer Denkschrift über die Geschichte der St. Katharinen-Kirche in rothem

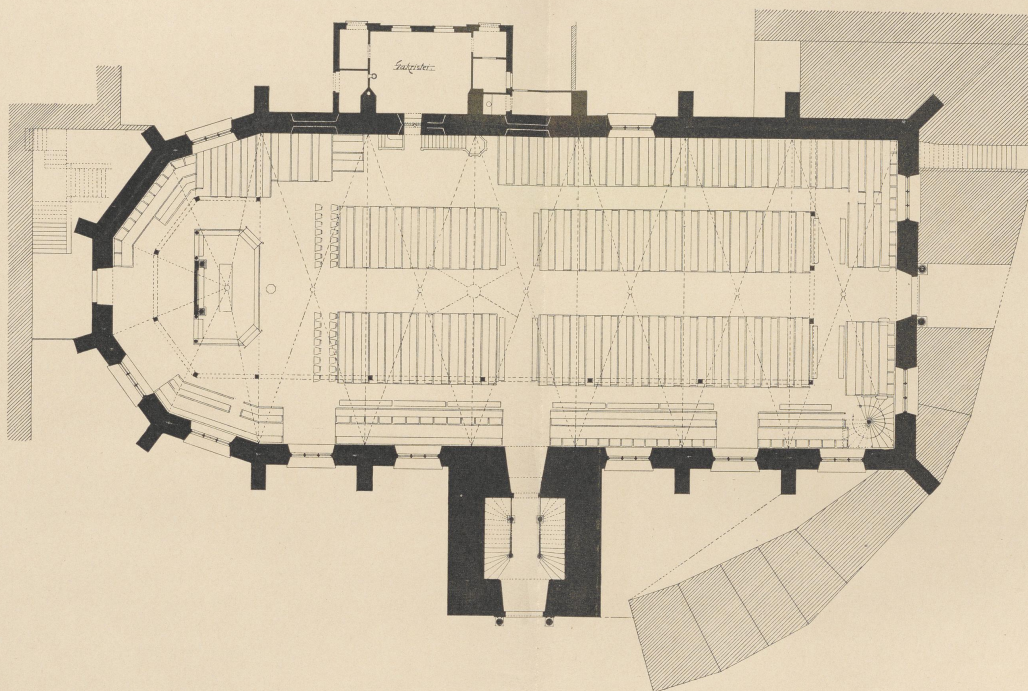
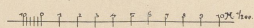


Fig. 248.

GRUNDRISS.



Saffianband mit Silberaufdruck überreicht: sie bestand aus einem Sonderabdrucke der Seiten 228—260 dieses Werkes mit den nöthigen Tafeln. Die Schrift wurde in 160 Exemplaren gedruckt und an die Mitglieder des Magistrates, des Gemeindevorstandes und der Geistlichkeit vertheilt; sie führt den Titel: „Die St. Katharinen-Kirche in Frankfurt am Main. Von Dr. Carl Wolff, Stadtbauinspektor und Regierungsbaumeister, und Dr. Rudolf Jung, Stadtarchivar. Zum Festgottesdienst am 10. Mai 1896.“

Kirchen-Bau-Rechnung zu St. Catharinen über Einnahm und Ausgab Von Anno 1677 biss 1682.

Einnahm

Zum Kirchen-Bau zu St. Catharinen

Vom 8. Februar 1678, biss den 31. Mertz Anno 1682.

	fl.	Kr.
Item von Löblichem Rechen-Ampt in 16 mahlen empfangen	9400.	—
Item wegen erhaltener Brau- und Wirths-Gerechtigkeit in der Göllden Luft und Rothen Haus	2500.	—
Item Zuschuss vom Weissfrauen-Closter lauth Raths-Decret	3200.	—
Item von Löblichem Fischampt.	384.	—
Item von Stuhlverehrungen auss dem Allmosen-Casten erhoben	5040.	37
Item zahlte das Löbliche Bauampt, so von dem Closter vor Kranen-Gelt und Fuhr-Lohn wegen der Steinmetzen ausgelegt worden	252.	—
Item ferner von Löblichem Bau-Ampt vor Ausslag wegen Meister Reinnoldt Statt-Schlosser	330.	—
Item hat die Adelige Gesellschaft Alt-Limpurg zum Kirchen-Bau verehrt	300.	—
Item verehrt Herr Kornman des Raths wegen eines Epitaphii in die Kirch	600.	—
Item ferner wegen allerhandt gemeiner Einnahm an vergönten Privat- Copulationen, Strafgeldern, Legaten und andern Verehrungen	968.	7 1/2
Item hat die Uralte Löbliche Gesellschaft Frauenstein auf die Mahlerei des Kirchen-Gewölbs gewendet, welches sich über 1500 Gulden belauft	—	—
Summa aller Einnahm Geldt dess Kirchen-Bau	22 974.	44 1/2

Ausgab

zum neuen Kirchen-Bau zu St. Catharinen.

	fl.	Kr.
Meister Adam Meessmann und Michael Mühlbertzser, beedte Maurer sampt dero Gesellen haben vom 25. Augusti 1677 biss den 12. Januarii 1681... empfangen die Summa von fl. 5225. 4		
Ferner vor allerhandt Extraordinari Arbeit, so in dem Taglohn ausser dem Geding gemacht worden „	2330.	33
Item p. Recompens. „	50.	
	7605.	37

Steinmetzen.

Meister Mathäus und Daviedt Schiel, Johannes Scheidtel und Johannes Kaff nebst dero Gesellen	1062.	28
---	-------	----

fl. Kr.

Zimmerleuth.

Meister Arnoldt Siegler und Georg Fritsch vor das Abbrechen der alten Kirch	fl. 63. 14
Ferner denenselben	„ 1208. 24
Item p. andere Extraordinari Arbeit am Aufsatz des Thurms, Klockenstuhles, Kirchen-Gewölbs, Zwerg- und Calcanten- Haus wie auch Röss und Steigen in und ausser der Kirchen „	2487. 42

3759. 20

Steindecker

deren auss dem Handwerk zwölf Meister gebraucht worden. Vor das Kirchen-Dach	fl. 400. —
Ferner vor die welsche Hauben auf dem Thurn, Zwerg- und Calcanten-Haus sampt Steigen-Dach an der Kirch, Anno 1678, 1679, 1680, 1681, 1682	„ 258. 27

658. 27

Schreiner.

Meister Christian Gefüll	424. 2
Meister Daniel Kempfen	50. —
Meister Georg Zimmerman	177. —
Meister Leonhardt Wützel	554. 10
Meister Andres Schulz	871. —
Meister Georg Amoss	793. 30

Bildhauer.

Albinus Gerber und Nicolas Bruner vor Verfertigung der Postimenten und Capitele der Portale wie auch Aussbauung der Leist an den Lettner sampt Laubwerks an den Gewölbbögen	216. 20
Wolfgang Frölicher vor die Engels-Köpf, Bildern, Krantz, Rahm und Thürn am Altar wie auch vor den Alobaster fl. 734. 12	
P. denselben ferner vor dass Crucifix, Bildnuss Christi sampt dem Vergulden von weissem Marmor	„ 202. 30
	936. 42
Andres Schmidtleuth p. das Schnitzwerk und Engel auf der Orgel . . .	56. 30

Glockengiesser.

Benedict Schneidtewind vor die 3 Glocken sampt der Schlagklock auf dem Thurn zu giessen am Gewicht 63 Centner 86 \bar{u}	594. —
---	--------

Weissbender.

Meister Herman Heussele und Henrich Zwickler die Kirch sampt Thurn in und ausswendig anzustreichen vor Ölfarb und Arbeit	1242. —
Meister Martin Schäffer	60. —

Steinhauer.

Hans Martin Sattler von Itzstein vor den Altar und Allmossen-Stock und Crucifix, dessen Arbeit unnd Marmor	2213. 20
NB. Dass unter diesser Summe fl. 345 begriffen, so das Closter wegen der Steelehn und Vorsänger-Stuhles an der Cantzel zwar ausgelegt, von Herrn Barckhausen aber wiederumb erhalten hat, wesswegen solche unter der gemeinen Einnahm der 968 fl. 7½ Kr. begriffen seyndt.	

	fl.	Kr.
Orgelmacher.		
Isral Gellinger vor die Verbesserung der alt Orgel	fl. 490	
P. ein Recompens	" 30	
		520.
Glaiber.		
Johannis Fuchmüller p. die Lettner in der Kirch, Wohnung auf dem Thurn und Calcanten-Hauss über Holz zu machen und zu tünchgen . . .	161. 30	
Treher.		
Jost Trinckhauss p. die Seulen an der Kirchen und Thurnstegen . . .	43. 30	
Zinngiesser.		
Jacob Klingling die gross und kleine Knöpf auf das Kirchen- und Thurn- Dach zu machen	93. 35	
Kupfferschmid.		
Hanss Caspar Weckerer, Vatter und Sohn, vor die Trachenköpff, Knopff und Hahnen auf den Thurn sampt einem kleinen Kessel in dem Allmossen-Stock	391. 16	
Uhrmacher.		
Meister Martin Martini vor das Uhrwerck und 3 Zeiger auf dem Thurn	265. —	
Mahler.		
Simon Heusslin die drey Zeiger am Thurn zu vergulden, die Froschische Epitaphia zu renovirn	86. 45	
Martin Schlöder die Trachenköpff, Leuchterstangen und Krackstein am Gewölb zu vergulden an Goldt und Arbeit	187. —	
Christoph Metzger p. 17 Taflen in die Lettner zu bemahlen, wie auch die Grabstein in der Kirch abzuzeichnen	197. —	
Henrich Furck p. 20 Taflen in die Lettner	140. —	
Hermann Booss p. 12 Taflen in die Lettner, wie auch das Altar-Blatt zu mahlen	184. —	
Daniel Thillen p. 22 Taflen in die Lettner	154. —	
Valentin Grambss p. 12 Taflen	fl. 84. —	
Item noch für die Orgel-Flügel	" 75. —	
		159. —
Franciscus Willemar p. 14 Engels-Köpff sampt den Altar-Thürn unnd Orgeln zu vergulden vor Arbeit und Gold	461. 48	
Johann Melchior Benckert das Gerembs auf der Orgel auss und inwendig zu bemahlen	105. —	
Schlosser.		
Meister Hanss Georg Reinnoldt vor eine eysserne Thür sampt einem grossen Geschling, so zum Theil dem Löblichen Bauampt wieder geliefert worden	228. —	
Meister Magnus Michael Rahe vor Beschläg an Kirchenstühlen und auf den Lettnern	249. 18	
Meister Hanss Georg Ernst vor allerhandt Arbeit zur Orgel und Beschläg	143. 30	
Meister Michael Martin Ebel p. 129 Hängbenckel, wie auch Beschläg auf dem Lettner	251. —	

fl. Kr.

Silberarbeiter.

Johann Georg Meyer und Johann Kamman vor den Knopff und Hahnen auf dem Thurn im Feuer zu vergulden vor Gold und Arbeit . . .	959. —
P. allerhand Ausgaben, so unter keine gewiesse Rubric zu bringen	1950. 54

Tagelöhner.

Vom 1. 9bris 1677 biss den 14. Februarii 1682 haben bekommen . . .	1960. 20
--	----------

Crahren-Geld.

Obbemeldter Zeit über wie hiehneben zu sehen	169. 20
--	---------

Fuhrlohn.

Vonn Anno 1677 biss 1682	1119. 20
------------------------------------	----------

31454. 32

Summa Summarum aller Einnahm	22974. 44 ¹ / ₂
---	---------------------------------------

Summa Summarum aller Aussgab Geld	31454. 32
--	-----------

Uebertrifft die Ausgab die Einnahm mit	8479. 47 ¹ / ₂
--	--------------------------------------

soviel dass Closter zu St. Catharinen auss Ihren Mittlen zum Kirchen-
Bau hergeben ohne das Brodt und Wein, so beym Contract und den
Arbeits-Leuth gegeben, so auch ein zümbliches ausswirfft.

Baube-
schreibung.

Das in den Jahren 1678—1680 durch Melchior Hessler erbaute, für die Entwicklung des protestantischen Kirchenbaues bedeutsame Gotteshaus¹⁾ ist eine Saalkirche, sechsjoehig, mit fünf Seiten des Zehnecks geschlossen und mit Kreuzgewölben überdeckt (Fig. 248—251). Sie ist auf drei Seiten mit zweigeschossigen Emporen versehen, auf der vierten (Süd-) Seite steht die Kanzel. Vor die Mitte der Nordfront legt sich der quadratische Glockenthurm, vor die Südseite das 1829—1830 durch den Stadtbaumeister Hess hinzugefügte Pfarrstübchen. Die Architekturformen sind eigenartig gemischt und in der Hauptsache der Renaissance zuzuzählen; dabei kommen auch Einzelheiten vor, welche sich an die gothische Bauweise anlehnen. Das Gebäude ist massiv in Bruchstein-Mauerwerk aus Basalt und Kalksteinen, zum geringen Theile, besonders an den Thür- und Fenster-ecken, Bögen u. s. w., aus Ziegel-Mauerwerk mit Ziegeln von 5 cm Stärke, 12,5 cm Breite und 25,5 cm Länge errichtet und innen und aussen geputzt. Die Gesimse, Thurmecken, Strebepfeilerecken, Portale, die Brüstung des Thurmes und die Fenstermaasswerke bestehen aus rothem Sandstein, die

¹⁾ Vgl. Sommer, Der Dombau zu Berlin und der protestantische Kirchenbau überhaupt in Westermanns Illustrierten Deutschen Monatsheften, Heft 405 und 406, Juni und Juli 1890; ferner: Der Kirchenbau des Protestantismus von der Reformation bis zur Gegenwart, herausgegeben von der Vereinigung Berliner Architekten, Berlin 1893, S. 62.

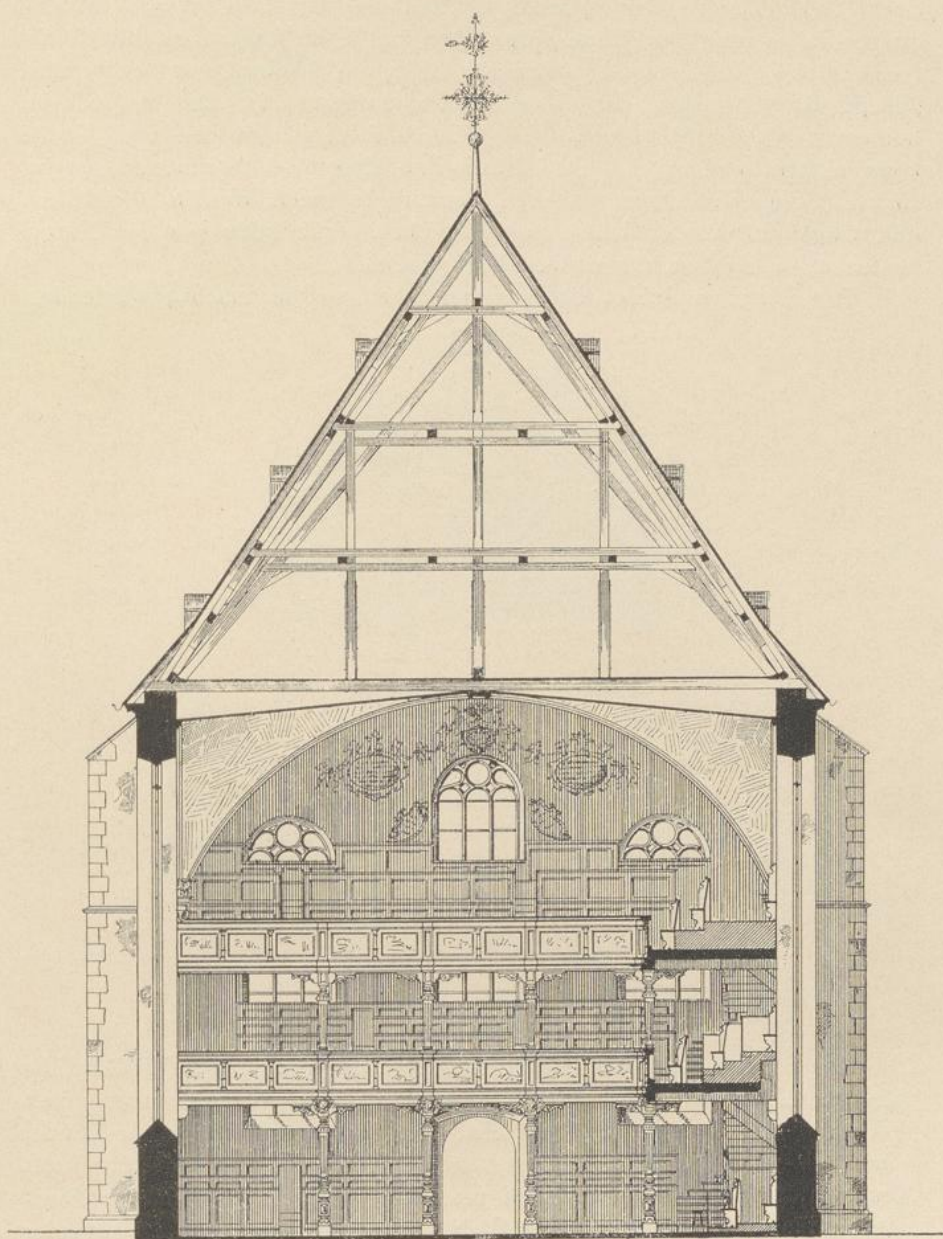


Fig. 249. Querschnitt.

— 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 M 1/100 —

Sockel aus Basalt. Der achteckige Theil des Thurmes ist aus Basaltquader-Mauerwerk, das Gesimse desselben aus Holz konstruiert. Auch die Gewölbe des Langhauses bestehen aus Holz; die Schalung liegt auf einem Holzgespärre, welches der Gewölbeform angepasst ist und unter dem hölzernen Dachstuhl hängt. Ein Modell dieser Gewölbe- und Dachkonstruktion befindet sich im Historischen Museum. Thurm und Kirche sind mit Schieferdächern versehen; letztere ist nach Westen abgewalmt und trägt auf dem östlichen und westlichen Firstpunkte je einen Knopf mit schönen, reichen, schmiedeeisernen Kreuzen.

Langhaus.

Das Langhaus bildet einen einheitlichen, weiten, mächtig wirkenden

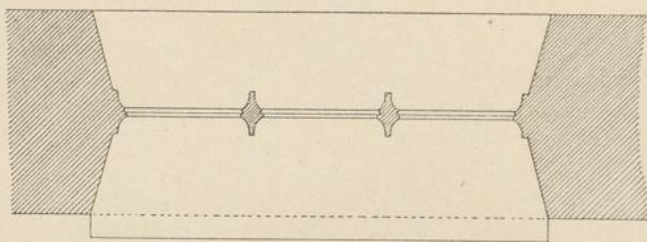
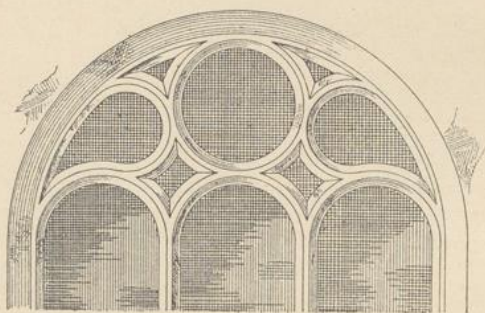
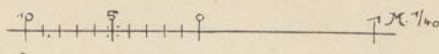
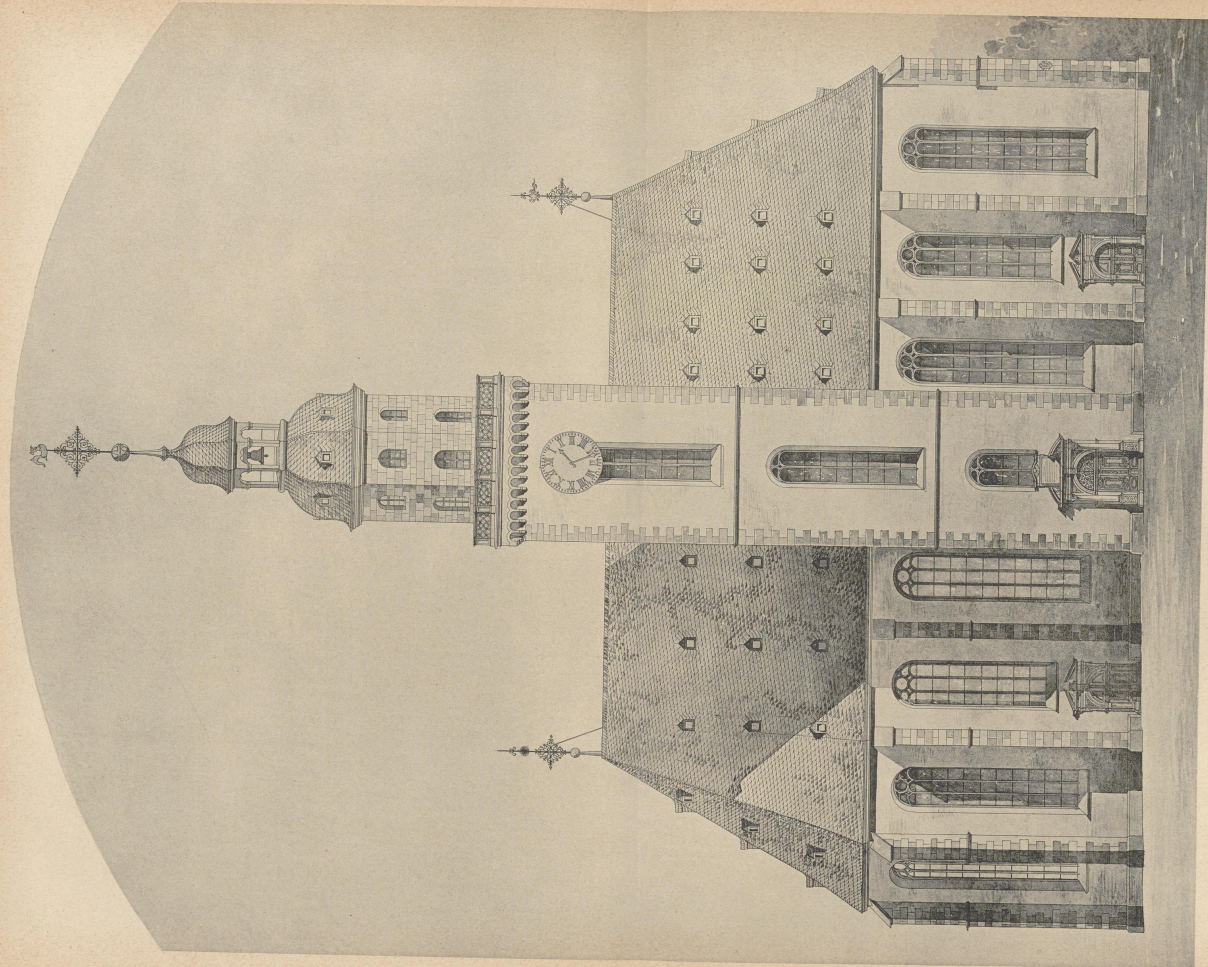


Fig. 252—253. Fenstermaasswerk.



Innenraum von schönen Verhältnissen und guter Beleuchtung. Die Gewölbe waren früher mit Tafelwerk bedeckt und reich bemalt (vgl. unten); seit 1778 sind sie berohrt und getüncht. Sie sitzen mit ihren als Bündel (ein Halb- und zwei Viertelkreise) gezeichneten Rippen durchweg auf Konsolen, welche an der Südseite reicher (vgl. Fig. 270), an der Nordseite einfacher gebildet sind. Die Beleuchtung erfolgt durch 15 einander gleichgestaltete, dreitheilige Rundbogenfenster, welche innen und aussen in tiefen geputzten Schrägen sitzen und Maasswerke nach Fig. 252—253 enthalten. Die Theilungsbögen sind als Halbkreise gezeichnet; sie tragen einen Kreis und zwei Fischblasen: das Ganze eine eigenartige, nüchterne Anordnung mit dem Profil der einfachen Hohlkehle. Nach Aussen führen



026 014

NORDSEITE.

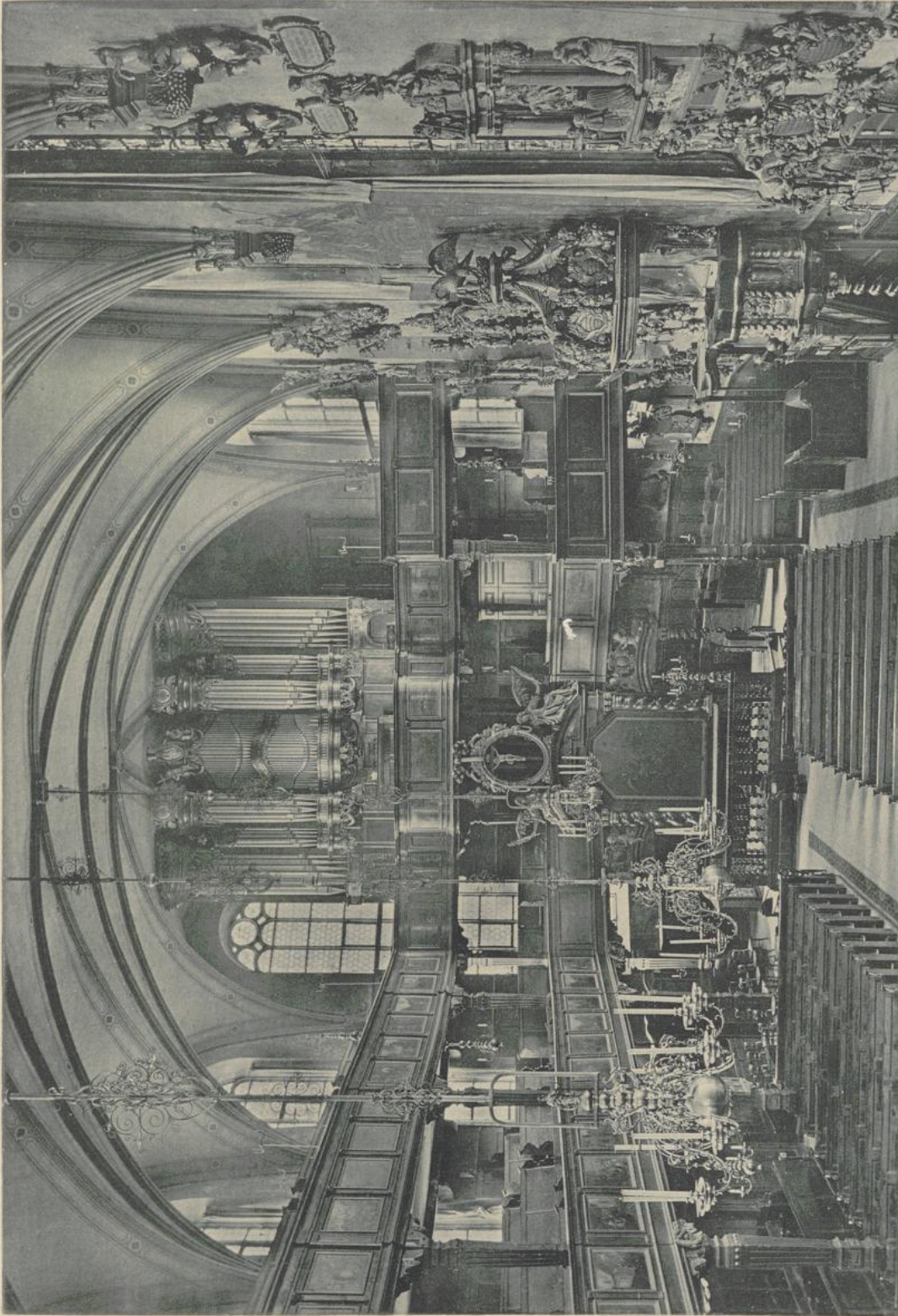


Fig. 251.

INNERES; BLICK NACH OSTEN.

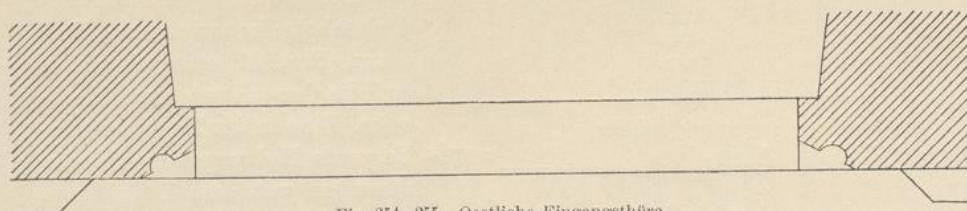
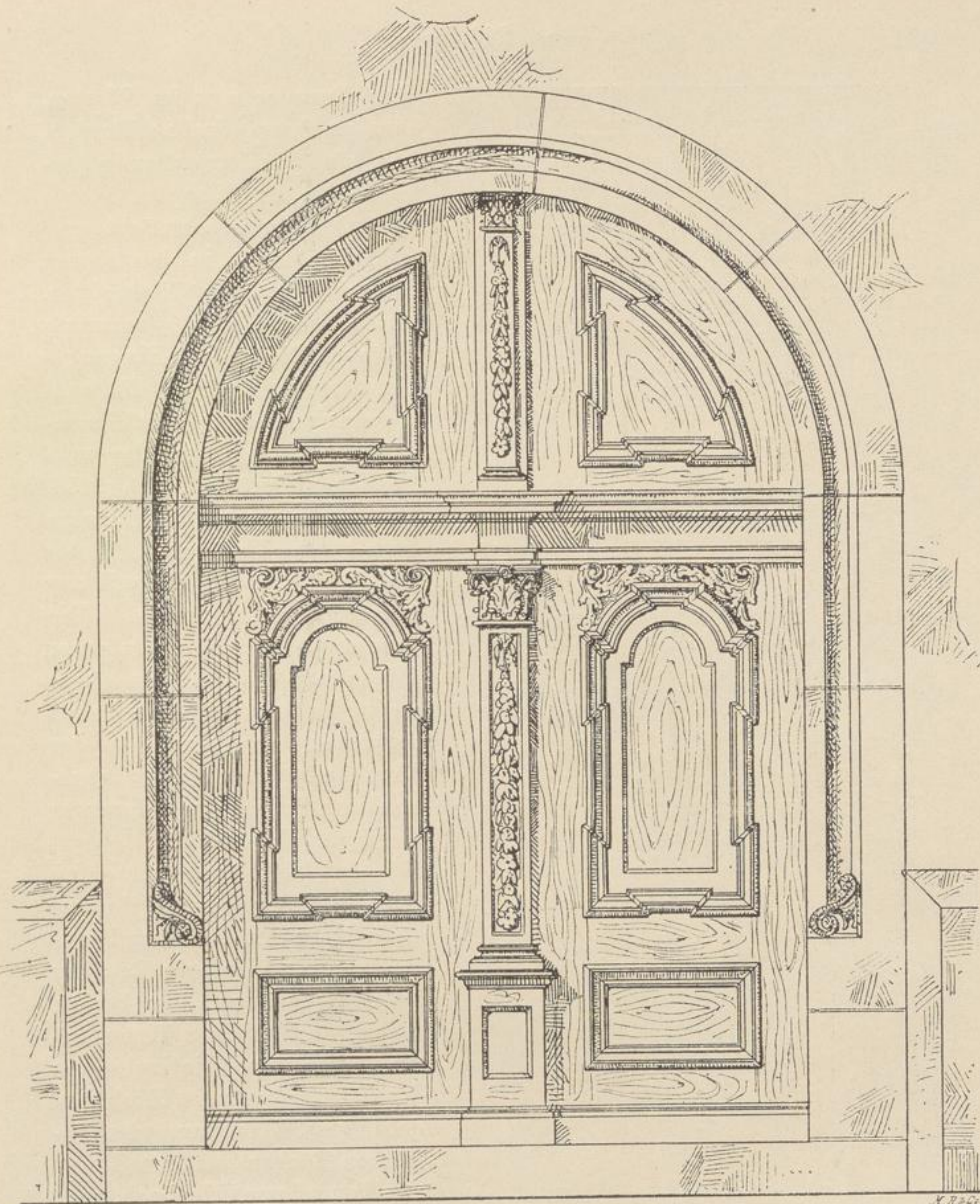


Fig. 254–255. Oestliche Eingangsthüre.

0 10 20 30 40 50 60 70 80 90 100 110 120 130 140 150 160 170 180 190 200 210 220 230 240 250 260 270 280 290 300 310 320 330 340 350 360 370 380 390 400 410 420 430 440 450 460 470 480 490 500 510 520 530 540 550 560 570 580 590 600 610 620 630 640 650 660 670 680 690 700 710 720 730 740 750 760 770 780 790 800 810 820 830 840 850 860 870 880 890 900 910 920 930 940 950 960 970 980 990 1000 1010 1020 1030 1040 1050 1060 1070 1080 1090 1100 1110 1120 1130 1140 1150 1160 1170 1180 1190 1200 1210 1220 1230 1240 1250 1260 1270 1280 1290 1300 1310 1320 1330 1340 1350 1360 1370 1380 1390 1400 1410 1420 1430 1440 1450 1460 1470 1480 1490 1500 1510 1520 1530 1540 1550 1560 1570 1580 1590 1600 1610 1620 1630 1640 1650 1660 1670 1680 1690 1700 1710 1720 1730 1740 1750 1760 1770 1780 1790 1800 1810 1820 1830 1840 1850 1860 1870 1880 1890 1900 1910 1920 1930 1940 1950 1960 1970 1980 1990 2000 2010 2020 2030 2040 2050 2060 2070 2080 2090 2100 2110 2120 2130 2140 2150 2160 2170 2180 2190 2200 2210 2220 2230 2240 2250 2260 2270 2280 2290 2300 2310 2320 2330 2340 2350 2360 2370 2380 2390 2400 2410 2420 2430 2440 2450 2460 2470 2480 2490 2500 2510 2520 2530 2540 2550 2560 2570 2580 2590 2600 2610 2620 2630 2640 2650 2660 2670 2680 2690 2700 2710 2720 2730 2740 2750 2760 2770 2780 2790 2800 2810 2820 2830 2840 2850 2860 2870 2880 2890 2900 2910 2920 2930 2940 2950 2960 2970 2980 2990 3000 3010 3020 3030 3040 3050 3060 3070 3080 3090 3100 3110 3120 3130 3140 3150 3160 3170 3180 3190 3200 3210 3220 3230 3240 3250 3260 3270 3280 3290 3300 3310 3320 3330 3340 3350 3360 3370 3380 3390 3400 3410 3420 3430 3440 3450 3460 3470 3480 3490 3500 3510 3520 3530 3540 3550 3560 3570 3580 3590 3600 3610 3620 3630 3640 3650 3660 3670 3680 3690 3700 3710 3720 3730 3740 3750 3760 3770 3780 3790 3800 3810 3820 3830 3840 3850 3860 3870 3880 3890 3900 3910 3920 3930 3940 3950 3960 3970 3980 3990 4000 4010 4020 4030 4040 4050 4060 4070 4080 4090 4100 4110 4120 4130 4140 4150 4160 4170 4180 4190 4200 4210 4220 4230 4240 4250 4260 4270 4280 4290 4300 4310 4320 4330 4340 4350 4360 4370 4380 4390 4400 4410 4420 4430 4440 4450 4460 4470 4480 4490 4500 4510 4520 4530 4540 4550 4560 4570 4580 4590 4600 4610 4620 4630 4640 4650 4660 4670 4680 4690 4700 4710 4720 4730 4740 4750 4760 4770 4780 4790 4800 4810 4820 4830 4840 4850 4860 4870 4880 4890 4900 4910 4920 4930 4940 4950 4960 4970 4980 4990 5000 5010 5020 5030 5040 5050 5060 5070 5080 5090 5100 5110 5120 5130 5140 5150 5160 5170 5180 5190 5200 5210 5220 5230 5240 5250 5260 5270 5280 5290 5300 5310 5320 5330 5340 5350 5360 5370 5380 5390 5400 5410 5420 5430 5440 5450 5460 5470 5480 5490 5500 5510 5520 5530 5540 5550 5560 5570 5580 5590 5600 5610 5620 5630 5640 5650 5660 5670 5680 5690 5700 5710 5720 5730 5740 5750 5760 5770 5780 5790 5800 5810 5820 5830 5840 5850 5860 5870 5880 5890 5900 5910 5920 5930 5940 5950 5960 5970 5980 5990 6000 6010 6020 6030 6040 6050 6060 6070 6080 6090 6100 6110 6120 6130 6140 6150 6160 6170 6180 6190 6200 6210 6220 6230 6240 6250 6260 6270 6280 6290 6300 6310 6320 6330 6340 6350 6360 6370 6380 6390 6400 6410 6420 6430 6440 6450 6460 6470 6480 6490 6500 6510 6520 6530 6540 6550 6560 6570 6580 6590 6600 6610 6620 6630 6640 6650 6660 6670 6680 6690 6700 6710 6720 6730 6740 6750 6760 6770 6780 6790 6800 6810 6820 6830 6840 6850 6860 6870 6880 6890 6900 6910 6920 6930 6940 6950 6960 6970 6980 6990 7000 7010 7020 7030 7040 7050 7060 7070 7080 7090 7100 7110 7120 7130 7140 7150 7160 7170 7180 7190 7200 7210 7220 7230 7240 7250 7260 7270 7280 7290 7300 7310 7320 7330 7340 7350 7360 7370 7380 7390 7400 7410 7420 7430 7440 7450 7460 7470 7480 7490 7500 7510 7520 7530 7540 7550 7560 7570 7580 7590 7600 7610 7620 7630 7640 7650 7660 7670 7680 7690 7700 7710 7720 7730 7740 7750 7760 7770 7780 7790 7800 7810 7820 7830 7840 7850 7860 7870 7880 7890 7900 7910 7920 7930 7940 7950 7960 7970 7980 7990 8000 8010 8020 8030 8040 8050 8060 8070 8080 8090 8100 8110 8120 8130 8140 8150 8160 8170 8180 8190 8200 8210 8220 8230 8240 8250 8260 8270 8280 8290 8300 8310 8320 8330 8340 8350 8360 8370 8380 8390 8400 8410 8420 8430 8440 8450 8460 8470 8480 8490 8500 8510 8520 8530 8540 8550 8560 8570 8580 8590 8600 8610 8620 8630 8640 8650 8660 8670 8680 8690 8700 8710 8720 8730 8740 8750 8760 8770 8780 8790 8800 8810 8820 8830 8840 8850 8860 8870 8880 8890 8900 8910 8920 8930 8940 8950 8960 8970 8980 8990 9000 9010 9020 9030 9040 9050 9060 9070 9080 9090 9100 9110 9120 9130 9140 9150 9160 9170 9180 9190 9200 9210 9220 9230 9240 9250 9260 9270 9280 9290 9300 9310 9320 9330 9340 9350 9360 9370 9380 9390 9400 9410 9420 9430 9440 9450 9460 9470 9480 9490 9500 9510 9520 9530 9540 9550 9560 9570 9580 9590 9600 9610 9620 9630 9640 9650 9660 9670 9680 9690 9700 9710 9720 9730 9740 9750 9760 9770 9780 9790 9800 9810 9820 9830 9840 9850 9860 9870 9880 9890 9900 9910 9920 9930 9940 9950 9960 9970 9980 9990 10000 10010 10020 10030 10040 10050 10060 10070 10080 10090 10100 10110 10120 10130 10140 10150 10160 10170 10180 10190 10200 10210 10220 10230 10240 10250 10260 10270 10280 10290 10300 10310 10320 10330 10340 10350 10360 10370 10380 10390 10400 10410 10420 10430 10440 10450 10460 10470 10480 10490 10500 10510 10520 10530 10540 10550 10560 10570 10580 10590 10600 10610 10620 10630 10640 10650 10660 10670 10680 10690 10700 10710 10720 10730 10740 10750 10760 10770 10780 10790 10800 10810 10820 10830 10840 10850 10860 10870 10880 10890 10900 10910 10920 10930 10940 10950 10960 10970 10980 10990 11000 11010 11020 11030 11040 11050 11060 11070 11080 11090 11100 11110 11120 11130 11140 11150 11160 11170 11180 11190 11200 11210 11220 11230 11240 11250 11260 11270 11280 11290 11300 11310 11320 11330 11340 11350 11360 11370 11380 11390 11400 11410 11420 11430 11440 11450 11460 11470 11480 11490 11500 11510 11520 11530 11540 11550 11560 11570 11580 11590 11600 11610 11620 11630 11640 11650 11660 11670 11680 11690 11700 11710 11720 11730 11740 11750 11760 11770 11780 11790 11800 11810 11820 11830 11840 11850 11860 11870 11880 11890 11900 11910 11920 11930 11940 11950 11960 11970 11980 11990 12000 12010 12020 12030 12040 12050 12060 12070 12080 12090 12100 12110 12120 12130 12140 12150 12160 12170 12180 12190 12200 12210 12220 12230 12240 12250 12260 12270 12280 12290 12300 12310 12320 12330 12340 12350 12360 12370 12380 12390 12400 12410 12420 12430 12440 12450 12460 12470 12480 12490 12500 12510 12520 12530 12540 12550 12560 12570 12580 12590 12600 12610 12620 12630 12640 12650 12660 12670 12680 12690 12700 12710 12720 12730 12740 12750 12760 12770 12780 12790 12800 12810 12820 12830 12840 12850 12860 12870 12880 12890 12900 12910 12920 12930 12940 12950 12960 12970 12980 12990 13000 13010 13020 13030 13040 13050 13060 13070 13080 13090 13100 13110 13120 13130 13140 13150 13160 13170 13180 13190 13200 13210 13220 13230 13240 13250 13260 13270 13280 13290 13300 13310 13320 13330 13340 13350 13360 13370 13380 13390 13400 13410 13420 13430 13440 13450 13460 13470 13480 13490 13500 13510 13520 13530 13540 13550 13560 13570 13580 13590 13600 13610 13620 13630 13640 13650 13660 13670 13680 13690 13700 13710 13720 13730 13740 13750 13760 13770 13780 13790 13800 13810 13820 13830 13840 13850 13860 13870 13880 13890 13900 13910 13920 13930 13940 13950 13960 13970 13980 13990 14000 14010 14020 14030 14040 14050 14060 14070 14080 14090 14100 14110 14120 14130 14140 14150 14160 14170 14180 14190 14200 14210 14220 14230 14240 14250 14260 14270 14280 14290 14300 14310 14320 14330 14340 14350 14360 14370 14380 14390 14400 14410 14420 14430 14440 14450 14460 14470 14480 14490 14500 14510 14520 14530 14540 14550 14560 14570 14580 14590 14600 14610 14620 14630 14640 14650 14660 14670 14680 14690 14700 14710 14720 14730 14740 14750 14760 14770 14780 14790 14800 14810 14820 14830 14840 14850 14860 14870 14880 14890 14900 14910 14920 14930 14940 14950 14960 14970 14980 14990 15000 15010 15020 15030 15040 15050 15060 15070 15080 15090 15100 15110 15120 15130 15140 15150 15160 15170 15180 15190 15200 15210 15220 15230 15240 15250 15260 15270 15280 15290 15300 15310 15320 15330 15340 15350 15360 15370 15380 15390 15400 15410 15420 15430 15440 15450 15460 15470 15480 15490 15500 15510 15520 15530 15540 15550 15560 15570 15580 15590 15600 15610 15620 15630 15640 15650 15660 15670 15680 15690 15700 15710 15720 15730 15740 15750 15760 15770 15780 15790 15800 15810 15820 15830 15840 15850 15860 15870 15880 15890 15900 15910 15920 15930 15940 15950 15960 15970 15980 15990 16000 16010 16020 16030 16040 16050 16060 16070 16080 16090 16100 16110 16120 16130 16140 16150 16160 16170 16180 16190 16200 16210 16220 16230 16240 16250 16260 16270 16280 16290 16300 16310 16320 16330 16340 16350 16360 16370 16380 16390 16400 16410 16420 16430 16440 16450 16460 16470 16480 16490 16500 16510 16520 16530 16540 16550 16560 16570 16580 16590 16600 16610 16620 16630 16640 16650 16660 16670 16680 16690 16700 16710 16720 16730 16740 16750 16760 16770 16780 16790 16800 16810 16820 16830 16840 16850 16860 16870 16880 16890 16900 16910 16920 16930 16940 16950 16960 16970 16980 16990 17000 17010 17020 17030 17040 17050 17060 17070 17080 17090 17100 17110 17120 17130 17140 17150 17160 17170 17180 17190 17200 17210 17220 17230 17240 17250 17260 17270 17280 17290 17300 17310 17320 17330 17340 17350 17360 17370 17380 17390 17400 17410 17420 17430 17440 17450 17460 17470 17480 17490 17500 17510 17520 17530 17540 17550 17560 17570 17580 17590 17600 17610 17620 17630 17640 17650 17660 17670 17680 17690 17700 17710 17720 17730 17740 17750 17760 17770 17780 17790 17800 17810 17820 17830 17840 17850 17860 17870 17880 17890 17900 17910 17920 17930 17940 17950 17960 17970 17980 17990 18000 18010 18020 18030 18040 18050 18060 18070 18080 18090 18100 18110 18120 18130 18140 18150 18160 18170 18180 18190 18200 18210 18220 18230 18240 18250 18260 18270 18280 18290 18300 18310 18320 18330 18340 18350 18360 18370 18380 18390 18400 18410 18420 18430 18440 18450 18460 18470 18480 18490 18500 18510 18520 18530 18540 18550 18560 18570 18580 18590 18600 18610 18620 18630 18640 18650 18660 18670 18680 18690 18700 18710 18720 18730 18740 18750 18760 18770 18780 18790 18800 18810 18820 18830 18840 18850 18860 18870 18880 18890 18900 18910 18920 18930 18940 18950 18960 18970 18980 18990 19000 19010 19020 19030 19040 19050 19060 19070 19080 19090 19100 19110 19120 19130 19140 19150 19160 19170 19180 19190 19200 19210 19220 19230 19240 19250 19260 19270 19280 19290 19300 19310 19320 19330 19340 19350 19360 19370 19380 19390 19400 19410 19420 19430 19440 19450 19460 19470 19480 19490 19500 19510 19520 19530 19540 19550 19560 19570 19580 19590 19600 19610 19620 19630 19640 19650 19660 19670 19680 19690 19700 19710 19720 19730 19740 19750 19760 19770 19780 19790 19800 19810 19820 19830 19840 19850 19860 19870 19880 19890 19900 19910 19920 19930 19940 19950 19960 19970 19980 19990 20000 20010 20020 20030 20040 20050 20060 20070 20080 20090 20100 20110 20120 20130 20140 20150 20160 20170 20180 20190 20200 20210 20220 20230 20240 20250 20260 20270 20280 20290 20300 20310 20320 20330 20340 20350 20360 20370 20380 20390 20400 20410 20420 20430 20440 20450 20460 20470 20480 20490 20500 20510 20520 20530 20540 20550 20560 20570 20580 20590 20600 20610 20620 20630 20640 20650 20660 20670 20680 20690 20700 20710 20720 20730 20740 20750 20760 20770 20780 20790 20800 20810 20820 20830 20840 20850 20860 20870 20880 20890 20900 20910 20920 20930 20940 20950 20960 20970 20980 20990 21000 21010 21020 21030 21040 21050 21060 21070 21080 21090 21100 21110 21120 21130 21140 21150 21160 21170 21180 21190 21200 21210 21220 21230 21240 21250 21260 21270 21280 21290 21300 21310 21320 21330 21340 21350 21360 21370 21380 21390 21400 21410 21420 21430 21440 21450 21460 21470 21480 21490 21500 21510 21520 21530 21540 21550 21560 21570 21580 21590 21600 21610 21620 21630 21640 21650 21660 21670 21680 21690 21700 21710 21720 21730 21740 21750 21760 21770 21780 21790 21800 21810 21820 21830 21840 21850 21860 21870 21880 21890 219

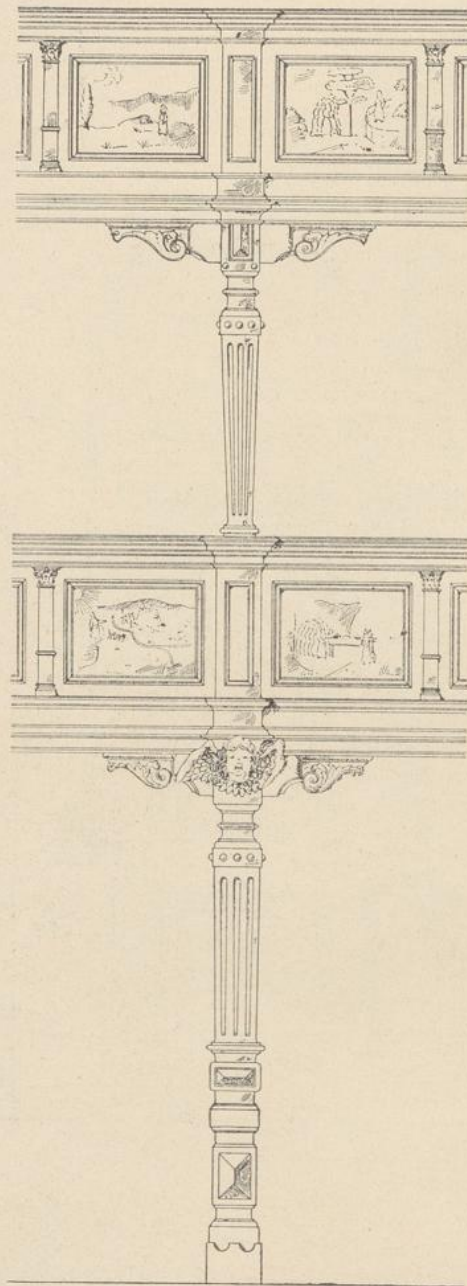


Fig. 257. Empore.

10 5 0 1 2 1/2

Ausserdem stehen sie in beiden Geschossen mit dem Thurmstiegenhaus und

fünf Portale: eins im Westen, eins im Osten, drei im Norden. Sie sind halbkreisförmig geschlossen, mit Pilastern, Säulen und Giebeln geschmückt und enthalten meist in den oberen Theilen schöne Eisengitter, unten interessante geschnitzte Thüren. Die östliche Eingangsthüre ist in Fig. 254—255 wiedergegeben, die äussere Thurmthüre, das schönste der vorhandenen Portale, in Fig. 256. Das Hauptgesims der Kirche besteht aus Unterglied, Platte und Sima, das Sockelprofil aus einem grossen Fasn. Die Strebepfeiler sind in einfacher Weise mit Pultdächern abgedeckt, die Gurtgesimse bestehen durchweg aus einer an der Vorderseite senkrecht abgekanteten Schräge und darunter liegender Hohlkehle.

An der Aussenseite im Osten ist ein gothisches Marien-Bild, Relief, in die Wand eingemauert, offenbar ein Rest der früheren Anlage. Zu beiden Seiten der östlichen Thüre befinden sich aussen die Grabsteine des Sprachforschers Hiob Ludolf, gest. 1704, und des gelehrten Büchersammlers Zacharias Konrad von Uffenbach, gest. 1734.

Die zweigeschossigen, aus Eichenholz konstruierten Emporen (Fig. 257) erstrecken sich auf die Ost-, Nord- und Westseite. Eine in der Nordwestecke



Fig. 256.

THURMPORTAL.

ferner auf der Westseite und der Ostseite mit zwei äusseren, einfachen Treppen in Verbindung. Emporen und Fenster sind unabhängig von einander ausgebildet, so dass die letzteren jedesmal an zwei Stellen von den Emporen in störender Weise durchschnitten werden. Die unteren, schön gezeichneten Emporenstützen sind mit Engelsköpfen geschmückt; letztere fehlen

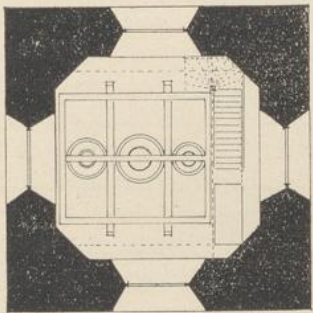
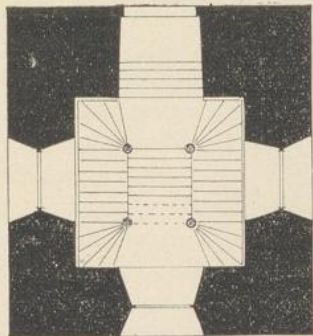
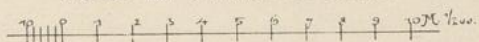
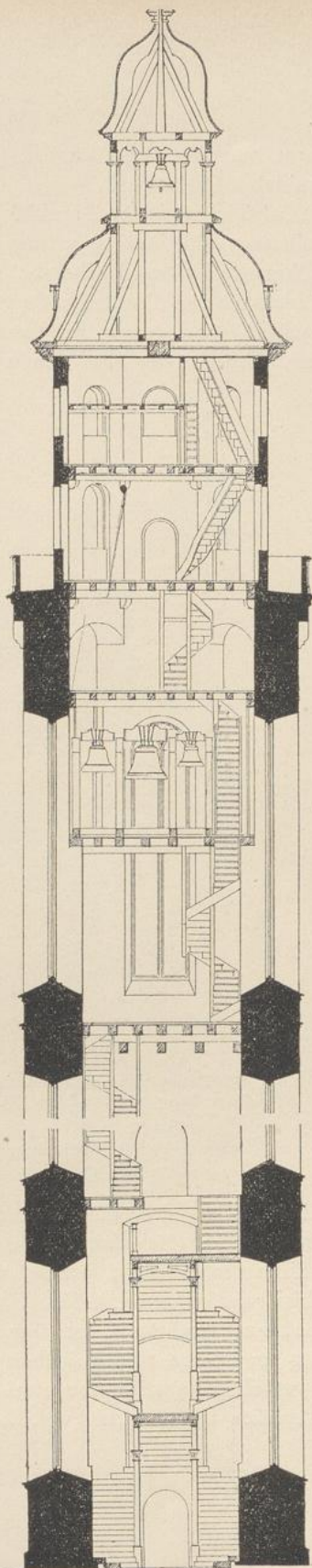
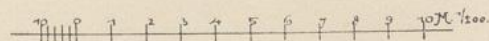


Fig. 258-259. Grundrisse des Thurmes.



an den oberen Stützen. Die Aufstellung der neuen Orgel im Jahre 1779 verursachte eine Vergrösserung der östlichen Empore, welche weiter herausgerückt wurde. Die alte Anordnung ist bei Kraus (Fig. 268) zu sehen. In dem Stich ist auch das bis zur Veränderung 1778 vorhanden gewesene „Gerämse“ auf der oberen

Fig. 260. Querschnitt des Thurmes.



Empore vor der Orgel zu erkennen. Es war ein aus Holz geschnittes, vergoldetes Gitterwerk.

Thurm.

Der Thurm ist in Fig. 250 in der Ansicht und in Fig. 258—260 in zwei Grundrissen und im Querschnitt dargestellt. Der untere, quadratische Theil des Thurmes ist dreigeschossig, im Inneren jedoch, zum Theil unabhängig von der äusseren Theilung, durch hölzerne Balkenlagen in fünf Geschosse eingetheilt, von denen das vierte die Glocken auf hölzernem Stuhle aufnimmt. Die Fenster sind denen des Langhauses ähnlich gestaltet, jedoch

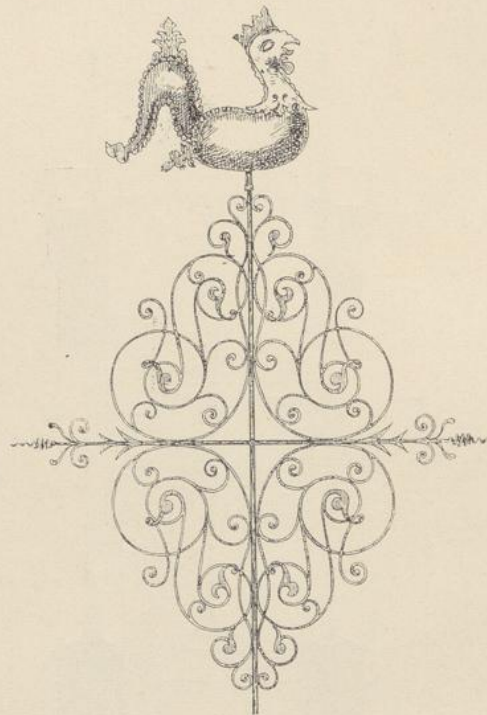


Fig. 261. Die Thurmspitze nach der Aufnahme des Herrn Garmy aus dem Jahre 1888.

zweitheilig. Ueber den halbkreisförmigen Theilungsbögen liegen zwei Fischblasen. Der obere Theil ist achteckig, zweigeschossig, gegen das Quadrat so weit zurückgesetzt, dass ein breiter Umgang entsteht, und mit einer Haube bedeckt, welche durch eine offene Laterne unterbrochen wird. Oben befindet sich ein vergoldeter Knauf und ein grosses, reich geschmiedetes, schönes Kreuz mit Hahn (Fig. 261). Das geschmiedete Kreuz ist gleich denen auf dem Dache des Langhauses auch im Grundriss kreuzförmig, so dass die um 90° gedrehte senkrechte Ebene noch einmal dieselbe Zeichnung zeigt. Am Thurmachteck finden sich aussen noch Spuren der Bemalung aus dem Jahre 1778, ein rother Ton mit Fugeneintheilung (Quader). Die Brüstung hat spätgothisches Maasswerk, darunter liegt als Hauptgesims ein Bogenfries aus den Jahren 1869—1870; das Gesims des Achtecks ist aus Platten, Viertelstäben und Hohlkehle

gebildet. Das alte, den quadratischen Unterbau abschliessende Hauptgesims, welches im Jahre 1869 zum Nachtheil der äusseren Erscheinung des Thurmes beseitigt wurde, war gleich dem Hauptgesims der Kirche antikisierend gehalten, bestand, wie die überlieferten Abbildungen erkennen lassen, aus Architrav, glattem Fries und Kranzgesims mit Unterglied, Platte und Sima und gab dem Ganzen mit den an der Vorderseite über Eck gestellten, aus Kupfer getriebenen Wasserspeiern eine charakteristische und schöne Umrisslinie (vgl. die nach den Ueberlieferungen gezeichnete

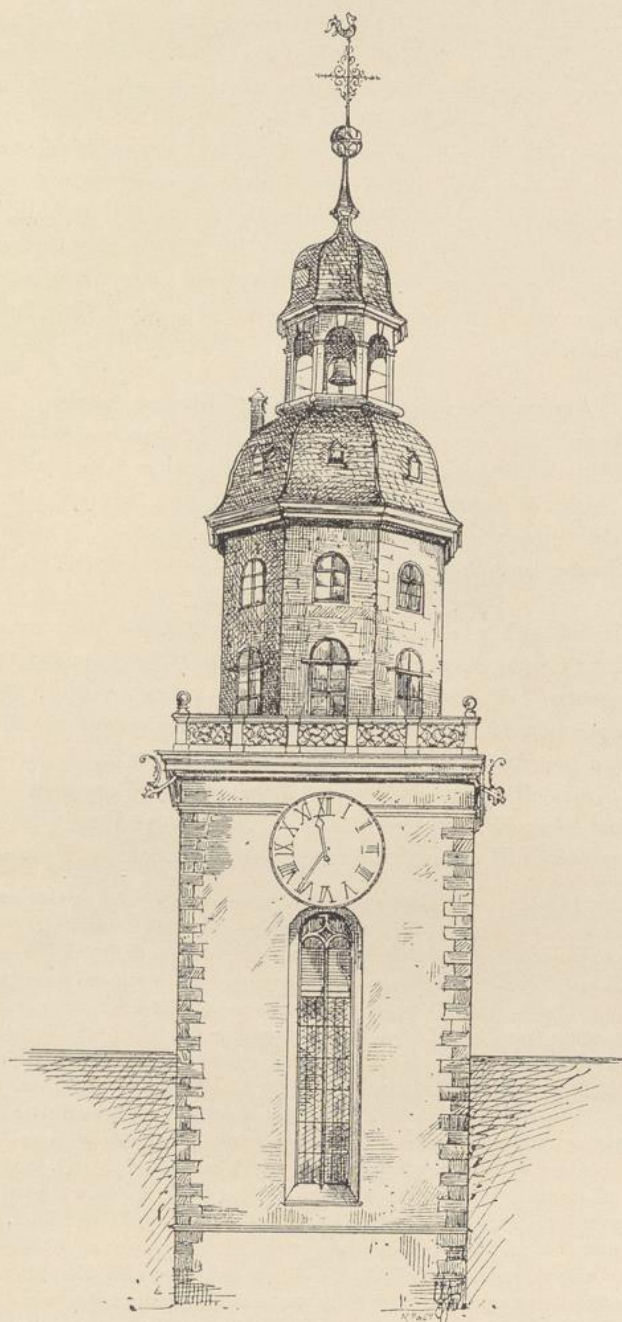


Fig. 262. Oberer Theil des Thurmes bis zum Jahre 1869.

Skizze Fig. 262).¹⁾ Fig. 263 zeigt einen der beiden Wasserspeier, welcher jetzt im Historischen Museum aufbewahrt wird, Fig. 264 die Brüstung und das frühere Hauptgesims. Die Gurtgesimse und Fensterbänke sind in gothischer Weise abgeschrägt und haben als Unterglieder zwei schmale Fasen mit dazwischen liegender Hohlkehle.

Der Treppenaufgang ist im Erdgeschoss mit einer Wange aus Sandstein und schmiedeeisernem, hübschem Eisengeländer nach Fig. 265 hergestellt; weiter oben finden wir Treppengeländer aus Eichenholz (Fig. 266).

Das bereits oben erwähnte Hauptportal (Fig. 256) mit schön geschnitzter Thüre und schmiedeeisernem Gitter und Bändern (Fig. 267) ist von einer Säulenarchitektur mit durchbrochenem Giebel begleitet. Die Inschrifttafel enthält die Verse:²⁾

D. O. M. S.

Aspice praeclso splendentem culmine turrim,
Structurae templi quam junxit cura senatus,
Hinc campanarum pulsus circumsonat urbem,
Designat certas auratus circulus horas,
Sit nomen domini turris fortissima, justis
Praesidium, murus, sit et arx ac petra salutis.

Anno domini MDCLXXX.

Innerer
Ausbau.

Ueber die alte Malerei im Inneren der Kirche gibt uns der Stich von Ulrich Kraus aus dem Jahre 1683, welcher in farbigen und ungefärbten Exemplaren erhalten ist, Auskunft; er ist in Fig. 268 in verkleinertem Maassstabe abgebildet. Ueber die Bedeutung und den Werth dieser Gemälde, sowie der umfangreichen bildlichen, heute noch in der Kirche vorhandenen Darstellungen an den Brüstungen der Emporen hat Pfarrer Dr. Dechent eingehende Studien in seiner erwähnten Arbeit veröffentlicht. Das Ergebniss seiner Untersuchungen geben wir hier in Kürze wieder.

¹⁾ Herr Bauinspektor a. D. Rügemer theilt uns hierüber Folgendes mit: „Da man betreffs des erforderlichen Kostenanschlags keine genauen Pläne vorfand, so wurde schon vorher eine Photographie des Thurmes mit einem auf 10 Fuss Höhe durch einen weissen Strich an demselben angemerkten Maass aufgenommen. Nach dieser Photographie war es möglich, den Thurm nach seinen Dimensionen, wenn auch vielleicht nicht ganz zutreffend, so doch möglichst genau ohne Hülfe eines besonderen Gerüstes im Plane aufzutragen. Die Kirche, in der zweiten Hälfte des XVII. Jahrhunderts erbaut, einer Zeit, in welcher die Gothik in ihrer Architektur wie auch in ihrer Construction nicht mehr verstanden wurde, zeigt von unten bis oben noch Anklänge an dieselbe, endigte aber an dem Thurm auf einmal mit einem Gesims in klassischen Gliederungen, und über demselben enthalten die Galleriebrüstungen wieder gothisches Flechtwerk aus der Spätzeit. Das Gesims fand man in seiner Ausladung bei der Untersuchung total faul: da aber dasselbe in durchgehenden Platten auch zugleich den Fussboden der Thurm-gallerie bildet, so hätte die Herausnahme und Erneuerung desselben zu grosse Kosten verursacht. Man setzte daher die faule Ausladung zurück und behielt hierdurch noch so viel Vorsprung, dass man mittelalterliche Gliederungen mit einem Bogenfries anbringen konnte, wie dasselbe heute noch besteht. Dadurch hat das Gebäude eine grössere Einheit in seiner Architektur erhalten, und nur dessen Portale treten für sich in gefälligen Renaissanceformen hervor.“

²⁾ Gedruckt bei Lersner II, 75, Starck S. 47, Dechent S. 282.

Im Ganzen sind drei Bilderkreise zur Darstellung gekommen: an der oberen Empore, an der unteren Empore und an der Decke. Wenn gleich der Kunstwerth dieser Bilder im Allgemeinen kein grosser ist, wie dies bei den gezahlten Preisen (7 Gulden für jedes Bild an den Emporen und 30 Gulden für jedes Feld an der Decke) auch nicht gut anders möglich ist, so bieten die Malereien doch nach verschiedenen Richtungen sehr viel Interessantes und Beachtenswerthes.

Das Programm und die Anordnung der Emporenbilder stammen wahrscheinlich von dem Vater des Pietismus, dem damaligen geschätzten Senior des Prediger-Ministeriums, Philipp Jakob Spener. An der unteren Empore ist ein Cyclus von 41 Bildern dargestellt, welcher zu jedem Buche des alten und des neuen Testaments mit einigen Ausnahmen eine Illustration

liefern sollte. Als Vorbild diente im Allgemeinen die Bibel des Frankfurter Künstlers Matthaeus Merian, deren Illustrationen bereits 1630 unter dem Titel „Icones biblicae“ herausgegeben worden waren. Die obere Empore enthält 42 Bilder mit eigenartigen, zum Theil schwer verständlichen Darstellungen, Verschmelzungen von sogenannten Emblemen, d. h. Gegenständen des täglichen Lebens mit symbolischer Bedeutung, und entsprechenden Szenen aus der Bibel. Die Embleme sind meist dem „Wahren Christenthum“ von Johann Arndt, einem damals berühmten Andachtsbuche, entnommen, und zwar der 1679 in Riga erschienenen neuen Ausgabe. Einige symbolische Darstellungen sind von den Künstlern selbst erfunden, drei

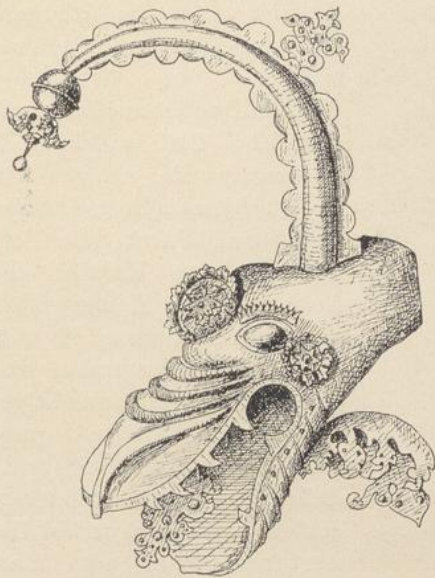


Fig. 263. Ehemaliger Wasserspeier des Thurmes.

andere auf das Werk von H. Müller, „Geistlicher Dankaltar“ (Frankfurt 1670), zurückzuführen. Der Inhalt der Darstellungen wird erst durch den zwischen Emblem und geschichtlicher Szene bestehenden Zusammenhang klar, welcher durch die über und unter jedem Bilde befindlichen Inschriften noch näher erläutert wird. Als Vorbild für die biblischen Szenen diente wieder die oben genannte Bibel Merians, so dass die Aufgabe der Künstler in der Hauptsache darin bestand, die Embleme Arndts mit den Merianschen Darstellungen zu einem Ganzen zu vereinigen, eine Arbeit, welche vielfach ihre Schwierigkeiten hatte. Es wurde die ganze Entwicklung des Christenlebens in den Bildern wiedergegeben, so dass der Cyclus mit der Darstellung des göttlichen Ebenbildes und der Verderbniss des

Menschen beginnt, dann das Wirken der göttlichen Gnade durch die Gnadenmittel, Wort und Sakrament, die Bekehrung, Busse und Glaube, den Streit zwischen Geist und Fleisch, Gottesliebe und Weltliebe, die Früchte des Glaubens, die christlichen Tugenden, die geistlichen Anfechtungen zur Anschauung bringt und mit dem Abschied aus dieser Zeit und der ewigen Krone endigt. Die Malereien wurden 1778 renoviert und bei Gelegenheit der Emporenvergrößerung vor der Orgel zum Theil falsch eingesetzt, so dass die Bilder zu den Inschriften nicht passen.

Von den Gemälden der beiden Emporen haben die Maler Thielen 22, Furck 20, Metzger 17, Boss und Grambs je 12 Stück angefertigt, worüber Dechent nach den Kirchenrechnungen nähere Angaben macht.

Die Deckenmalerei aus dem Jahre 1680, welche 1778 entfernt wurde, ist von den Malern Heusslin, Boss, Grambs, Metzger und Furck. Nach dem Vertrag hatte Heusslin die Ausmalung des Holzgewölbes allein übernommen; die vier übrigen Künstler traten erst später, als die Arbeit nicht genügend von Statten ging, hinzu. Die bei einigen Schriftstellern noch genannten Maler Schleder, Bencard und Willemart waren nur mit untergeordneten Dingen, Marmorieren, Anfertigen von Engelsköpfen u. s. w. betraut. Dargestellt waren (Fig. 268) im Zehn-

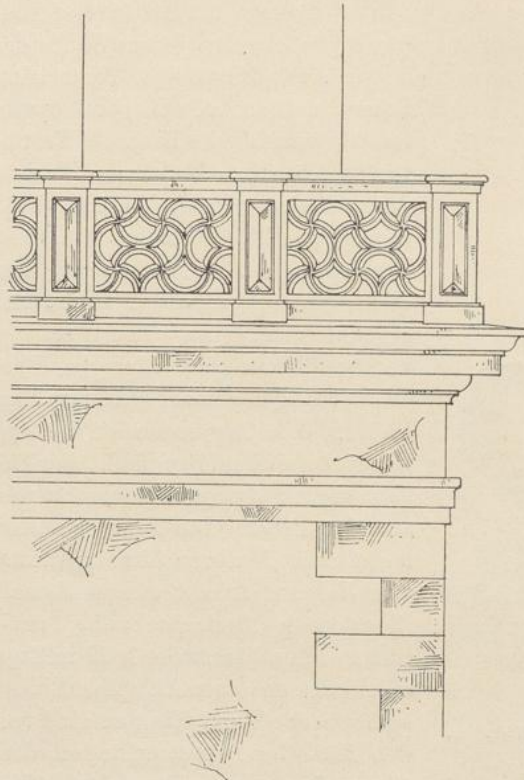


Fig. 264. Brüstung und ehemaliges Hauptgesims des Thurmes.

eckschluss musizierende Engel und die Taufe Christi, dann folgten nach Westen Darstellungen aus dem Leben des Herrn (Jesus segnet die Kinder, die Salbung in Bethanien, die Vision des Petrus, die Weisen aus dem Morgenlande, der Kindermord in Bethlehem, die Gefangennahme Christi, die Auferstehung, die Himmelfahrt, die Grablegung, Christus mit der Samariterin, der Kampf Jakobs mit dem Engel u. s. f.) und im Westen vermuthlich das Weltgericht. Das grosse Feld in der Mitte enthielt die Abbildungen der vier Evangelisten, sowie von Moses und Aaron. Manche Darstellungen bleiben im Krausschen

Stiche unklar. Im Uebrigen sehen wir eine reiche Ornamentik angebracht. Die Gewölberippen und das Holzwerk der Emporen waren marmoriert, die Bänder, Schlusssteine, Konsolen der Gewölbe und der Emporen, Einzel-

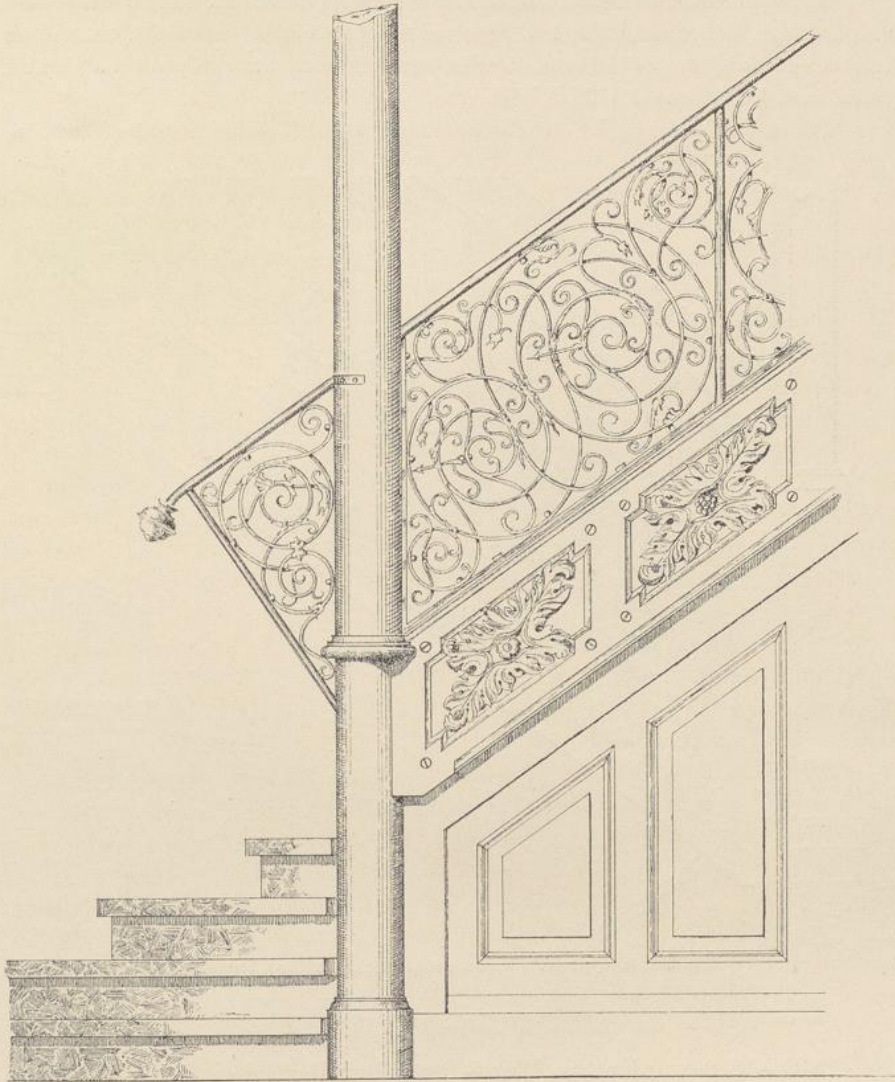
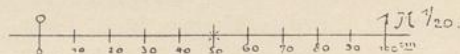


Fig. 265. Treppenaufgang im Thurm.



heiten der Orgel, der Kanzel, des Altares und der Epitaphien waren vergoldet. Als Vorbild für die biblischen Darstellungen diente, wie bei den Emporenbildern, einzelne Abweichungen ungerechnet, die oben erwähnte Bibel des Matthaeus Merian. Die Deckengemälde sind von der adeligen Gesellschaft

Frauenstein gestiftet; daher wurde rechts von der Orgel eine Tafel eingemauert mit goldener Inschrift:

D. O. M. S.

Ex supremæ voluntatis dispositione Beiero-Botzhemeriana structuram templi hujus concameratam his picturis e sacro codice petitis exornandam curaverunt: inclytæ ac pervetustæ Frauensteinerianorum societatis nominati testamento curatores MDCLXXX.

Ueber der Tafel steht das Beyersche und das Botzheimersche Wappen.

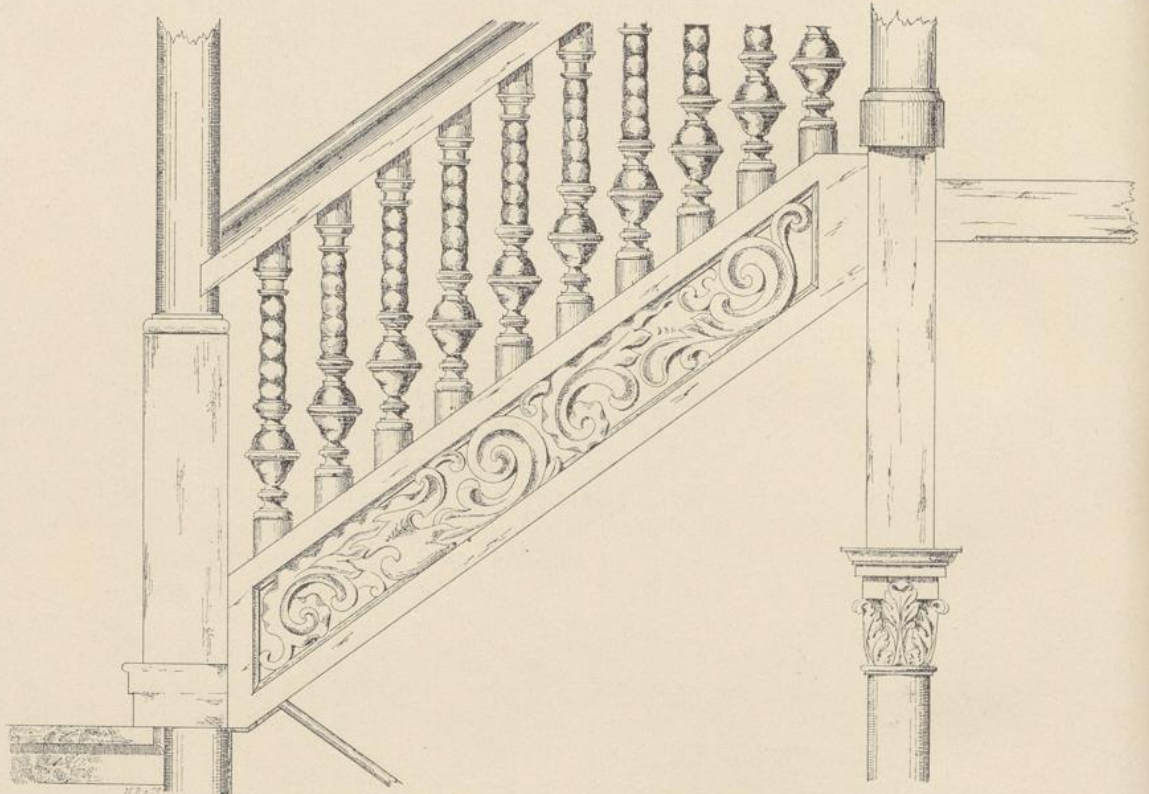
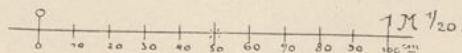


Fig. 266. Treppengeländer im ersten Stockwerk des Thurmes.



1872—1873 wurden die Wand- und Gewölbeflächen nach Rügemers Entwürfen von Ph. Weinsperger mit grau-gelber Farbe gestrichen, die Rippen dunkler abgesetzt, in den Kappen farbige Begleitstreifen angebracht, die Wappen der Schlusssteine farbig behandelt und vergoldet. Auch die Gewölbekonsolen und Einzelheiten der Emporen sind mit Gold behandelt, letztere im Uebrigen braun gestrichen.

Bereits im Jahre 1873 erhielt das östliche Fenster der Südseite Glasmalereien durch den Glasmaler Beiler in Heidelberg. Es zeigt im

Hauptbilde den barmherzigen Samariter, oben das Brustbild Luthers mit dem Spruch „Eine feste Burg ist unser Gott“ und enthält unten die Inschriften „Gest. von Alexander Leykauff 1873“ und „Glasmalerei H. Beiler, Heidelberg 1873.“ Von den drei übrigen Fenstern der Südseite sind die beiden rechts und links der Kanzel befindlichen ebenfalls mit Glasmalereien bereits versehen worden, während das letzte noch der Ausführung harret. Die Cartons zu diesen drei Fenstern sind von dem Maler Professor von Steinle und dem Architekten Linnemann hergestellt, welche sich öfter, z. B. bei den Malereien des Kaiserdomes, auf das Glückliche zu gemeinsamem Schaffen vereinigt haben. So haben die Künstler auch hier in strengem Anschluss an die Architektur der Kirche, mit pietätvoller Achtung vor dem Bestehenden und auf Grund geschichtlicher Studien im Sinne des Architekten Melchior Hessler gearbeitet und ihre Aufgabe

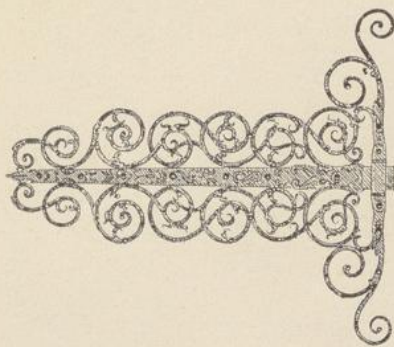
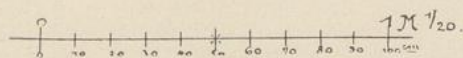


Fig. 267. Band an der Innenseite der Thurmthüre.



voll und ganz erfüllt. Sie traten der Auffassung in der Glasmalerei des XVI. und XVII. Jahrhunderts bei, welche Architektur und Landschaft in ihren Kreis hineinzieht und in perspektivischen Darstellungen dem Ganzen einen grossen Zug verleiht. Das Fenster östlich der Kanzel (Fig. 269) wurde 1882 von Zettler in München ausgeführt. Es zeigt unter einer Bogenstellung die Kreuzigung, Christus und die beiden Schächer, unten Johannes, die beiden Frauen, den römischen Hauptmann und die wülfelnden Kriegsknechte, links in der Bogenstellung drei höhnnende Pharisäer, auf dem Bogen drei jammernde Frauen, weiter oben Sonne und Mond, welche sich verfinstern. Im Maasswerk sehen wir Engelfiguren, von denen die mittlere ein Band trägt mit den Worten „Es ist vollbracht“, im unteren Theile die Inschrift „Mitgestiftet von Senior König 1882“. Diesem entsprechend ist in dem Fenster westlich der Kanzel (Fig. 269) die Auferstehung Christi, ebenfalls in einer Bogenstellung, veranschaulicht, darunter steht die Inschrift „Gestiftet 1889 von Ida Freifrau von Erlanger“. Ein Engel öffnet den Sarg, aus welchem der Heiland, in der rechten Hand die Siegesfahne haltend, die Linke zum Himmel erhebend, emporschwebt; darunter erblicken wir die bestürzten Grabeswächter. Die Ausführung erfolgte 1890 durch den Glasmaler Linnemann in Frankfurt a. M.¹⁾ Die übrigen Fenster

¹⁾ In den vier Fenstern der Südseite sollen die christlichen Hauptfeste dargestellt werden; im ersten: Weihnachten nach einem Karton von Steinle und Linnemann, im zweiten: Charfreitag (schon ausgeführt), im dritten: Ostern (schon ausgeführt), im vierten: Pfingsten nach einem Karton der beiden Künstler. Das im ersten Fenster befindliche Bild des barmherzigen Samariters müsste dann in ein anderes Fenster eingesetzt werden.



Fig. 268. Das Innere der Kirche im Jahre 1683 nach Kraus.

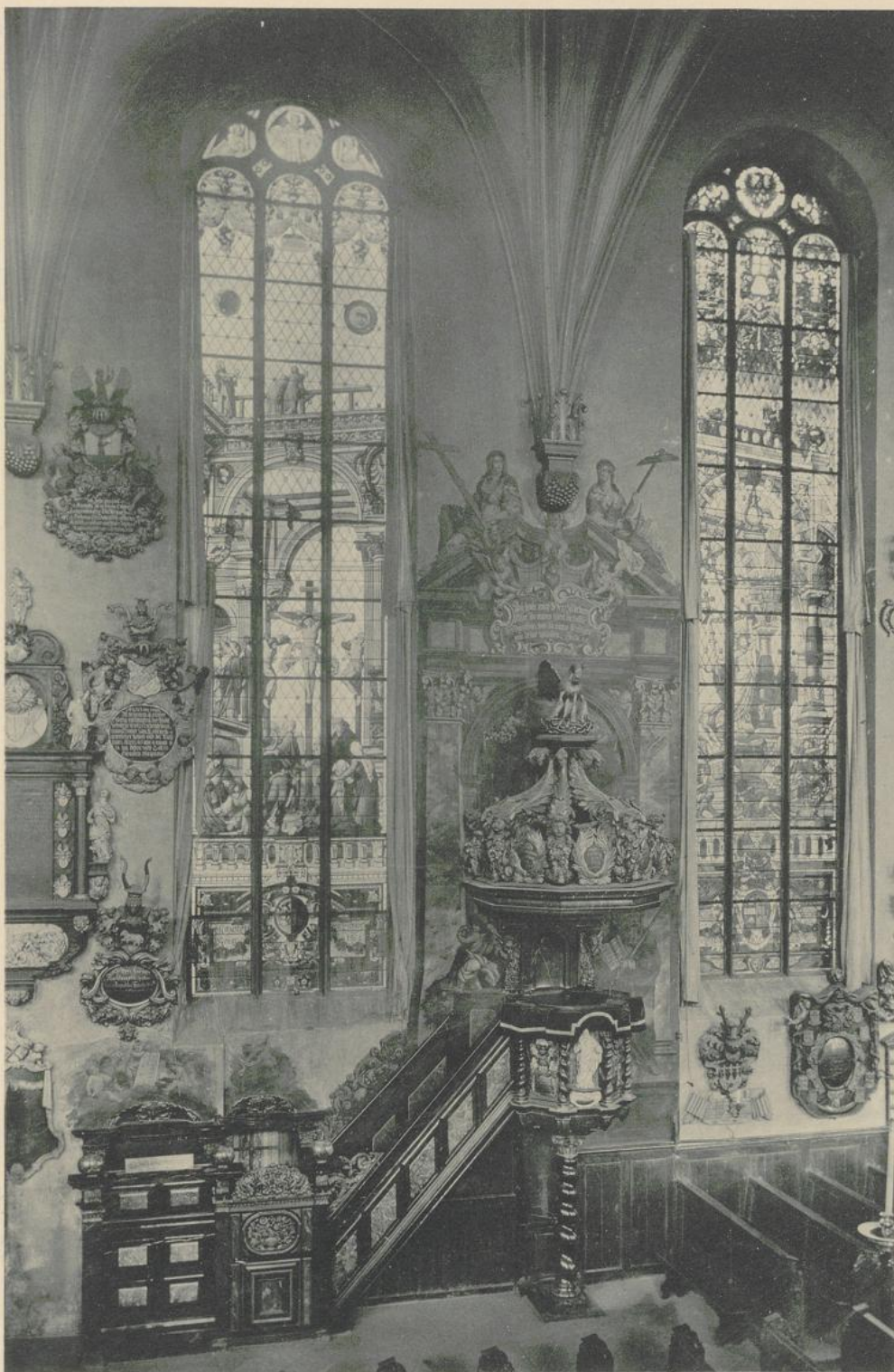


Fig. 269.

KANZEL UND FARBIGE FENSTER DER SÜDWAND.

haben kleine sechseckige, weisse Scheiben in Bleifassung aus dem Jahre 1778, welche an Stelle der früheren kleinen runden Scheiben in Bleifassung getreten sind.

Der Altar, dessen Anordnung aus dem Grundriss Fig. 248 und aus Fig. 251 ersichtlich ist, wurde 1680 durch den Steinmetzen Hans Martin Sattler von Idstein in schwarzem Marmor, poliert und stellenweise vergoldet, ausgeführt; die Kosten betrugen gegen 1900 Gulden. Die weissen Engelfiguren stammen von dem Bildhauer J. W. Frölicher, das Altarblatt, Christus mit dem Engel am Oelberg darstellend, von dem Maler Hermann Boss, welcher hierfür 100 Gulden erhielt. Der Tisch von schwarzem Marmor ist von einer Schranke umgeben und steht um drei Stufen erhöht, welche in den beiden vorderen abgeschrägten Ecken liegen. Hinter dem Tisch befindet sich die Bank vor der Altarwand. Letztere ist in einer Architektur mit gewundenen Säulen und Giebel durchgebildet; über dem Giebel steht ein Crucifixus in vergoldetem Kranze, rechts und links Engelfiguren. Auf den niedrigen Theilen zu beiden Seiten des Aufbaues sehen wir kleine Engel mit Schildern und den Inschriften „Schmecket und sehet wie freundlich der Herr ist. Psalm 34 V. 9.“ und „Siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt. Joh. 1 V. 40.“ Der Kranz, in welchem das Crucifix steht, und der Rahmen des Altarbildes gehören der Zeit der Wiederherstellung von 1778 an; auch wurde damals das Gemälde selbst aufgefrischt.

Aus derselben Zeit und von demselben Bildhauer stammt die in schwarzem poliertem Marmor mit Vergoldung und weissen Bildwerken ausgeführte Kanzel, welche einen Kostenaufwand von 1300 Gulden erforderte (Fig. 251 und 269); sie ist eine Stiftung des herzoglich Braunschweig-Lüneburgischen Residenten Franz von Barckhaus und dessen Gemahlin, einer geborenen Sonnemann. Rechts vom Eingang aus dem Pfarrstübchen steht der Stuhl für den Vorsänger, links die Kanzel mit Treppenaufgang. Letztere ist achteckig mit gedrehten Säulchen an den Ecken und steht auf einer gedrehten Säule. Im vorderen Felde ist die Figur Christi angebracht, darunter stehen die Worte „Ego Sum Via & Veritas & Vita Joh. 14.“ Die beiden anstossenden Felder tragen die Wappen der Stifter: auf der rechten Seite das Barckhaussche Wappen mit den Worten „Fran. v. Barckhaus Rev.mi ac Sermi Ducis Brunsch. et Luneb. Osna. Cons. et Resid. Ffurt. posuit“, auf der linken Seite das Sonnemannsche Wappen und die Inschrift „Anth. Elisab. Barckhausin Nata Sonnenmännin Uxor.“ Auf dem reichen Schalldeckel steht in der Mitte ein Pelikan, wie ihn die von Barckhaus im Wappen führen. Die Wand hinter der Kanzel ist mit einer Architektur bemalt, welche eine Nische umgibt, so dass die Kanzel in letztere hineingestellt erscheint. Auf dem durchbrochenen Giebel sind die Figuren Glaube und Hoffnung, im Giebeldreieck das Symbol der Liebe zur Darstellung gekommen, darunter die Worte „Ich halte mich Herr zu Deinem Altar, da man höret die Stimme des Danckens, und da man prediget alle Deine Wunder. Psalm 26.“ Vor dem westlichen Pilaster ist eine



männliche Figur mit Schwert und aufgeschlagenem Buch gemalt, in welchem zu lesen ist „Wir aber predigen den gecreutzigten Christum, den Juden ein Aergernüss, den Griechen eine Thorheit.“

Die vorhandene Orgel, welche die alte Orgel an Höhe und Breite weit übertrifft und auf der oberen Empore über dem Altar Platz gefunden hat, wurde 1779 durch den Orgelmacher Johann Heinrich Stumm und dessen Söhne in Rauhen-Sulzbach gefertigt, im Laufe der Zeit indessen mehrfach repariert. Solches geschah 1821 durch den Orgelmacher Ernst Wegmann in Frankfurt a. M., 1829 und 1833 durch die Gebrüder Ebert ebendasselbst, 1857 und 1873 durch die Firma Walcker in Ludwigsburg. 1875 wurde durch dieselbe Firma ein neues Gebläse eingerichtet, 1887 erhielt die Orgel durch Walcker zehn neue Register an Stelle der alten hundertjährigen für die Summe von rund 4300 Mk. Die ältere Orgel ist bei Kraus (Fig. 268) dargestellt.

Einen besonderen, schönen Schmuck der Kirche bilden die zahlreichen, aus den verschiedensten Zeiten stammenden Epitaphien, welche an der Südwand Platz gefunden haben. Viele derselben stammen von dem Bildhauer J. W. Frölicher. In Fig. 270 ist ein Theil dieser Wand, von der gegenüberliegenden Empore aus gesehen, wiedergegeben. Die Epitaphien waren früher mehr in der Kirche zerstreut und wurden 1873 durch Rügemer regelmässiger an den Wänden vertheilt, gereinigt und renoviert. Wir sehen in Fig. 270 unter anderen die Gedenksteine des Stifters der früheren beiden Kapellen, Wicker Frosch, aus dem Jahre 1360 und des Schöffen Wicker Frosch, gestorben 1375. Auf dem ersteren sehen wir eine männliche Figur, welche das Modell einer Kirche hält. Der Stein trägt in gothischen Majuskeln die hier aufgelöste Umschrift „Anno domini MCCCCLX obiit Wyker Froysch de Frankenfort, scolasticus sancti Stephani Moguntini, fundator harum ecclesiarum.“ Darüber befindet sich eine Malerei mit den Worten „Monumentum fundatori huius templi Wickero Frosch erectum MCCCCLX. et renovatum tam MDCLXXXI. quam MDCCLXXVIII. Memoria justi est benedicta“; unten „Renv. 1873.“ Der zweite Stein zeigt den Verstorbenen in voller Rüstung und trägt die Umschrift in gothischen Minuskeln „Anno MCCCCLXXIIII II^o..... kal. Augusti obiit Wykerus Frosch, scabinus in Frankenford, cuius anima requiescat in pace. amen.“ Oben stehen gemalt die Worte „Renovatum tam MDCLXXXI quam MDCCLXXVIII.“ Beide Steine sind mit Farben und Gold behandelt.¹⁾

An der westlichen Wand oberhalb der zweiten Empore wurden bei der Erbauung der Kirche drei Inschrifttafeln eingemauert (vgl. Fig. 249). Die kleinere derselben befindet sich über dem mittleren Fenster, trägt die Namen der mit der Aufsicht über den Bau der Kirche betrauten Rathsherren und ist von dem Frankfurter Adler begleitet. Auf der Tafel rechts stehen die Worte:

¹⁾ Ueber die zahlreichen anderen Epitaphien vgl. Lersner II, 75 ff. und IV, 69 ff.

Annos ter centum sex et cum lustra stetisset
 Iamque minaretur domus haec sacrata ruinam,
 Structura tali mira visuque jucunda
 Aedificata, sacris simul est ornata figuris
 Arteque depictis, ope, cura atque aere senatus.
 Quem manet immortalis honos, ac fama perennis
 Aediles, quorum spectata industria, virtus.
 Huius jam templi facies est plena decoris,
 Et suggestum, altare nitent ex marmore secto,
 Ornatum templi turris pulcherrima complet.
 Sit nomen domini turris fortissima nobis,
 Sit templum hoc domus ipsa dei, sit portaque coeli.
 1680.

Die Tafel links vom Fenster trägt die Inschrift:

Weickerus primum hanc fundavit Froschius aedem,
 Quem genus et proavum celebrat praenobilis ordo,
 Is simul et claustrum ditavit dote perampla
 Esset ut hoc tutum summae pietatis asylum
 Virginibus, sacris, et sedes commoda rebus.
 Statque hinc antiquae decus inviolabile stirpis
 Froschiadum, veros qui se gessere patronos.
 Perpetua Holtzhusio debetur gloria Amando
 Patricio antiqui generis, virtutis avitae,
 Primus in hoc templum qui verae religionis
 Doctrinam induxit, debetur gloria lausque
 Claris stirpe viris, quorum tutamine crevit.
 an. fund. 1345. an. reform. 1522.

Diesen Tafeln wurden dann bei Gelegenheit der Wiederherstellung
 1778 zwei weitere hinzugefügt. Sie befinden sich ebenfalls auf der rechten
 und auf der linken Seite des Fensters und haben die Aufschriften:

Seculo primo elapso
 Templum hocce
 A. O. R.
 MDCCLXXVIII.
 prima vice est renovatum
 cura
 S. P. Q. Francofurtensis
 ad Moenum.
 Vigeat! Floreat!

In Specie vero peractum est
hoc opus
Munificentia Procerum
liberalitate Civium
Donisque Coetus sacri,
hic se congregantis,
Spontaneis.
Benedictum sit Nomen Domini
in aeternum!

Die drei grossen, aus Messing gearbeiteten Leuchter, welche im Schiffsgewölbe aufgehängt sind, eine Stiftung des Handelsherrn Gläser von Gläserthal aus der Zeit der Erbauung der Kirche, sind in Fig. 251 und in Fig. 268 zu sehen. Sie wurden 1846 zur 300jährigen Todesfeier für Luther zur Gasbeleuchtung eingerichtet. Die übrigen Leuchter wurden 1873 von Bock angefertigt und den grossen Leuchtern nachgebildet.

Glocken.

Die grösste Glocke hat einen Durchmesser von 1,36 m, oben zwei Ornamentstreifen, dazwischen die Umschrift „Nomen domini turris fortissima ad ipsam justus currit et exultabitur. Prov: XVIII. V. X.“ und am unteren Rande die Umschrift „durch das feuer vnd hitz bin ich geflossen vnd von M. Benedit Schneidewint gegossen in Francfurt in julio anno MDCLXXIX.“ Ausserdem trägt die Glocke zwei Reliefdarstellungen: auf der Vorderseite das Bild der heiligen Katharina mit Rad und Schwert, auf der Rückseite den Frankfurter Adler in einem Kranze. Auf der zweiten Glocke, deren Durchmesser 1,08 m beträgt, befindet sich am oberen Rande die durch einen Ornamentstreifen nach unten abgeschlossene Umschrift „1792 gossen mich Johann Georg & Johannes Schneidewind in Franckfurt.“ Die dritte Glocke mit einem Durchmesser von 0,84 m hat oben die Umschrift „Gos mich Benedic und Johann Georg Schneidewind in Franckfurt“, darunter Ornamente und am unteren Rande die Worte „Post mortem imperatoris Caroli VII. B. M. ex domo Bavarica et quidem tempore vicariatus mense Martzio anno 1745.“ Auch diese Glocke trägt zwei Reliefs: vorne den Pelikan, welcher seine Jungen trinkt, darüber „ex vulnere salus et vita“, hinten den Frankfurter Adler in einem Kranze.¹⁾ Sämtliche Inschriften sind erhaben in grossen lateinischen Buchstaben ausgeführt.

¹⁾ Ueber die älteren Glocken vgl. Lersner II, 73, Starek S. 45, Dechent S. 282.



Fig. 270.

THEIL DER SÜDWAND.

DIE JOHANNES-KIRCHE IN BORNHEIM.

Archivalische Quellen: Akten des reichsstädtischen Landamtes, des freistädtischen Landverwaltungsamtes und des Kgl. Landrathsamtes im Stadtarchiv I; Akten desselben Ugb B 99 Nr. 22 betr. Anlage des Blitzableiters; Protokoll der Pfarrei Bornheim von 1653 ab bis ins XIX. Jahrhundert im Besitze des evang.-luth. Pfarramtes in Bornheim; Akten der Bau-Deputation.

Aeltere Pläne und Abbildungen: Zeichnungen bei den oben erwähnten Akten des Landamtes etc.

Litteratur: Lersners Chronik I, 461; III, 602; Schulin, Die Frankfurter Landgemeinden (Frankfurt 1895) S. 289; Die Einweihung der Kirche zu Bornheim (1753) in den Frankfurter Hausblättern I, Nr. 7.

Das Dorf Bornheim, in dessen Nähe sich eine römische Niederlassung nachweisen lässt und das 1071 zum ersten Male urkundlich erwähnt wird, kam 1475 durch Kauf in den Besitz der Reichsstadt Frankfurt; in deren Besitz verblieb es bis zum Ausgange des römischen Reiches deutscher Nation 1806, gehörte bis 1813 zum Primatialstaat und zum Grossherzogthum Frankfurt und war von 1814 bis 1866 wieder der Freien Stadt Frankfurt unterthan; mit dieser wurde es 1866 der preussischen Monarchie einverleibt und verlor 1876 die kommunale Selbständigkeit; seitdem bildet es einen Stadttheil der Stadt Frankfurt a. M. In den kirchlichen Verhältnissen unterstand der Ort dem erzbischöflich Mainzischen Archidiakonate des St. Bartholomaei-Stiftes in Frankfurt. Die Bornheimer Kirche war den heiligen Märtyrern Abdon und Sennen geweiht und wurde von dem Frankfurter Pfarrer oder dessen Amtsgehülfen versehen. Im Jahre 1492 „bessern“ die Bornheimer den Thurm „mit Stein“ und 1520 gestattete der Rath der Gemeinde, ihren neuen Kirchthurm zu erhöhen, wozu die Familie

Geschichte.

von Glauburg einen Beitrag leistete. In der ersten Zeit der reformatorischen Bewegung sagte sich das Dorf von dem Bartholomaei-Stift los und schloss sich der neuen Lehre an, wohl weniger aus einem inneren Drange der Gemeindeangehörigen, als aus dem Grunde, bei dieser Gelegenheit der verhassten Zehntpflicht gegen das Stift entledigt zu werden; in dieser Erwartung wurden die Bornheimer getäuscht. Die Gemeinde trat vollzählig zum protestantischen Bekenntniss über und bis in die neueste Zeit wurde in Bornheim nur protestantischer Gottesdienst gefeiert, den bis 1653 — ebenso wie in Oberrad und auf dem Gutleuthof für Niederrad — Geistliche aus der Stadt zu versehen hatten; in Bornheim hatte der Frankfurter Pfarrer zu predigen, dem die Frühpredigt zu St. Peter oblag. 1608 wurde die Feier der Kirchweihe vom Ostermontag auf den Sonntag Misericordias domini verlegt. 1653 erhielt Bornheim einen eigenen Pfarrer; es war Konrad Schudt, welcher das Pfarrprotokoll von Bornheim anlegte, eine annalistische Aufzeichnung aller für die Gemeinde und deren kirchliches Leben wichtigen Ereignisse, der hauptsächlich die nachfolgenden Daten zur Geschichte der Kirche entnommen sind; diese Chronik ist von den Bornheimer Geistlichen, die meist als Anfänger im Amte auf die kleine Landpfarre berufen und dann nach einigen Jahren in die Stadt versetzt wurden, bis in das laufende Jahrhundert getreulich und ausführlich fortgeführt worden.

Die Bornheimer Kirche stammte offenbar noch aus der katholischen Zeit. Im Jahre 1654 wurden ihre Sitzplätze vermehrt, indem man die auf die Empore führende Treppe beseitigte und auf die Aussenseite der Kirche verlegte; um dieselbe Zeit erhielt die Kirche auch verschiedene gottesdienstliche Geräthschaften als Geschenk. Sie erfreute sich damals eines starken Besuches, nicht nur aus der Stadt, sondern auch aus den benachbarten Ortschaften, zumal aus den reformierten Gemeinden der Grafschaft Hanau, von denen in erster Linie das nahe Dorf Seckbach sich zur Bornheimer Kirche hielt; erst 1670 wurde den Seckbachern der lutherische Gottesdienst frei gegeben und zwei Jahre später der Besuch des Gottesdienstes in Bornheim verboten; er hörte durch die 1673 erfolgte Einweihung der neuerbauten Seckbacher Kirche vollständig auf. Wegen des zahlreichen Besuches von auswärts wurde die Kirche 1663 erweitert, indem man ihr einen Anbau auf der Nordseite anfügte; für diese Vergrößerung, welche die finanziellen Kräfte der kleinen Gemeinde überstieg, wurde ein Theil der Mittel, 350 Gulden, durch eine Kollekte in Frankfurt aufgebracht, ein Verfahren, welches die Bornheimer Pfarrer später noch öfter für ihre kirchenbaulichen Bedürfnisse einschlugen. 1679 erfuhr die Kirche eine Renovierung ihres Inneren, welches neue Stühle erhielt und durch Malereien ausgeschmückt wurde; hierfür mag den kleineren Verhältnissen entsprechend der Farbenschmuck der Katharinen-Kirche, der gerade damals ausgeführt wurde, Veranlassung und Vorbild gewesen sein. Die neue Orgel lieferte Johann Wilhelm Müssig in Aschaffenburg für 250 Gulden;

sie wurde am 13. April 1680 in Gebrauch genommen. Am 10. Dezember 1679 sprang die grosse Glocke, die der Kirche seit 1469 gedient hatte; sie hatte 650 Pfund gewogen und wurde jetzt von Benedikt Schneidewind zu 756 Pfund umgegossen. Die Gesamtkosten dieser Arbeiten beliefen sich auf etwa 400—500 Gulden, von denen ein Theil wiederum durch eine Kollekte in der Stadt aufgebracht wurde. 1683 erhielt die Kirche einen Altar von Nussbaumholz und 1690 als Geschenk des Pfarrers Münch und seiner Geschwister einen messingenen Leuchter. Erst 1698 wurde die Kirche, auf deren Renovierung und Ausstattung die Gemeinde beträchtliche Mittel hatte aufwenden müssen, schuldenfrei; der neu gesammelte Kirchenbaufond wurde aber schon 1704 wieder verbraucht, als man von Nicolaus Boller in Frankfurt eine neue Orgel von 8 Registern bauen liess, deren Kosten, abgesehen von dem dem Verfertiger überlassenen alten Werke, 150 Gulden betrugen. Von den Reparaturen der ersten Hälfte des XVIII. Jahrhunderts braucht nur die abermalige Umgiessung der grossen, 1679 bereits umgegossenen Glocke im Jahre 1707 erwähnt zu werden, für welche die Gebrüder Schneidewind eine neue Glocke von 1150 Pfund lieferten.¹⁾ Ein Sturm warf im Jahre 1712 das Ziegeldach ab und zwang zu dessen Ersetzung durch ein Schieferdach. Aber die alte Kirche fiel den Elementen nicht zum Opfer; ihre Bauälligkeit, besonders der schlimme Zustand des Thurmes, für dessen Neubau man schon 1710 gesammelt hatte, nöthigte zum Abbruch des ganzen Gotteshauses. Im Mai 1751 wurde der Thurm, im April 1752 die Kirche niedergelegt und schon einen Monat später stand der neue Thurm fertig da. Während des Neubaus wurde der Gottesdienst in das Rathhaus verlegt. Am 14. Juni 1752

¹⁾ Die Glockeninschriften von 1679 und 1707, von denen letztere bereits bei Lersner III, 602 abgedruckt ist, lauten:

Anno 1679. In diesem güldnen Friedens Jahr
Ich wieder new gegossen war,
Darein ich auch zuvor zersprang,
Als ich in meinem ersten Klang
Hab zweymahl hundert Jahr geläut
Und wohl gedient zu Leid und Frewd.
Gott geh, dass ich im neuen Guss
Gleich lang im Frieden läuten muss.

M. Christophorus Mitternacht Pastor: Johann Heuser Schultheiss zu Bornheimb.

Johannes Philippus Lotichius, Pastor,
Johann Conrad Heister, Schultheis zu Bornheim.
Die vorig Glock zersprang und ich ward neu gegossen,
Der Feind macht Bornheim bang, doch hat es Schutz genossen,
Von oben aus der Höh.
Ach preisse Deinen Gott und sey damit vergnüget,
Wenn Er in Krieges Noth vor Dich zu Felde lieget,
Damit es glücklich geh.
Es lass nun beym Friedensschluss dieses Geläute
Fein viele ermuntern zu dancken mit Freude.

erfolgte die Grundsteinlegung für die neue Kirche; ihre Erbauung zog sich über ein Jahr hin, sie konnte erst am 14. Oktober 1753 unter grossem Zudrange aus Frankfurt durch Senior Fresenius geweiht werden, nachdem schon fünf Wochen vorher der neue Pfarrer Pelser in der beinahe vollendeten Kirche der Gemeinde vorgestellt worden war. Ihre Erbauer waren die Maurer- und Steinmetzmeister Therbu, Müller und Kayser, sowie die Zimmermeister Bachmann und Lipphardt. Zu den Kosten von etwa 13 500 Gulden ergab der Verkauf der Stühle 655, die Veräusserung von Kirchengütern 524, die Kollekte in der Stadt 2000 und die Kollekte bei der Einweihung 295 Gulden; das nöthige Bauholz lieferte der Rath der Stadt unentgeltlich; Frankfurter Bürger sorgten für die nöthige Ausstattung mit kirchlichen Geräthschaften. Mit der im März 1754 erfolgten Aufstellung der neuen Orgel von Köhler in Frankfurt waren der Neubau und die Neueinrichtung der Kirche vollendet. Ihr war nur das kurze Dasein von kaum einem Vierteljahrhundert beschieden. Kaum hatte sie die Drangsale des siebenjährigen Krieges überstanden, die gerade die Bornheimer Gemeinde, zumal in den Tagen der Schlacht bei Bergen, hart mitnahmen, als sie am 24. Juni 1764 vom Blitz schwer geschädigt wurde — der Vorbote späteren, grösseren Unheils. 1767 wurde die Kirche zum ersten und letzten Male einer grösseren Reparatur unterzogen: das Innere wurde durch Maler Hofmann gemalt, die Orgel wurde ausgebessert und die Stühle neben der Orgel gemacht; die Kollekte in Frankfurt hatte für diese Arbeiten wiederum 453 Gulden eingebracht.

Am 17. Juli 1776 brannte die Kirche in Folge eines Blitzschlages vollständig aus. Der Gottesdienst wurde provisorisch in den grossen Saal der Günthersburg verlegt, woselbst das Bauamt eine Kanzel und ein Katheder errichten liess; die nöthigen Sitzbänke wurden aus dem ganzen Dorfe zusammengetragen; für die beiden beim Brande geschmolzenen Glocken wurde in einem Glöcklein, das seither auf dem 1765 niedergelegten Thurm der Bornheimer Pforte neben der Konstabler Wache gehangen hatte, ein dürftiger Ersatz beschafft, bis Ende Juni 1777 eine neue von Schneidewind gegossene Glocke in Gebrauch genommen werden konnte. Für die Leichenpredigten diente ein Raum im Rathhause. Als zwei Jahre nach dem Brande die Günthersburg an die Prinzessin Soubise verkauft wurde, musste der ganze Gottesdienst der Gemeinde ins Rathhaus verlegt werden.

Der Neubau der Kirche, bei welchem das noch stehende Mauerwerk von Kirche und Thurm benutzt wurde, zog sich über drei Jahre bis zur Vollendung hin. Schon einige Tage nach dem Brande, am 23. Juli 1776, bewilligte der Rath den Bornheimern eine Kollekte in der Stadt für ihren Kirchenbau. Die Mittel scheinen nicht allzu reich geflossen zu sein, denn erst am 25. Juni 1778 konnte die Feier der Grundsteinlegung begangen werden. Anfang Januar 1779 wurde der Kranz auf das Dach gesetzt. Im Sommer wurde an der inneren Einrichtung gearbeitet, für welche man

eine zweite Kollekte in der Stadt sammelte. Nachdem am 7. Oktober Kanzel und Altar, beide von Bildhauer Johann Leonhard Aufmuth und Schreinermeister Dietz angefertigt und vom Maler Johann Andreas Benjamin Nothnagel gemalt, fertig geworden, erfolgte am 10. Oktober 1779 die feierliche Einweihung. Die Vollendung des Werkes wurde durch die weiter unten mitgetheilte Inschrift verewigt. Noch fehlte gar manches zur Vollendung: erst am 20. August des folgenden Jahres konnte die neue Orgel, die der Frankfurter Meister Friedrich Meynecke für 1550 Gulden geliefert hatte, in Gebrauch genommen werden, und noch längere Zeit nahm die Errichtung des Thurmes in Anspruch; denn erst im März 1781 konnten der Knopf aufgesetzt und die Glocken aufgehängt werden und noch im Herbst erfolgten kleinere Arbeiten zur Fertigstellung des Thurmes. Um die erfahrungsgemäss an einer gefährdeten Stelle gelegene Kirche gegen Wettersgefahr zu schützen, erhielt sie nebst dem Thurme im März 1781 eine Blitzableitung, welche nach den Angaben des Mannheimer Professors der Meteorologie, Johann Jakob Hemmer, durch den Schlosser Alb hergestellt wurde.¹⁾ Der Plan zu Kirche und Thurm ist das Werk des städtischen Baumeisters Liebhardt, die Ausführung lag in den Händen der Maurermeister Kayser und Strobel sowie der Zimmermeister Muntzert und Meixner. Um die nöthigen Mittel aufzubringen, musste die Gemeinde ihre Waldungen, den Buch- und Eichwald, abholzen und ausser dem Erlös für das Holz noch aufgenommene Kapitalien zum Kirchenbau verwenden. Die Rechnung über denselben schloss 1784 mit einer Ausgabe von 19 044 Gulden 55½ Kreuzern ab.

Von der äusseren Geschichte der Kirche ist seit der Zeit ihrer Errichtung nur wenig der Erwähnung werth. 1783 wurde in die Seitenwand der Grabstein der Gattin des Seniors Fresenius, der Mutter des damaligen Ortspfarrers, eingemauert; 1813 stiftete der Schöffe und Kammerherr von Holzhausen das Oelgemälde der Heimkehr der Familie Jesu, welches als Altarblatt verwendet wurde. Von umfangreicheren Wiederherstellungsarbeiten braucht nur der Erneuerung des Anstriches im Inneren, welche der Weissbindermeister Peter Cornel 1825 ausführte, und der Reparatur des besonders im Holzwerke auffälligen Thurmes gedacht zu werden, welche 1864 nach den Plänen des Architekten Pichler erfolgte. Die Arbeiten im Inneren, welche 1873 vorgenommen wurden, sind in der Baubeschreibung näher dargelegt; im Anschluss daran erhielt 1874 die Kirche eine neue Orgel, welche die Firma Walcker in Ludwigsburg für beinahe 9000 Gulden lieferte. Auch für die zur Zeit (Sommer 1896) in der Ausführung begriffenen Arbeiten verweisen wir auf die Angaben der

¹⁾ Die Verhandlungen mit Hemmer wegen der Blitzableitung der neuen Kirche gaben dem Rathe die Veranlassung, mit den bürgerlichen Kollegien die Sicherung sämtlicher öffentlicher Gebäude durch Wetterableitungen in Erwägung zu ziehen — das erste Beispiel, dass eine grössere Reichsstadt in so umfassender Weise sich mit der Frage der Blitzableiter beschäftigte.

Baubeschreibung; Zweck dieser neuesten Arbeiten ist die Wiederherstellung des Inneren und zwar, so weit möglich, im Charakter der Zeit der Erbauung.

Als 1877 die Gemeinde Bornheim in den Gemeindeverband der Stadt Frankfurt a. M. eintrat, wurde auch die Bornheimer Kirche eine Frankfurter Kirche, ohne dass die Gemeinde der städtischen evangelisch-lutherischen Gemeinde angeschlossen wurde. Die Kirche, bisher schlechthin „Bornheimer evangelische Kirche“ genannt, erhielt durch Beschluss des evangelisch-lutherischen Consistoriums vom 4. Mai 1896 den Namen „Johannes-Kirche“.

Baube-
schreibung.

Das nach den Plänen des Stadtbaumeisters Johann Andreas Liebhardt errichtete Gotteshaus, welches in den Jahren 1778—1781 unter Benutzung der Reste des 1776 durch Blitzschlag zerstörten älteren Bauwerkes entstand, ist eine Saalkirche mit Emporen auf drei Seiten, Treppenhaus im Osten und Thurm im Westen (Fig. 271—273). Die auf der Nordseite des Thurms vorhandene Treppe stammt aus dem Jahre 1873. Das Gebäude ist massiv aus Kalksteinen und rothen Bruchsteinen erbaut, innen und aussen geputzt und mit Schiefer eingedeckt; die Oeffnungen sind im Inneren des Bauwerks mit Ziegelsteinen überwölbt. Die Quader der Thurm-ecken, die Fenster- und Thürgewände bestehen aus rothem Sandstein, das Hauptgesims der Kirche aus Holz. Auf dem Schiff und dem Thurm befinden sich zwei schwere vergoldete Knöpfe.

Das Schiff wird durch flachbogig geschlossene und — in den Thür-achsen — zwei ovale Fenster erleuchtet, welche mit kleinen sechseckigen Scheiben von weissem Lohrer Glase in Bleifassung und Windeisen versehen sind. Es ist mit einem einheitlichen Gewölbe überdeckt, welches an dem schweren hölzernen Dachstuhl befestigt und aus überrohrten und geputzten Latten konstruiert ist. Die Emporenstützen, Brüstungen und Decken bestehen aus Holz, letztere auf der Unterseite ebenfalls geputzt. Die Emporen selbst sind auf der Nord- und Südseite mit Gestühl versehen, nehmen auf der Westseite die Orgel auf und haben Zugänge von Osten und Westen. Sie erhielten ihre jetzige Gestalt im Jahre 1873 durch Verbreiterung derselben im östlichen Theil der Kirche, Hinzufügung der zwei östlichen Stützen und Verlegung der Orgel von der Ostseite auf die Westseite. Die alte Emporenanlage ist aus dem Grundriss Fig. 275 näher zu sehen. An der nördlichen Schräge des östlichen Stiegenhauses ist auf der Aussenseite nahe über dem Fussboden der Grundstein eingemauert mit der Inschrift: „G. S. 1778.“

Der Thurm ist von seinem Hauptgesims ab nur in Holz konstruiert; er enthält im untersten Geschoss noch Reste der hier vorhanden gewesenen ältesten Kirche, während das übrige Mauerwerk in der Hauptsache dem 1751—1753 errichteten Bauwerk angehört. Nach einem Gutachten des

Jahres 1776 war nach dem Brande das noch stehende Mauerwerk der Kirche und des Thurms gut erhalten und konnte durch neuen Verputz wieder hergestellt werden. Das versprungene Hauptgesims am Thurm

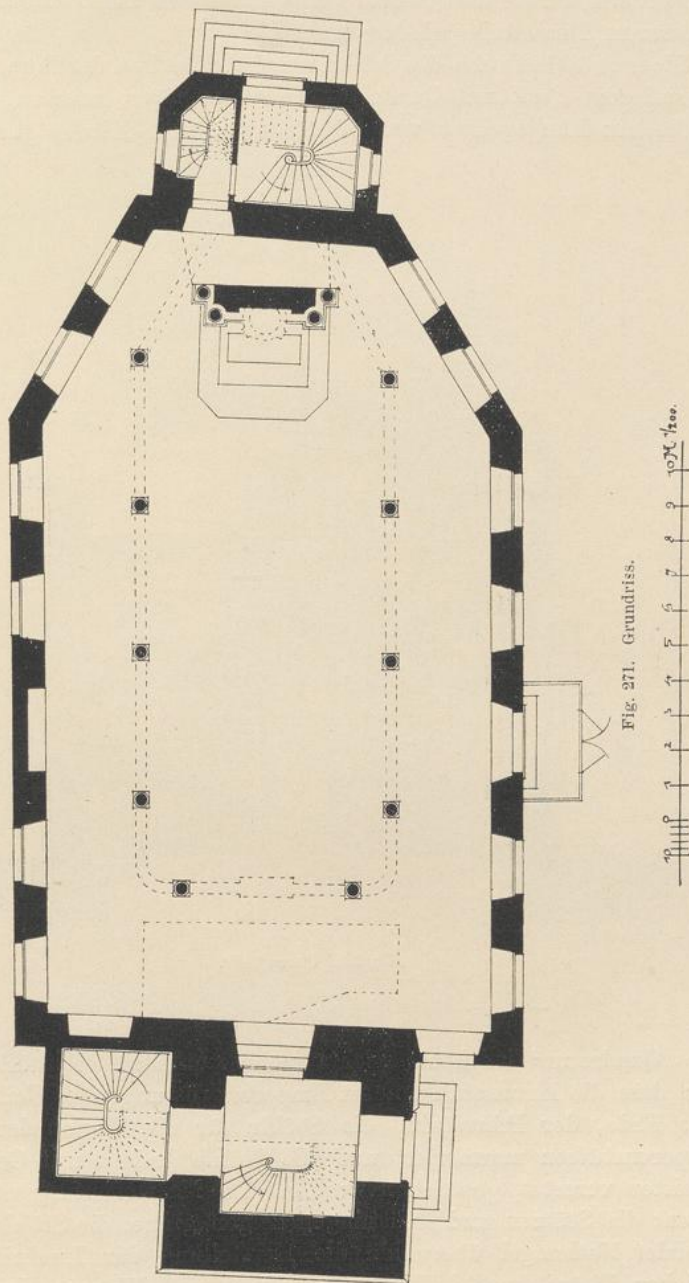


Fig. 271. Grundriss.

musste im oberen Theile erneuert werden, wurde um 18 Schuh erhöht und das östliche Stiegenhaus durch Liebhardt dem Bau hinzugefügt. Die Hauptgesimse sind in antikisierenden Formen gehalten und bestehen aus Untergliedern, Platte und Sima. Das Gesims des Thurmes ist in Fig. 274 in grösserem Maassstabe wiedergegeben.

Innerer Ausbau.

Die gewölbte Decke des Schiffes und die Decken der Emporen wurden 1779 auf dem Putz mit Quadratur von Gipsmörtel verziert, unter dem Gewölbe ein Hauptgesims von Gips gezogen, die Kirche geweiht. Von

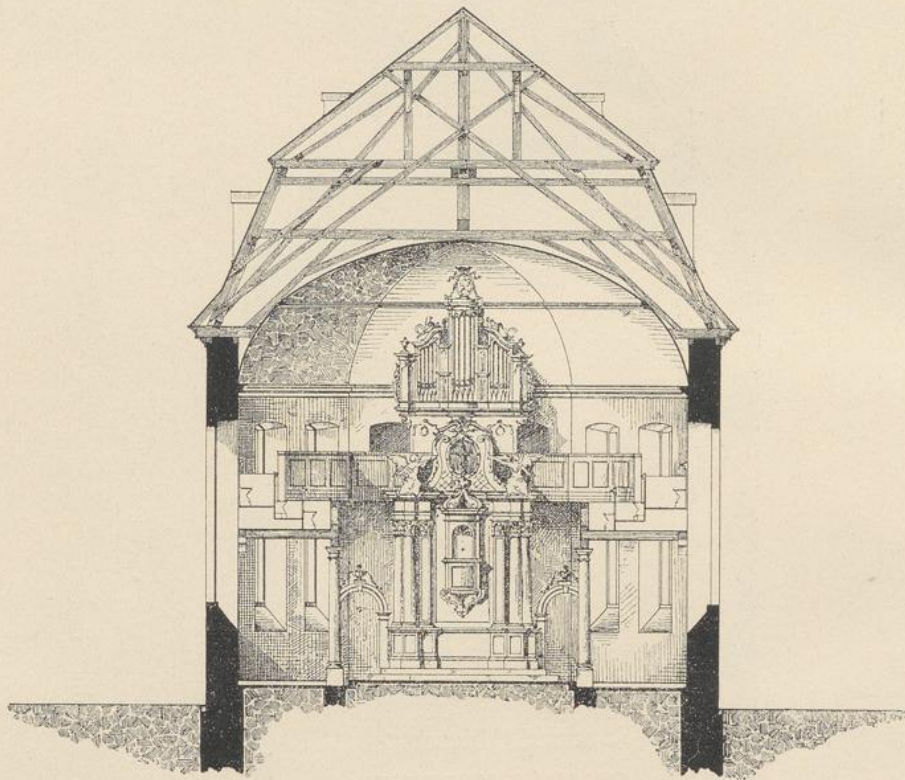
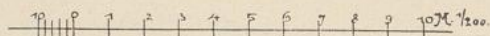


Fig. 272. Querschnitt.



dieser „Quadratur“ ist heute nichts mehr zu finden. Die Akten melden ferner, dass die Mannsstühle nebst Emporenbrüstung, die Weiberstühle zu ebener Erde, der Pfarrstuhl, die Stühle für die Gerichtsleute und die 8 Emporenstützen marmoriert und alle Stühle dreimal mit Oelsilberfarbe, die Leisten versetzt, gestrichen wurden. Die Marmorierung ist jetzt überstrichen: die Stützen und Brüstungen zeigen graue, die Stühle Holzfarbe. Der Maler Nothnagel übernahm die Herstellung der Inschrift über der westlichen Thüre im Schiff mit Einfassung und Wappen der Stadt und

der Deputierten, wie sie heute noch hinter der neuen Orgel zu sehen ist. Die Malerei ist Oelfarbe, die Inschrift vergoldet. Letztere lautet:

Hanc aedem
in area prioris vix vicennalis
igne caelesti flebiliter deletae
civium Francofurtensium munificentia
infelicis pagi inopiam egregie supplente
exstructam Deo optimo maximo
sacram esse jubent
Senatus Populusque Francofurtensis
praefectis provinciae
Joanne Christophoro ab Adlerflycht
scabino
Hieronymo Petro Schlossero
J. V. D. senatore
Joanne Georgio Neffio
senatore ex opificibus.
A. D. MDCC.LXX.IX.

Der Altar besteht aus Holz und ist mit der Kanzel zu einem Ganzen verbunden (Fig. 272). Er ist aus korinthischen Säulen und Pilastern mit Epistyl, Fries und Kranzgesims in strengeren Formen aufgebaut, mit zwei Engelsfiguren und einem Crucifixus bekrönt. Die in der Mitte befindliche, in freieren Formen gehaltene Kanzel war früher von einer unmittelbar an die Rückseite des Altars sich anlehnenen Treppe zugänglich; heute dient zu diesem Zwecke die im östlichen Stiegenhause später eingebaute kleinere Treppe. Auch hatte die Anlage — ähnlich derjenigen in der Katharinen-Kirche — früher rechts und links zwei Bogenöffnungen und vor dem Altar eine Schranke. Bogen und Schranke wurden im Jahre 1873 bei der oben erwähnten Aenderung der Emporen entfernt und der Altar weiter nach Osten gerückt. Alles dies geschah offenbar, um Plätze zu gewinnen. Altar und Kanzel stammen von dem Bildhauer Leonhard Aufmuth und dem Schreinermeister Dietz, welche 1779 die Ausführung nach ihrem Plan für 550 Gulden (im 24 fl.-Fuss), einschliesslich Kanzelstiege und Geländer, der Schmiede- und Schlosserarbeit, jedoch ausschliesslich der Traillen um den Altar und des Anstrichs übernahmen. Zu gleicher Zeit versah der Maler Johann Andreas Benjamin Nothnagel Altar, Kanzel und Vergerämsung nach seiner Zeichnung mit Vergoldung an den Basen, Kapitälern, Gesimsen und Figuren und im Uebrigen mit einem Anstrich nach Marmorart; er erhielt hierfür 175 Gulden. Heute ist der Altar grau gestrichen. Ein Oelgemälde, die Heimkehr der Familie Jesu darstellend, war 1813 von dem Schöffen und Kammerherrn von Holzhausen geschenkt worden und diente bis in die siebziger Jahre als Altarblatt am unteren Theile des Altars, unterhalb der Kanzel.

Die alte Orgel¹⁾ stand auf der östlichen Empore über dem Altar. Sie war 1779 von dem Orgelmacher Friedrich Meynecke für 1550 Gulden nach seinem Riss, einschliesslich Schlosser- und Zimmerarbeit, die äusseren Pfeifen von englischem Zinn, mit 16 Registern, je einem Manual und Pedal und 4 Blasebälgen erbaut worden. Der Bildhauer Aufmuth fertigte den bekrönenden Frankfurter Adler, welcher jetzt im östlichen Treppenhause an der Wand der Kirche in der Höhe der Empore angebracht ist, zwei musikalische Trophäen, zwei Urnen und Guirlanden als Zierstücke der Orgel für 55 Gulden. Die jetzige Orgel steht auf der westlichen Empore

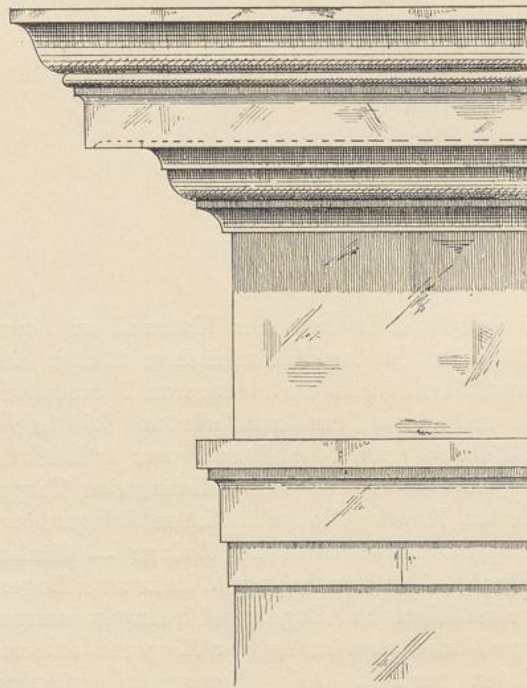
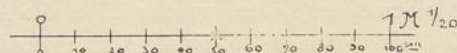


Fig. 274. Hauptgesims des Thurmes.



und ist ein Werk der Firma Walcker & Co. in Ludwigsburg aus dem Jahre 1874. Sie enthält 24 klingende Stimmen mit zwei Manualen und einem Pedal und kostete einschliesslich Gehäuse 8851 Gulden fertig aufgestellt. Das Gehäuse ist in Holzfarbe gestrichen, zum Theil vergoldet.

An der Nordwand im Inneren der Kirche hat ein Oelbild, unbedeutend, die Anbetung der Hirten darstellend, am Chor der Grabstein des Predigers Johann Gerhard Münch, † 1693, aussen an der Südwand das Epitaphium der 1782 verstorbenen Frau Charlotte Friederike geb. Miltenberg, Gattin des ehemaligen Doktors und Seniors des Frankfurter Ministeriums, Frese-
nius, Platz gefunden.

Augenblicklich, d. h. im Sommer 1896, wird die Kirche im Inneren nach dem Entwurfe und unter Leitung des Stadtbauinspektors Dr. Wolff mit einem Kostenaufwande von 10 000 Mark wiederhergestellt. Unter den späteren Anstrichen konnte die Marmorierung an Altar, Kanzel und Emporen-

¹⁾ In den Querschnitt, Fig. 272, sind der Altar mit seitlichen Bogen und die alte Orgel so eingezeichnet worden, wie sie früher gestaltet waren. Als Unterlage dienten die wenigen Angaben des Bauinspektors a. D. Heil (im Besitze der Bau-Deputation), die Landamts-Akten des Stadtarchivs I und eine im Besitze des Herrn emeritierten Pfarrers Blecher befindliche photographische Aufnahme des alten Zustandes.

stützen, ebenso der Anstrich der Emporenbrüstungen und der Kirchenstühle aufgedeckt werden; dagegen blieben die Versuche, die früher vorhanden gewesene „Quadratur“ der Decken festzustellen, ohne Erfolg. Die Kirchen-

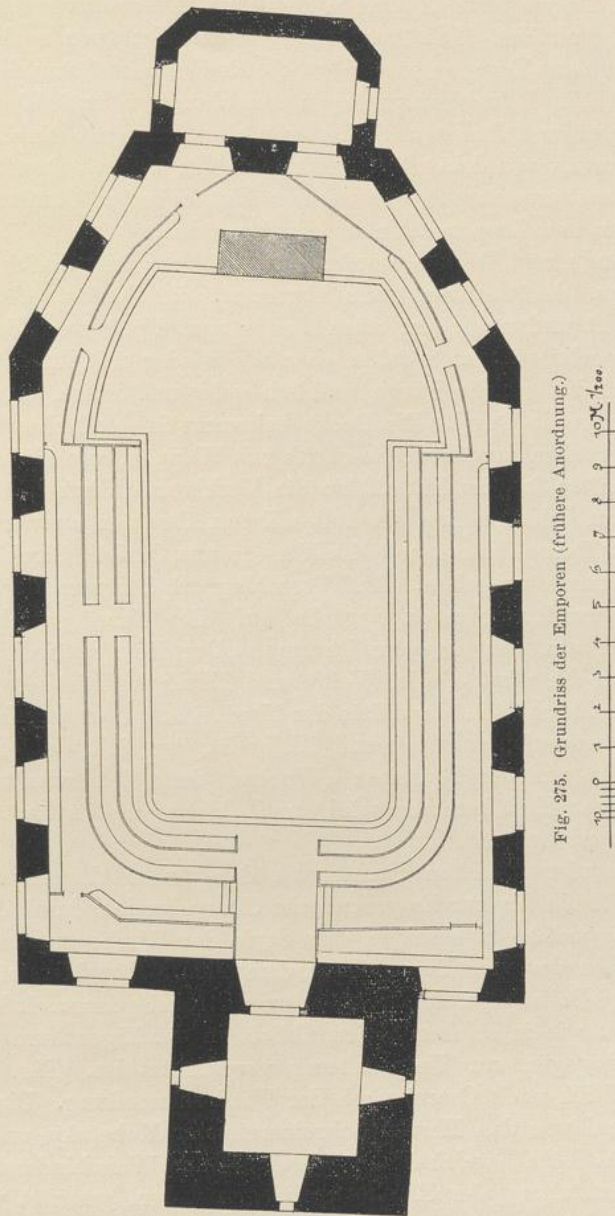


Fig. 275. Grundriss der Emporen (frühere Anordnung.)

thüren, welche nach Innen aufschlagen, werden nach Aussen aufgehend umgeändert. Da ein Pfarrstübchen fehlt und der Prediger in Folge dessen

genöthigt ist, entweder direkt auf die Kanzel zu gehen oder bis zum Beginn des Gottesdienstes in den Stühlen des Gemeindevorstandes zu verweilen, wird das kleine Kanzeltreppenhaus zur Pfarrstube umgebaut und ein Zugang zur Kanzel hinter dem Altar durch eine neue eiserne Treppe geschaffen. Die Ausgänge von den Emporen nach Osten werden durch bequeme Treppen verbessert, die Emporen im Osten dem entsprechend geändert, die Beleuchtungskörper, Kronleuchter und Wandarme, welche aus Ersparnissrücksichten früher von der Gemeinde Bornheim bei einer Versteigerung von dem alten Militärcasino in Mainz gekauft worden waren, durch neue ersetzt. An Stelle der Krone treten fünfarmige Leuchter, welche an den Emporsäulen befestigt werden.

Wände und Decken werden mit Oelfarbe in gelblich weissem Tone gestrichen, die Gesimse weiss abgesetzt, die Säulen, Altar und Kanzel marmoriert und nach dem alten Muster zum Theil vergoldet;¹⁾ die Bänke und Emporbrüstungen werden ebenfalls wieder mit ihrem alten Anstrich versehen, die gleiche Farbe, gelblich-weiss und weiss, erhält mit einiger Vergoldung die Orgel. Die Decke bekommt in der Achse der Kirche eine Kopie der oben erwähnten Inschrift mit Wappen, wie sie hinter der Orgel noch erhalten ist, im Mittelfelde die Verklärung Christi, eine Kopie nach Raffael, zu beiden Seiten ein helles Kreuz, Strahlen auswerfend, umkränzt von 7 Sternen umgeben. Auf Vorschlag des Pfarrers der Kirche, Herrn Strobel, werden folgende Sprüche auf die Wand gemalt: der Kanzel gegenüber am Eingang vom Thurme: „Der Herr ist in Seinem Tempel; es sei vor Ihm stille alle Welt“ und „Heiligkeit ist die Zierde Deines Hauses ewiglich“; in der Mitte der Nordseite: „Wer an Ihn glaubt, wird nicht zu schanden werden“ und „Selig ist, der sich nicht an Mir ärgert;“ desgleichen auf der Südseite: „Wachet, denn ihr wisset nicht, welche Stunde euer Herr kommen wird“ und „Halte was du hast, dass Niemand deine Krone nehme“

Die vier östlichen Fenster zu den Seiten des Altars erhalten im unteren Theile bis zur Emporendecke Glasmalereien durch den Architekten A. Lüthi, welche in sinniger, dem Style der Kirche entsprechender Weise die Zeichen der vier Evangelisten darstellen. Ihre Herstellung ist durch freiwillige Beiträge, welche Herr Pfarrer Strobel gesammelt hat, ermöglicht; sie gehen, wie in solchen Fällen üblich, in das Eigenthum der Stadt über, welche dagegen zur Unterhaltung verpflichtet ist. Fig. 276 zeigt das Innere (Blick nach Osten) nach der Wiederherstellung. Die neuen Liedertafeln sind von den Herren Schreinermeister Kobetzky und Weissbindermeister A. Köbel, welchen die Schreiner- und Weissbinderarbeiten bei der Wiederherstellung der Kirche übertragen waren, gestiftet worden.

¹⁾ Als Anhalt für die Wiederherstellung des Altars und der Kanzel diente ferner eine farbige Darstellung derselben in den Akten des Stadtarchivs I.

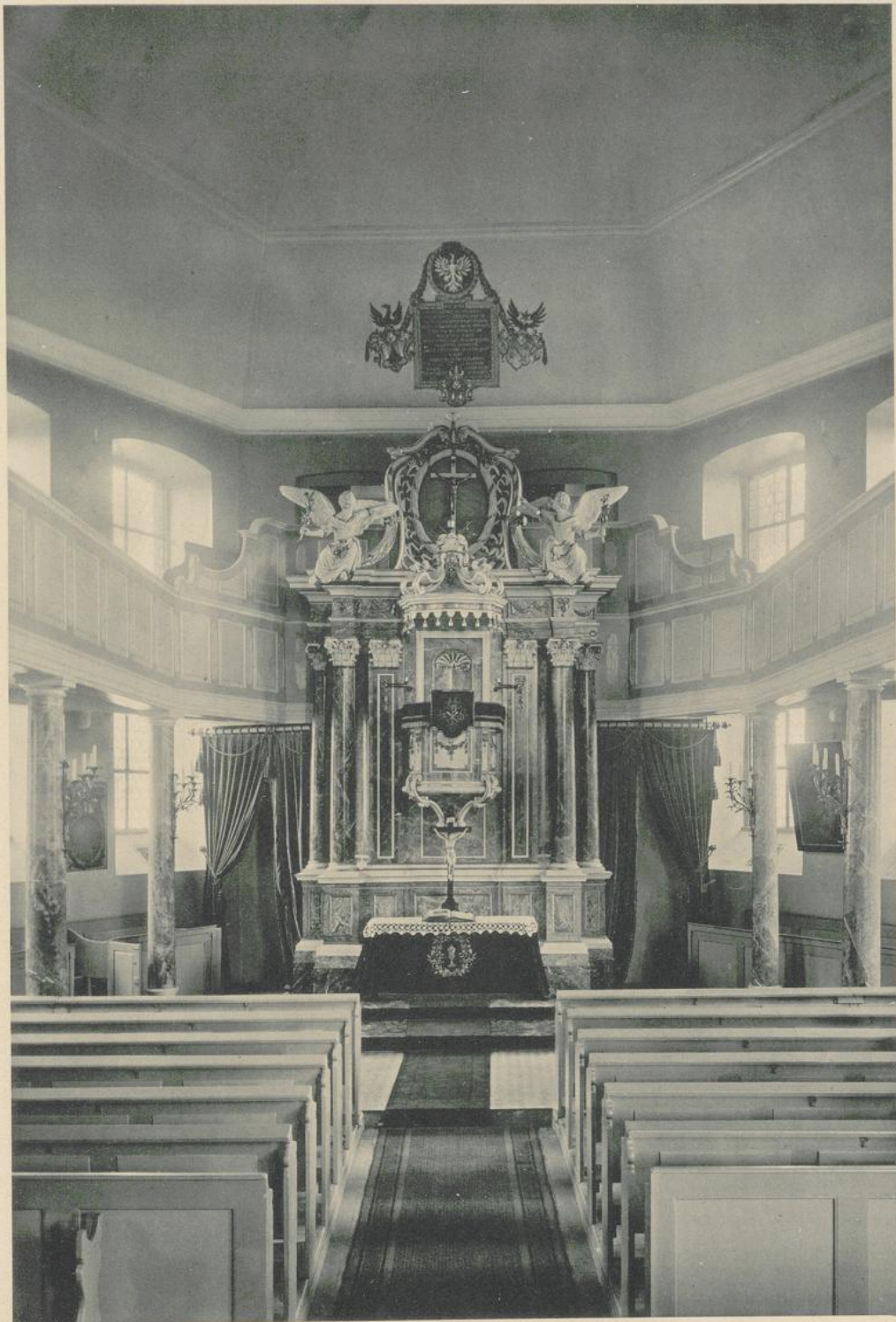


Fig. 276.

INNERES; BLICK NACH OSTEN.

(Nach der Wiederherstellung 1896.)

Die bildlichen Darstellungen werden von dem Maler Karl J. Grätz gefertigt, die Beleuchtungskörper von der Firma L. A. Riedinger geliefert; die Orgel wird durch E. F. Walcker & Co. in Ludwigsburg gereinigt und gestimmt.

Die Glocken hängen in einem eisernen Stuhle, welcher sich im obersten massiven Thurmgeschoss befindet, haben 1,27 m, 0,98 m und 0,85 m unteren Durchmesser und geben mit den Tönen Es, G, B den Esdur-Dreiklang an. Die grösste derselben hat oben und unten Ornamentstreifen und vier Inschriften in lateinischen Buchstaben: auf der Vorderseite oben „Deo soli gloria“, in der Mitte „Glaube an den Herrn Jesum Christum so wirst du und dein Haus selig. A. A. 16. 31“, auf der Rückseite oben „Gegossen von C. Albert Bierling in Dresden 1885“ und in der Mitte „Der Gerechte wird seines Glaubens leben. Röm. 1. 17.“ An der zweiten Glocke befindet sich oben ein Ornamentstreifen und die Umschrift „□ gos mich Johann Georg Schneidewind in Franckfurt anno 17...“ Auf der vorderen Seite stehen die Worte:

Heut ist ein Jahr dasz mich ein Donnerschlag verzehret
Umschmolzen bin ich heut der neuen Kirch beschehret.
Ruft Euch nun meine Stim des Herren Wort zu hören
So eilet preiset Gott und heiligt seine Lehren
den 17 July 1777

Georg Michael Doerr. evan. Prediger
Johann Adam Rühl. Schultheis □

Die Rückseite trägt die Inschrift: „Die vom löbl: Landamt Deputirte. Herren Joh: Christ: von Adlerlicht · Schöff & Senior · Gottl: Ettling · J. U. L. & Senator · Joh: Just: Lindheimer · des Rats · Joh: Nicol: Luther · L: Amtmann.“ Alle Inschriften dieser Glocke sind in grossen lateinischen Buchstaben wiedergegeben, bei □ befindet sich jedesmal eine nach rechts zeigende Hand. Die dritte Glocke trägt oben einen Ornamentstreifen und zu beiden Seiten je eine Inschrift in grossen lateinischen Buchstaben: „Gegossen von A. Hamm in Frankenthal fuer die Gemeinde Bornheim 1873“ und „F. W. Ruehl Schultheiss C. F. Blecher Pfarrer J. Hoffmann 2. erster Beigeordneter C. P. Hoffmann Ortsvorstand C. Cornel J. Steyert D. Cornel J. Schneider B. Pflug J. A. Bock J. G. Rackles 2. C. Willig G. C. Lang. P. Schreiber V. Schmidt P. Baumgaertner C. Fueck.“

DIE ST. PAULS-KIRCHE UND DIE EHEMALIGE BARFÜSSER-KIRCHE.

Archivalische Quellen: Urkunden, Akten und Bücher des Barfüsser-Klosters, städtische Urkunden etc. über dasselbe, Akten des Allgemeinen Almosen-Kastens, Akten des Rathes Ugb A 30 No. 1 über die Niederlegung der Barfüsser-Kirche und den Neubau 1782—1813, sämtlich im Stadtarchiv I; Akten des Senates L 25 Nr. 8 über den Ausbau der Pauls-Kirche 1814 ff. im Stadtarchiv II; Akten des Bau-Amtes und der Bau-Deputation.

Ältere Pläne und Abbildungen: Pläne, Risse und Ansichten bei den erwähnten Akten und im Historischen Museum.

Litteratur: Quellen zur Frankfurter Geschichte I und II; Lersners Chronik; Battonns Oertliche Beschreibung IV; Fabers Topographische, politische und historische Beschreibung I, 115; Hüsgens Artistisches Magazin S. 459; Beckers Beiträge zu der Kirchengeschichte der evangelisch-lutherischen Gemeinde zu Frankfurt a. M. S. 21; Gwinner, Kunst und Künstler S. 494; Mommsen, Zur Geschichte des Gymnasiums = Programm des Gymnasiums 1869; Stricker, Die Baugeschichte der Pauls-Kirche (Barfüsser-Kirche) zu Frankfurt a. M. = Neujaars-Blatt des Vereins für Geschichte und Alterthumskunde zu Frankfurt a. M. 1870; Lotz, Baudenkmäler S. 120; Frankfurt a. M. und seine Bauten S. 75, 119; Frankfurter Jahrbücher II, 190; Frankfurter Hausblätter II, Nr. 243.

Geschichte.

Die Frankfurter Niederlassung der Franziskaner, Minoriten oder Barfüsser, die bereits 1221, elf Jahre nach der Stiftung des Ordens durch den heiligen Franciscus von Assisi, nach Deutschland gekommen waren, wird erst im Jahre 1270 urkundlich erwähnt. An der Uhr der Barfüsser-Kirche befand sich bis zum Abbruche 1782 ein Wappen der Familie Knoblauch mit der Unterschrift: „Anno domini MCCXXXIX starb der ersamb Henrich Knoblauch uf s. Ulrichs abend, stifter des chors, dem Gott gnade“; Waldschmidt und der ältere Lersner sahen noch um 1700 den Grabstein dieses Knoblauch mit einer ähnlichen Inschrift am Altar in der Kirche. Ob diese Denkmäler, die offenbar erst im XV. Jahrhundert errichtet worden sind, als Beweis für ein höheres Alter der Kirche dienen können, erscheint zweifelhaft, da die Quelle der Inschriften lediglich in der Knoblauchschen Familientradition besteht, und ebenso zweifelhaft die von Battonn nach einer nicht mehr vorhandenen Handschrift mitgetheilte Erwähnung eines

Guardian der Frankfurter Minoriten aus dem Jahre 1233. Eine aus dem Orden der Franziskaner stammende Quelle sagt dagegen ausdrücklich, dass 1271 die Frankfurter Barfüsser ihr Kloster aus milden Spenden erbaut hätten.¹⁾ Zweifellos ist die Kirche gleichzeitig mit dem Bau der Klostergebäude in Angriff genommen worden. Die älteste Kunde von ihr meldet, dass sie in dem langen Kampfe zwischen Ludwig dem Bayern und dem Papste volle 20 Jahre lang vom 3. September 1330 bis zum 30. Oktober 1350 für den Gottesdienst geschlossen blieb. Bei der grossen Wassersnoth am 22. Juli 1342 stand das Wasser vier Fuss hoch in der Kirche. Am 13. August 1350 wurde der Grundstein zum südlichen Schiffe gelegt. Bei dem Brandunglück, welches im April 1352 das Kloster heimsuchte, blieb die Kirche verschont.

Reicher fliessen die Nachrichten aus dem XV. Jahrhundert. Von der inneren Ausstattung der Kirche erfahren wir, dass an der Kanzel eine steinerne Tafel in die Mauer eingelassen wurde, worauf die Kreuztragung, die vier Evangelisten und das jüngste Gericht zu sehen waren; unten stand die Inschrift: „Herre vergesset der warheit nyt. 1457.“²⁾ Zur Ausschmückung der Kirche trugen die Bruderschaften, welche sich ihr in diesem Jahrhundert anschlossen, viel bei. Als erste wird die St. Jodocus-Bruderschaft der Kaufleute oder Krämer erwähnt, welche ihre Gottesdienste am Jodocus-Altar feierte und 1418 vom Ordensgeneral aufgenommen wurde. Als zweite Genossenschaft tritt uns 1445 die Bruderschaft St. Nicolaus, genannt die Abenteurer, entgegen; sie besass eine eigene Kapelle und ein eigenes Begräbniss in der Kirche. Am 3. April 1445 musste sich die Bruderschaft dem Kloster gegenüber verpflichten, beide Niemanden zu verleihen; am 11. April schloss sie nachfolgenden Vertrag mit Meister Hans von Metz über die malerische Ausschmückung ihrer Kapelle, die offenbar ihr eben erst seitens der Mönche eingeräumt worden war:

Wir die meinster in sant Niclas bruderschaft hant verdinget meinster Hansen von Mecze dem maler unser cappelle zu malen: Item zu dem ersten VIII engel in dem gewolbe mit unsers herren waffen. Item zum andern male mittem uff dem alter ein crucifix mit unsers herren verscheidung, Marien und als vil da bij gesten mag. Item uff ein sijte sant Niclas leben, also vil da gesten mag. Item uff die ander sijte sant Jost in dem selbin feinsten. Item uff die ander sijte, da das glocklin hangen, sant Franciscus mit dem seraph. Item ein erhabin feldung hinder die bildunge. Item unden umbe umberal von oley farwe syden ducher bijs an die erde, als sich dan geburt. Item die vier schilde, als sich die geburn. Des

¹⁾ Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins XV, 76.

²⁾ Abgebildet und beschrieben in Ritters Evangelischem Denkmahl der Stadt Franckfurth am Mayn (1726). Das Relief kam 1782 nach dem Abbruch der Barfüsser-Kirche in die Weissfrauen-Kirche, woselbst es sich noch befindet; vgl. oben S. 120. Die Jahreszahl ist 1457, nicht 1417 zu lesen, wie Lotz zuerst festgestellt hat.

sollen wir ymme gebin XXX guldin und das oley und das golt und virniss, also vil darzu gehoret, und die volien. Auch sol er uns unser wercke nuczperlichen und forderlicher an alle hinderniß machen, das er nit zu wort neme, das er ubirdinget were, und dan unser werke nit wolte vollenbringen; was dan schaden und koste daruff ginge, das wolten wir an ymme erhollen. Geben uff sundag misericordia domini anno domini millesimo CCCC^o XLV^o.

Gegen Ende des XV. Jahrhunderts sehen wir beide Bruderschaften in einer vereinigt und begegnen 1502 als dritter der Bruderschaft der Knappen oder Barchentweber, die damals schon 60 Jahre sich zum Kloster hielt, aber gerade stark im Rückgange begriffen war.

Bedeutungsvoller für die Kirche war die Förderung, die ihr seitens der herrschenden Geschlechter zu Theil wurde. Etwa im Jahre 1451 erbauten Werner Steffanshenne und seine Frau Agnes, eine geborene Eck, die im selben Jahre aus Bingen nach Frankfurt eingewandert waren, die sogenannte Steffische Kapelle als Erbbegräbniss für sich und ihre Nachkommen und stifteten dem Kloster gewisse Einkünfte zur Abhaltung des Gottesdienstes in der neuen Kapelle. Heinrich Rorbach liess sich im Chor für sich und seine Gattin ein Begräbniss machen, in welchem sie 1455 und er 1474 beigesetzt wurden; der eine Grabstein war in die Wand eingelassen, der andere lag auf dem Sarge; Rorbach liess auch den Sakramentschrank an seinem Begräbniss neu machen und zeigte sich auch sonst als freigebiger Spender für die Bauten an Kirche und Kloster. Des 1473 hier beigesetzten Jeckel Inkus zu Schwanau Testamentsvollstrecker liessen „im Gang vor Nygeburs Chörlein“, welche Kapelle der 1393 verstorbene Bernhard Nygebur gestiftet hatte, drei Fenster brechen und in dieselben ein Glasgemälde, das jüngste Gericht darstellend, einsetzen; für diese Fenster gaben sie 86 Gulden und für Jeckels Grabstein 14 Gulden aus. 1477 stiftete Ort zum Jungen für sich und seine Familie ein Erbbegräbniss in der Kapelle Unserer Lieben Frau. Wie zu dem Kreuzgang des Klosters, der 1478 erbaut wurde, so haben auch zu den grossen Umbauten, die 1485 begannen, die patrizischen Familien, deren Angehörige mit Vorliebe diese Kirche zu ihrer letzten Ruhestätte wählten, dem armen Kloster reiche Beisteuern gewährt; davon zeugten noch drei Jahrhunderte lang die an den Gewölben angebrachten Wappen der Geschlechter Steffan, Eck, Bromm, Ergersheim, Brun zum Brunfels, Glauburg, Holzhausen, Schwanau, Stalburg, Uffsteiner, Frosch, Martorff; ein Frankfurter Adler wies wohl auf eine städtische Förderung hin. Diese Umbauten, zu denen am 10. Juni 1485 der Grundstein in den Pfeiler am St. Ludwigsaltar gelegt wurde, erstreckten sich auf Lettner und Gewölbe; sie kosteten im Ganzen über 2400 Gulden. Ueber die Ausdehnung des Baues lässt sich aus der sehr summarischen Rechnung nicht viel erkennen;¹⁾ es wurden fünf Gewölbe

¹⁾ Sie ist von dem jüngeren Lersner nach Barfüsserbüchern 1 des Stadtarchivs abgedruckt; doch fehlen dort die Einnahmeposten.

erbaut, ein Theil des Kirchhofes musste dazu verwendet werden, wozu eine päpstliche Erlaubniss erforderlich war;¹⁾ die Meister des Baues waren Hans von Lich und Arnold Hirt; das „erste Gewölbe und andere Dinge“ wurden malerisch ausgeschmückt; das Gestühle wurde erneuert und an dem Lettner vor dem Kreuz eine messingene Ampel angebracht. 1489 wurde nach der daran angeschriebenen Jahreszahl die Kanzel errichtet. Die Wappen deuten auf Ruprecht Monis und dessen Gattin Greda Grossjohann zu Winsperg als Stifter. Ueber der nördlichen Kirchenthüre befand sich ein Marien-Bild mit den Wappen der Familien Weiss von Limpurg und Wachenheimer. Job Rorbach meldet in seinem Tagebuch, dass 1494 auch ein Gemälde (tabula) des heiligen Rochus in der Kirche angebracht wurde. Im Jahre 1466 hatte die Kirche zwei Orgeln; 1482—1483 baute der Barfüssermönch Leonhard Mertz eine neue Orgel.

Um die Wende des XV. und XVI. Jahrhunderts schritten die Mönche zu einer Erweiterung ihres Chores. Schon 1501 war der neue Chor im Bau und schon stellte sich auch die übliche Begleiterscheinung bei den damaligen Kirchenbauten ein, der Mangel an Geld, so dass sich der Rath veranlasst sah, den oberdeutschen Barfüsser-Provinzial zu bitten, in Frankfurt zu predigen und dadurch das Werk zu fördern. Im Laufe der folgenden Jahre hinderten auch Zwistigkeiten zwischen Meister Arnold Hirt (Meister Hans von Lich, der anfänglich mit ihm arbeitete, scheint über dem Werke gestorben zu sein) und dem Kloster die Vollendung des Werkes. Im Frühjahr 1510 stürzte das Gewölbe ein, ohne dass Jemand dabei zu Schaden kam; Hirt floh auf die erste Kunde von dem Unfall aus Frankfurt in der Meinung, das einstürzende Gewölbe habe alle Arbeitsleute erschlagen. Acht Wochen irrte er umher und kam erst wieder nach Frankfurt, als er hörte, dass bei dem Unfall kein Menschenleben verloren gegangen war. Er bat den Rath, sich bei den Barfüssern für ihn zu verwenden, damit er den Bau vollenden könne; anscheinend hatte man aber schon dem Meister Hans von Bingen die Fertigstellung des Werkes übertragen. Noch im selben Jahre wurde der Erweiterungsbau vollendet und mit der später von den Lutheranern ausgelöschten Inschrift versehen: „Anno domini MDX completus est hic chorus novus et antiquo adjunctus syndicis nostris providis et circumspicis Georgio Frosch et Sifrido Knobloch quam fidelissime adjuvantibus.“ Meister Arnolds Schreiben an den Rath lautet:

Fursichtigen ersamen wysen gunstigen lieben herren. E. f. w! syen min gehorsam schuldig unnd willige dienste zu vor. Ersamen lieben herren. Als das angefangen gewelb im chor zu den Barfüssen ingefallen unnd ich nit anders vermeint, dann das die gesellen und opperknecht all toid beliben weren, bin ich uss grossem schrecken unnd vorecht us der

¹⁾ Ueber eine alte, vielleicht zum Kirchhof gehörende Kapelle, welche später in die benachbarte Kastenbäckerei verbaut wurde und bei deren Abbruch im Anfange dieses Jahrhunderts verschwand, vgl. Stricker S. 34.

statt gangen und so gar verschwabelt gewesen, das ich mir selbs gar nichts hab wissen zu raten, unnd also by I^e myl wyder unnd für gelauffen und bin zu letst von Lutzelsburg gen Coblentz kommen, da ich von einem Franckenfurther burger bericht worden bin, das kein mensch am lib schaden empfangen hab (des ich Got von himel lob und danck sagen), hab ich mich wyder erquickt und zu meinem son gen Darmstatt gefügt und so bald ich die warheit an im erfaren, bin ich wyder herin gangen. Dann so ich erstlich gewysst hette, das nieman tod blyben, wer ich gar nichts gewichen, dwil ich nun also hie und in meynung bin, mich wyder, als einem frommen werckmeister gezimpt, zu schicken unnd den buwe, so ingefallen ist, wydder zu machen, bytten e. f. w^t ich mit underthenigem flyss, dass ich also hinweg gangen und allein us vorcht abgewichen bin, mir gunstlich und gnediglich zu verzyhen. Und dwil auch e. f. w^t an den buwen ich hie zu Franckenfurt unnd anndern enden gemacht wol abnemen mögen, das ich die kunst kan, wie wol ein unrait ingefallen — wie das zugangen, ist Got allein wissent — bytten e. f. w^t ich underdienstlich, mir gegen den Barfusser herren beholffen zu sein und gutlich mit in zu thedingen, das sy mir den zeug zu stewr geben (der doch nit vil kosten wirt) unnd das gelt, das nach anzal miner arbeit mir geburt, gutlich reichen, will ich den buw wyder machen unnd solichen hohen flyss an keren, das e. f. w. ein wol gefallen und die Barfusser herren ein hoh benugen haben sollen. Und so ich inen den buw wydder gemacht, han ich dann etwas wythers verdient, das will ich an meyster Jacoben uff der pharr und meyster Wygeln e. f. w^t werckmeyster stellen und by dem sie sprechen gutlich blipen. E. w^t wollen, bytte ich, in ansehen mins groissenn ellends ich by acht wochen erlitten hab, mir herinn beratten und beholffen sein, damit ich und mine kinder nit beschembdt werden. Begern ich in aller gehorsam zu verdienen unnd byt des gunstig antwort, mich darnach haben zu richten. Datum dornstags nach misericordias domini anno etc. XV^e X^{mo}.

E. w.

undertheniger

Arnolt Hirt

steinmetz.

Im Juni 1529 übergaben die Mönche mit dem Kloster auch die Kirche dem Rathe; sie wurde dadurch die zweite Stadtkirche, von welcher die Lutheraner für alle Zeiten Besitz ergriffen. Während die Kirche ihrer Bestimmung, der Gottesverehrung erhalten blieb, wurden die anderen Bauten des Klosters für das Armenwesen, das Gymnasium und die Stadtbibliothek verwendet oder durch Vermiethung für die Stadtkasse nutzbar gemacht. Schon am 26. Februar 1526 hatte der Prädikant Dionysius Melander in der Kirche gepredigt; nach dem Uebertritt der Mönche zur lutherischen Lehre schrieb ein Spassvogel an die Kirchenthüre: „Anno 1529 den 7. Juni ist die Messe zu den Barfussern verscheiden.“ Am 12. Juli

hielt der gewesene Guardian Peter Pfeifer von Kamberg in der Kirche, an der er seither gewirkt hatte, in weltlicher Kleidung seine Widerrufs-predigt über das Wort: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben“. Am 5. März 1531 wurde hier die erste lutherische Abendmahlsfeier abgehalten; der Tisch mit den Gefässen stand am Gerämse vor dem Chor. Als 1548 die Lutheraner den Dom wieder den Katholiken einräumen mussten, wurde die in der Mitte der Stadt nahe am Rathaus und im Centrum des städtischen Verkehrs gelegene Barfüsser-Kirche die protestantische Hauptkirche, deren erste Pfarrstelle fortan der Senior des Prediger-Ministeriums bekleidete, an welcher späterhin die städtische Kapelle beim Gottesdienste mitwirkte, in welcher allein später die Aufgebote verlesen und Trauungen wie Taufen abgehalten wurden.

In den Jahren 1599—1604 baute Johann Grarock der Kirche eine neue Orgel mit zehn Registern, die von dem Maler Philipp Uffenbach künstlerisch ausgeschmückt wurde; die vom Rathe zur Prüfung berufenen Organisten Florentin von Adrichem aus Mainz, der Antoniter Lorenz Hack aus Höchst und Lorenz Hausleib aus Nürnberg erklärten die Orgel, die an 1000 Gulden gekostet hatte, für „ein herrlich gut Werk“. 1604 wurde zur Vermehrung der Kirchenplätze die Errichtung einer neuen Empore für Männer neben der Musikempore beschlossen, doch scheint dieses Vorhaben erst zwölf Jahre später zur Ausführung gekommen zu sein. 1606 erhielt die Kirche ein neues Dach und 1623 wieder eine kleine Empore für die Musik gegenüber der Orgel. 1624 unterzog Nicolaus Grünwald von Nürnberg die Orgel einer grösseren Reparatur. Im Jahre 1669 erforderten Sprünge im Gewölbe umfangreichere Arbeiten im Inneren wie im Aeusseren, gerade zu der Zeit, da Frankfurts berühmtester Theologe, Philipp Jakob Spener, als Senior an der Kirche wirkte; an diese Renovierung erinnerte eine Inschrift über dem Uhrzeiger in der Kirche: „D. O. M. S. An. Aer. Chr. MDCLXIX. Fornice, cum ruinam minaretur, restaurato universi aedificii opus, tectorium et picturas renovari curarunt reip. Francofurtanae p. patres.“ Zwei Jahre später wurden auch Altar, Kanzel und Orgel hergestellt oder neu errichtet. Der neue, in den Chor verlegte Altar, ebenso wie Kanzel und Vorsängerstuhl von Nussbaumholz, erhielt als Altarblatt ein Gemälde des jüngeren Matthaeus Merian, die Auferstehung Christi darstellend, welches nach dem Abbruch der Kirche in die Stadtbibliothek kam und sich jetzt im Historischen Museum befindet; der Künstler erhielt 1677 für dieses Bild 300 Gulden, ein Epitaphium und einen Frauenplatz zu St. Katharinen. Die lutherische Orthodoxie fand das Bild des reformierten Malers calvinisch, weil die Frauen am Grabe und das Kreuz in der Fahne fehlten. Die Kanzel wurde erweitert und mit neuem Deckel versehen; die zwei daran angebrachten Inschriften lauteten: „Diese Cantzel wurde erweitert, erneuert und mit neuem Deckel versehen im Jahr 1671“ und „Ihr seyd es nicht, die da reden, sondern euers Vaters Geist ist es, der durch euch redet. Matth. X.“ Die neu errichtete „kleine“ Orgel erhielt

die Inschriften: „Hoc opus aere suo posuit plebs civica non tam artis quam verae religionis amans. MDCLXXI“, und am Deckel unter dem Wappen: „Vita mihi Christus, mors est mihi lucrum.“ 1672 endlich stiftete der Rathsherr Justus Kornmann drei messingene Hängeleuchter und das nöthige Kapital, um diese mit Kerzen zu versehen. Die in den Jahren 1669—1671 ausgeführten Arbeiten erforderten einen Kostenaufwand von mehr als 8400 Gulden; ausser Merian waren von Künstlern theilhaftig: die Maler Metzger, Freithoff, Grambs, Cornelius, Schilling, Schlöder, Roos und die Bildhauer Albinus, Morelli, Justus. Am 17. Januar 1682 drang wiederum wie vor 340 Jahren das Hochwasser bis in die Kirche, verlief sich aber bereits am nächsten Tage.

Im Juli und August 1685 wurde das alte Thürmchen, in dem bisher nur eine Glocke gehangen hatte, abgebrochen und durch einen grösseren Thurm für drei Glocken ersetzt. Die Urkunde, welche man damals in den Knopf des neuen Thurmes einlegte und welche die Namen der an der Erbauung des Thurmes theilhaftigen Meister angiebt, ist noch im Archive vorhanden. Die Inschriften jener drei neuen Glocken — die alte einzige war in der Ostermesse gesprungen, von den drei neuen besitzt die Paulskirche heute noch eine — sind bei dem älteren Lersner angegeben, ebenso wie die Inschrift im Thurme, welche sich auf dessen Neubau und die dabei theilhaftigen Persönlichkeiten bezieht. 1719 kam eine neue Betstundenglocke, wohl an Stelle einer älteren gesprungenen, hinzu; deren Inschrift ist von dem jüngeren Lersner angegeben.

In den Jahren 1736—1740 erfuhr die Kirche wiederum eine grössere Renovierung. Sie erhielt dabei eine neue grosse Orgel, welche damals viel bewundert wurde; ihr Erbauer war Johann Christian Köhler. Die Kosten für diese Erneuerung, deren Einzelheiten nicht bekannt sind, und für die neue Orgel beliefen sich auf beinahe 21 000 Gulden. Im Jahre 1766 erfolgte eine gründliche Erneuerung der Orgel durch den hiesigen Orgelmacher Ernst Weegmann. 1761 erhielt die Kirche wieder eine neue Betstundenglocke; sie kam 1830 in die Deutschordens-Kirche und ist oben S. 215 näher beschrieben.

In den Akten des Stadtarchivs Ugb A 30 num. 1 Tom. I befinden sich der Lageplan (Fig. 277), der Grundriss (Fig. 278) und der Querschnitt der Kirche (Fig. 279), aus welchen die Lage und die bauliche Gestaltung im Allgemeinen ersichtlich sind. Die äussere Erscheinung des Gebäudes ist uns auf dem Belagerungsplan von 1552, dem Merianschen Plan und in Merians Topographia Hassiae, Grundriss und Schnitt des Kreuzgangs in den oben erwähnten Akten (Fig. 280—281) überliefert. Im Grundriss des Schiffes sind die gothischen Gewölbe und die beiden der Länge nach durchgehenden Gewölberisse, bei *d* die Anker aus dem Jahre 1669 angedeutet. Die Strebpfeiler des Schiffes waren nach Innen gezogen; der durch einen Gang von dem Schiff getrennte Chor war im Achteck geschlossen und hatte aussen sichtbare Strebpfeiler. Die schraffirten Holz-

theile auf dem Querschnitt gehören dem alten Dachstuhle an, das hell gelassene Hängewerk dem Jahre 1669. Aus derselben Zeit stammen die

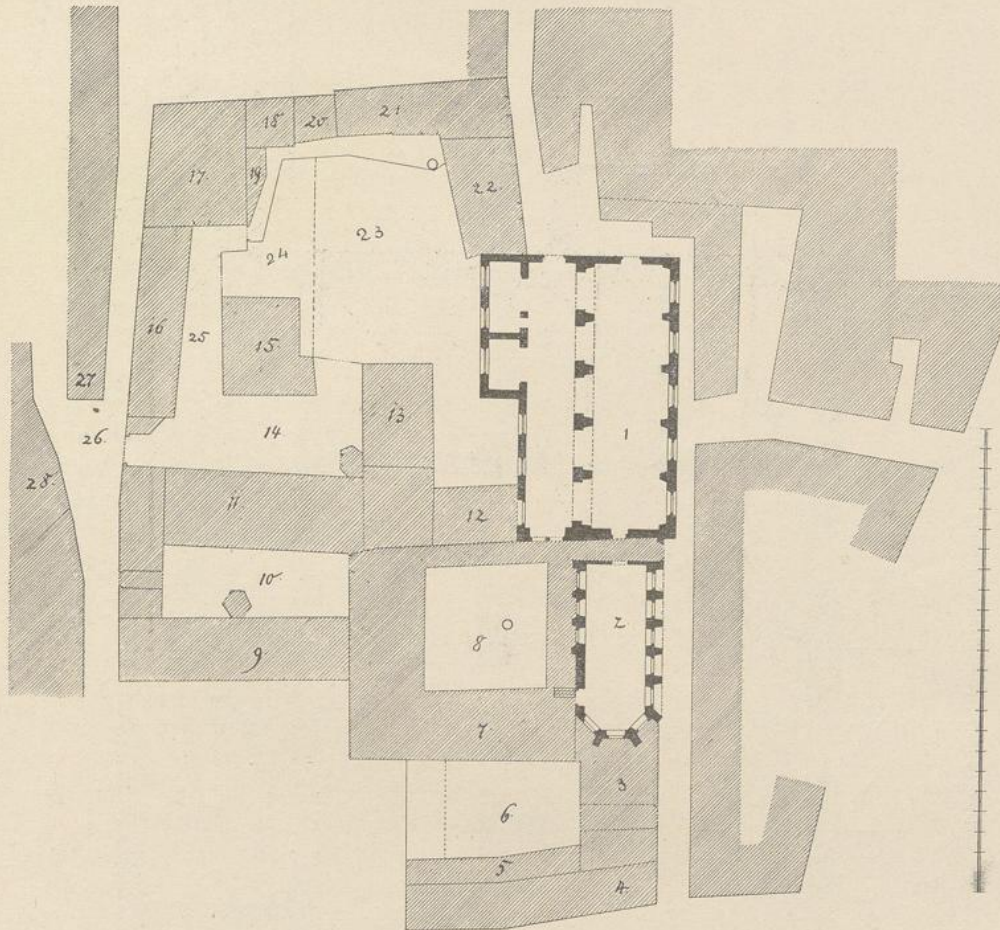


Fig. 277. Ehemalige Barfüsser-Kirche; Lageplan.

1. Kirche. 2. Chor. 3. Pfarrhaus. 4. Läden unter der Neuen Kräme. 5. Comptoirs zu den Läden. 6. Höfchen. 7. Kreuzgang, worüber das Gymnasium. 8. Schulhof. 9. Bildersaal. 10. Hof. 11. Rektors- und Konrektors-Wohnung. 12. Waschküche zu dem Senioratshaus. 13. Stadtbibliothek. 14. Schulhof. 15. Pfarrhaus. 16. Läden neben der Gerichtskanzlei. 17. Gerichtskanzlei. 18. Archiv der Gerichtskanzlei. 19. Waschküche des Gerichtsschreibers. 20 u. 21. Kastenbackhaus. 22. Senioratshaus. 23. Garten dabei. 24. Garten zum Pfarrhaus. 25. Gang vom Römer nach dem Backhaus. 26. Strasse nach der Gerichtskanzlei. 27. du Fayisches Haus. 28. Römer.

Anker, welche auf beiden Seiten das Dachwerk mit den Umfassungsmauern in Verbindung brachten.¹⁾

¹⁾ Eine ähnliche Verankerung hat zeitweise in der alten Peterskirche bestanden (vgl. S. 162).

13. *Q.* Was verstanden Charles & seine Freunde
von der Bewegung? Wie viel gab es von dieser? Wann
entstand die Bewegung? Wo? *A.* In England, vor
bestimmt in Mittel-England, in diesen Jahren zum
erstenmal. Man ist gewiss, dass man nicht
ganz ohne Ursache irgend einen politischen Grund
suchte, und die Bewegung entstand in England
E. J. B. *Q.* Und was ist die Bewegung? *A.* Die Bewegung
war ein politischer Charakter.

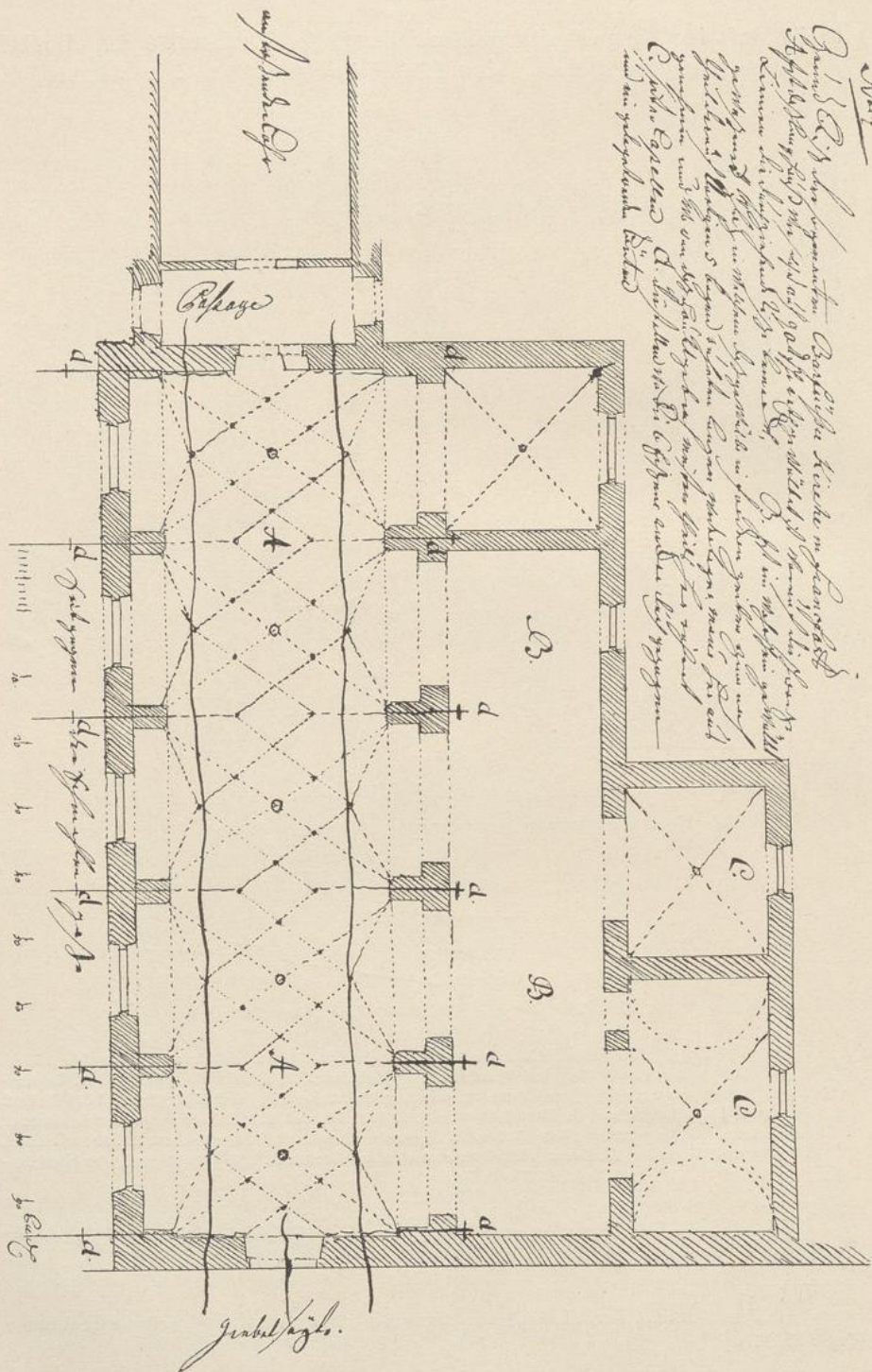


Fig. 278. Ehemalige Barfüßer-Kirche; Grundriss.

Hüsgen erzählt, die Kirche sei sehr übel gelegen, weil man zuwenig Raum für die angrenzenden Strassen übrig gelassen hätte, „welches, dem Licht sehr nachtheilig, die Kirche immer in ein gewisses Dunkel einhüllte, so durch die gegen Mittag angehängten Kapellen noch vermehret

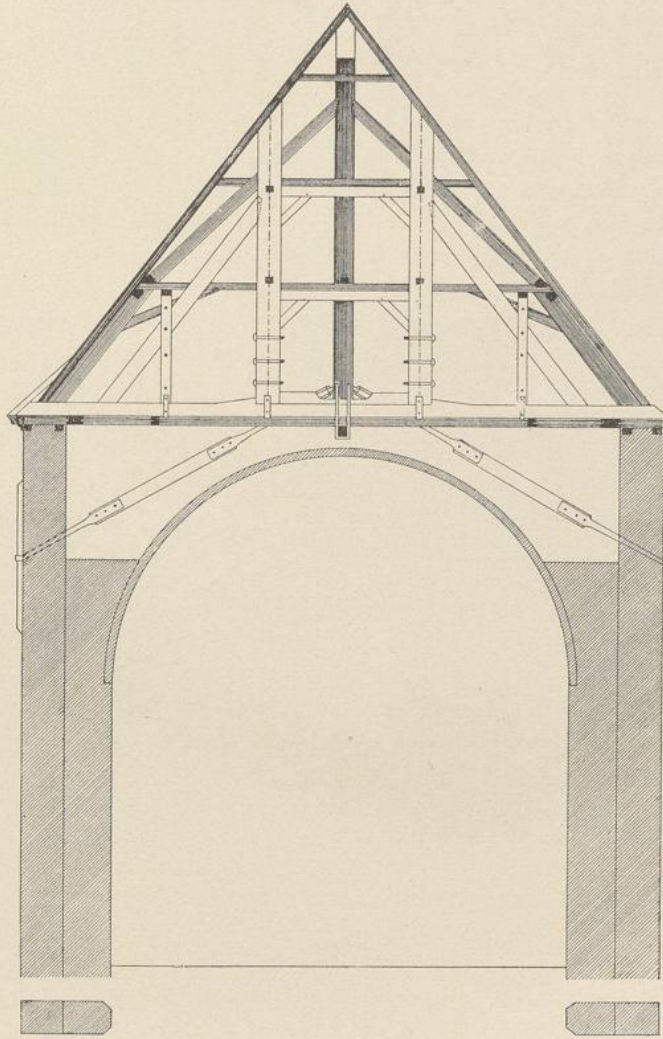


Fig. 279. Ehemalige Barfüsser-Kirche; Querschnitt.

wurde, die dabei einen grossen Missstand verursachten und als finstere abgelegene Winkel eben so einödenmässig aussahen, als ob man sie für Zimmermanns Aegyptische Anachoreten erbauet hätte“. Aehnlich schildert der Deputierte zum Bau-Amt, Hieronymus Maximilian von Glauburg, die Kirche in dem Berichte, welcher am 15. April 1784 dem Senat vorgelegt wurde.

Hier heisst es, die Kirche sei, an vielen Orten ganz verbaut und versteckt, nicht einmal sichtbar, sie habe drei Zugänge und zwei Thüren von den

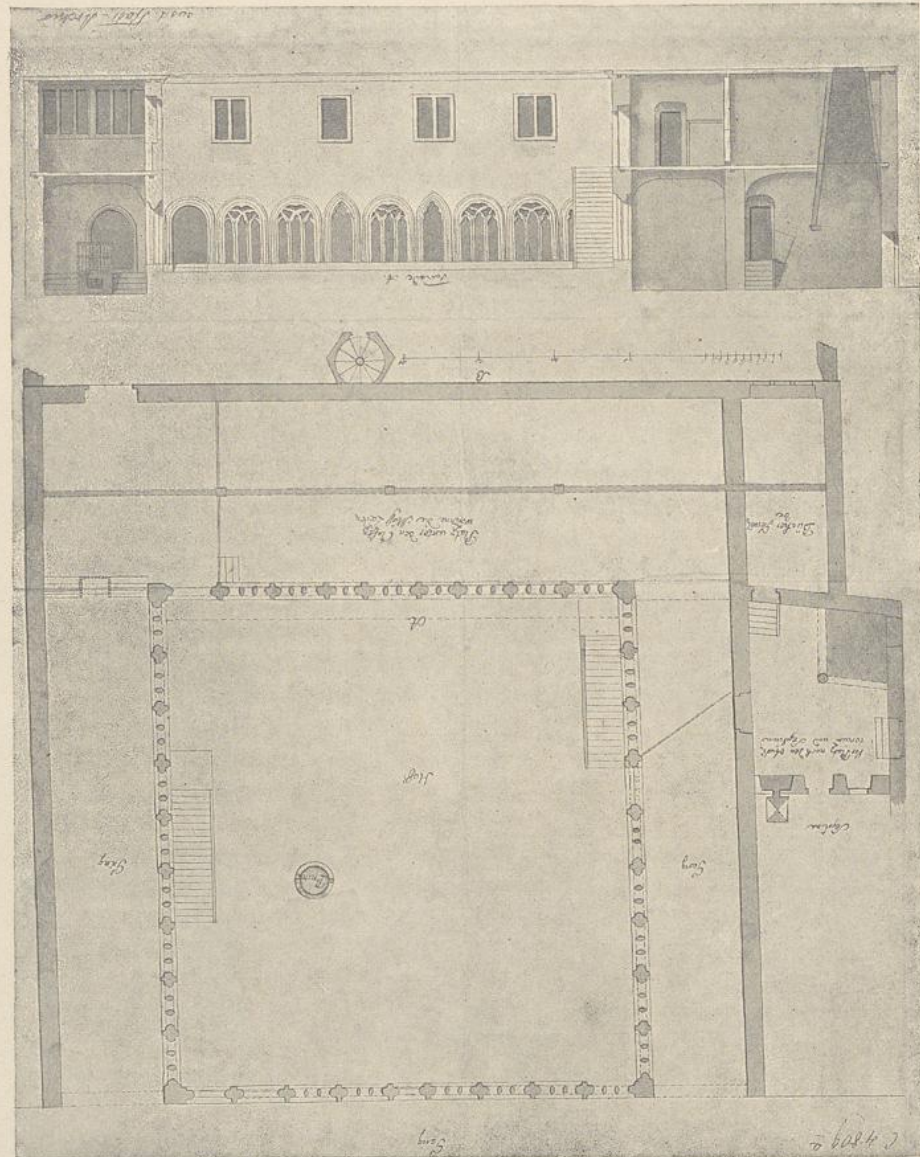


Fig. 280—281. Ehemaliges Barfüsser-Kloster; Grundriss und Schnitt des Kreuzganges.

Strassen, alle so beschaffen, dass sie in der Welt nichts ungleicher sähen als Kirchenzugängen und Kirchenthüren. Eine von der neuen Kräme herziehende, 16—17 Schuh breite, nach und nach sich aber in 10 und

endlich gar 7 Schuh verlierende, 321 Schuh lange unförmliche Strasse mache den einen, eine schief laufende, winkelreiche, 125 Schuh lange Gasse den anderen, abermals eine winkelreiche, 234 Schuh lange von 18—19 in 13 Schuh laufende schiefe Strasse den dritten Zugang aus. Die Kirche selbst stehe von den Häusern bald 10, bald 7 Schuh weit ab, keine Kutsche könne durchfahren. Die innere Lage der Kirche sei noch trauriger. Luft und Licht fehlten diesem Gefängniss der evangelisch-lutherischen Gemeinde und könnten gar nicht herbeigeschafft werden, ohne ganze Strassen niederzureissen.

Die Verhandlungen der städtischen Behörden über die Baufähigkeit der Kirche, über deren Abbruch und die Erbauung der neuen St. Pauls-



die Barfüsser Kirche inwendig.

Fig. 282. Ehemalige Barfüsser-Kirche; Inneres.



die heil. Taufe in der Barfüsser Kirche.

Fig. 283. Ehemalige Barfüsser-Kirche; Hauptaltar.

Kirche sind bis 1813 in der oben erwähnten Arbeit Strickers so ausführlich nach den Akten dargestellt, dass hier nur die wesentlichen Ereignisse der Baugeschichte der Kirche, welche einen Zeitraum von über 51 Jahren in Anspruch nahm, gegeben werden sollen.

Am 17. Februar 1782 zeigte der ältere Bürgermeister in seiner Eigenschaft als Senior des Kastenamtes dem Senate an, dass sich nach Bericht des Stadtbaumeisters Liebhardt im Gewölbe der Barfüsser-Kirche bedenkliche Sprünge zeigten, und stellte den Antrag, die Kirche für den Gottesdienst zu schliessen und durch auswärtige Sachverständige untersuchen zu lassen. Am 21. Februar fasste der Senat in diesem Sinne Beschluss. Nun erfolgten mehrfache Untersuchungen seitens auswärtiger und ein-

heimischer Sachverständigen, deren Gutachten vielfach auseinandergingen. Im Laufe der Verhandlungen drang im Senate die Erkenntniss durch, dass ein Neubau nicht umgangen werden könne, während die bürgerlichen Kollegien auf einer umfangreichen Reparatur der alten Kirche bestanden. Erst am 21. August 1786 stimmten diese dem Neubau zu. Nun wurde der Abbruch der Kirche sofort in Angriff genommen. Die Epitaphien wurden theils in die Weissfrauen-Kirche, theils nach St. Peter, theils nach St. Katharinen verbracht; viele sollen bei dem Abbruch zu Grunde gegangen sein. Das alte Relief mit der Kreuztragung kam in die Weissfrauen-Kirche, Merians Altarblatt in die Stadtbibliothek, die Orgel in einen Raum des benachbarten Gymnasiums. Anfang 1787 war die Niederlegung der Kirche vollendet; viele Bürger hatten zur Abfuhr des Materials ihre Geschirre kostenfrei zur Verfügung gestellt. Der Gesamterlös aus den Abbruchmaterialien betrug nur 8158 Gulden.

So rasch nach dem einmal gefassten Beschlusse der Abbruch erfolgt war, ebenso langwierig gestalteten sich die Verhandlungen über die Frage: nach welchem Plane soll gebaut werden? Man einigte sich schliesslich auf den ovalen Grundriss des alten, eben abgegangenen Stadtbaumeisters Liebhardt, des Erbauers des Schauspielhauses und der Bornheimer Kirche. Die Leitung des Neubaus übernahm der neue Stadtbaumeister Hess unter Zuziehung des Zeichenmeisters Fuss. Bald brachen wiederum Zwistigkeiten aus zwischen dem Senate, der für Liebhardts ovalen, und den bürgerlichen Kollegien, die für Pigages, des Erbauers des von Schweitzerschen Hauses auf der Zeil, des späteren Russischen Hofes, runden Grundriss waren. Um die Verwirrung zu vollenden, erklärte das Berliner Oberhofbauamt keinen der ihm zur Begutachtung vorgelegten Risse für geeignet. Des langen Haders müde lehnten im März 1789 die bürgerlichen Kollegien ab, sich fernerhin mit der Planfrage zu befassen; Liebhardts Riss hatte also gesiegt. In den älteren Akten des Bau-Amtes und denjenigen des Stadtarchivs I finden sich eine Reihe von Entwürfen: Saalkirchen mit Emporen, von kreuzförmigem, rechteckigem, quadratischem, kreisförmigem, ovalem und auch achteckigem Grundriss, darunter solche von Schuknecht (1786), Hess und dem Chevalier Alexandre Moretty (1784). Die Pläne des Letzteren bezweckten den Umbau der alten Barfüsser-Kirche unter theilweiser Benutzung der Umfassungswände und zeigen reiche Renaissanceformen bei Anwendung von Emporen. Die Bau-Amtes-Akten enthalten im Besonderen viele Zeichnungen, welche sich auf den jetzigen Bau beziehen und in der Gestaltung der Façaden und des Thurms, sowie der Einzelheiten an den Emporen und der Decke vielfach von einander abweichen. Vom Frühjahr 1789 bis ebendahin 1790 wurden 1076 Pfähle für den Rost eingerammt, auf den die Kirche zu stehen kam; im Frühjahr 1791 kam der Sockel über die Erde, und im Laufe des Jahres 1792 brachte man den Bau unter Dach, doch wurden die Stiegenhäuser noch nicht ausgebaut. Während der Kriegsjahre 1793—1801 trat ein vollständiger Stillstand ein. 1802 dachte

man endlich daran, den allen Unbilden der Witterung ausgesetzten Bau wenigstens mit Fenstern zu versehen; der noch nicht ausgebaute Thurm und die Stiegenhäuser blieben davon ausgenommen. Wiederum tritt ein Stillstand ein; die Kirche wurde nun zu verschiedenen Zwecken, besonders zu Magazinen nutzbar gemacht. In der fürstlichen Zeit dachte man wieder an die Vollendung des Baues. Dieser hatte bis 1797 die Summe von 307 528 Gulden gekostet; den Ausbau veranschlagte man damals auf etwa 80 000 Gulden. Maire Guiollett glaubte mit der Hälfte auszukommen und hatte bereits einen Finanzplan für die Aufbringung der nöthigen Mittel ausgearbeitet. Aber am 1. Mai 1813 vertagte der Finanzminister des Grossherzogthums Frankfurt aus Mangel an Geld den Ausbau. Die alte berühmte Orgel, die seit dem Abbruch 1786 arg verwahrlost worden war, hatte man schon 1808 als Material für 715 Gulden verkauft; die Kosten eines neuen Werkes berechnete man auf 5000 Gulden.

Im Oktober 1814 regte der Vorsitzende des Bau-Amts, Guiollett, dem allgemeinen Wunsche der evangelisch-lutherischen Gemeinde Folge gebend, den Ausbau der Kirche bei dem Senate an; die Kosten wurden auf 116 073 Gulden berechnet, der Ausbau sollte im September 1818, bis zu welchem Zeitpunkt die Kirche noch vermietet war, beginnen und sich auf mehrere Jahre erstrecken. Die Verhandlungen über diese Frage zogen sich bis Ende 1819 hin:¹⁾ am 30. Dezember dieses Jahres beschloss endlich der Grosse Rath, den Ausbau der Kirche mit Ausnahme des Thurmes mit dem Beginne des Jahres 1821 in Angriff zu nehmen und binnen zwei Jahren zu vollenden. Aber die Arbeit begann noch lange nicht; ermüdende Verhandlungen zwischen dem Senat und den bürgerlichen Kollegien über die Einzelheiten der Bauausführung schleppten sich noch volle zehn Jahre hin. Der endliche Ausbau wurde aber dadurch gesichert, dass von 1820 ab alljährlich 10 000 Gulden für den Bau zurückgestellt und dass fortwährend an den Plänen und Kostenanschlägen gearbeitet und gefeilt wurde; auch kam man im Laufe der Verhandlungen zu dem Entschluss, Kirche und Thurm gleichzeitig auszubauen, und liess für letzteren, da die alten Thurmpläne nicht mehr gefielen, einen neuen Riss von Hess ausarbeiten und ein noch im Historischen Museum befindliches Holzmodell anfertigen. Am 24. Juni 1828 endlich wurde für den Ausbau der Kirche und des Thurmes und die Beschaffung der Orgel durch F. L. Walcker in Ludwigsburg (auf 21 864 Gulden veranschlagt) die Gesamtsumme von 160 404 Gulden bewilligt. Noch in letzter Stunde — 1829 — gelang es einer Eingabe von zwölf Bürgern, den Senat dazu zu bestimmen, den Thurm, der nicht über das Dachwerk der Kirche emporragen sollte, der Art zu erhöhen, dass man jenes Modell nur mit Ausnahme des Uhrstockes ausführte; hierfür wurden 20 000 Gulden besonders bewilligt. Im folgenden Jahre wurden

¹⁾ Sie sind in dem oben erwähnten Aufsätze der Frankfurter Jahrbücher näher dargestellt.

die Marmorarbeiten mit Ausnahme von Kanzel und Altar an G. Müller in Kassel für 6842 Gulden vergeben, aber die malerische Ausschmückung der Kirche durch Maler Dietrich in Stuttgart, der dafür 40 000 Gulden gefordert hatte, abgelehnt. Nach Dietrichs Entwurf, welcher sich heute im Historischen Museum befindet, sollte die Kuppel in monumentaler Weise reich mit Figuren und Szenen aus der biblischen Geschichte bemalt werden. Komposition und Farbe sind in einer für jene Zeit charakteristischen Weise fein empfunden und wurden, zur Ausführung gebracht, dem Raum einen wirksamen Abschluss gegeben haben. In demselben Jahre 1830, nachdem der Bau über ein Vierteljahrhundert als Ruine dagestanden, begannen die Arbeiten zur Vollendung der Kirche unter der Leitung des Stadtbaumeisters Hess. Am 9. Mai 1833 konnte endlich das Consistorium bei dem Senate den Antrag stellen, das beinahe fertige Gotteshaus am 9. Juni, dem ersten Sonntage nach Trinitatis, feierlich einzuweihen und ihr den Namen „Pauls-Kirche“ beizulegen „nach dem Namen des Apostels, der um die Verbreitung des Christenthums unter den Völkern ausser der jüdischen Nation sich die grössten Verdienste erworben hat“. Diesen Anträgen stimmte der Senat zu und beschloss, die Kirche dem Vorstande der evangelisch-lutherischen Gemeinde zum gottesdienstlichen Gebrauche zu übergeben. Bei der Einweihung hielt Konsistorialrath Anton Kirchner die Festpredigt über I. Moses 28, 17: „Wie heilig ist diese Stätte“; der Caecilien-Verein verschönerte die Feier durch Gesang; für die Abgeordneten des Senates wie für die Vertreter des Bürgerkollegs und die Mitglieder des Bundestages waren besondere Plätze reserviert. Als Nachfolgerin der ehemaligen lutherischen Hauptkirche zu den Barfüssern galt auch die Pauls-Kirche als das erste Gotteshaus der lutherischen Gemeinde, an das allerdings nach der neuen Kirchenverfassung das Seniorat nicht mehr gebunden war, dem man aber wieder wie früher die Trauungen allein zuwies; doch wurden diese bald wegen des günstigeren Raumes in die Katharinen-Kirche verlegt. Die Fertigstellung der inneren Ausstattung, die Aufstellung und Prüfung der Orgel durch die Sachverständigen Baader und Schnyder von Wartensee in Frankfurt und Rinck in Darmstadt zogen sich noch bis in das Jahr 1834 hin.

Am ersten Jahrestag der Einweihung, dem 9. Juni 1834, machte der Hauptprediger der Kirche, Konsistorialrath Anton Kirchner, den lutherischen Gemeindevorstand auf die Mängel der Kirche aufmerksam: die schlechte Akustik, den kalten Steinboden, den heftigen Zug, die fehlende Einfassung um den Altar. Der Senat liess 1835 nur geringfügige Reparaturen vornehmen; die Akustik suchte man 1841 durch einen über der Kanzel angebrachten Schalldeckel zu verbessern. Der Kuriosität halber soll nicht verschwiegen werden, dass 1831 Hess den Vorschlag machte, die beiden Stiegenhäuser zu Archivzwecken einzurichten, und dass die Behörden später auf der Suche nach Archivräumlichkeiten öfter auf diesen Vorschlag zurückkamen.

Das Jahr 1848 sollte die Pauls-Kirche zu einer für immer denkwürdigen Stätte machen, als die Hoffnungen Deutschlands und die Augen der ganzen Welt dorthin gerichtet waren. Vom 31. März bis zum 3. April tagte hier das deutsche Vorparlament; am 18. Mai hielten die gewählten Vertreter des deutschen Volkes, das National-Parlament, ihren Einzug in die zu den Verhandlungen eigens eingerichtete Kirche, deren Gottesdienste seit dem 26. März in der Nicolai-Kirche abgehalten wurden. Orgel und Kanzel waren verdeckt, davor befand sich das Bild der Germania, nach einer Zeichnung Philipp Veits gemalt; an der Stelle des Altars stand der Präsidentenstuhl, davor die Rednertribüne. Vom 6. November 1848 bis zum 9. Januar 1849 verlegte die Versammlung ihre Berathungen in die deutsch-reformierte Kirche; in der Pauls-Kirche wurde inzwischen zur Verbesserung der immer noch mangelhaften Akustik eine besondere Schalldecke hergerichtet und die nöthigen Arbeiten für die Heizung und Gasbeleuchtung vorgenommen. Am 11. Januar 1849 zog das Parlament wieder in die Kirche ein, um sie am 30. Mai für immer zu verlassen. Im August 1850 diente die Kirche wiederum zu parlamentarischen Verhandlungen dem internationalen Friedenskongress; erst am 24. Oktober 1852 wurde sie ihrer gottesdienstlichen Bestimmung zurückgegeben.

Von den Reparaturen der folgenden Jahre sind erwähnenswerth: die Errichtung der längst gewünschten Einfriedigung des Altars für 550 Gulden im Jahre 1856 und die Einrichtung des Thurmes für eine Thurm- und Feuerwache, die nach dem Dombrande von 1867 auf den Pauls-Thurm verlegt wurde.

Im Jahre 1875 hatten sich die an zwei Rundbogenfenstern seit langer Zeit wahrnehmbaren Risse, welche vom Strassenpflaster bis zum Hauptgesims reichten, wieder in Bewegung gesetzt. Zur Untersuchung der Sache, Herstellung der Rüstung und Reparatur der Bögen wurde vom Magistrat zunächst ein Kredit von 1800 Gulden bewilligt. Auf einen Bericht der Bau-Deputation vom Jahre 1876 erfolgte dann die Genehmigung weiterer Kredite, und zwar von 4800 Mark für Reparatur von vier Fenstern in gleicher Weise, wie bei einem bereits geschehen, und zur Deckung der für Untersuchung, Berüstung und innere Reparaturarbeiten erwachsenen Ausgaben, ferner von 10 500 Mark für Herstellung der Kirchenfenster, der Jalousieläden, der Dachgauben, der Steinmetzarbeiten u. s. w. und von 2700 Mark für die Verwahrung der Dachgauben und oberen Ausgangsthüren mit Zink. Die Heizung der Kirche wurde 1881 auf Kosten der Gemeinde durch die Firma Franz Brofft hergestellt.

Eine umfangreiche Renovierung erfuhr die Kirche in den Jahren 1892—1893 mit einem Kostenaufwande von rund 38 000 Mark unter Leitung des Stadtbauinspektors Rügemer. Die Einzelheiten der Ausführung sind in der unten folgenden Baubeschreibung näher angegeben. Die Besichtigung des fertiggestellten Gotteshauses durch Magistrat, Stadtverordnete, Geistlichkeit, Kirchenvorstand und Presse erfolgte am 25. März 1893. Nach einem

Vorspiel auf der restaurierten Orgel gedachte der Vorsitzende der städtischen Bau-Deputation, Stadtrath Kohli, mit warmen Worten des aus dem Amte scheidenden Stadtbauinspektors Rügemer und übergab die Kirche dem Gemeindevorstand. Herr Rügemer dankte und gab kurz die Erklärung zu der fertiggestellten Renovierung; Herr Pfarrer Collischonn übernahm dann das Gotteshaus zum Gebrauche für die Gemeinde.

Baube-
schreibung.

Das von dem Stadtbaumeister Liebhardt mit besonderer Rücksicht auf seinen Zweck als protestantische Kirche in praktischer Weise entworfene¹⁾ und durch seine beiden Nachfolger, Stadtbaumeister Hess den Aelteren und den Jüngeren, in den Jahren 1787—1833 zur Ausführung gebrachte Gotteshaus²⁾ ist eine Rundkirche mit quadratischem Thurme auf der Südseite und zwei Treppenhäusern im Nordosten und Nordwesten. Die Längsachse ist von Osten nach Westen gerichtet, die Form des Grundrisses mit vier Kreisstücken, aus vier Mittelpunkten geschlagen, zusammengesetzt; eine von Säulen getragene Empore folgt der Linie des Grundrisses (Fig. 284—286). Die Architekturformen gehen auf die klassische Bauweise zurück und sind mit einer Nüchternheit zur Anwendung gebracht, welche im Aeusseren sehr wenig anspricht, im Inneren sich zu einer etwas weihvolleren Tonart — wenn auch nur in bescheidenem Maasse — aufschwingt. Das Gebäude ist in rothen Sandsteinquadern auf Pfahlrost errichtet, innen geputzt und mit Schiefer auf hölzernem Dachstuhl eingedeckt. Die Kuppel des Thurmes ist mit einem Kupferdache versehen und mit einem grossen goldenen Kreuze bekrönt; die Decke der Kirche besteht aus Holz.

Thurm.

Das Aeussere des Thurmes zeigt vier Geschosse: drei quadratische und ein rundes. Im Inneren haben mehrfach Theilungen durch Balkenlagen stattgefunden, das oberste quadratische Stockwerk ist mit einem massiven Kreuzgewölbe überdeckt, durch dessen weiten Schlussring eine hölzerne Wendeltreppe das oberste runde Geschoss zugänglich macht. Letzteres, mit einem breiten Umgang versehen, dient als städtisches Observatorium, in welchem astronomische Zeitbestimmungen vorgenommen werden. Die einzelnen Geschosse werden durch eine hölzerne Treppe er-

¹⁾ Vgl. Sommer, Der Dombau zu Berlin und der protestantische Kirchenbau überhaupt, in Westermanns Illustrierten Deutschen Monatsheften, Heft 405 und 406, Juni und Juli 1890; ferner: Der Kirchenbau des Protestantismus von der Reformation bis zur Gegenwart, herausgegeben von der Vereinigung Berliner Architekten (Berlin 1893), S. 149.

²⁾ Nach den Akten des Stadtarchivs I und des Bau-Amtes lässt sich annehmen, dass im Grossen und Ganzen nach Liebhardts Entwurf gebaut wurde, dass der ältere Hess die Einzelheiten der äusseren Architektur der Kirche und der beiden unteren Thurmgeschosse, der jüngere Hess diejenigen der beiden oberen Thurmgeschosse und des inneren Ausbaues festgestellt haben.

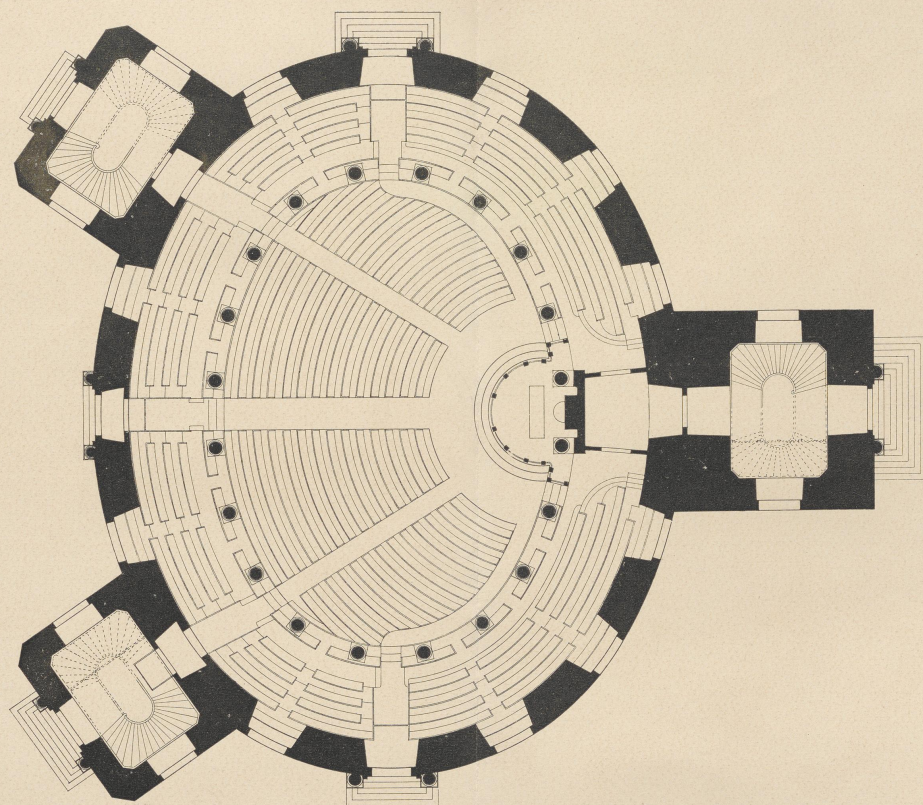
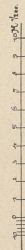
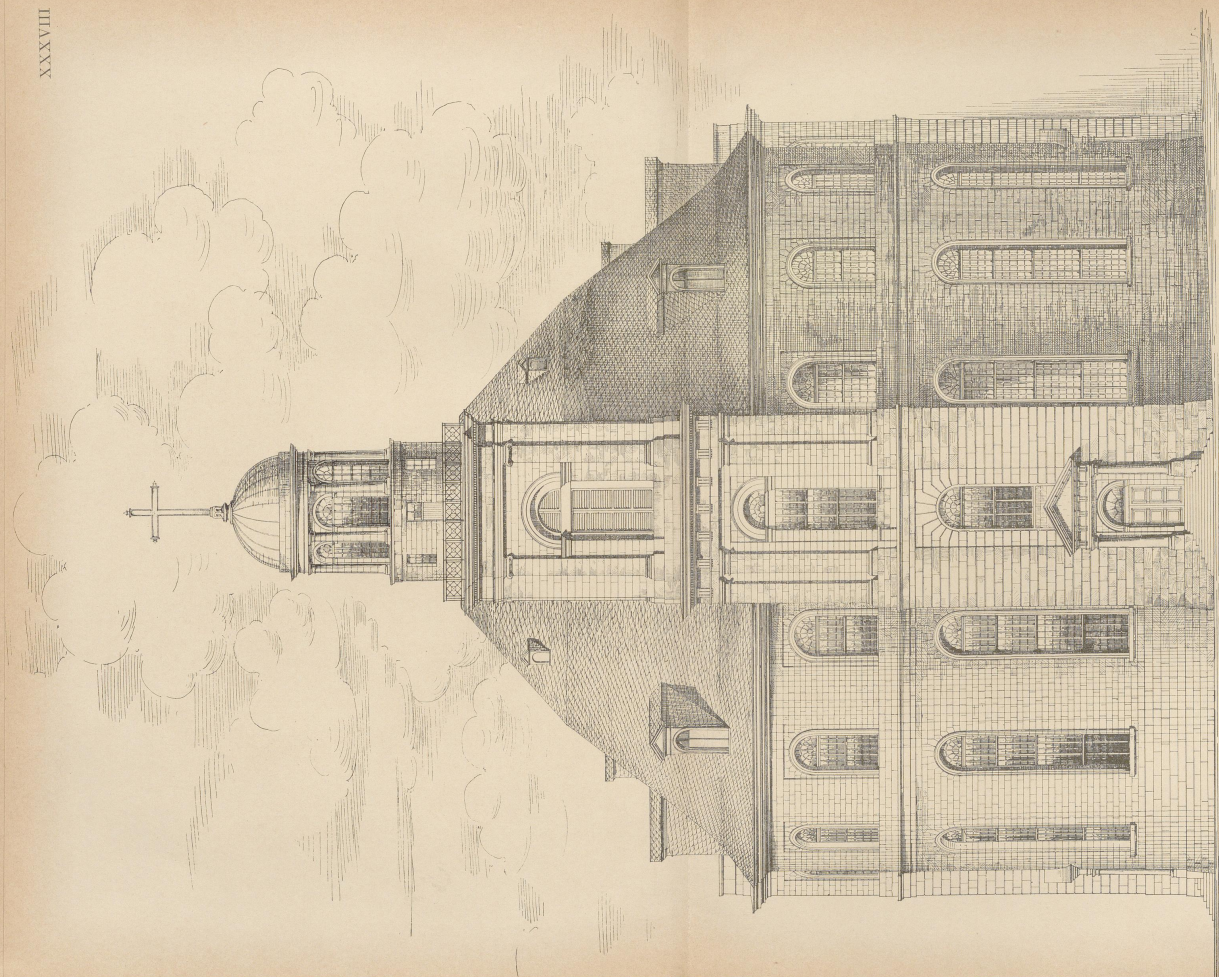


Fig. 284.

GRUNDRISS.





卷之六

SÜDSEITE.

1000000



Fig. 286.

INNERES.

reicht, welche gleichzeitig zur Kanzel und auf den Boden der Kirche führt. Das Pfarrstübchen im Flur auf der westlichen Seite des Thurmes im Erdgeschoss wurde bei Gelegenheit der letzten Herstellungsarbeiten durch Rügemer eingerichtet. Das Hauptportal ist in Fig. 287—288 wiedergegeben.

Der frühere Zustand ist aus Fig. 289 zu ersehen. Die gewölbte, heute noch vorhandene, obere hölzerne, getünchte Decke hängt an dem schweren Dachstuhl und wird am Fusse der Wölbung durch einen Kranz von Rundbogenfenstern beleuchtet. Mit dem Einziehen der zweiten, tiefer gelegenen, durch den Zimmermeister Lindheimer angefertigten Decke hat der Innenraum an Wirkung verloren (vgl. Fig. 286). Sie entstand im Jahre 1848, als man für die in der Kirche tagende Nationalversammlung eine bessere Akustik und Heizbarkeit des Raumes herbeiführen wollte, und wurde mittels Eisenstangen an dem Dachstuhl aufgehängt. Diese Eisenstangen gehen ohne Weiteres durch die obere Decke hindurch. Die untere, den Innenraum abschliessende Decke besteht aus Holz, ist mit

Kirche.

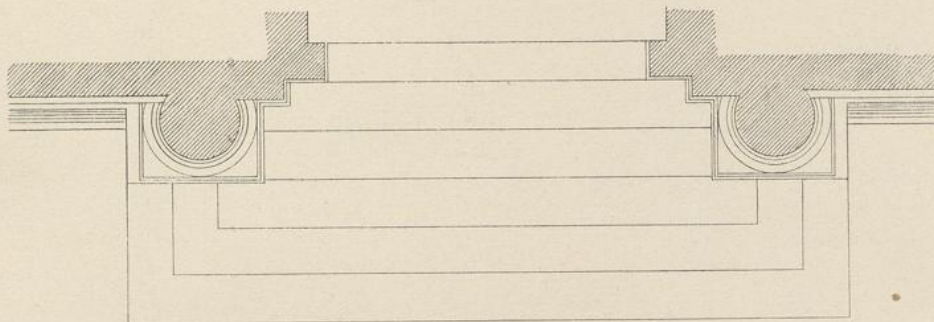


Fig. 287. Thurmportal; Grundriss.

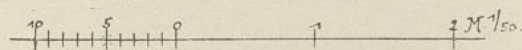




Fig. 288. Thurmportal; Ansicht.

10 5 0 1 2 M¹/₅₀.

tektur des Hauptbaues. Auch die beiden Portale stimmen mit den oben genannten Portalen überein, nur fehlt der Giebel, so dass die Architektur mit dem wagerechten Gesims abschliesst.

Innerer
Ausbau.

Die Malerei an Wand und Decke, welche früher in nüchterner Weise mit Leimfarbe weiss angestrichen waren, wurde 1892 durch den Maler Karl J. Grätz zur Ausführung gebracht. An der Wand ist Oelmarmor in gelbem Ton, welcher durch Streifen von grauer Marmorierung in Felder eingetheilt wird, angebracht. Das länglich runde Mittelfeld der Decke zeigt die vier Propheten Jesaias, Jeremias, Hesekiel und Daniel; der äussere Streifen ist in 16 Felder eingetheilt, welche durch stehende betende Engelfiguren von einander getrennt und im unteren Theile mit Bibelsprüchen in architektonischer Umrahmung geschmückt sind (vgl. Fig. 286). Die grosse Rosette in der Mitte und die übrigen Stuckarbeiten der Decke stammen von dem Bildhauer Baldes aus dem Jahre 1892. Der in gelbem Tone gehaltene Stuckmarmor der Emporensäulen nebst Fries und Brüstung stammt noch aus den 30er Jahren; Basen, Architrav, Gesims und Kapitäle sind weiss gestrichen, letztere ausserdem 1892—1893 theilweise mit Vergoldung versehen worden. Dieser alte gelbe Farbenton der Säulen war dem Künstler bei der Ausmalung maassgebend für die weitere Gestaltung des Ganzen und ist mit Geschick dazu verwendet worden, dem Inneren ein vortheilhafteres Aussehen zu verschaffen.

Altar, Kanzel und Orgel haben auf der Südseite in der kurzen Achse vor dem Thurme über einander angeordnet Platz gefunden. Ersterer besteht aus einem einfachen Tisch von schwarzem Marmor mit dahinter befindlicher Bank und ist durch einen halbkreisförmigen Boden mit später hinzugefügter Schranke um drei Stufen gegen den Kirchenboden erhöht. Die Kanzel zeigt grauen Stuckmarmor und wurde 1892—1893 mit geringen Mitteln vergoldet. An der Orgel finden wir korinthische Pilaster mit alten vergoldeten Kapitälern, neuer Marmorierung und antikem Gesimse. Sie ist ein seiner Zeit berühmtes Werk der Firma Walcker in Ludwigsburg aus dem Jahre 1833 mit drei Manualen, 2 Pedalen, 74 klingenden Registern und 4200 Pfeifen. Sie wurde 1892—1893 restauriert.

Vor derselben auf der Emporenbrüstung wurden 1892 die vier Evangelisten, Modelle der seiner Zeit von Professor Kaupert für die evangelische Kirche in Trier im Auftrage Kaiser Wilhelms I. gefertigten Statuen, aufgestellt.

Auf der gegenüberliegenden Seite an der Nordwand wurde 1892—1893 unter der Empore in einer einfachen architektonischen Umrahmung das Relief Speners in weissem Marmor, von dem Frankfurter Bildhauer Karl Rumpf gefertigt, angebracht. Unter dem im Profil gezeichneten Brustbilde stehen die Worte „Philipp Jacob Spener 1666—1686“.

Die Beleuchtungskörper gehören ebenfalls der Wiederherstellung in den Jahren 1892—1893 an und wurden von der Firma Zulauf & Co. in Höchst geliefert. Bemerkenswerth ist der grosse in der Mitte des Raumes

aufgehängte 48flammige Kronleuchter mit der Figur des heiligen Paulus in der Mitte.

Im dritten Thurmgeschoss hängen auf hölzernem Stuhle vier Glocken, drei neben einander, die vierte und kleinste darüber. Letztere hat 0,72 m Durchmesser und trägt am oberen Rande in grossen lateinischen Buchstaben die Umschrift „Eine feste Burg ist unser Gott“, darunter kleine Engelfiguren, welche Kränze halten, als Fries angeordnet, auf der Vorderseite in der Mitte das Brustbild Luthers in Relief und am unteren Rande die Umschrift „Gegossen von Gebrüder Barthels & Mappes in Frankfurt 1830“ in lateinischen Buchstaben. Die zweite Glocke ist oben mit einem Palmettenstreifen und der Umschrift in grossen lateinischen Buchstaben „Jauchzet Gott mit fröhlichem Schalle“ und in der Mitte mit dem Frankfurter Adler geschmückt; unten befindet sich die Umschrift „Gegossen von Gebrüder Barthels & Mappes in Frankfurt 1830“ in lateinischen Buchstaben. Ihr Durchmesser ist 0,98 m. Eine schöne Glocke mit prächtigen Wappen und Ornamenten ist im unteren Durchmesser 1,19 m gross. Am oberen Rande sind mehrere herumlaufende, reich verzierte Ornamentstreifen und unter denselben die Inschriften „□ Herr Adolf Ernst Humbracht Schöff u. d. Rath“, „□ Herr Henrich von Blanckenstein des Rath“, „□ Herr Johann Baptista Eysen des Rath“, „□ Juncker Friderich Maximilian Baur von Eyseneck“, „□ Herr Johann Philipps Orth“ und „□ Herr Johannes Graser“. Unterhalb der Namen befinden sich die zugehörigen Wappen und der Frankfurter Adler. □ bedeutet eine nach rechts zeigende Hand. Der untere Rand trägt die Worte „Gos mich Benedict Schneidewind in Franckfurd anno 1685“. Alle Inschriften sind in grossen lateinischen Buchstaben erhaben ausgeführt. Die grösste Glocke hat einen Durchmesser von 1,465 m, oben unter einem Ornamentstreifen die Umschrift „Jesus Christus, gestern und heute, und derselbe auch in Ewigkeit“, dann wieder einen Ornamentstreifen und auf der ganzen Glocke zerstreut eine Reihe von Inschriften und Wappen: „Aelterer Bürgermeister. Herr Schöff und Syndicus. F. P. W. Frhr. v. Malapert“, „Jüngerer Bürgermeister Herr Senator G. Scharff“, „Bau-Amt. Herr Schöff B. Pensa. Herr Senator J. G. Sarasin. Herr E. L. Bloss des Rath. Herr S. de Bary-Jordis. Bürgerlicher Deputirter. Herr J. F. C. Hess, Stadt-Baumeister. Herr Architect P. J. Hoffmann. Wasser- Weg & Brückenbau-Inspector.“ „Ev. Lutherisches Consistorium. Herr Schöff Dr. J. P. Hoch, Director. Herr Senator Dr. J. C. Behrends.“ „Consistorialräthe. Herr Pfarrer Dr. J. P. Benkard. Herr Pfarrer Dr. A. Kirchner. Herr J. F. Pregel, b. R. Dr.“ Unten stehen die Worte „Gegossen von Gebrüder Barthels & Mappes in Frankfurt 1830“. Die Inschriften sind zum grossen Theil in grossen lateinischen Buchstaben, zum geringeren Theile mit grossen und kleinen lateinischen Buchstaben zur Ausführung gekommen.

Glocken.

DIE DEUTSCH-REFORMIERTE KIRCHE.

Archivalische Quellen: Akten der deutschen evangelisch-reformierten Gemeinde über die Erbauung der Kirche; Reformierte Kirchenakten des Stadtarchivs I Bd. XXV; Akten des Bau-Amts und der Bau-Deputation.

Aeltere Pläne und Abbildungen: Pläne und Risse bei den letztgenannten Akten; Pläne eines nicht ausgeführten Konkurrenzprojektes aus ca. 1789 im Historischen Museum.

Litteratur: Vorträge bei der Feier des fünfzigsten Jahrestages der Einweihung der deutschen reformierten Kirche in Frankfurt a. M. am 17. März 1843 (Frankfurt 1843); Die Wieder-Eröffnung der Kirche der deutschen evangelisch-reformierten Gemeinde zu Frankfurt am Main nach vollendeter Restauration . . . den 18. December 1881 (Frankfurt 1882); Frankfurt a. M. und seine Bauten S. 119; An die Mitglieder der deutschen evangelisch-reformierten Gemeinde, Einladung des Presbyteriums zu einer kirchlichen Jubiläumsfeier am 13. November 1887; Deutsche evangelisch-reformierte Gemeinde zu Frankfurt a. M.; Zur Erinnerung an die Jubiläumsfeier 12. und 17. März 1893.

Geschichte.

Die deutsche evangelisch-reformierte Gemeinde wurde im Jahre 1555 von Protestanten aus den Niederlanden gegründet, die ihres Glaubens wegen die Heimath verlassen mussten und nach manchen Schicksalen und Irrfahrten sich in Frankfurt a. M. niederliessen. Bis zum Jahre 1594 durfte die Gemeinde ihre Gottesdienste in der Weissfrauen-Kirche abhalten, bis es der herrschenden lutherischen Orthodoxie in Verbindung mit dem Geschäftsneide der eingesessenen lutherischen Kaufleute und Gewerbetreibenden gelang, den Reformierten die Freiheit der Gottesverehrung innerhalb der Stadtmauern zu entziehen; diese mussten sich erst 1601—1608 mit einem tannenen Schuppen vor dem Bockenheimer Thore behelfen und später, nachdem der Schuppen niedergebrannt war, ihren Gottesdienst erst nach dem gräflich Isenburgischen Offenbach und von 1633 ab in das benachbarte gräflich Hanauische Dorf Bockenheim verlegen. Beinahe zwei Jahrhunderte dauerte nun der Kampf der Gemeinde mit dem Rathe der Stadt um die freie Religionsübung innerhalb derselben. Er endete mit dem Rathsbeschlusse vom 15. November 1787, welcher den beiden reformierten Gemeinden gestattete, „binnen hiesiger Stadt Ringmauer auf von ihnen anzuschaffendem Platze zwei Bethäuser, um darinnen ein exercitium reli-

gionis privatum zu haben, auf ihre Kosten errichten zu dürfen.“ Die Genehmigung des Platzes behielt sich der Rath vor, die Erbauung der Bethäuser, die weder Thürme, noch Glocken haben durften, hatte unter der Direktion des Bau-Amtes zu erfolgen.

Am 12. Dezember 1787 wurde den beiden Gemeinden gestattet, bis zur Erbauung der Bethäuser ihren Gottesdienst in gemietheten Räumlichkeiten innerhalb der Stadt abzuhalten. Am 3. Februar hielt der eine deutsch-reformierte Geistliche die Abschiedspredigt in Bockenheim, am 10. Februar der andere die erste Predigt im Junghof; die französische Gemeinde hatte einen Saal im Rothen Hofe gemiethet.

Das Presbyterium der deutschen Gemeinde kaufte von der Familie von Stalburg deren Stammhaus auf dem Grossen Kornmarkt für 45 000 Gulden, „sowohl in Absicht des räumlichen Platzes und hinlänglichen Lichts, als auch in Absicht der Nahbeyheit des grössten Theil unserer Gemeindes-Mitglieder.“ Der Kauf fand die einstimmige Genehmigung der Gemeinde; am 1. Juli 1788 ertheilte der Senat seine Zustimmung zu dem gewählten Platze und forderte die Einreichung der Risse beim Bau-Amt. Erst am 19. März 1789 kamen die Kaufverhandlungen zum Abschluss, und schon im Sommer darauf wurde das schöne gothische Haus Stalburg niedergelegt, dessen Fundamente ausgegraben und am 10. August der erste Stein zum Neubau gesetzt. Der Gemeinde wurden zwei Pläne, begutachtet von Stadtbaumeister Hess, zur Auswahl vorgelegt. Die eingereichten Risse erhielten nach längeren Verhandlungen am 27. August 1789 die endgültige Genehmigung des Rathes. Die feierliche Grundsteinlegung erfolgte erst am 26. März 1790; die Urkunde wurde in den Stein unter der linken Säule des Mittelportals eingelegt. Am 3. Januar 1791 begann man das Dach zu decken. Am 19. Januar 1792 genehmigte der Rath die Anbringung der von der Gemeinde gewünschten drei Inschriften. Die Einweihung des Gebäudes war auf den 16. Dezember 1792 festgesetzt worden, verzögerte sich aber, weil die von den Gebrüdern Stumm in Rhauen-Sulzbach für 6500 Gulden gefertigte Orgel der Kriegsunruhen wegen noch nicht geliefert werden konnte. Erst am 17. März 1793, dem Sonntag Judica, konnte die feierliche Einweihung stattfinden; ihr wohnte ausser den beiden Bürgermeistern und den anderen Vertretern des Rathes auch König Friedrich Wilhelm II. von Preussen bei.

Unter harten Opfern der Gemeinde und ihrer Mitglieder war der Bau, dessen innere Ausstattung sich noch bis ins Jahr 1794 hinzog, zu Stande gekommen; er hatte insgesamt einen Kostenaufwand von 145 000 Gulden erfordert. Der Erbauer war Maurermeister Johann Daniel Kayser, der Entwurfsverfasser Zimmermeister Georg Friedrich Mack.¹⁾ Der fehlende

¹⁾ Die bei den Akten befindlichen Pläne sind „J. F. Mack fecit“ gezeichnet; es ist dies der Sohn von G. F. Mack, der damals im väterlichen Geschäft lernte. Mack sen. führte den Titel „gräflich-Solms-Rödelheimischer Baumeister;“ Mack jun. wurde 1794 Bürger und Zimmermeister und starb schon 1796.

Thurm mit den Glocken ist heute noch nicht erbaut, obwohl schon der Fürst Primas die engherzige Beschränkung des Rathes von 1787 am 26. Dezember 1806 aufgehoben hatte.

In den Jahren 1838 und 1839 wurde die Kirche einer Reparatur unterworfen, die etwa 9750 Gulden erforderte. 1856 erhielt die Kirche eine Heizung mittelst Dampfrohren, welche in den Gängen liegen und von einem im Hofe gelegenen Dampfkessel gespeist werden. Umfangreicher war die Restaurierung im Jahre 1881, welche von den Architekten H. Burnitz und A. Passavant vorgenommen wurde; zwei von Burnitz und Passavant getrennt ausgearbeitete Pläne wurden von einer Kommission berathen. Die Renovierung erfolgte dann im Wesentlichen auf der Grundlage des Burnitzschen Entwurfs; als Burnitz gestorben war, trat an seine Stelle Architekt K. Steinbrinck in die Bauleitung ein. Die Wand hinter der Kanzel erhielt eine andere architektonische Gliederung, die Thüren rechts und links vom Abendmahlstisch wurden verlegt und verbreitert, die Decke erneuert, die Fenster mit Pilastern versehen, ein neuer Abendmahlstisch aus Marmor errichtet und ein neuer Lüster angebracht. An der hinteren Façade wurde an Stelle der abgerissenen Vorhalle ein hohes Portal errichtet. Die Malerarbeiten an den Wänden, der Decke und den Säulen hat Herr J. M. Keuffel, die Stuckarbeiten Herr Baldes ausgeführt. Die Schreinerarbeiten lieferten die Gebrüder Wichmann, die Steinmetzarbeiten die Gebrüder Hack, den Kronleuchter die Firma Riedinger in Augsburg, die übrigen Beleuchtungskörper Herr Valentin, den Abendmahlstisch Herr Hofmeister, den dazugehörigen Marmorboden und die Brüstungen Herr May in Homburg v. d. H. Am 18. Dezember 1881 wurde die Kirche in feierlicher Weise wieder eröffnet.

Das stehende Presbyterium war am 4. Januar 1881 ermächtigt worden, bis zu 70 400 Mark für die Wiederherstellung der Kirche zu verausgaben; höchstens 15 000 Mark sollten vorläufig auf die Ministerialkasse übernommen werden. 52 030 Mark wurden freiwillig von Gemeindegliedern gespendet; dann stifteten die Frauen und Jungfrauen der Gemeinde fernere 1822,50 Mark. Während der Zeit des Umbaues fand der Gottesdienst in der französisch-reformierten Kirche statt.

Es sei schliesslich noch erwähnt, dass die Kirche vom 6. November 1848 bis zum 10. Januar 1849 während baulicher Veränderungen in der Pauls-Kirche dem deutschen National-Parlamente für seine Berathungen diente.

Baube-
schreibung.

Das in den Jahren 1789—1793 errichtete, zwischen dem grossen Kornmarkt und dem Citronengässchen gelegene Bauwerk ist eine Saalkirche mit Emporen auf drei Seiten, massiven Umfassungswänden und Schieferdach.

Thurm und Glocken fehlen. Die Façade am Kornmarkt besteht in der Hauptsache aus rothem Sandstein, die Flächen der Rückseite sind geputzt, das Ganze

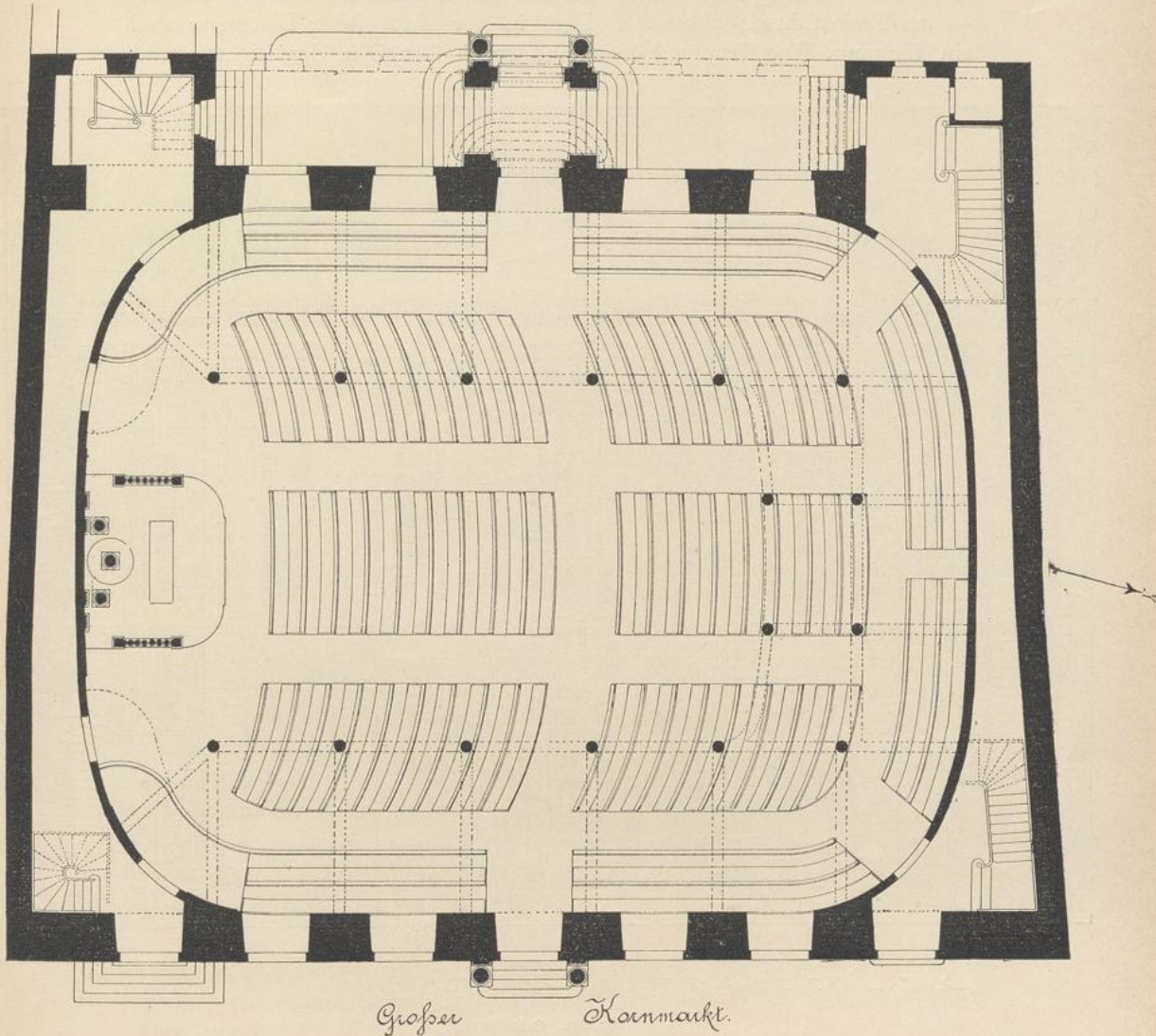
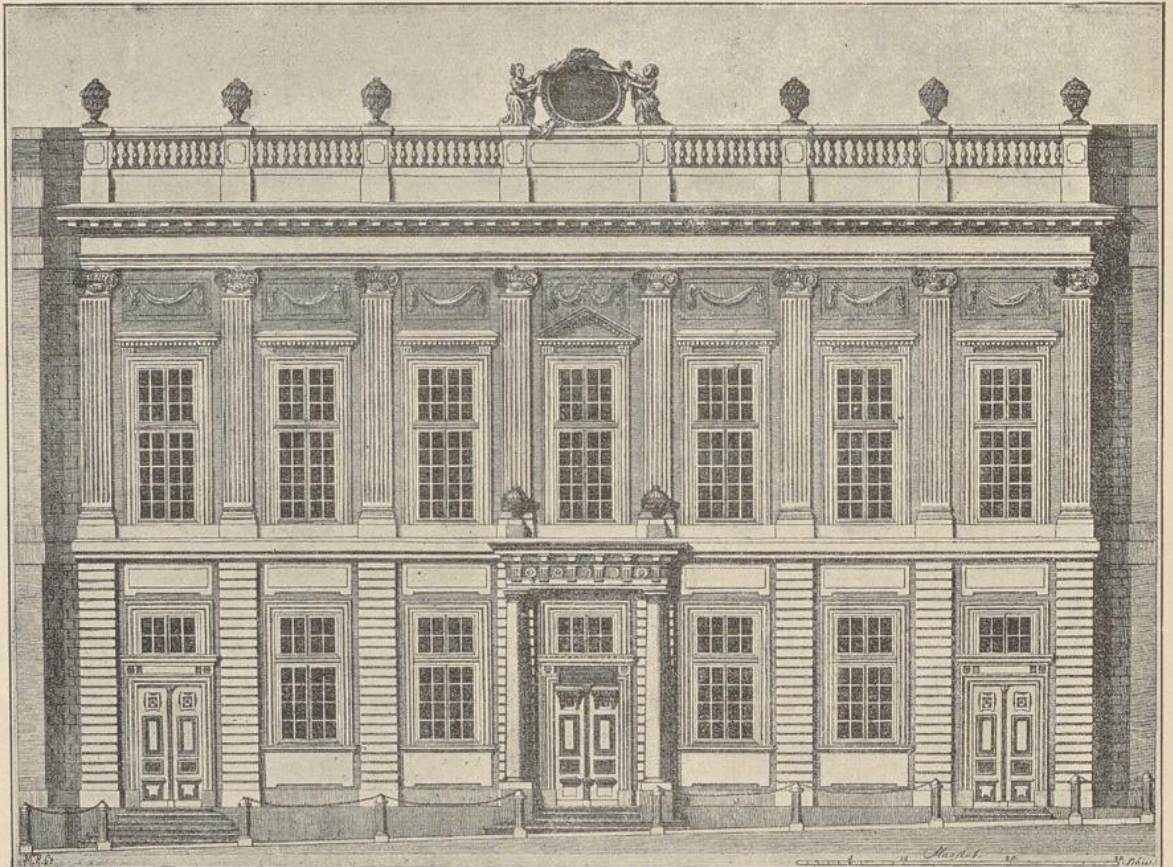


Fig. 290. Grundriss.

10 M 1/200.

ist aussen mit grauer Oelfarbe angestrichen. Die gerade Decke, welche den Uebergang zur Wand in einer grossen Voute findet, besteht aus Holz und ist auf der Unterseite geputzt. Das Gleiche gilt von den Emporen mit hölzernen

Säulen und Brüstungen. Der Grundriss (Fig. 290) ist praktisch angelegt: an den vier Ecken befinden sich Treppenhäuser, welche an den beiden freistehenden Langseiten — an den Kurzseiten befinden sich Brandmauern — ins Freie führen; ausserdem liegt in der Mitte jeder Langseite noch ein Eingang. Die Treppenhäuser sind durch Gänge in der Richtung der



J. D. Schlegel d. Ältere, Architekt, ist gegenwärtig in Frankfurt a. M. 1881.

Die Deutsche Reformirte Kirche zu Frankfurt am Main.

Fig. 291. Ostseite.

Brandmauern mit einander verbunden, so dass ein Verkehr nach allen Seiten ungehindert stattfinden kann. Bis zum Jahre 1881 befand sich zwischen den beiden westlichen Treppenhäusern eine (im Grundriss punktiert eingezeichnete) Vorhalle, in welche die drei westlichen Ausgänge mündeten; sie wurde damals entfernt und durch die quadratische, mit einem Kreuzgewölbe überdeckte, offene Vorhalle vor der mittleren Ein-

gangsthüre ersetzt (vgl. Fig. 290). Abendmahlstisch und Kanzel befinden sich, über einander angeordnet, an der Südseite, die Orgel ihnen gegenüber auf der Nordseite. Die Kanzel und die zu beiden Seiten in der Höhe der Emporen über dem südlichen Verbindungsgange befindlichen, nach dem Kirchenraume zu geöffneten Sitzplätze für den Vorstand (vgl. Fig. 292 und 294) sind von der südwestlichen Treppe aus zugänglich, die Emporen von den beiden nördlich gelegenen Treppen; die vierte Treppe führt zum Dachboden.

In Fig. 291 ist die Ansicht nach dem grossen Kornmarkte nach einer im Jahre 1793 hergestellten Zeichnung wiedergegeben. Sie zeigt zwei

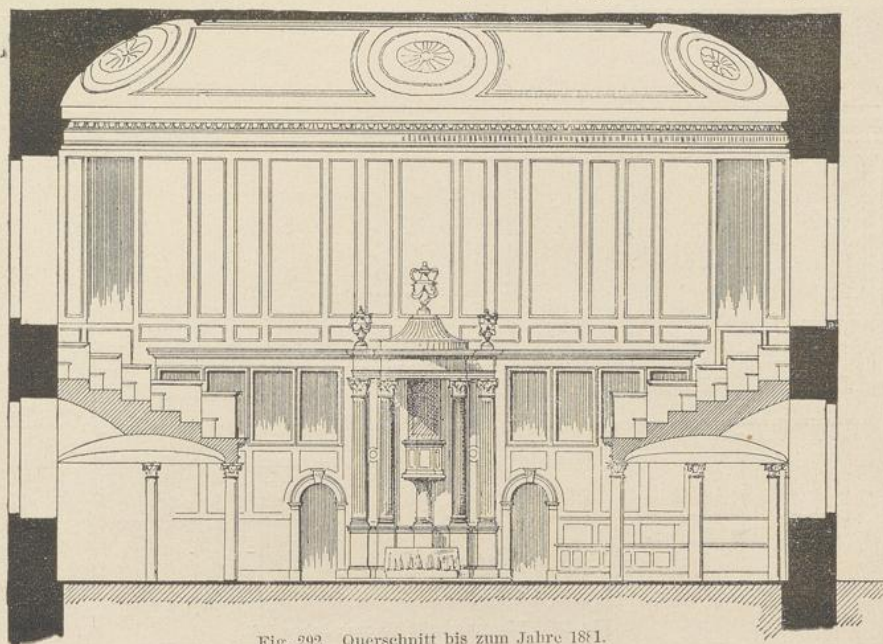


Fig. 292. Querschnitt bis zum Jahre 1881.

— 100 200 300 400 500 600 700 800 900 1000 —

Fensterreihen über einander, gute Verhältnisse und ist in den Einzelheiten gut gezeichnet. Zwei in grossen lateinischen Buchstaben ausgeführte Inschriften, die erste über der mittleren Eingangsthüre: „Der christlichen Gottesverehrung“, die zweite über der Balustrade von 2 Figuren gehalten: „Dank dem Herrn“ erinnern an die Bestimmung des Gebäudes. Die nach dem Citronengässchen gelegene Rückseite ist bedeutend einfacher. Die Fenster sind mit gewöhnlichem weissen Glase verglast.

Der ursprüngliche Zustand des Innern ist uns in einer Aufnahme erhalten, welche Herr Architekt Steinbrinck im Jahre 1881 angefertigt und für die vorliegende Veröffentlichung zur Verfügung gestellt hat (Fig. 292 und 293). Dem gegenüber sehen wir in Fig. 294 die Ver-

änderungen, welche 1881 im Inneren vorgenommen worden sind. Oberhalb der Emporen wurden korinthische Pilaster mit reichem verkröpftem Kranzgesims aus Stuck angebracht, Wände und Architekturtheile meist marmorartig mit Oelfarbe gestrichen, die Decke mit einfacher Malerei in Leimfarbe versehen.

Der einfache Abendmahlstisch ist auf beiden Seiten von einer Balustrade umgeben, das Orgelgehäuse besteht aus Holz und ist gleich dem Gestühle und der Emporenbrüstung graugelb gestrichen. Es ist ebenfalls in antiken Formen gehalten, durch Dreiviertelsäulen und Pilaster mit Kompositenkapital, Epistyl, Fries und Zahnschnitt-Kranz-

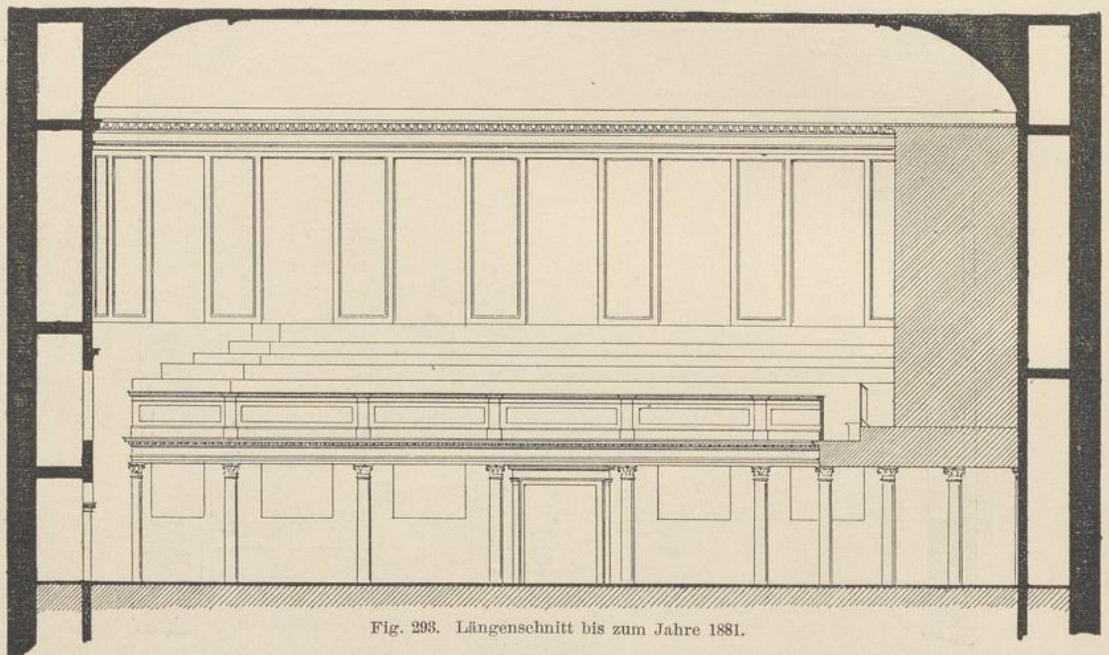
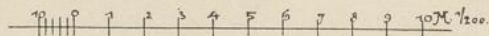


Fig. 293. Längenschnitt bis zum Jahre 1881.



gesims belebt. In der Mitte erhebt sich ein halbkreisförmiger Aufbau mit Nische und drei musizierenden Figürchen. Unter der Orgelmpore sehen wir auf einer Marmortafel in grossen lateinischen vergoldeten Buchstaben die Inschrift:

„Im Jahr MDCCLXXXIX ward der, durch das verehrliche Decret eines hochedlen Rathes vom fuenfzehnten November MDCCLXXXVII huldreich zugestandene Bau dieses Bethauses angefangen, und unter Gottes Segen, durch die willigen Beitraege der Glieder und Freunde der Gemeinde so gefoerdert, dass bereits den siebenzehnten Maerz MDCCXCIII der erste Gottesdienst darinn gehalten werden konnte. Gemeinde! die du dich jetzt hier zur Anbetung Gottes und des Erloesers versammeln



Fig. 294.

INNERES; BLICK NACH SÜDEN.

kannst, denke zurueck an den ehemaligen beschwerlichen Kirchgang nach Bockenheim! Freue dich deines gegenwaertigen Gluecks! Erzaehle ruehmend, was der Hoechste an dir gethan hat, und segne dankbar die Vaeter unsrer Stadt.

Errichtet MDCCXCIV.“

Das in einfachen Formen gehaltene, für die weiteren Zwecke der Gemeinde errichtete Nebengebäude an der Rothkreuzgasse ist durch einen bedeckten Gang mit dem Gotteshause verbunden, welcher auf den Vorplatz der Vorstandstühle und Kanzel mündet.

DIE FRANZÖSISCH-REFORMIERTE KIRCHE.

Archivalische Quellen: Auszüge aus den Protokollen der französisch-reformierten Gemeinde, mitgetheilt durch Stadtbibliothekar Dr. Ebrard; Reformierte Kirchenakten des Stadtarchivs I Bd. XXV.

Aeltere Pläne und Abbildungen: Risse in den Akten des Bau-Amts.

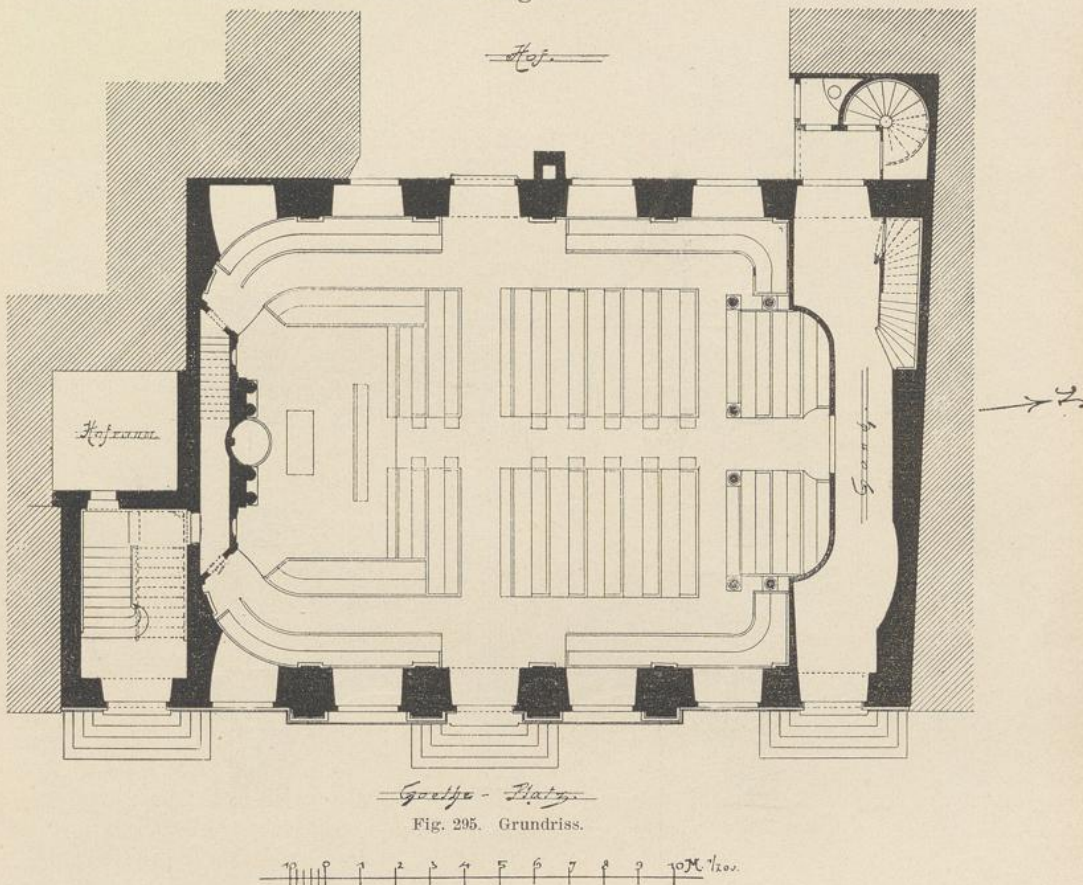
Litteratur: Services religieux célébrés le Vendredi 16 et le Dimanche 18 Septembre 1842 par la Communauté Wallonne-Française de Francfort s. M. en souvenir de l'inauguration de son temple (Francfort 1843); Frankfurt a. M. und seine Bauten S. 120.

Geschichte.

Nach der oben S. 297 erwähnten Erlaubniss des Rathes zur Erbauung zweier reformierter Bethäuser vom 15. November 1787 verlegte auch die französische reformierte Gemeinde mit Genehmigung des Rathes ihren Gottesdienst von Bockenheim nach Frankfurt und zwar in einen gemietheten Saal des Rothen Hofes; am 23. Dezember fand hier der erste Gottesdienst statt. Man schritt sofort zum Einsammeln von Beiträgen bei den Gemeindemitgliedern, um den Bau der Kirche so rasch wie möglich zu Stande zu bringen. Am 18. April 1788 beschloss das Presbyterium den Ankauf der Pfeifferschen Häuser auf dem heutigen Goetheplatze; sie wurden für 17 600 Gulden im 24-Guldenfusse erworben und dieser Kauf durch den Rath genehmigt. Am 3. Oktober 1788 wurde eine Bau-Kommission niedergesetzt, am 26. Juni des folgenden Jahres beschlossen, den Betsaal zu heizen. Im Juli 1789 erfolgte die Grundsteinlegung. Der vom Rathe am 20. November 1788 genehmigte Plan rührt ebenso wie der der deutsch-reformierten Kirche von dem Zimmermeister Georg Friedrich Mack her; derselbe erhielt nach der Vollendung der Kirche eine noch in der Familie befindliche goldene Dose mit einer darauf dargestellten Ansicht der Kirche. Ausser Mack waren an dem Bau betheiligt: Zimmermeister Friedrich Maximilian Meixner, Maurermeister

Philipp Karl Kayser, Steinmetzmeister Gottfried Meyer und die Bildhauer Bernhard Auffmuth und Karl Friedrich Oehme. Die Inschrift „Dédié a l'Eternel. MDCCXC“ fand am 4. Mai 1790 die Genehmigung des Rathes. Am 16. September 1792 konnte die feierliche Einweihung der Kirche stattfinden.

Aus der fernerer Geschichte der Kirche braucht nur erwähnt zu werden, dass sie in den Jahren 1873—1875 einer umfassenden Reparatur nach den Plänen von Burnitz unterzogen wurde.



Geschoss die Wohnung des einen der beiden Pfarrer. Thurm und Glocken sind nicht vorhanden.

An der Nordgrenze verbindet ein Gang den Goetheplatz mit dem Hofe. In diesem Gange liegen zwei Treppen: die erste führt zur Orgel-empore, die zweite zur Wohnung im Obergeschoss; ein drittes, im Süd-

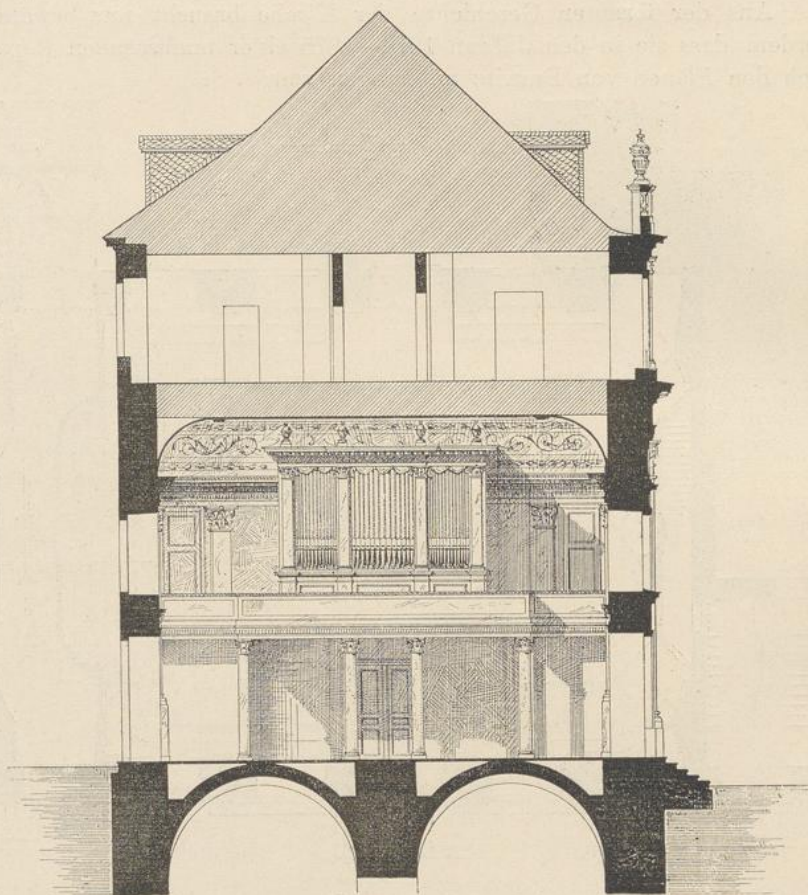
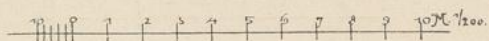


Fig. 297. Querschnitt nach Norden.



osten gelegenes, vom Goetheplatz direkt zugängliches Treppenhaus endigt ebenfalls im Obergeschoss an dem zweiten Eingang zur Wohnung.

Der Kirchenraum zeigt gute Verhältnisse und hat drei Ausgänge für die Besucher; sie liegen im Norden, Osten und Westen. An den Wänden sind korinthische Pilaster in künstlichem grauem Marmor angebracht, welche ein reiches Gesims mit Zahnschnitt und Konsolen tragen. Eine grosse Voute mit Stuckornamenten leitet zu der geraden Decke

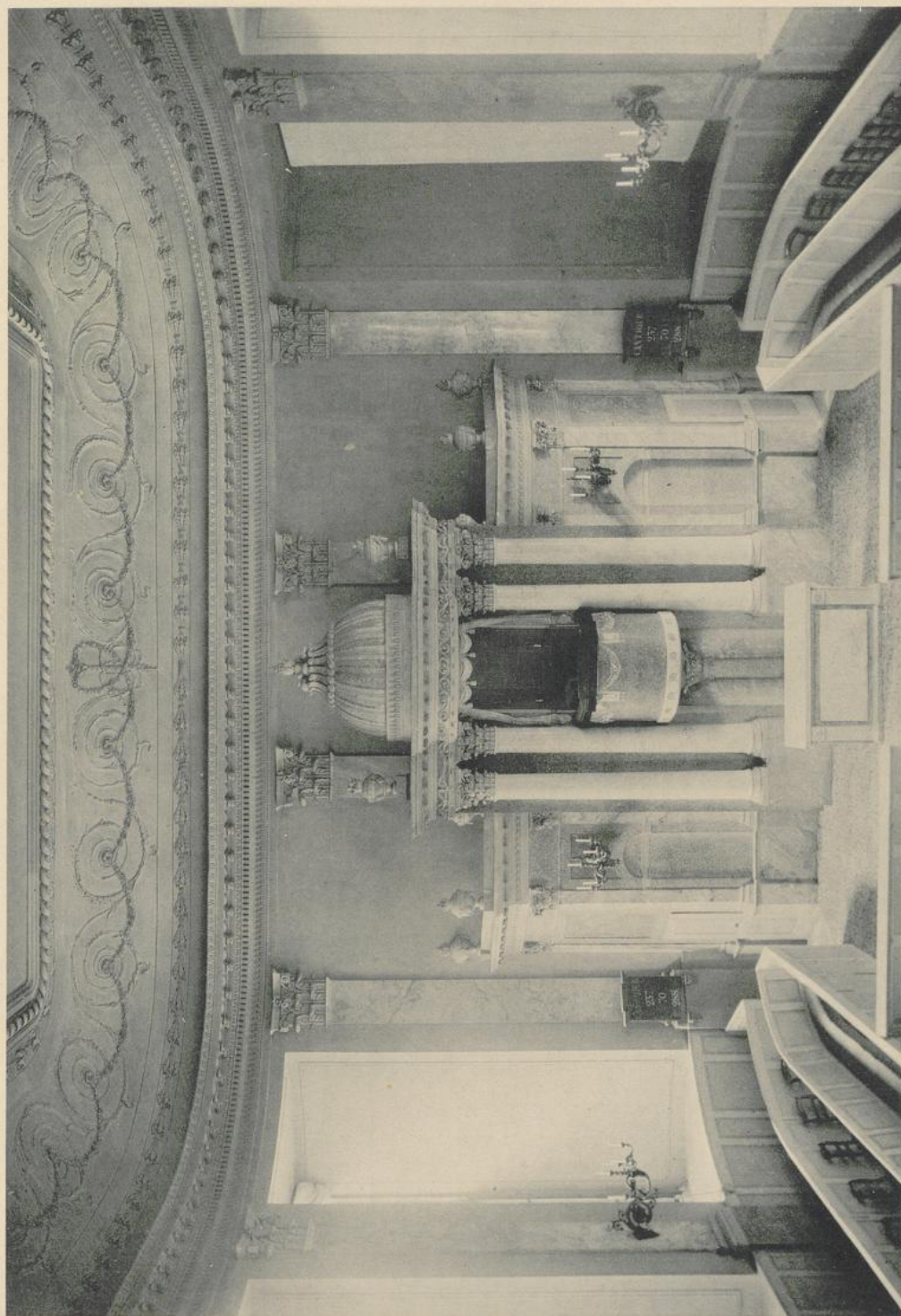


Fig. 286.

INNERES; BLICK NACH SÜDEN.

über, die in der Mitte mit einer Rosette geschmückt ist. Wand und Decke sind mit graugelber Leimfarbe, das Gestühl mit gelber Oelfarbe gestrichen. Die Erwärmung der Kirche erfolgt durch eine Kanalheizung.

An der Nordseite befindet sich die Orgelempore. Sie wird von sechs korinthischen Säulen getragen und reicht über den oben genannten Verbindungsgang hinweg bis zur nördlichen Umfassungswand. Die Orgel selbst (vgl. Fig. 297) ist durch vier korinthische Pilaster und Gesims be-

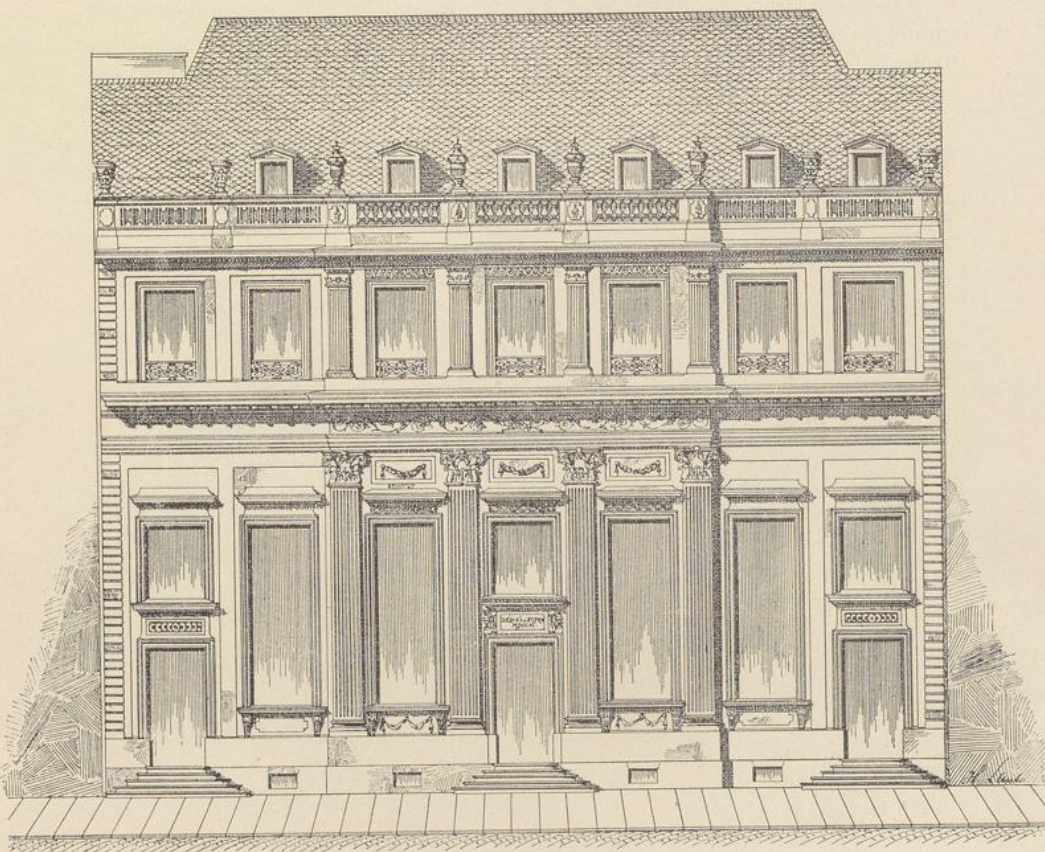
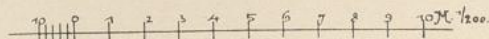


Fig. 298. Ostseite.



lebt. Die auf der Südseite befindliche interessante Anordnung von Kanzel und Abendmahlstisch ist aus Fig. 295 und 296 ersichtlich; die Kanzel ist von korinthischen Säulen und Pilastern begleitet, der ganze Aufbau aus künstlichem Marmor in grauer und gelber Farbe hergestellt.

Die Ostseite (am Goetheplatz) ist in Fig. 298 wiedergegeben. Sie ist in der Höhe der Decke des Kirchenraumes durch Epistyl, Fries und

Kranzgesims mit Konsolen gegliedert und oben durch ein Zahnschnitt-Gesims mit darüber befindlicher Balustrade abgeschlossen. Die drei mittleren Achsen sind als schwaches Risalit vorgezogen und durch korinthische Pilaster und verzierten Fries ausgezeichnet. Die mit gewöhnlichem weissen Glase versehenen Fenster haben einfache Gewände; über der mittleren Thüre befindet sich in grossen lateinischen Buchstaben die Inschrift: „Dédié à l'Eternel. MDCCXC.“

Die auf dem Hofe stehenden, in einfachster Weise ausgestatteten beiden Nebengebäude enthalten Wohnräume für den Küster, Schulzimmer, Bibliothek und Säle für die Sitzungen des Presbyteriums und der Diakonie.

UNTERGEGANGENE KIRCHEN UND KAPELLEN.

DIE RIEDER-KAPELLE.

Archivalische Quellen: Ugb A 98 Nr. 88 des Stadtarchivs I über den Abbruch 1795; Text Reiffensteins zu seiner Sammlung.

Aeltere Pläne und Abbildungen: Abzeichnung in Fichards Miscellanea Heft DD des Stadtarchivs I, darnach Aquarell Reiffensteins in dessen Sammlung.

Litteratur: Battonns Oertliche Beschreibung I.

Der Hof im Riederfeld, eine halbe Stunde östlich von der Stadt gelegen, war von Alters her einer der bedeutendsten „burglichen Baue“, welche in einem Kranze die Stadt umgaben und der Bewirthschaftung des Feldes ausserhalb der Stadtbefestigung, in Zeiten der Noth aber auch der Vertheidigung dienten. 1193 wird der Hof zum ersten Male erwähnt, als ihn Kaiser Heinrich VI. dem Frankfurter Schultheissen Wolfram für dessen treue Dienste schenkte; er war also ursprünglich wohl ein königlicher Meierhof. Der Riederhof kam nach und nach in den Besitz der Klöster Heyna und Arnsburg, der Herren von Hanau, der Familie Frosch und etwa im Anfange des XV. Jahrhunderts in das Eigenthum des Hospitals zum Heiligen Geist, das ihn noch heute besitzt.

Die Kapelle des Hofes oder, wie er auch gegen Ende des XIV. Jahrhunderts genannt wird, des Schlosses, der Burg in Riedern dürfte nach der einzigen, uns von ihr erhaltenen Zeichnung dem Anfange des XII. Jahrhunderts angehören. Die Zeichnung (Fig. 299—302) wurde vor dem

Abbruch 1795 angefertigt. Nur wenig ist von dieser Kapelle bekannt. 1331 stiftete Sifrid Frosch, der wohl kurz vorher den Hof erworben hatte, den Altar der heiligen Katharina in der Kapelle, dessen Vergebung er seinen Nach-

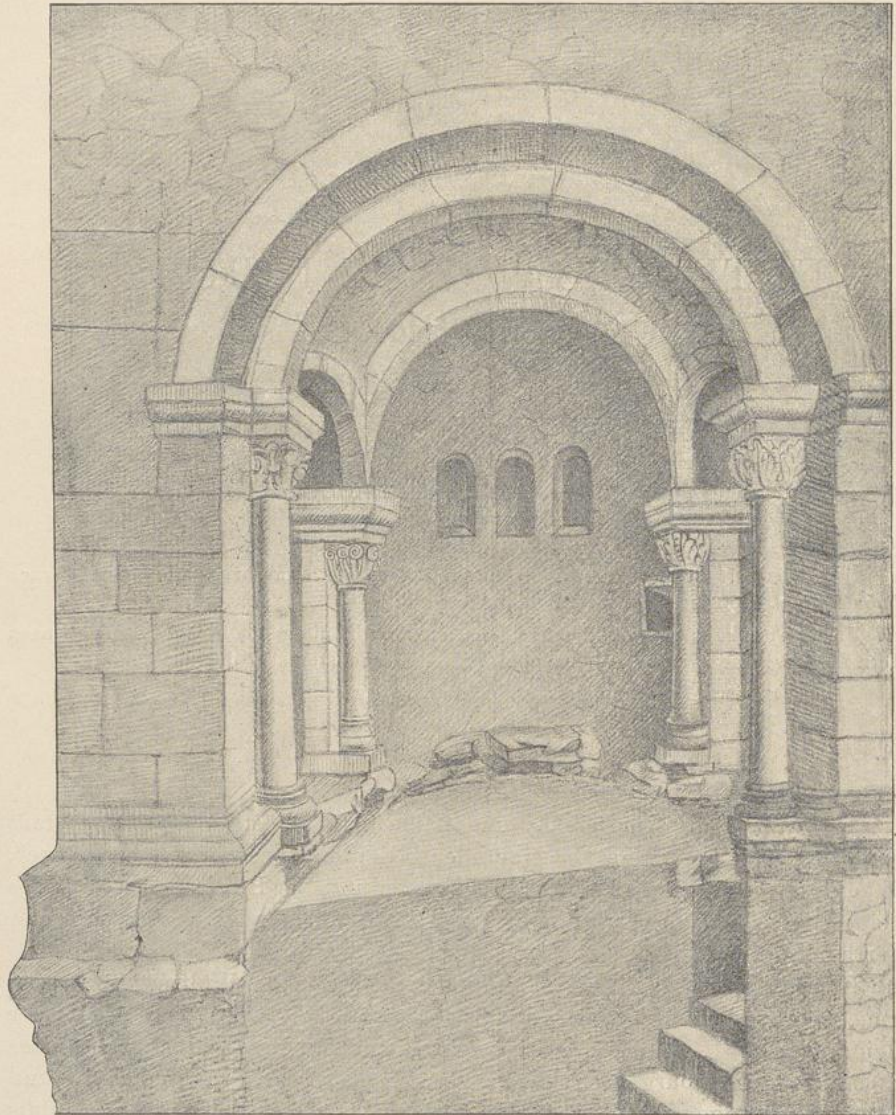


Fig. 299. Rieder-Kapelle; Inneres.

kommen vorbehielt; einem derselben wurde um 1447 vom Bartholomaeus-Stift dieses Recht abgesprochen, weil er die Pfründe einer unwürdigen Person verliehen hatte. Im XIV. und XV. Jahrhundert wurde hier

offenbar Gottesdienst gefeiert; von der Reformationszeit ab scheint die Kapelle profanen Zwecken gedient zu haben. Sie wurde 1795 mit einem daranstossenden Gebäude wegen Baufälligkeit niedergelegt.



Fig. 300–302. Rieder-Kapelle; Kapitüle.

DIE ST. MICHAELS-KAPELLE.

Archivalische Quellen: Urkunden des Archivs des Bartholomaeus-Stiftes im Stadtarchiv I; Akten des Stadtarchivs II B 135 Nr. 15; Akten der Stadtkämmerei im Stadtarchiv I.

Aeltere Pläne und Abbildungen: Reiffensteins Sammlung im Historischen Museum.

Litteratur: Böhmers Urkundenbuch; Quellen zur Frankfurter Geschichte I; Lersners Chronik; Müller, Historische Nachricht von dem . . . Dom-Stift S. Bartholomaei in Frankfurt (Frankfurt 1746); Würdtwein, Diocesis Moguntina II, 740; Battonns Oertliche Beschreibung III; Römer-Büchner, Die Wahl- und Krönungs-Kirche der deutschen Kaiser zu St. Bartholomäi in Frankfurt a. M. (Frankfurt 1857) S. 6; Gwinner, Kunst und Künstler S. 10, 495; Lotz, Baudenkmäler S. 150; Wolff, Kaiserdom S. 4, Taf. II.

Dass auf dem Kirchhofe der Pfarrkirche, dem am höchsten gelegenen Punkte der Altstadt, schon in sehr alter Zeit eine dem heiligen Michael geweihte Kapelle gestanden hat, ist zweifellos; die Ueberlieferung nimmt an, die älteste Michaels-Kapelle sei bei Erbauung des Domes unter Ludwig dem Deutschen niedergelegt und dann an anderer, benachbarter Stelle wieder errichtet worden. Wie weit diese Tradition richtig ist, muss aus Mangel an beglaubigten Nachrichten aus so früher Zeit dahingestellt bleiben. Mit anderen alten Michaels-Heiligthümern hat unseres das gemeinsam, dass es sich auf dem höchsten Punkte der Altstadt und auf dem Kirchhofe der Pfarrkirche erhob.

Die Michaels-Kapelle wird im Jahre 1288 zum ersten Male urkundlich erwähnt. Damals wurde die Kapelle zum Heiligen Geist mit dem Altare

der Heiligen Cosmas und Damian „anstossend an das Michaels-Heiligthum über den Gebeinen der Todten“ daselbst eingeweiht. Aus demselben Jahre ist eine von mehreren italienischen Bischöfen ausgestellte Urkunde erhalten, welche den Besuchern von St. Michael Ablass verspricht. Offenbar ist jene neue Kapelle nur ein Theil von St. Michael, welches damals schon als Kirchhof-Kapelle diente. Gerade aus den letzten Jahren des XIII. und den ersten des XIV. Jahrhunderts sind uns eine Reihe von Nachrichten erhalten, aus denen wir schliessen dürfen, dass die Kapelle damals bei der Bürgerschaft in hohem Ansehen stand. 1297 hatte sie eigene Fabrik; 1298 wird „altare inferius“, 1300 „altare superius“ erwähnt, letzterer als der Altar, der über den Gebeinen der Todten erbaut war, also der Altar der Heiligen Cosmas und Damian, wie eine Urkunde von 1318 noch ausdrücklich bestätigt. Keiner von beiden ist der Hochaltar, der zu Ehren des heiligen Michael und aller Engel geweiht war. Einen vierten Altar, auf der linken Seite des Chors, stiftete 1304 Arnold von Glauburg; er wurde zu Ehren Gottes, der Mutter Gottes und aller Heiligen geweiht. Die aus dem XV. Jahrhundert stammende Bekrönung dieses Altars, ein prächtiges Holzschnittwerk, befindet sich noch im Historischen Museum.¹⁾ Die Besetzung dieses Altars wurde den zwei ältesten Mitgliedern der Familie in Gemeinschaft mit dem Dechanten des St. Bartholomaeus-Stiftes vorbehalten. Denn diesem unterstand die Kapelle in jeder Beziehung; nur mit Erlaubniss des Custos des Stiftes durften Beerdigungen in der Kapelle vorgenommen werden. 1316 soll Johann von Holzhausen die ganze Kapelle ausgebessert und zehn Jahre später den von seinen Vorfahren gestifteten Altar („altare inferius“) im „Chor St. Valentin“, d. h. wohl in einem Kapelchen, reicher dotiert haben; dieser Altar war Gott, der heiligen Jungfrau und den Heiligen Blasius, Valentin und Agnes gewidmet. Die Valentins-Kapelle trug am Gewölbe das Wappen des Wicker zum Wedel; Battonn und Römer-Büchner vermuthen in ihm den Erbauer. Allem Anscheine nach war das XIV. Jahrhundert die Glanzzeit der Kapelle, in der die Glauburg und Holzhausen dort ihre Erbbegräbnisse gründeten. Die Erinnerung an diese Zeit bewahrte die Kapelle noch mehrere Jahrhunderte hindurch in den Wappen, Grabsteinen und Fenstermalereien, die uns der ältere Lersner, Waldschmidt, Müller und Andere beschrieben oder abgezeichnet haben.

Sonst ist von den Schicksalen der Kapelle im späteren Mittelalter nur wenig bekannt. Dank ihrer hohen Lage blieb sie 1342 vollständig von der grossen Ueberschwemmung verschont. 1486 soll die Kapelle neu erbaut worden sein.²⁾ Am Peter- und Paulsfeste 1488 wurde die Kapelle, in der man gerade die Kirchweihe festlich begangen hatte, vom Blitz getroffen. Im Jahre 1518 wurde vom Bartholomaeus-Stifte die Bruderschaft

¹⁾ Ueber den sonstigen künstlerischen Schmuck der Kapelle vgl. Gwinner.

²⁾ So Römer-Büchner; die Quelle seiner Angabe haben wir nicht finden können.

der Steinmetzen, an deren Spitze damals der Dombaumeister Jakob von Ettlingen stand, in die Kirche aufgenommen und ihrem Gottesdienste der Altar des heiligen Michael, ihren angehörigen Brüdern und Schwestern zwei Begräbnisse in der Kapelle angewiesen. Am 14. Mai 1572 wurden die bei der Errichtung der Mauer um das Pfarreisen ausgegrabenen Todtengebeine in die Kapelle verbracht und damals wohl über deren Verwahrungs-orte die Worte geschrieben:

Possent ora loqui, quorum tot conspicis ossa,
 Franconici cives indigenaeque vadi
 Dicere quid possent veteres nisi: pergite calles!
 Hac avus incessit, cur neget ire nepos?¹⁾

In der Reformationszeit entzogen die Glauburg und Holzhausen der Kapelle die ihr früher in so reichem Maasse gespendeten Stiftungen und überliessen die Kapelle dem Bartholomaeus-Stifte. Damit hörte für längere Zeit auch der Gottesdienst in der Kapelle auf. Am 15. September 1665 las hier ein griechisch-katholischer Priester, wohl für Messfremde aus dem Osten, eine Messe, aber nach römischer Form. 1676 verordnete das erzbischöfliche General-Vikariat, dass alle Montage für die hier ruhenden Todten eine Messe gelesen und zu diesem Zwecke ein Altar ausgeziert werden solle. Später wurde die sonntägliche Christenlehre in die Kapelle verlegt und dort auch während der Bittwoche ein Amt und an Fronleichnam ein Evangelium gesungen. 1728 stiftete der Scholaster Pretz verschiedene Gottesdienste an gewissen Festtagen. 1759—1763 diente die Kirche den Franzosen als Fruchtmagazin; sie wurde während dieser Zeit so sehr beschädigt, dass sie ohne Gefahr nicht mehr zum Gottesdienste verwendet werden konnte und nach Aussage der Techniker einer Wiederherstellung für mindestens 5000 Gulden bedurfte. Da die Kapelle unnöthig und die Mittel des Stifts beschränkt waren, so unterblieb die Herstellung. Das Stift benutzte fortan die Kapelle als Aufbewahrungsort für verschiedene Gegenstände und zog schon 1784 ihre Niederlegung in Betracht.

Mit der Säkularisation des Bartholomaeus-Stiftes 1803 kam auch St. Michael in den Besitz der Stadt; die Kapelle wurde zur Niederlage des unbrauchbaren Holzwerkes aus anderen Kirchen verwendet, ein kleiner Theil an die Jaegersche Buchhandlung vermiethtet. 1806 wurde das baufällige Dach einer gründlichen Reparatur unterzogen und die Kapelle, nachdem man die Altarsteine entweiht und abgebrochen, die Todtengebeine auf dem Domkirchhofe beigesetzt hatte, zum Waarengewölbe eingerichtet und für 650 Gulden jährlich auf zwölf Jahre an die Herren Bernhard

¹⁾ In freier Uebersetzung:

Deren Gebeine Du siehst, o könnten, Enkel, sie sprechen,
 Die einst, Frankfurts Stolz, wohnten in dieser Stadt:
 Folge der Ahnen Spur! nichts anderes würden sie sagen,
 Da wo der Ahnherr ging, mag auch der Enkel gehn!

Brentano und Brentano-Waltz vermietet, die bis zum 1. Oktober 1825 darin ihr Lager hatten. Ihnen folgten die Firmen Gebrüder Müller und von September 1828 ab Heinrich Gontard & Co.



Fig. 303. St. Michaels-Kapelle; Inneres.

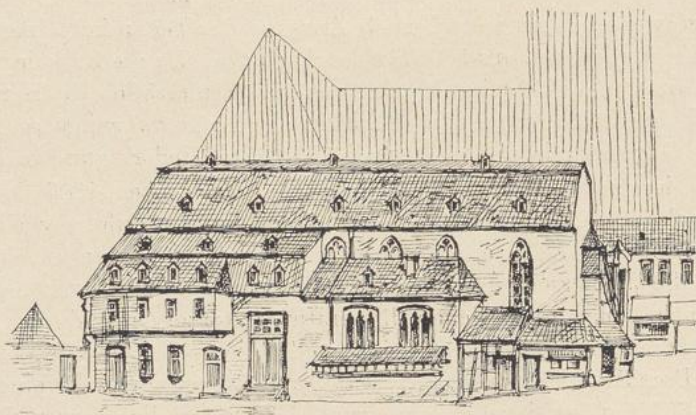


Fig. 304. St. Michaels-Kapelle; Nordseite.

Schon 1818 war die Niederlegung der Kapelle und der anstossenden Kramläden angeregt worden, um den Marktplatz nördlich des Domes zu verbreitern, aber erst neun Jahre später trat der Senat diesem Plane näher.

Am 2. Juni 1829 beschloss er nach eingeholter Zustimmung der bürgerlichen Kollegien, die Kapelle mit ihren Anbauten niederzulegen und das Areal derselben als freien Platz zu verwenden. Im Dezember 1829 und Januar 1830 erfolgte der Abbruch.

Die Kapelle lag auf der Nordseite des Domes und war von diesem durch eine schmale Strasse getrennt; vgl. Wolff, Kaiserdom, Tafel II, in welche die Kapelle in Umrissen eingetragen ist. Die Figuren 303—305 geben das einfache Bauwerk nach Reiffenstein wieder. Weitere Ueber-



Fig. 305. St. Michaels-Kapelle und das Pfarrreien.

lieferungen, insbesondere Aufnahmen, welche vor dem Abbruch angefertigt worden wären, fehlen, wie in den meisten Fällen, so leider auch hier. Die Kapelle hatte zweitheilige, spitzbogig geschlossene Fenster auf beiden Seiten und eine flache Decke, welche durch hölzerne, runde Stützen und Unterzüge getragen wurde. Fig. 304 zeigt auf der Nordseite die Holzhausen-Kapelle mit dreitheiligen Fenstern, Fig. 305 links die Westseite der St. Michaels-Kapelle, rechts den Kreuzgang, dahinter das nördliche Querschiff des Domes und zwischen beiden Gebäudegruppen das Pfarrreien, den Durchgang zwischen Dom und Kapelle.

DIE JOHANNITER-KIRCHE.

Archivalische Quellen: Urkunden und Akten der Frankfurter Kommende des Johanniter-Ordens, Akten der Ordens-Regierung in Heistersheim über dieselbe (beide im Stadtarchiv I); Akten der Stadtkämmerei über die Verwendung der Kirche im XIX. Jahrhundert (im Stadtarchiv I); Akten des Stadtarchivs II S 8 Nr. 15; Reiffensteins Aufzeichnungen im Historischen Museum.

Aeltere Pläne und Abbildungen: Risse und photographische Aufnahmen, vor dem Abbruch der Kirche angefertigt, sowie Riss über den ganzen Johanniter-Hof von 1841 im Stadtarchiv II; Reiffensteinsche Sammlung im Historischen Museum.

Litteratur: Quellen zur Frankfurter Geschichte I und II; Lersners Chronik; Battonns Oertliche Beschreibung II; Mittheilungen des Vereins für Geschichte und Alterthumskunde in Frankfurt a. M. IV, 471, 486; Lotz, Baudenkmäler S. 139; Frankfurt a. M. und seine Bauten S. 120.

Die Brüder vom Hospital des heiligen Johannes in Jerusalem, die sich im Anfange des XII. Jahrhunderts zum Ritterorden ausgebildet hatten, haben sich wohl in der zweiten Hälfte des XIII. Jahrhunderts in Frankfurt niedergelassen; im Jahre 1294 wird des hiesigen Hauses der Johanniter zum ersten Male urkundlich gedacht. Von der zur Niederlassung gehörigen Kirche sind urkundliche Nachrichten erst aus dem Jahre 1342 vorhanden; bei der Uberschwemmung dieses Jahres soll hier das Wasser fünf Schuh hoch gestanden haben. Der Johanniter-Hof und damit auch seine Kirche erfreuten sich damals eines grossen Ansehens in der Stadt, denn hier nahm Kaiser Ludwig der Bayer häufig bei seinem Aufenthalt in Frankfurt Wohnung. Am 14. Juni 1349 starb König Günther im Johanniter-Hof; am 18. Juni wurde die Leiche im Chor der Kirche aufgebahrt und an derselben ein feierlicher Gottesdienst abgehalten; am folgenden Tage wurde sie zur Beisetzung in den Dom verbracht.

Kirche und Hof müssen sich bereits im XIV. Jahrhundert wegen der Beziehungen der Ordensritter zu den Herrschern des Reiches eines gewissen Ansehens erfreut haben. 1398 ertheilte der Patriarch Wenzel von Antiochia den Besuchern der Kirche, welche der Beisteuern bedürfe, Ablass; vielleicht dachte man damals daran, diese Spenden zu baulichen Zwecken zu verwenden. Das XV. Jahrhundert, die Zeit der grossen Kirchenbauten in Frankfurt, gaben dem Johanniter-Hof im Grossen und Ganzen die Gestalt, die er über 400 Jahre bis zu seiner Niederlegung bewahrte. Der Komthur Johann von Schwalbach baute ein neues Hofgebäude; sein Wappen findet sich mehrfach im Hof und an der Kirche. Auch letztere muss in dieser Zeit mannigfache Veränderungen, besonders im Inneren, erfahren haben. 1457 stiftete Frau Gretchen zur Landskrone 30 Gulden zu den Glasfenstern der neu geweihten Kirche. Nach einer

von Lersner mitgetheilten Inschrift am Schlusse des Gewölbes: „Anno domini MCCCCLXIII bruder Richard von Bocler meister st. Johans ordens“ wäre die Bauperiode erst 1464 abgeschlossen worden. Das Sakramentshäuslein, an dem sich nach Lersner die Wappen der Pruss, Monis und Hirschhorn befanden, wird wohl auch dieser Zeit angehört haben. In den Jahren 1470—1471 liess der Rath seine Nicolai-Kapelle im Inneren nach dem Aussehen der Johanniter-Kirche herrichten.

So wenig wie die Kirche des Deutschen Ordens wurde auch die der Johanniter in den Stürmen der Reformationszeit von den Lutheranern in Besitz genommen. War auch von je her die Kommende des Johanniter-Ordens und deren Besitz weit weniger bedeutend als die der Ritter des Deutschen Ordens, so war sie doch ähnlich wie dieser ein kleiner Staat im Staate und vor Uebergriffen der Stadtbehörde durch die Stellung des Ordens als selbständiges Glied des Reiches geschützt. Wenn Battonn

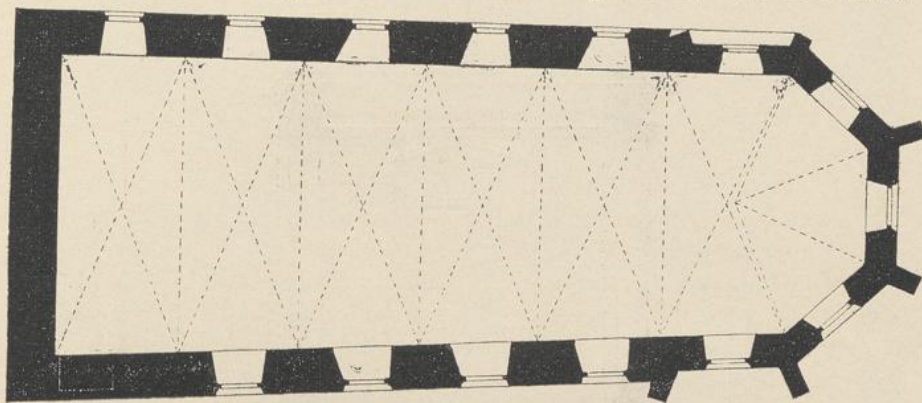
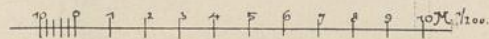


Fig. 306. Johanniter-Kirche; Grundriss.



sagt, die Kirche sei in dieser Zeit „dem Gottesdienst entzogen, entheiligt und sehr übel zugerichtet“ worden, so ist das offenbar irrig, sofern daran die Lutheraner schuldig sein sollen; diese liessen auch in dem stürmischen Jahre 1533 die Kirche ungestört den Rittern des Ordens. Aber diese haben sie anscheinend aus Mangel an Mitteln, vielleicht auch, weil sich ihre kirchliche Gemeinde von der katholischen Lehre abgewendet hatte, im Laufe der Zeit verwahrlosen lassen. Erst 1626 liess der Komthur Andreas Sturmfeder von Oppenweiler die Kirche auf seine Kosten herstellen und neu weihen; am Deckel der Kanzel liess Sturmfeder sein Wappen vereint mit dem des Ordens anbringen; die auf diese Wiederherstellung bezügliche, von Lersner mitgetheilte Inschrift sagt, die Kirche habe vorher profanen Zwecken gedient und sei dem Verfall entgegengegangen. Auch während der nur kurze Zeit dauernden Vertreibung der Ritter in der Schwedenzeit blieb die Kirche verschont.

1787 liess die Ordens-Regierung in Heitersheim auf Drängen der städtischen Behörden der Kirche ein neues Dach machen, da das alte dem Einsturze nahe war. Die ganze Kirche befand sich damals in einem schlechten baulichen Zustande; sie wurde nur Mittwochs zu einem kaum besuchten Gottesdienste, zu dem die Kommende stiftungsgemäss verpflichtet war, benutzt, wesshalb der Komthur Graf Fugger 1792 der Ordens-Regierung den Vorschlag machte, die Kirche zum Theil zu profanen

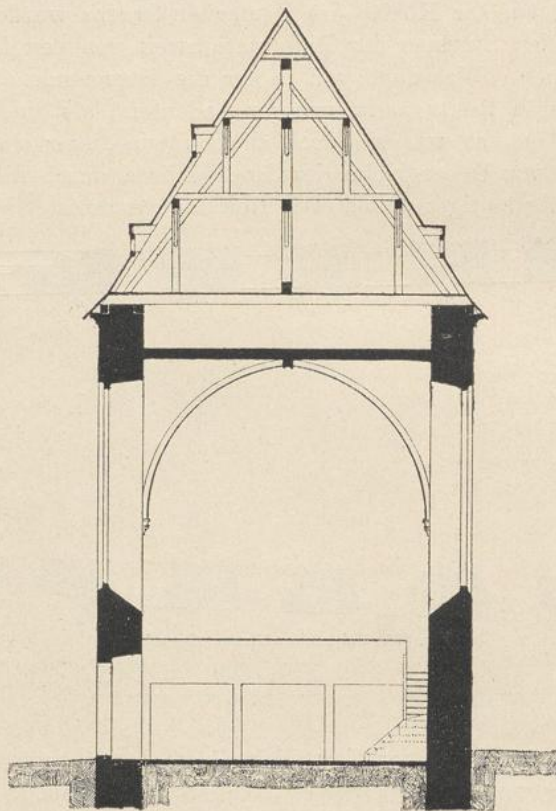
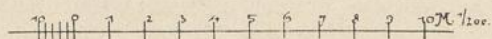


Fig. 307. Johanniter-Kirche; Querschnitt.



Zwecken nutzbar zu machen. Dies geschah auch 1801 durch den Komthur Freiherrn von Pfürdt; er liess die Sakristei nach der Fahrgasse zu öffnen und als Waarenlager einrichten, die Glocke aus dem Thürmchen nehmen und die Kirche in ein Waarenlager umwandeln. Als 1806 mit den anderen Besitzungen der Kommende auch die Kirche in den Besitz der primatischen Regierung überging, blieb ihre Verwerthung dem Freiherrn von Pfürdt für die Zeit seines Lebens vorbehalten. 1815 wurde sie mit dem ganzen Besitz der Kommende vom Kaiser von Oesterreich mit Beschlag belegt,

bis sie 1841 durch den Ankauf der Johanniter-Güter in das städtische Eigenthum überging. Auch die Stadt verwendete die Kirche stets zu weltlichen Zwecken.

1845 wurde eine Kapelle mit den angebauten kleinen Lädchen abgebrochen und die Kirche zu einem Waarenlager mit Comptoirs eingerichtet. Aus dieser Zeit stammen auch die unteren Thüren nach der Schnurgasse (Fig. 310). Zuletzt diente sie als städtisches Vergantungsbureau. 1872



Fig. 308. Johanniter-Kirche; Inneres.

wurde ihre Niederlegung beschlossen, um eine nothwendige Strassenregulierung vorzunehmen. Die königliche Regierung erhob auf Anregung des Konservators der Kunstdenkmäler von Quast Einspruch gegen die Zerstörung; der Magistrat liess sich einerseits von dem Vorstande des Vereins für Geschichte und Alterthumskunde und andererseits von Oberbaurath Hoffmann in Wiesbaden, Baurath Denzinger und Architekt Sommer Gutachten über den geschichtlichen und kunstgeschichtlichen Werth der

Kirche abstaten: beide stimmten darin überein, dass der Werth der Kirche nicht bedeutend genug sei, um eine im öffentlichen Interesse liegende Beseitigung zu beanstanden. Am 17. Oktober 1873 ertheilte der Minister der geistlichen etc. Angelegenheiten seine Zustimmung zur Niederlegung der Kirche; sie erfolgte, nachdem die Regierung auf Vorschlag des Konservators von Quast noch angeregt hatte, das Gebäude durch einen



Fig. 309. Johanniter-Kirche; Südseite.

Umbau zu Gunsten des öffentlichen Verkehrs nutzbar zu machen, in den Monaten Februar, März und April 1874. Nach ihrem Vorbilde erbaute Meckel 1875—1876 die katholische Kirche in Bornheim unter Verwendung der noch brauchbaren Gewölberippen, Schlusssteine, Fenstermaasswerke des Chores und der Gewölbekonsolen der abgerissenen Johanniter-Kirche.

Wenn von Quast mit seinen Einsprüchen auch nicht durchdrang, so ist es doch ihm zu verdanken, dass vor der Niederlegung wenigstens einige photographische und geometrische Aufnahmen des Bauwerkes gemacht wurden, welche im Stadtarchiv II aufbewahrt werden und in den Fig. 306—310 wiedergegeben sind. Fig. 311 zeigt das Aeussere des Chors nach Reiffenstein.

Dem obengenannten Gutachten der drei technischen Sachverständigen entnehmen wir Folgendes: „Die einschiffige ganz einfache Kapelle, deren

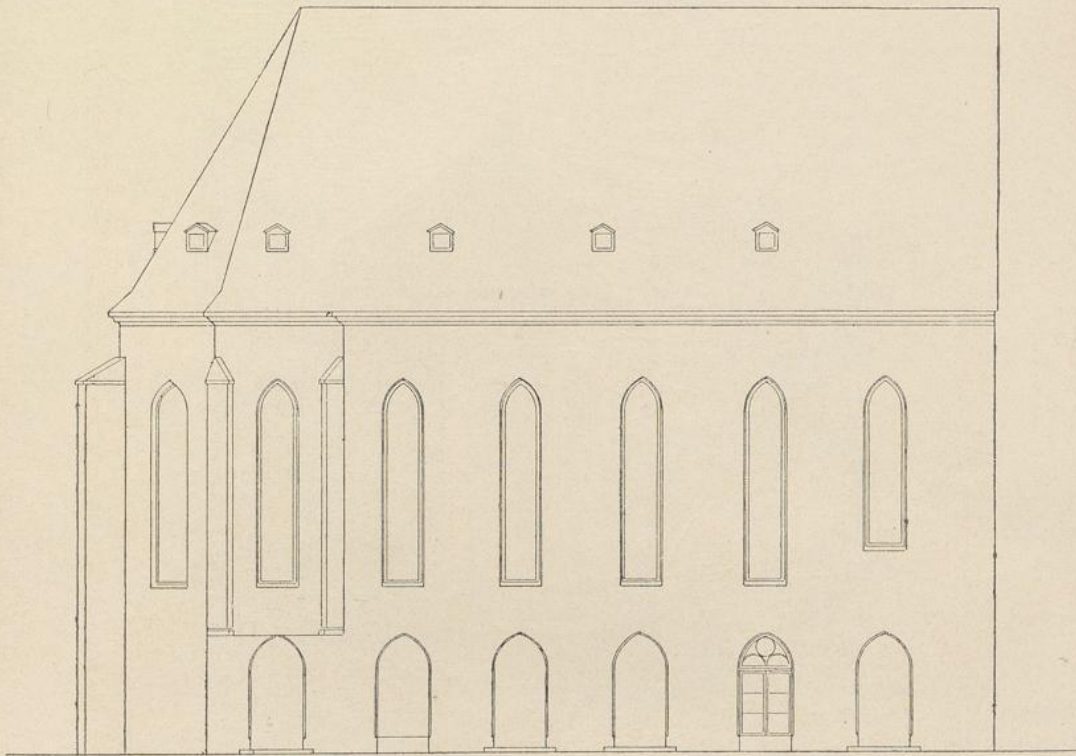
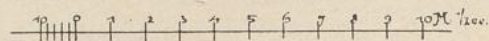


Fig. 310. Johanniter-Kirche; Nordseite.



Gestalt aus beiliegenden Skizzen (Fig. 306—310) ersehen werden kann, hat eine Länge von 88 Frankfurter Werkfuss und eine mittlere Breite von 35 Fuss und ist aus Bruchsteinen aufgeführt. Die Widerlager der flachen Spitzbogengewölbe liegen 23 Fuss über dem Boden. Im Inneren geht das Langhaus unmittelbar in den Chor über, schliesst sich äusserlich dagegen in ziemlich unorganischer Weise an denselben an. Während der Chor 3 Fuss starke Mauern mit Eckpfeilern zeigt, bestehen die Seitenwände des Langhauses überhaupt nur aus einfachen Mauern, welche $\frac{1}{7}$

der Spannweite zu 28 Fuss zur Dicke haben. Dasselbe entbehrt somit der charakteristisch gothischen Konstruktion äusserlich vollständig.

Der Dachstuhl besteht aus einer Art Hängewerk mit schwalbenschwanzförmig überblatteten Streben, eine Konstruktion, wie sie zur Zeit der Erbauung üblich war.

Der Bau zeigt allerdings die Formen der gothischen Zeit an Profilen



Fig. 311. Johanniter-Kirche; Chor.

und Fenstermaasswerk, aber in sehr einfacher und ziemlich dürftiger Weise. Dasjenige, was überhaupt nur auf kunsthistorische Bedeutung Anspruch machen kann, sind die Gewölbe, die aus einfach gegliederten Rippen (Hohlkehlenprofil) und Kappen bestehen. Wenn sich bei diesen eine günstige Wirkung im Ganzen nun auch nicht leugnen lässt, so entspricht doch sowohl die Einfachheit der ganzen Anlage, sowie besonders die Dürftigkeit des Details so wenig dem Charakter des XV. Jahrhunderts, dass die Johanniter-Kapelle im Vergleich zu anderen zierlichen und geist-

reichen Bauten jener prachtliebenden Zeit höchst unbedeutend genannt werden muss. Von der spärlich auftretenden Ornamentik sind nur zu verzeichnen sechs Schlusssteine mit einfachem Blattwerk und zwei mit Thierfiguren

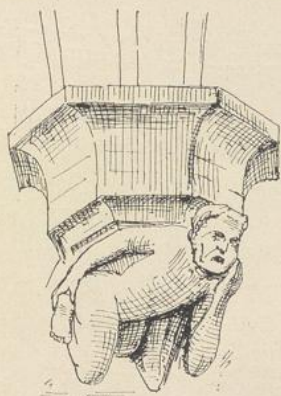


Fig. 312. Johanniter-Kirche; Konsole.

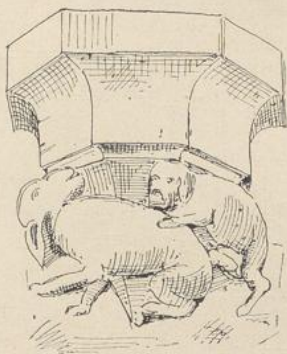


Fig. 313. Johanniter-Kirche; Konsole.

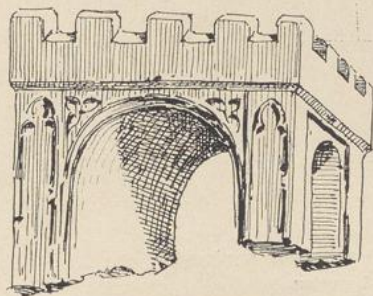


Fig. 314. Johanniter-Kirche; Fragment.

roh skulptirte Konsolen. Im Aeussern wirkt die Reihe der sehr lang gestreckten Fenster einförmig, zumal das Langhaus gänzlich der Gliederung entbehrt.⁴

Herr Baudirektor Meckel in Freiburg i. B. macht uns folgende Mittheilungen: „Von der Johanniter-Kirche sind bei dem Bau der katholischen Kirche in Bornheim (1875—1876) verwendet bzw. nachgebildet die Gewölbesysteme, Höhenverhältnisse, Fensterbänke, Gewölbekonsolen und die Gewände des Hauptportals. Direkt übertragen und wieder verwendet sind der Schlussstein des Chorschlussgewölbes, einige ornamentierte Schlusssteine des Mittelschiffs und die beiden figürlichen Konsolen, welche sich unter den Vierungs-Konsolen in Bornheim befinden. Die Kirche war ausserordentlich einfach und sparsam in der Ausführung. Sie bestand aus Kalkbruchstein-Mauerwerk mit äusserem Mauerputz; nur theilweise waren die Ecken an Fenstern und Pfeilern mit Quadern armiert. Der Chor bis zu den schräggestellten Strebepfeilern ist der ältere Theil (1280—1300), das Schiff ist etwas später (1320—1350). Das Hausteinmaterial war an dem älteren Chor fast ausschliesslich poröser Bockenheimer Basalt, sogenannte Lungensteine, am neueren Schiff ausschliesslich rother Main-sandstein. Selbst die Gewölberippen im Chor waren Basalt und bestanden in Folge dessen nur aus kurzen Stücken mit dem einfachsten Profil des Fasens, während die Rippen des Schiffes als einfaches Hohlkehlenprofil gebildet waren.“¹⁾

¹⁾ Die Gewölbe bestanden aus Backsteinen verschiedener Dimensionen und Qualität; die Backsteine im Langhause waren die grösseren. Vgl. Akten der Bau-Deputation, Gef. XXVII Nr. 12.

Die Westseite der Kirche stand früher frei und war mit einem Maasswerfenster versehen. Der Meriansche Plan zeigt auf dem First, nahe dem Chor, einen Dachreiter. Nach Lotz war im Jahre 1845 noch

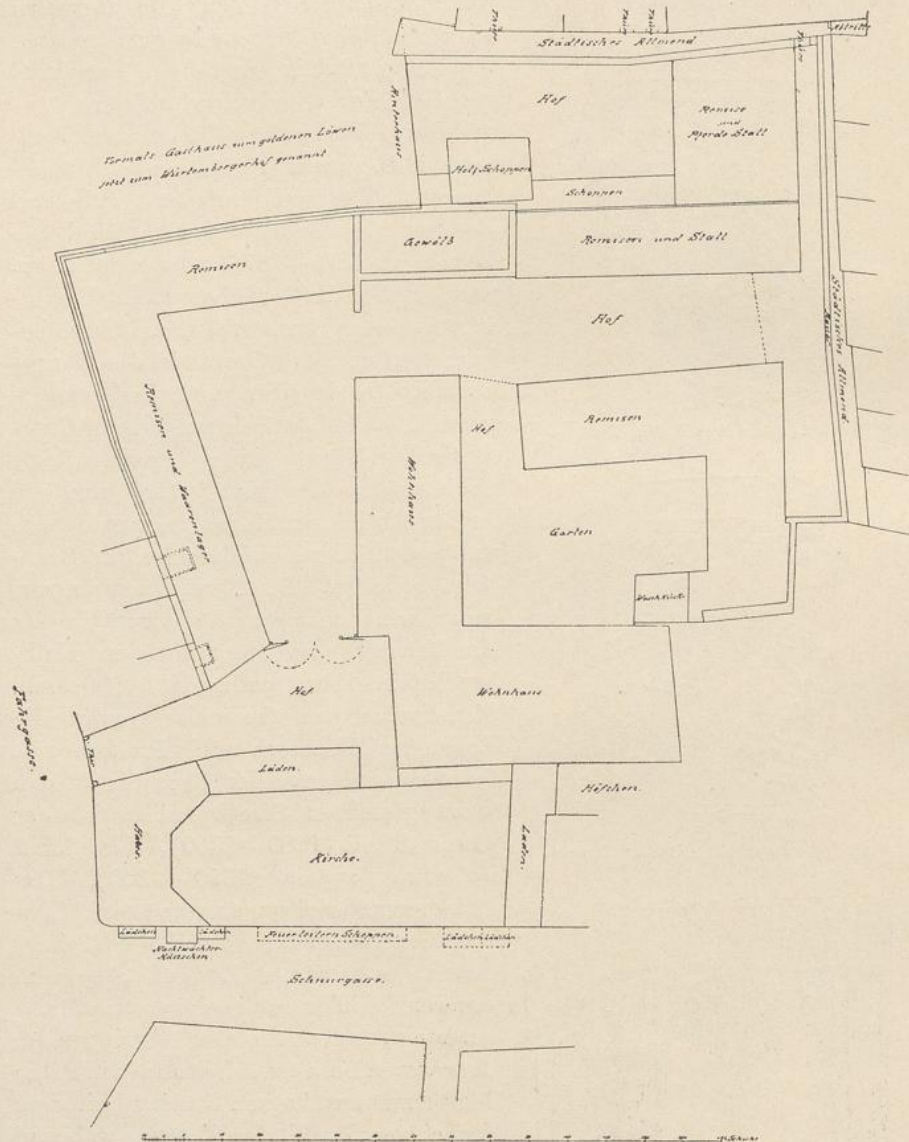


Fig. 315. Johanniter-Hof; Lageplan.

die alte Bemalung und Vergoldung der Rippen vorhanden, welche im Chor abwechselnd schwarze, weisse und goldene Streifen, an den Gewölbekappen grüne Ranken zeigte. Die Fenster waren zweitheilig, mit schwach

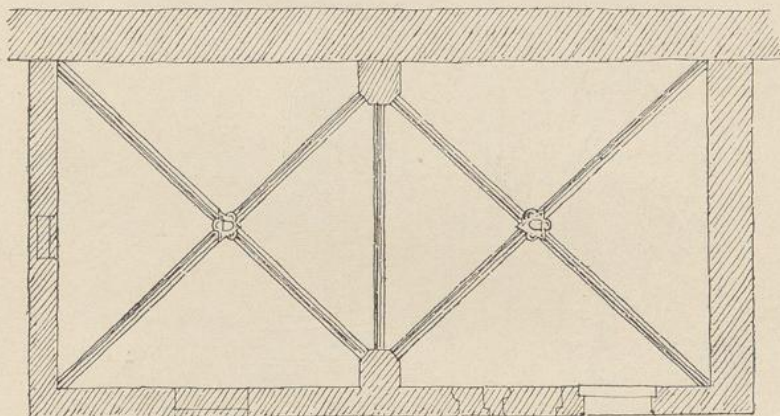


Fig. 316–317. Johanniter-Hof; Ueberwölbter Raum, Schmurgasse 9; Grundriss und Inneres.

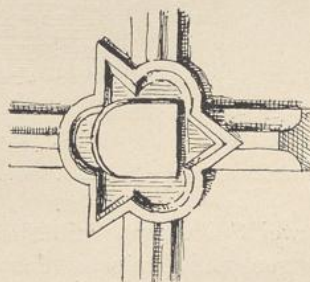


Fig. 318. Johanniter-Hof; Schlussstein mit Wappen.

gekehnten Pfosten, schlichtem Maasswerk und schrägen Gewänden. Am Chor und an der Südseite des Schiffes befanden sich abwechselnd ein Kreis über zwei Spitzbogen ohne Nasen und ein unregelmässiger spitz-

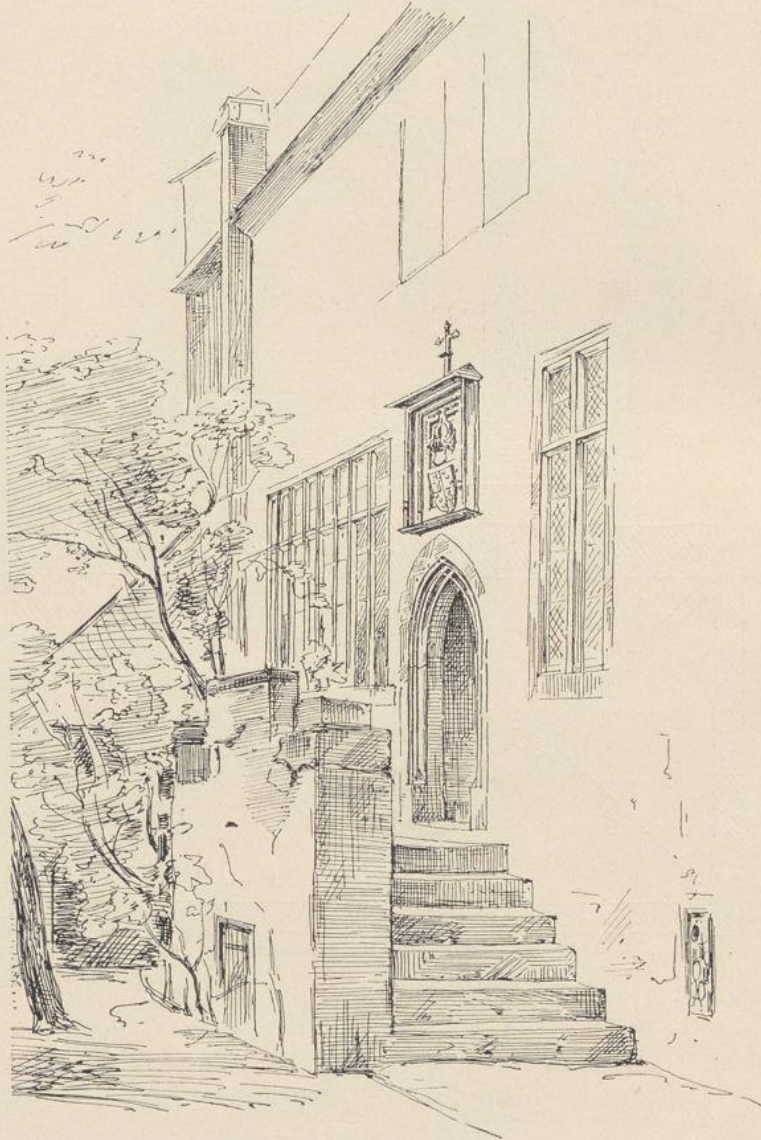


Fig. 319. Johanniter-Hof; Eingang mit Wappenstein.

bogiger Dreipass über zwei Spitzbogen mit Nasen dergestalt, dass die Zwickel zwischen Spitzbogen und Dreipass nicht durchbrochen, sondern nur blendenartig vertieft waren. Auf der Nordseite des Schiffes waren

über zwei spitzen Kleebogen in den drei westlichen Fenstern ein spitzbogiger Vierpass, in den drei östlichen eine fast lilienartige, unregelmässige Figur. Ein Kaffgesims war nicht vorhanden. Die Strebepfeiler waren mit Pultdächern, der nordwestliche mit einem Satteldache versehen. Das Hauptgesims bestand aus zwei an einander stossenden Kehlen, der Sockel mit Wasserschlag zog sich gleichmässig um Schiff, Chor und Streben herum.

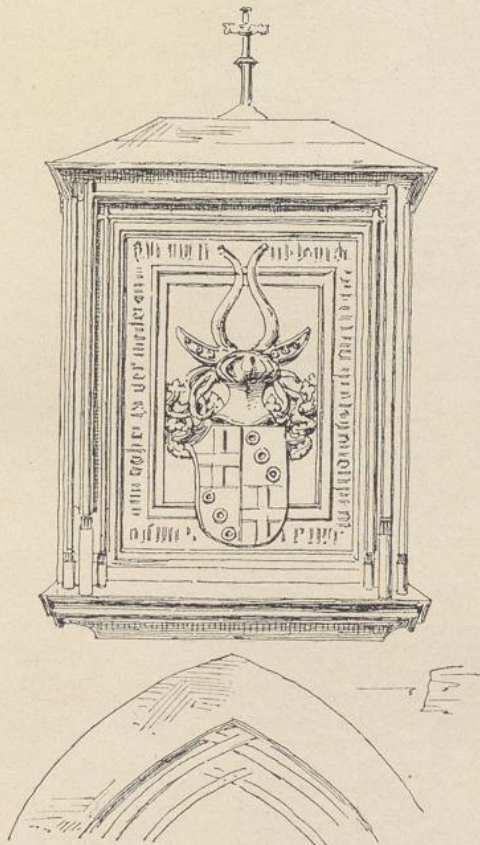


Fig. 320. Johanniter-Hof; Wappenstein über der Eingangsthüre.

meinen einfach gehalten, wie die vom unermüdlichen Reiffenstein gemachten Aufnahmen einzelner Theile (Fig. 316—327) und die alten Stadtpläne erkennen lassen. Fig. 316—317 zeigen einen heute noch erhaltenen, zum Hause Schnurgasse Nr. 9 gehörigen, spätgothischen, mit zwei Kreuzgewölben überdeckten Raum aus der zweiten Hälfte des XV. Jahrhunderts, welcher früher mit der Ostseite an den Johanniter-Hof stiess. Die Rippen sind als einfache Hohlkehlen, die Schlusssteine als Dreipässe mit spitzen Winkeln in den Ecken und Wappenschildern (Fig. 318) gezeichnet. In Fig. 319 sehen wir den Eingang zum Hauptgebäude als spitzbogig geschlossene Thüre, deren

Bei dem Abbruch der Kirche fand man einige Gebeine und mehrere Grabsteine. Letztere, von denen auch der ältere Lersner berichtet, wurden ebenso wie die aus dem XVII. Jahrhundert stammende, aus Eisenblech gearbeitete Wetterfahne dem Historischen Museum überwiesen. Die gleichfalls vorgefundenen Kanzelreste erhielt die katholische Kirchengemeinde in Bornheim. Die beiden figürlichen Konsolen (nackte männliche Figur und Hase mit Hund) sind in Fig. 312 und 313, ein im Schutt gefundenes Steinfragment in Fig. 314 nach Reiffenstein wiedergegeben.

Ein Lageplan des Johanniter-Hofes mit seinen zahlreichen Gebäulichkeiten ist uns in einer Aufnahme des Stadtgeometers Hartmann aus dem Jahre 1841 erhalten (Fig. 315). Die Klostergebäude sind meist spätgothisch und im Allge-

reiche Profile sich an der Spitze durchdringen und am unteren Ende auf zusammengesetzte Wasserschläge aufsetzen. Ueber derselben befand sich das Wappen des Komthurs Johann von Schwalbach in rechteckiger schöner Umrahmung (Fig. 320) mit einer Kreuzblume bekrönt und mit der Umschrift:



Fig. 321. Johanniter-Hof; Fenster.

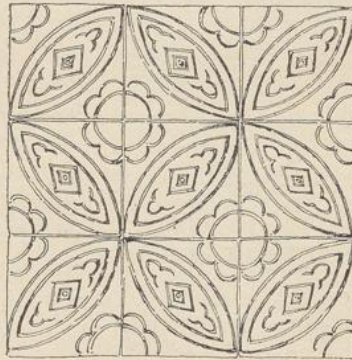


Fig. 322. Johanniter-Hof; Thonplättchen.

„Anno domini MCCCCLVII hat disz husz gebuit her Johan von Swalbach conthur und balier in der Wederauwe.“ Die seitlich angebrachten Fenster waren rechtwinklig geschlossen und zeigten im Gewände und in den steinernen Kreuzen das Profil der Hohlkehle. Das Innere eines Fensters zeigt

Fig. 321. Gebrannte Thonplättchen, wie sie vielfach im Schutt gefunden wurden, sind in Fig. 322, eine Thüre im Erdgeschoss mit dem Schwalbacher

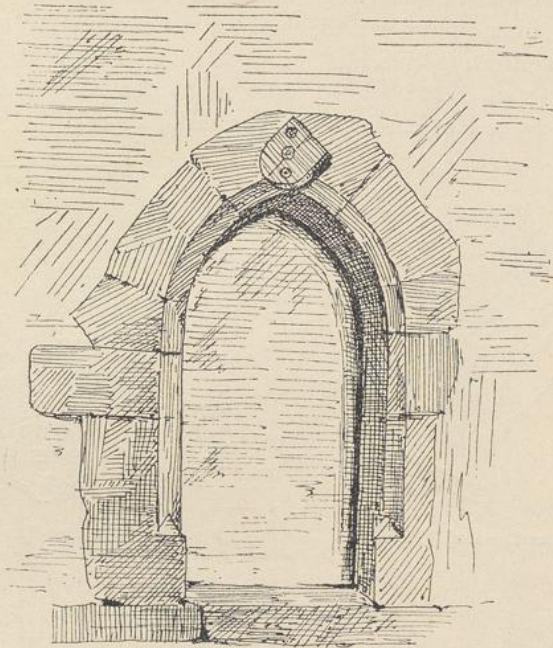


Fig. 323. Johanniter-Hof; Thüre im Erdgeschoss.

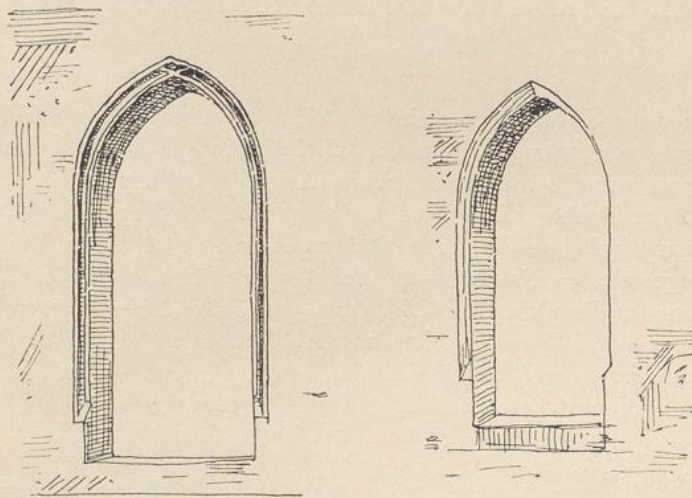


Fig. 324—325. Johanniter-Hof; Thürchen im Hauptbau.

Wappen in Fig. 323, zwei spitzbogige Thürchen aus dem Hauptbau in Fig. 324—325, ein Kragstein in Fig. 326 wiedergegeben.

Eine Konsole von grossen Abmessungen, zum Theil zerstört, fand man in einem Zimmer des Erdgeschosses des Hauptbaues (Fig. 327). Sie endigt unten mit einem weiblichen Kopf, hat am Kelch gothische Blätter in zwei Reihen über einander und oben an den Ecken vortretende Sockel, welche unten keilförmig geschlossen sind, eine Anordnung, welche Lotz die Frage aufwerfen lässt,¹⁾ ob wir hier nicht den Kragstein einer an der Wand angebrachten Kirchhofslaterne vor uns haben.

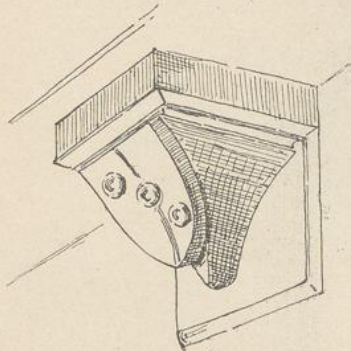


Fig. 326. Johanniter-Hof; Kragstein.



Fig. 327. Johanniter-Hof; Kragstein.

DIE ST. KATHARINEN-KAPELLE AUF DER MAINBRÜCKE.

Ueber diese Kapelle, welche am 27. September 1338 geweiht wurde und in der Nacht vom 24. zum 25. Juli 1342 dem Hochwasser zum Opfer fiel, besitzen wir die sehr ausführliche Arbeit von Senator Dr. von Oven und Prof. Dr. Becker, Die Kapelle der h. Katharina auf der Mainbrücke zu Frankfurt mit gleichartigen Stiftungen des christlichen Mittelalters zusammengestellt = Neujahrsblatt des Vereins für Geschichte und Alterthumskunde zu Frankfurt am Main für das Jahr 1880 (Frankfurt 1880). Da dort auch ein Situationsplan und Abbildungen der dürftigen Ueberreste (Schlussstein und Stück eines Gewändes) gegeben sind, so können wir uns hier darauf beschränken, auf jene Arbeit zu verweisen.

¹⁾ Baudenkmäler S. 141.

DIE ALTE DREIKÖNIGS-KIRCHE.

Archivalische Quellen: Marcus Sebanders handschriftliche Chronik der Dreikönigs-Kirche 1340—1555 in MS. Glauburg. des Stadtarchivs I, z. Th. abgedruckt im Evangelischen Gemeindeblatt, Ausgabe für Frankfurt, 1896 Nr. 16 ff.; Urkunden und Akten Ugb C 7 des Stadtarchivs I; Akten des Allgemeinen Almosenkastens Ag II Nr. 6 und Rechnung desselben über die Arbeiten von 1690 (im Stadtarchiv I); Akten des Stadtarchivs II S 8 Nr. 15 und des Bau-Amtes Gefach XVI Nr. 7 und 8; Reiffensteins Aufzeichnungen im Historischen Museum.

Aeltere Pläne und Abbildungen: Risse bei den Akten des Stadtarchivs II und des Bau-Amtes; Risse und photographische Aufnahmen, vor dem Abbruch angefertigt, im Stadtarchiv II; Reiffensteins Sammlung im Historischen Museum.

Litteratur: Quellen zur Frankfurter Geschichte I und II; Lersners Chronik; Battonns Oertliche Beschreibung VII; Frankfurter Beyträge zur Ausbreitung nützlicher Künste und Wissenschaften II (1780), 714; Kriegk, Deutsches Bürgerthum im Mittelalter (Frankfurt 1868) S. 79, 93; Lotz, Baudenkmäler S. 139.

In der ersten Hälfte des XIV. Jahrhunderts erhielt die linksmainische Vorstadt Sachsenhausen, in der bereits vor mehr als hundert Jahren Spital und Kirche des Deutschen Ordens gegründet worden waren, ein zweites Krankenhaus, welchem man zunächst den Namen „neues Spital“ beilegte. Für dieses Krankenhaus stiftete, offenbar schon bald nach seiner Errichtung, der in Sachsenhausen wohnhafte Bürger Heile Dymar, der anscheinend auch das Hospital begründet hatte, im Jahre 1338 die nöthige Kapelle, welcher nach der religiösen Anschauung des Mittelalters das Spital bedurfte. Die Kapelle, auf deren Grund und Boden vorher ein Wirthshaus gestanden hatte, wurde nach der Fertigstellung am 23. Juli 1340 geweiht und erhielt den Namen „Kapelle zu den Heiligen Drei Königen“ („capella Trium Regum“ oder „Trium Magorum“). Heile Dymar, der Wohlthäter des Spitals und Stifter seiner Kapelle, starb schon 1346 und wurde in dem Kirchlein beigesetzt.

Aus dem ersten Jahrhundert des Bestehens der mit dem Spitale verbundenen Kapelle ist nur bekannt, dass diese gerade zwei Jahre nach ihrer Einweihung von der grossen Ueberschwemmung am Marien-Magdalenen-Tag des Jahres 1342 so hart betroffen wurde, dass das Wasser angeblich 12 Schuh hoch in der Kapelle stand. Im Jahre 1452 wurde gleichzeitig mit der St. Peters-Kirche auch die Dreikönigs-Kapelle zur selbständigen Pfarrkirche erhoben, die Gefälle der schon vor über hundert Jahren untergegangenen Brücken-Kapelle wurden ihr zugewiesen, das Krankenhaus aber mit dem Heiliggeist-Spital in Frankfurt vereinigt. Die Sorge für den Bau der Kirche und die Besoldung des Kaplans übernahm der Rath; das Recht

der Anstellung des Kaplans erhielt das Bartholomaeus-Stift, von welchem die neue Pfarrei in kirchlichen¹⁾ Dingen völlig abhängig wurde. Ob damals die Kirche, ihrer erhöhten Bedeutung entsprechend, bauliche Veränderungen erfahren hat, ist nicht bekannt. Wie Lersner berichtet, sollen 1498 die Baumeister der Kirche die Erbauung des Gewölbes in derselben verdungen haben; nach dem Chronisten Marcus Sebander, der 1546—1565 als Pfarrer an der Dreikönigs-Kirche wirkte, wurden unter dem 1504 an die Kirche berufenen Pfarrer Wilkin Stein drei Schwibbogen, die Sakristei und der Chor erbaut, alle Fenster neu hergerichtet, der Glockenthurm aufgeführt und mit neuen Glocken versehen, die Altäre mit neuen, zum Theil reich gestickten Decken bedeckt, eine silberne Monstranz und ein silbervergoldeter Kelch, sowie verschiedene neue Paramente angeschafft und endlich eine neue Orgel errichtet; ausserdem liess Stein den Kirchhof verlegen und erweitern. Alle diese Arbeiten soll er aus der Kirchensteuer seiner Gemeinde und den Beiträgen, die er sonst durch seine Gemeindeglieder zusammen betteln liess, bestritten haben. Lersner erwähnt Malereien, die der Maler Heinrich Marx 1502 auf dem Kirchhofe angefertigt habe; er gedenkt eines Kelches, der laut Inschrift am Fusse 1503 von dem Kuchenbäcker Heinrich Wieland aus Seligenstadt gestiftet wurde; die Malereien wie der Kelch gehören wohl zu den von Sebander der Zeit des Pfarrers Stein zugeschriebenen Bauten und Ausstattungsgegenständen; aus derselben Periode mögen die Wappen der Familien Schwanau, Bromm, Heller und Blum stammen, die Lersner noch am Gewölbe und in den Fenstern sah.

In der Reformationszeit kam es zu tumultuarischen Szenen an der Kirche, da die Gemeinde sich schon sehr frühe und mit grosser Entschiedenheit von der katholischen Lehre abwendete. Die Sachsenhäuser erhielten 1531 ihren ersten evangelischen Prediger, nachdem sie sich längst schon von den katholischen Kaplänen ihrer Kirche losgesagt hatten. 1533 wurden alle an den katholischen Gottesdienst erinnernden Bilder und Geräthschaften aus der Kirche entfernt; sie blieb von da an bis zu ihrem Untergange das einzige protestantische Gotteshaus in Sachsenhausen. 1531 wurden auch die besonderen Gefälle der Kirche vom Rathe dem Allgemeinen Almosenkasten überwiesen, der fortan für die bauliche Unterhaltung derselben aufzukommen hatte. Aus dem XVI. Jahrhundert ist nur noch zu berichten, dass am 20. Juli 1552, während der gerade Sachsenhausen hart bedrängenden Belagerung eine feindliche Kugel ein Loch in die Kirchenmauer schoss und dass am 11. Februar 1592 der Sturmwind das Kreuz der Kirche abriess.

Aus dem XVII. Jahrhundert hören wir von einigen der Kirche gemachten Stiftungen: 1637 spendete ein Sachsenhäuser Gastwirth eine neue

¹⁾ Vgl. das Nähere darüber bei Battenberg, Die alte und die neue Peters-Kirche in Frankfurt a. M. S. 36 ff.

Orgel, 1624 und 1644 Gemeindemitglieder Abendmahls-Gefässe. 1670 stiftete die Gemeinde ein Taufbecken, nachdem im Jahre vorher die Kirche das Taufrecht für Sachsenhausen erhalten hatte. 1628 gab der Almosenkasten der Kirche eine neue Glocke. Im Sommer 1690 liess der Almosenkasten eine umfassende Herstellung der Kirche vornehmen, für die er an 3000 Gulden verwendete; sie erstreckte sich in der Hauptsache auf die innere Ausstattung und Ausschmückung. Dazu gehörten auch die silbervergoldeten Abendmahlsgefässe, für welche der Goldarbeiter Bernouilly über 300 Gulden erhielt. Neue Kirchenstühle wurden aufgestellt, der Boden geplattet und die Kirche ausgeweißt. Von den damaligen Malern

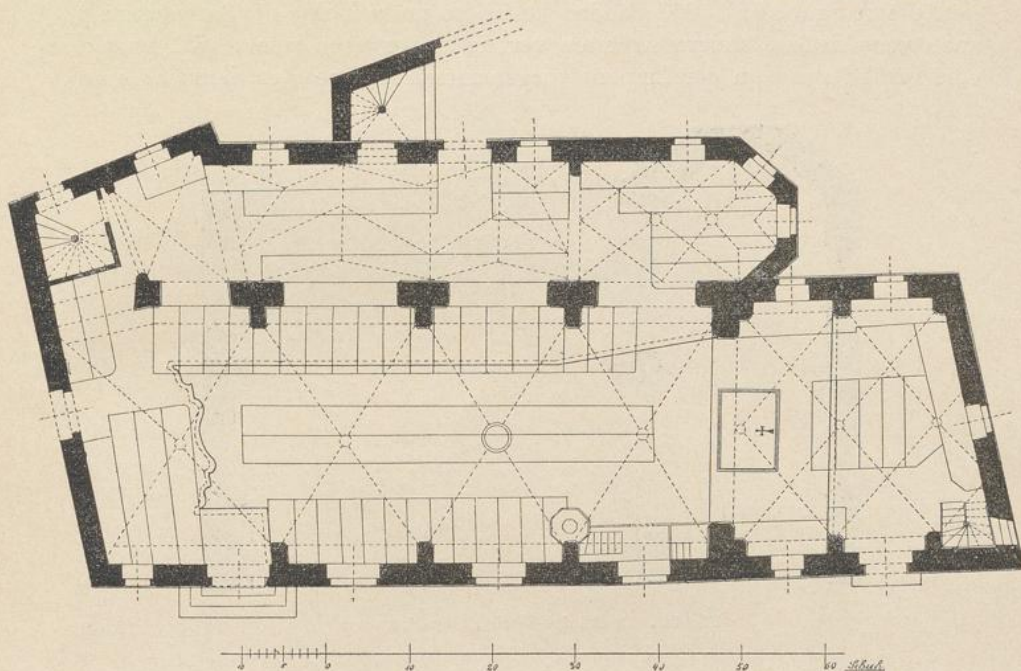


Fig. 328. Dreikönigs-Kirche; Grundriss.

wurden Boss, Willemer und Schlöder beschäftigt, die schon vorher am Neubau der Katharinen-Kirche thätig waren; von ihnen stammen wohl die kleinen Bibelgemälde an den Emporen, die noch im Anfange dieses Jahrhunderts zu sehen waren. Hier wie dort nahm auch der Bildhauer Johann Wolfgang Frölicher lebhaften Antheil an den Arbeiten; der Altar, der neue Deckel über der Kanzel und wohl auch das grosse Crucifix (jetzt im Historischen Museum) sind Werke von Frölicher, der für seine Arbeit über 700 Gulden erhielt. Allem Anscheine nach hat bei der inneren Ausschmückung der Dreikönigs-Kirche derselbe Geist und Geschmack gewaltet, der, natürlich in reicherm Maasse, aus der Ausschmückung der neuen Katharinen-Kirche spricht. Zum Andenken an diese Wiederherstel-

lung liessen die Kastenpfleger eine Inschrifttafel mit ihren Wappen anbringen, die jetzt im Historischen Museum verwahrt wird. In diese Zeit gehört wohl auch der reich geschmückte messingene Leuchter mit dem Wappen des Stifters Jakob Benders von Bienthal, der nach dem Abbruche der Kirche in das Historische Museum kam; er erinnert an den grossen Leuchter Gläfers von Gläserthal in der Katharinen-Kirche.

1761 liess das Kastenamt die metallenen Statuen der drei Könige einschmelzen und verkaufen. 1768 liess die Gemeinde auf ihre Kosten die Kirche von einer italienischen Weissbinder-Gesellschaft ausweisen, die damals auch in mehreren anderen Frankfurter Kirchen thätig war; da sich die Ausgabe auf 1800 Gulden belief, so müssen mit der Ausweisung auch verschiedene andere Arbeiten verbunden gewesen sein. 1781 wurde eine Veränderung an der Empore vorgenommen, zu welcher der Rath eine

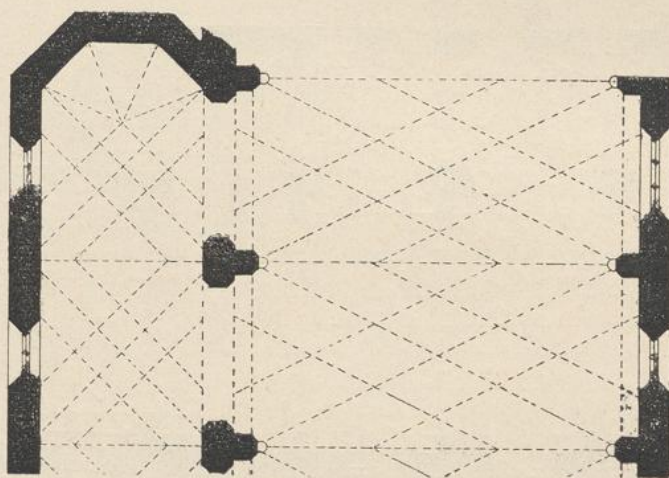


Fig. 329. Dreikönigs-Kirche; Gewölbesystem.

Beisteuer von 300 Gulden spendete. Eine umfangreichere Wiederherstellung fand 1783 statt, deren Veranlassung die Errichtung der von der Gemeinde bei Stumm in Rhauen-Sulzbach für 2250 Gulden bestellten Orgel war; auch eine neue Kanzel erhielt die Kirche bei dieser Gelegenheit. Die Ausgaben für die Reparatur einschliesslich der Beschaffung der Orgel beliefen sich auf 4400 Gulden, welche die Gemeinde aufbrachte. 1792 stifteten Friedrich Karl Erff und Frau ein neues Altar- und Kanzelbehäng aus Carmoisin-Sammt und mit goldenen Borten versehen.

In den folgenden Kriegsjahren blieb die Kirche fortwährend dem Gottesdienste erhalten, ohne dass umfangreichere Herstellungen nöthig wurden. Als die einzige vorhandene Glocke am Oktoberfest 1818 sprang, bat die Gemeinde um die Errichtung eines neuen Thurmes mit drei Glocken. Ein eigens dafür gegründeter „Thurm-Verein“ brachte in Sachsenhausen

etwa 3000 Gulden für den Thurmbau auf, weitere 3000 Gulden bewilligte die Stadt, so dass 1821 der neue Thurm auf der östlichen Spitze des Kirchendachs errichtet werden konnte; zwei von den neuen Glocken, die sich sehr bald als fehlerhaft erwiesen, nahmen die Gebrüder Barthels zurück und gossen dafür zwei andere von 12 und 8 Zentnern Gewicht.

Schon im Jahre 1821 hatte der Stadtbaumeister Hess die Ansicht geäußert, der alten baufälligen Kirche sei mit Reparaturen nicht mehr zu helfen; das beste sei ein Neubau der Kirche der Sachsenhäuser Ge-

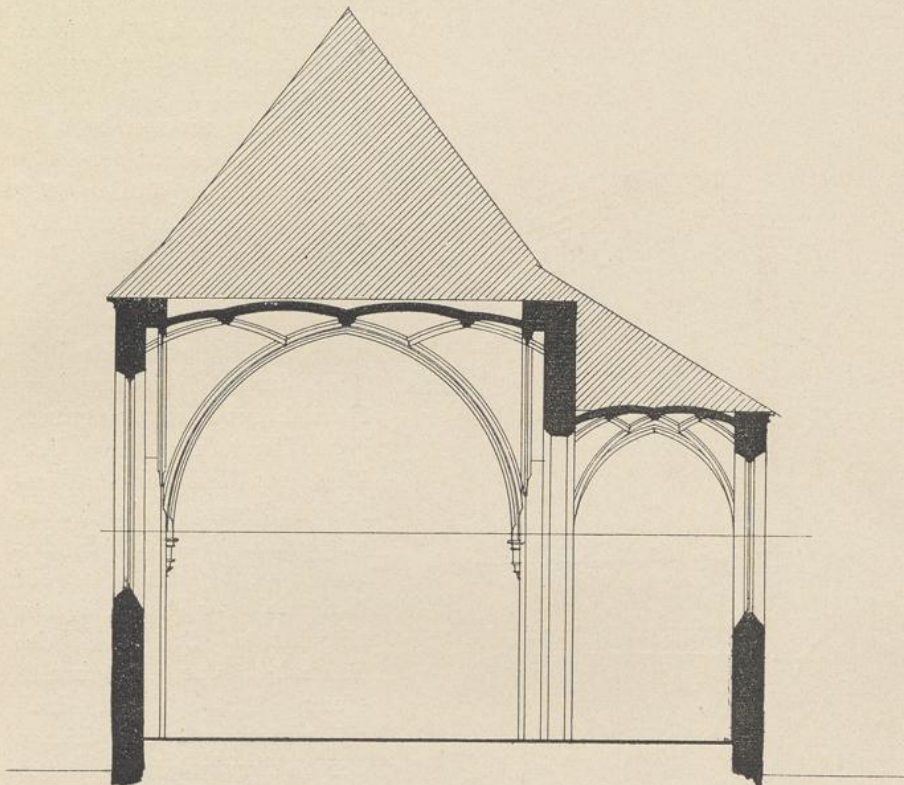


Fig. 330. Dreikönigs-Kirche; Querschnitt.

meinde. Ueber 70 Jahre sollten vergehen, bis dieser Gedanke zur Ausführung kam. Von den zahllosen Reparaturen, welche die alte Kirche im Laufe dieser Zeit noch erfuhr, brauchen wir nur die Erneuerung des Daches im Jahre 1822, die Ausweissung und die Herstellung der Orgel in den beiden folgenden Jahren zu nennen; doch gehört ein kurzer Ueberblick über die jahrzehnte lange Geschichte des Neubaus auch zur Geschichte des alten Gotteshauses.

1832 widerrief Hess seine Ansicht von der Nothwendigkeit eines Neubaus und legte ein Projekt vor, durch welches für 13200 Gulden die

Kirche noch für lange Zeit dem Gottesdienste brauchbar erhalten werden könne. Der Plan bezweckte nicht mehr und nicht weniger als die Beseitigung vieler gothischen, auf den katholischen Gottesdienst berechneten Eigenthümlichkeiten und die Umwandlung des Gotteshauses in eine protestantische Predigtkirche. Die drei Spitzbogen, welche Schiff und Kapellen trennten, und die Gewölbe in den letzteren sollten ausgebrochen und diese bis zum Kirchendache erhöht werden; über die Kapellen sollte eine amphitheatralisch aufsteigende Empore kommen; ebenso sollte der Bogen zwischen Chor und Schiff fortfallen und auch über ersterem eine Empore

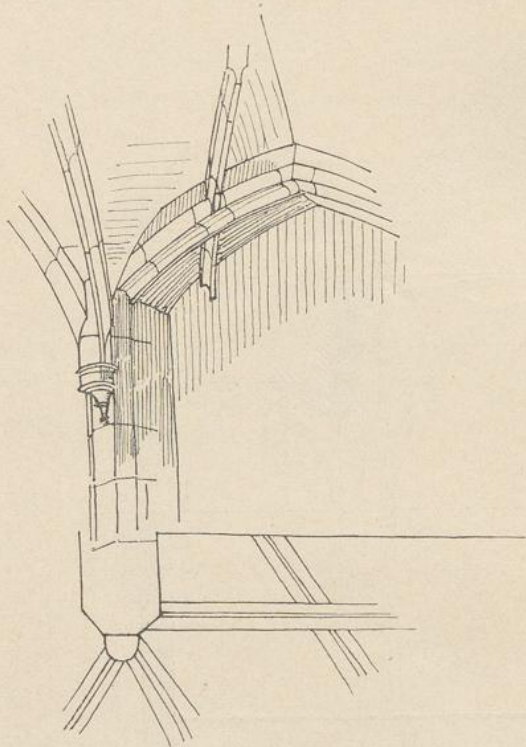


Fig. 331. Dreikönigs-Kirche; Gewölbeanfänger.

angebracht werden; der Altar sollte unter die Orgelempore versetzt werden. Dieser Plan fand im Allgemeinen die Billigung der Behörden; der Senat beschloss 1833, jährlich 2000 Gulden zurückzulegen und nach 6 oder 7 Jahren das Projekt auszuführen. Aber erst 1845 kam diese Frage wieder in Fluss. Eine erneuerte Prüfung durch Stadtbaumeister Henrich ergab, dass eine gründliche Herstellung nach dem Plane von Hess bei dem baufälligen Zustande der Kirche mindestens 45—50 000 Gulden kosten werde; darum sei ein Neubau vorzuziehen. Ein sehr eingehendes Gutachten des Baurathes Burnitz stimmte dieser Ansicht zu; doch wünschte Burnitz, dass die alte Kirche ihrer architektonischen Eigenthümlichkeiten halber nicht niedergelegt würde. Am

21. April 1846 beschloss der Senat, an einer anderen Stelle Sachsenhausens den Neubau zu errichten. 1854 machte Henrich ein Projekt zum Neubau in der Schulstrasse zwischen dem Pfarrhaus und der Frieschen Fabrik und bald darauf ein anderes auf einem Platze des alten Sachsenhäuser Friedhofes. 1858 beschloss aber der Senat, auf dem Areal der alten Kirche zu bauen, wofür Henrich im folgenden Jahre einen Plan vorlegte; die Kosten berechnete man einschliesslich des Ankaufes der nöthigen Häuser, aber ausschliesslich der vorzunehmenden Quai-bauten auf etwa 225 000 Gulden. 1861 stimmte die ständige Bürger-

repräsentation im Allgemeinen zu. Nach längeren Verhandlungen wurde 1865 ein Wettbewerb ausgeschrieben; für die Kirche wurde „deutsch-gothischer“ Stil und als Material Sandstein gewünscht. Die von auswärts berufenen Preisrichter zeichneten den Entwurf des Kölner Architekten Franz Schmitz mit dem ersten Preise aus, erachteten aber keinen der eingereichten Pläne für geeignet zur Ausführung. Die Ereignisse des Jahres 1866 brachten diese Angelegenheit vorläufig zum Stillstand.



Fig. 332. Dreikönigs-Kirche; Inneres.

Der bauliche Zustand der Kirche, welcher in den Augen der Gemeinde als gefahrdrohend galt, war später noch wiederholt Gegenstand technischer Gutachten. So äusserten sich im Jahre 1869 die Stadtbaumeister Henrich und Rügemer, in demselben Jahre Maurermeister Brofft, Zimmermeister Metzger und Dachdeckermeister Vogt und 1872 Baurath Denzinger und Architekt Peipers. Die Gutachten stimmen fast durchweg darin überein, dass die Gefahr eines Einsturzes nicht direkt bestehe, dass jedoch das Gotteshaus sich in einem verwahrlosten und unwürdigen Zustande befinde

und für die Abhaltung des Gottesdienstes ungeeignet sei. Denzinger und Peipers schlossen ihr Gutachten mit dem Bemerkten, dass man mit einem Kostenaufwande von mindestens 3000 Gulden die Kirche wohl wieder in einen Zustand bringen könnte, welcher die Abhaltung des Gottesdienstes gestatte, dass hiermit jedoch den konstruktiven Mängeln des Gebäudes keine Abhülfe zu schaffen sei. Nach weiteren Verhandlungen wurde endlich am 15. Oktober 1872 vom Magistrate beschlossen, die Pläne für den Neubau nach den Skizzen des Baurathes Denzinger von demselben ausarbeiten zu lassen. Am 7. April 1872 war der letzte Gottesdienst in der Kirche abgehalten worden; dann wurde sie zur Vornahme einer Reparatur ge-

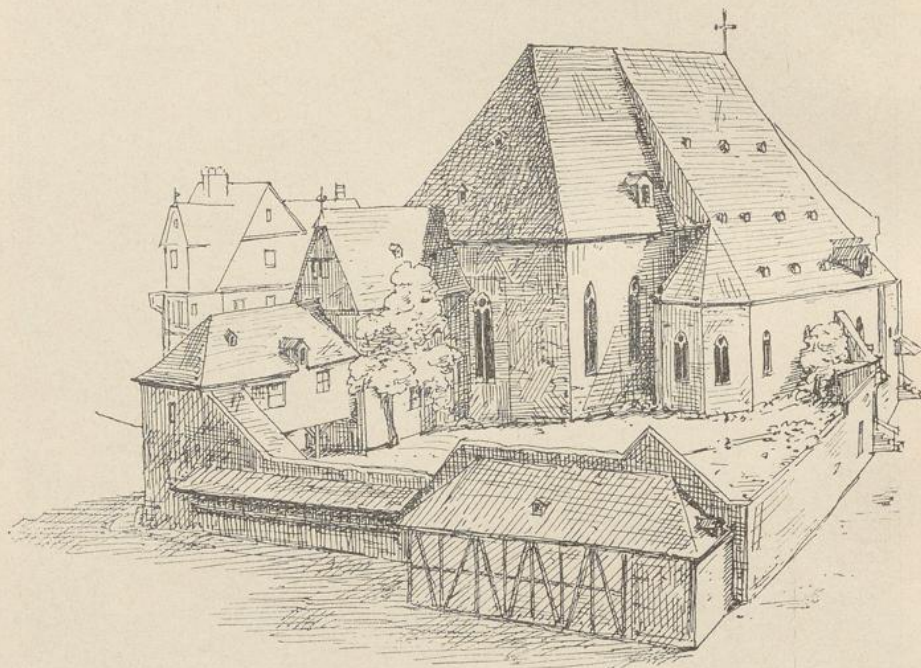


Fig. 333. Dreikönigs-Kirche; Ost- und Nordseite.

schlossen, die Herstellung aber nicht in Angriff genommen, da man sich inzwischen für den Neubau entschieden hatte. Die Genehmigung zum Abbruche, welchem im Jahre 1872 der Konservator der Kunstdenkmäler von Quast entgegengetreten war, erfolgte durch den Minister der geistlichen Angelegenheiten am 2. Juli 1874. Dann wurde die Kirche in den Monaten Mai bis August 1875 niedergelegt. An ihre Stelle trat Denzingers neue Dreikönigs-Kirche, die am 8. Mai 1881 feierlich eingeweiht wurde. Während deren Erbauung hatte die Gemeinde den ihr von der Stadt überlassenen und eigens zum kirchlichen Gebrauche hergestellten Betsaal auf dem alten Sachsenhäuser Friedhof in der Schifferstrasse zu ihrem Gottesdienste benutzt.

Das Bauwerk war eine spätgothische zweischiffige Hallenkirche mit breitem Hauptschiff und schmalem nördlichen Seitenschiff, ersteres mit



Fig. 334. Dreikönigs-Kirche; Ost- und Südseite.
Um 1860.



Fig. 335. Dreikönigs-Kirche; Maasswerkfenster.

einem schräg begrenzten, letzteres mit einem aus dem Achteck geschlossenen Chore versehen, das Ganze mit interessanten Netzgewölben überdeckt (Fig. 328—334). Das Seitenschiff war ohne Strebe-
pfeiler; bei dem Hauptschiff waren dieselben nach Innen gezogen, an den Ecken abgefast und in halber Höhe mit Konsolen versehen, welche das Gewölbe trugen. Das Aeussere des Gebäudes war einfach gehalten; auf dem Belagerungsplane und bei Merian ist ein einfacher Dachreiter, bei ersterem nahe dem Chore, bei letzterem in der Nähe der Westseite gezeichnet; die Pfosten des Fenstermaasswerks standen zum Theil in der äusseren Mauerflucht. Die Knotenpunkte der Gewölbe waren an vielen Stellen mit Schlusssteinen besetzt und in den Rippen mit einfachem Hohlkehlenprofil gezeichnet.

In Fig. 328 ist der Grundriss der Kirche nach der Aufnahme von Hess aus dem Jahre 1832, in Fig. 329 und 330 das Gewölbesystem und in Fig. 331 ein Gewölbeanfänger nach der Aufnahme Meckels aus dem Jahre 1872, in Fig. 332 das Innere des Gotteshauses nach einer vor dem Abbruch angefertigten photographischen Aufnahme dargestellt. Fig. 333 und 334 geben das Aeussere, Fig. 335 die benachbarten Fenster des Haupt- und Nebenchores nach Reiffenstein wieder. Von Letzterem stammen auch die Aufnahmen Fig. 336 und 337: ein spätgothisches Tabernakel, vergoldet und bemalt, mit dunkel-

blauem Grunde und goldenen Sternen, im unteren Theile zerstört, und eine mit zierlichem Eisenbeschlag versehene Holzthüre zu einem Wand-schrank.

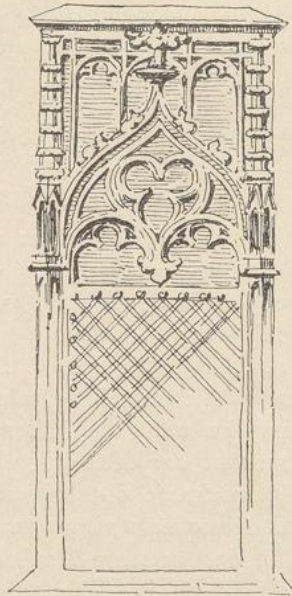


Fig. 336. Dreikönigs-Kirche; Tabernakel.

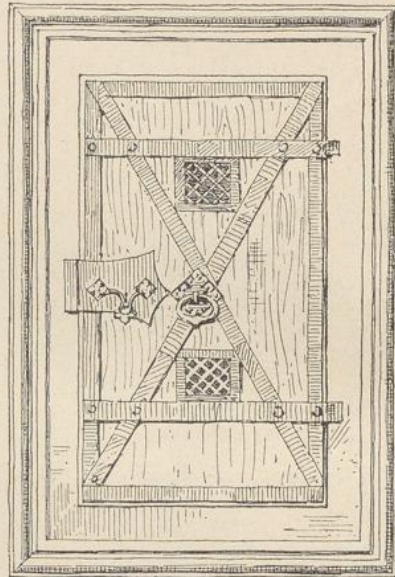


Fig. 337. Dreikönigs-Kirche; Wandschrank.

DIE ALLERHEILIGEN-KAPELLE.

Archivalische Quellen: Besonderer Aktenfaszikel über die Kapelle, Sammlung Ochsenstein Band XXXIX, Fichards Geschlechtergeschichte Faszikel Neuhaus — sämtlich im Stadtarchiv I.

Aeltere Pläne und Abbildungen: Riss aus etwa 1730 im Historischen Museum.

Litteratur: Böhmers Urkundenbuch; Quellen zur Frankfurter Geschichte I und II; Lersners Chronik; Würdtwein, Dioecesis Moguntina II, 818; Battonns Oertliche Beschreibung V; Moritz, Staatsverfassung II, 89; Becker, Beiträge S. 25; Lotz, Baudenkmäler S. 120.

Schon bald nachdem Ludwig der Bayer der Stadt erlaubt hatte, den vor ihrer damaligen Umwallung bis etwa zu den heutigen Promenaden sich ausdehnenden Bezirk, die Neustadt, mit Mauern zu umgeben und so der eigentlichen Stadt einzufügen, machte sich das Bedürfniss geltend, für die Bewohner dieses äusseren Stadttheiles, die zumeist, dem vorwiegend

landwirthschaftlichen Betriebe entsprechend, aus Gärtnern und Weinbauern bestanden, Kapellen zu errichten. Die älteste dieser kleinen Neustadt-Kirchen war die Allerheiligen-Kapelle. Ihr Stifter ist der Presbyter Jakob Neuhaus, Mitglied einer vornehmen Frankfurter Familie, der nach dem Tode seiner Frau in den geistlichen Stand eingetreten war. Am 12. September 1366 erbat und erhielt er die Zustimmung des Bartholomaeusstifts-Kapitels zu der neuen Kapelle, die er in der Neustadt errichtet hatte, unter der Bedingung, dass er und seine Erben in den ersten 12 Fällen das Recht der Verleihung der Pfründen haben, dieses aber dann auf das Stift übergehen solle; bei der Verleihung sollen in erster Linie Angehörige der Familie Neuhaus berücksichtigt werden. Am 3. Oktober desselben Jahres beauftragte der Erzbischof von Mainz einen Bischof Konrad, die neuerbaute Kirche mit ihrem Altar und Kirchhof zu weihen.

Die Kapelle lag in der Nähe des Rieder-Thores, das schon bald nach jener den Namen Allerheiligen-Thor annahm; auch die Strasse, an der die Kirche lag, wurde bald Allerheiligen-Gasse genannt. Die Kirche war und blieb immer bis zu ihrem Untergange das einzige christliche Gotteshaus im östlichen Theile der Stadt. Sie blühte rasch auf. Bald nach ihrer Errichtung wurde der am Allerheiligen-Tage des Jahres 1369 verstorbene Stifter Jakob Neuhaus hier beigesetzt; auf dem Grabsteine wurde er in geistlicher Kleidung, in der einen Hand den Kelch, in der anderen das Modell seiner Kirche haltend, abgebildet. 1380 gestattete der Kardinal-legat Pileus in der Kapelle auch zu Zeiten des Interdikts Gottesdienst unter gewissen Beschränkungen zu feiern; im gleichen Jahre stiftete Frau Irmel zu der Landskrone einige Abendmahlsgefässe. 1392 wurde ein zweiter Altar zu Ehren der Heiligen Wendelin, Matthaeus und Georg geweiht, der in einem besonderen Kapellchen stand; 1398 wurde den Frommen, die zur Kirche und ihren beiden Altären sowie zu dem damit verbundenen Hospiz für bedürftige Wanderer beisteuern, Ablass versprochen.

Dem Sinne des Ahnherrn gemäss sorgten die Neuhaus treulich für ihre Familienkapelle; die geistlichen Mitglieder des Geschlechtes wurden ihre Priester, die weltlichen ihre Pfleger oder Baumeister. 1452 stiftete der reiche Kaufherr Konrad Neuhaus die beiden Altäre der Heiligen Johannes und Jacobus und Barbara und Katharina; das Recht der Verleihung blieb dem Aeltesten der Familie, auch im Frauenstamm, bis zu deren Aussterben vorbehalten. Die vielfach in der Kapelle angebrachten Wappen der Neuhaus und ihrer Frauen, die zahlreichen Grabsteine der Familienangehörigen beweisen ebenso die stetige Fürsorge des Geschlechtes für seine Kirche wie das Inventar derselben aus dem Jahre 1519, welches zahlreiche Gegenstände der inneren Ausstattung aufzählt, die das Wappen oder den Namen derer von Neuhaus trugen.

1507 erkaufte der Rath aus den von Hans Felber zu diesem Zwecke hinterlassenen Mitteln ein Grundstück an der Kirche zur Erweiterung oder

Neuanlegung des Kirchhofes. Damals bestand an der Kirche ebenso wie an St. Peter und an der Dreikönigs-Kirche eine der drei 1482 gestifteten Bruderschaften St. Urban der Gärtner und Hecker. Die Kapelle war aber in ihrer Bedeutung für die kleinen Leute der Neustadt schon längst durch die St. Peters-Kirche überflügelt worden, zumal diese 1452 zur Pfarrkirche erhoben worden war, während die Allerheiligen-Kapelle eine aus den Mitteln einer vornehmen Familie unterhaltene Kapelle blieb und reichlichere Zuwendungen von anderer Seite ausblieben oder von den Neuhaus ferngehalten wurden. Am 7. August 1520 wurde der Rathsherr Georg Neuhaus von der Bruderschaft der Kapelle unter dem Geleite des Rathes und des Patriziates in prächtiger Weise zu Grabe getragen: es war das letzte Mal, dass die Kapelle einer solchen Feier von allgemeinerem Interesse zur Stätte diente. Denn da die Neuhaus zu den Geschlechtern gehörten, welche sich der lutherischen Bewegung anschlossen, so entzogen sie auch sehr bald ihre Kapelle der katholischen Gottesverehrung; 1533 wurden alle an diese erinnernden Bilder und Gegenstände daraus entfernt. Ihre an der Kapelle haftenden Stiftungen verwendeten die Neuhaus theils zu Stipendien für die studierenden Mitglieder ihres Geschlechtes, theils zu einer Beisteuer für die Besoldungen der evangelischen Predikanten. Sie blieben im ungestörten Besitze der Kirche; 1588 vermietet ein Neuhaus als Patron derselben einen Kirchenplatz, woraus hervorgeht, dass dort protestantischer Gottesdienst gehalten wurde. In den Jahren 1555—1559 diente die Kapelle den vor den Religionsverfolgungen der Königin Maria aus ihrer Heimath geflüchteten Engländern zu ihrem Gottesdienste. 1589 liess der mit einer Neuhaus verheirathete Patrizier Nicolaus Greiff die Mauern der Kirche oder des Kirchhofs, die theils in der Belagerung 1552 gelitten hatten, theils in Verfall gerathen waren, auf seine Kosten wiederherstellen und für diese Arbeit eine Inschrift anbringen.

Schon während des Fettmilch-Aufstandes war es zu lebhaften Erörterungen zwischen dem Rathe und den Vertretern der Bürgerschaft über das Verfahren der Neuhaus gekommen, welche die Gefälle der Kirche widerrechtlich an sich gezogen hätten und diese verwahrlosen liessen. Nur diese letztere Beschuldigung scheint begründet gewesen zu sein. Schon 1674 beabsichtigte man, die Kirche wieder zum Gottesdienste zu benutzen, 1690 beantragte das umliegende Stadtquartier die Wiederherstellung. 1708 begann die Stadt ernstliche Verhandlungen darüber mit Herrn von Fischbach, der die letzte Neuhaus geheirathet hatte und jetzt Besitzer der Kirche und ihrer Gefälle war; der Rath verlangte, Fischbach solle die Kirche in Stand setzen, sonst werde die Stadt die Kapelle mit ihren Gefällen einziehen, wozu sie schon zu Zeiten der Reformation berechtigt gewesen wäre. Diese Verhandlungen zogen sich noch lange Jahre hin; Fischbach, der eine zu hohe Forderung für die Ueberlassung der Kirche und Gefälle stellte, drohte sogar, erstere an Preussen oder Oesterreich zu schenken! Inzwischen war der Zustand der Kirche

ein so bedrohlicher und skandalöser geworden, dass der Rath schon am 1. September 1712 ihren Abbruch beschloss, ohne dass es zur Ausführung dieses Beschlusses kam. Am 2. Oktober 1721 endlich kam es zu einem Vergleich zwischen dem Rathe und den von Fischbachschen Erben: diese überliessen der Stadt die Kapelle für ewige Zeiten, wofür der Rath sich verpflichtete, die Kirche so bald als möglich in Stand zu setzen, sie aber nur zum protestantischen Gottesdienste zu verwenden; in der neu zu erbauenden Kirche sollte eine Inschrift mit den Wappen Neuhaus und Fischbach angebracht und darin der Stiftung und der Ueberlassung an die Stadt gedacht werden. So wurde diese Kirche, die über 350 Jahre im Besitze der Familie Neuhaus gewesen war, Eigenthum der Stadt.

Der Rath beeilte sich nicht mit der Wiederherstellung oder dem Neubau; erst im August 1728 trat er dieser Frage näher, liess die Kirche und den sie umgebenden Platz aufräumen und einen Riss anfertigen. Im Oktober erfolgten weitere Räumungsarbeiten, da die Kapelle anscheinend immer mehr verfiel.¹⁾ Am 10. April 1738 beschloss der Rath auf Antrag des Consistoriums, welches eine Kirche für den östlichen Stadttheil nothwendig erachtete, nunmehr an den Wiederaufbau der damals schon vollständig niedergelegten Kapelle zu gehen und die Kosten durch eine Kollekte aufzubringen. Sie ergab etwa 2700 Gulden; Fräulein Justina Katharina Steffan von Cronstetten stellte weitere 1500 Gulden in Aussicht, falls man ihr zwei Frauenplätze in der neuen Kirche gewähre, ihr Wappen an Kanzel und Altar anbringe und ihr ein Begräbniss in der Steffischen Kapelle der Barfüsser-Kirche bewillige — ein Anerbieten, dem der Rath gern zustimmte. Der Ertrag der Kollekte wurde dem Rechnei-Amte als Depositum übergeben. Der Neubau wurde immer wieder verschoben; am 3. Mai 1753 beschloss der Rath, die Zinsen des für denselben bestimmten Depositums zum Unterricht „der Unwissenden im Christenthum“ zu verwenden, nachdem das Depositum schon 1741 auf Rücklieferung in die Rechnei-Kasse geflossen war. Der Neubau ist niemals in Angriff genommen worden. Der östliche Theil der Innenstadt entbehrt noch heute der protestantischen Kirche, welche die Vorfahren als Nachfolgerin der Allerheiligen-Kapelle errichten wollten.

Die Nachrichten über die bauliche Gestalt des Gotteshauses sind nur sehr dürftige und Aufnahmen nicht vorhanden. Der Belagerungsplan und

¹⁾ Die Kapelle ist weder eingestürzt, wie Lersner IV, 107, noch abgebrannt, wie Moritz II, 89 und Battonn V, 328 angeben. Am 25. April 1760 fand allerdings ein Brand in der Nähe des Kirchenplatzes statt, der aber die Kirche nicht in Trümmer legen konnte, da diese längst nicht mehr bestand. Eine archivalische Nachricht (Ugb B 46 Nr. 13) sagt ganz bestimmt, dass die Kirche „1729, 1730 ff.“ niedergerissen und ihre Steine auf dem längst nicht mehr benutzten Kirchhofe aufgeschichtet wurden.

Merian zeigen das kleine gothische Bauwerk mit einem Dachreiter auf hohem Schieferdach. Zweitheilige Maasswerkfenster beleuchteten den Raum, welcher im Osten polygon, im Westen mit einem Giebel mit Maasswerkfenster geschlossen und auf der Südseite durch eine Kapelle erweitert

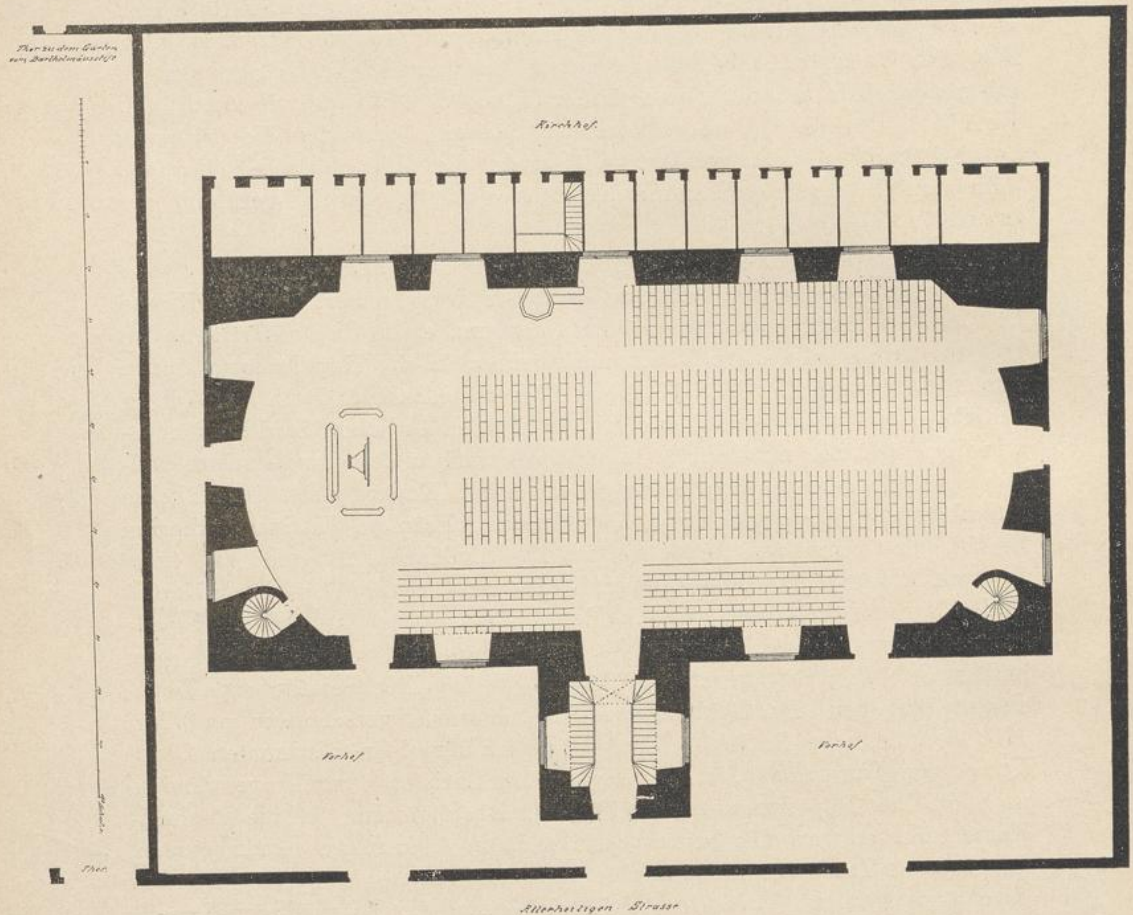


Fig. 338. Allerheiligen-Kirche; Entwurf.

war. Ein Entwurf zum Neubau (um 1730) ist uns erhalten und in Fig. 338 wiedergegeben. Er zeigt eine Saalkirche, für den protestantischen Kultus in der damals üblichen Weise eingerichtet, mit einem Thurm in der Mitte der einen Langseite.

DIE ST. MATERNS-KAPELLE.

Archivalische Quellen: Akten und Urkunden über die Kapelle; v. Fichards Geschlechtergeschichte, Faszikel Becker; Ugb B 99 Nr. 51, A 30 Nr. 16 und 19 — sämtlich im Stadtarchiv I.

Ältere Pläne und Abbildungen: Riss von 1789 bei den Akten Ugb B 99 Nr. 51.

Litteratur: Lersners Chronik; Battonns Oertliche Beschreibung VI; Lotz, Baudenkmäler S. 150.

Wie die St. Peters-Kapelle den gottesdienstlichen Bedürfnissen der nördlichen, die Allerheiligen-Kapelle denen der östlichen Neustadt dienen sollte, so war die St. Materns-Kapelle auf dem Rossmarkt — etwa da, wo heute die Häuser Zeitmann und Baer zusammenstossen — bestimmt für die Gottesverehrung der Bewohner der westlichen Neustadt. 1393 wird sie zuerst als bestehend erwähnt¹⁾; bald darauf muss sie auf irgend eine Weise Schaden erlitten haben oder gar zerstört worden sein, denn eine Urkunde von 1395 spricht von dem „Flecken, da St. Materns Kirche stand,“ und eine andere von 1397 von dem „Flecken, da St. Matern aufgebaut soll werden“. 1405 und 1417 scheint das Liebfrauen-Stift, welches eine Gülte auf dem Grundstücke der Kapelle hatte, an dessen Verkauf gedacht zu haben; die Lasten, welche darauf ruhten und denen kein Vermögen der Kapelle entsprach, waren schuld daran, dass sie unvollendet blieb. Die Kapelle lag gegen Ende des XIV. und in der ganzen ersten Hälfte des XV. Jahrhunderts wüst und offen da; 1434 hatten Zigeuner, die sich damals in Frankfurt aufhielten, anscheinend mit Erlaubniss des Rathes in der zerfallenen Kirche eine Zeit lang ihr Lager aufgeschlagen.

Im Jahre 1453 liessen der Schöffe Hartmann Becker zu Falkenstein und seine Frau, Gretchen Appenheimer, nachdem sie die darauf ruhenden Lasten abgelöst hatten, die zerfallene, nicht ausgebaute Kapelle herstellen und vollenden; sie errichteten einen Altar und statteten ihn mit den nöthigen Mitteln zur Vernehmung des Gottesdienstes aus. Der Rath hatte Becker zum Aufbau der Kapelle sechs Haufen Steine zur Verfügung gestellt. Kapelle und Altar wurden nach der von Lersner mitgetheilten, darauf bezüglichen Inschrift am 12. Januar 1454 zu Ehren der heiligen Dreifaltigkeit, der Jungfrau Maria, der Heiligen Thomas, Stephan, Laurentius,

¹⁾ Nach zum Jungens Annalen (Battonn VI, 274) soll sie bereits 1325 erbaut worden sein — eine offenbar irrige Angabe; sie ist gewiss nicht älter als die beiden anderen Neustädter Kapellen. Ebenso falsch ist die von Battonn IV, 276 aus einem Liebfrauenstifts-Buche gegebene Notiz von der Erbauung im Jahre 1404

Georg, Maternus und Maria Magdalena geweiht. Das Patronat behielt Becker sich und seinen Erben vor; er wollte nach seiner eigenen Erklärung den Umwohnern und den auswärtigen Besuchern des Marktes auf dem Platze, die, ohne ihre Geschäfte zu versäumen, die Gottesdienste in der Stadt nicht besuchen konnten, eine ihnen bequem gelegene Stätte für den allmorgendlichen Gottesdienst geben. Der Stifter war auch fürsorglich darauf bedacht, seine Kapelle gegen Anfechtungen von geistlicher Seite zu schützen und ihr reiche Ablassbewilligungen zu verschaffen. Am 29. November 1454 liess er sich seine Stiftung vom Erzbischof Dietrich von Mainz bestätigen; 1460 fand er den Stadtpfarrer mit 20 Gulden ab, da dieser anscheinend Schwierigkeiten gemacht hatte; im selben Jahre liess er den Besuchern der Kapelle von dem Kardinal-Legaten Bessarion und 1467 von mehreren anderen Kardinälen reichlichen Ablass versprechen; 1464 hatte auch Erzbischof Adolf von Mainz Beckers Stiftung bestätigt und das Fest der Kirchweihe von Epiphania auf Trinitatis verlegt. Durch Urkunde vom 15. April 1473 erweiterte Becker seine Stiftung für die Kapelle, überwies deren Patronat dem ältesten Schöffen und dem ältesten Mitgliede der Familie von Glauburg und gab eingehende Anweisung für die Versehung des Gottesdienstes an der Kapelle. Becker starb 1476 kinderlos und wurde in der Kapelle beigesetzt.

Diese bildete schon vor Beckers Erneuerung eine Hauptstation für die grosse Prozession am St. Marien-Magdalenen-Feste; jetzt schloss sich ihr auch die Bruderschaft der Rosshändler an, deren Arbeitsstätte ja der grosse Platz vor der Kapelle, der Rossmarkt, war.

Hartmann Beckers Stiftung von Geldmitteln zur Versehung der Kapelle überlebte zwar ihn, mit dem das Geschlecht Becker ausstarb, nicht aber die Zeit der Reformation. 1531 überwies der Rath, natürlich mit Zustimmung der beiden Patrone, des ältesten Schöffen und des ältesten Glauburg, die Gefälle der Kirche dem neugegründeten Almosenkasten, auf den damit auch die Sorge für das Bauwerk überging. Unter der durchaus lutherisch gesinnten Verwaltung des Kastens hörte natürlich der katholische Gottesdienst in der Kapelle nunmehr auf; ob sie jetzt auch regelmässig zur protestantischen Gottesverehrung benutzt wurde, ist nicht ersichtlich. Nur noch einmal tritt sie in der städtischen Geschichte bei einem besonderen Ereigniss hervor: sie diente am 28. Februar 1616 bei der Hinrichtung von Vincenz Fettmilch und dessen Genossen als Armesünder-Kapelle.

Im XVIII. Jahrhundert wurde das kleine Kirchlein nur zu profanen Zwecken benutzt. Als 1719 die Nicolai-Kirche zur Wiederherstellung bestimmt wurde, liess man das bisher dort verwahrte Archiv des Schöffengerichtes in die St. Materns-Kapelle verbringen; hier blieb es bis zum Jahre 1789. Als in diesem Jahre ein Umbau mit dem nördlich von der Kapelle gelegenen Pfarrhause vorgenommen werden sollte, war anfänglich beabsichtigt, im oberen Theile der Kapelle zwei Stuben einzurichten und

zur Pfarrwohnung hinzuzunehmen; diesem Plane verdanken wir den von Hess aufgenommenen Grundriss der Kapelle (Fig. 339), von deren baulicher Beschaffenheit wir sonst fast nichts wissen. Da sich der Umbau als zu kostspielig herausstellte, entschloss man sich zum Verkaufe des Pfarrhauses und der Kapelle; die in der Kirche befindlichen Archivalien wurden in den Pulverthurm zwischen Schneidwall und Galgenpforte

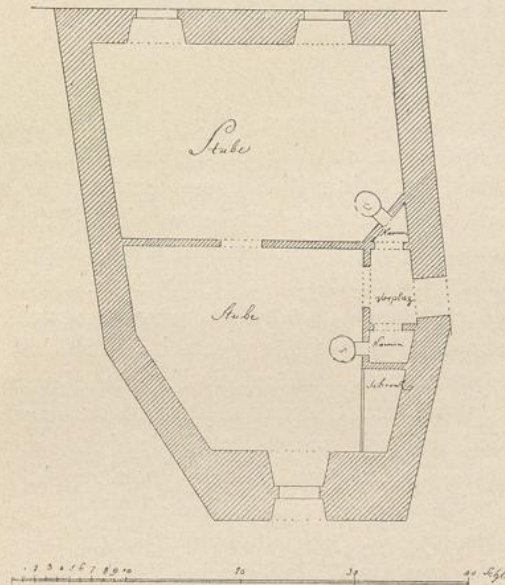


Fig. 339. St. Materns-Kapelle; Grundriss.

verbracht. Trotz des Widerspruches des Prediger-Ministeriums gegen den Verkauf des Pfarrhauses beharrte der Senat auf seinem Beschlusse; aber die folgenden Kriegsjahre, während welcher die Kapelle den preussischen Truppen als Wachtlokal diente, waren für den Verkauf der Kapelle und des Pfarrhauses ungünstig; 1796 hatte man auch das südlich an die Kapelle stossende Eckhaus Rossmarkt-Galgengasse angekauft, in welches die Kapelle zum Theil hineingebaut war. 1797 stellte der Rath den ganzen, an so hervorragender Stelle gelegenen Komplex — Kapelle und beide Häuser — zum Verkauf; Be-

dingung desselben war Abbruch und Neubau seitens des Käufers. Erst 1804 fand sich in dem Landamts-Aktuar Dr. Zeitmann ein Käufer für 15710 Gulden im 24 Gulden-Fuss. Er liess die Kapelle mit den beiden Häusern niederlegen und an deren Stelle einen für die damalige Zeit beachtenswerthen Neubau errichten.

DIE HEILIGGEIST-KIRCHE.

Archivalische Quellen: Vereinzelte Stücke aus den städtischen Akten über das Heiligeist-Spital und aus dem Archiv des Bartholomaeus-Stiftes im Stadtarchiv I; über die Wiederherstellungen von 1670, 1685 und 1763 die Protokolle des Pflegamtes des Spitalen im Stadtarchiv I; über den Abbruch 1840 Akten des Stadtarchivs II L 6 Nr. 42, L 23 Nr. 2 und L 25 Nr. 11.

Aeltere Pläne und Abbildungen: Grundriss im Historischen Museum; Reiffensteins Sammlung ebenda; Aquarell der Innenansicht im Besitze des Spitalmeisters Collischonn.

Litteratur: Böhmers Urkundenbuch; Quellen zur Frankfurter Geschichte I und II; Lersners Chronik; Frankfurter Beyträge zur Ausbreitung nützlicher Künste

und Wissenschaften (Frankfurt 1780) II, 667, 713; Battonns Oertliche Beschreibung IV; Fürsprachen für die Halle des Heiligengeist-Hospitals zu Frankfurt am Main (Offenbach, im März 1840), zum Theil, soweit von J. Fr. Böhmer herrührend, auch abgedruckt im Archiv für Frankfurts Geschichte und Kunst, Heft 3, S. 75 und bei Janssen, Joh. Friedrich Böhmers Leben, Briefe und kleinere Schriften (Freiburg 1868) III, 441; Becker, Beiträge zu der Kirchengeschichte der evangelisch-lutherischen Gemeinde zu Frankfurt am Main (Frankfurt 1852); Kriegk, Deutsches Bürgerthum im Mittelalter (Frankfurt 1868) S. 94, 95, 154, 370; Lotz, Baudenkmäler S. 154.

Das Hospital zum Heiligen Geist, welches am Ufer des Mains von der nach ihm benannten Pforte bis etwa an den Heiliggeist-Brunnen in der Saalgasse sich ausdehnte, wird im Jahre 1278 zuerst erwähnt und ist allem Anscheine nach auch nicht viel früher gegründet worden. Schon 1198 hatte Papst Innocenz III. dem Orden des Heiligen Geistes gestattet, auf seinen Grundbesitzungen Kirchen zu errichten. Bei dem Frankfurter Spitale, welches von Brüdern und Schwestern des Ordens versehen wurde, wird zuerst 1283 ein Altar und ein Priester für denselben erwähnt. Lersner erzählt, ohne seine Quelle zu nennen, 1280 sei die Hospital-Kirche begonnen und 1287 vollendet worden; der Chronist Latomus aus dem XVI. Jahrhundert berichtet, 1287 „sofort nach der Vollendung der Heiliggeist-Kapelle“ sei die Pfründe des Priesters an derselben errichtet worden; die Urkunde darüber ist die erste, welche mit dem Siegel des Spitals, den heiligen Geist mit der von oben segnenden Gotteshand darstellend, besiegelt ist. 1288 ertheilten zwölf italienische Bischöfe den Besuchern der Kapelle, die von Anfang an nicht nur für die Kranken des Spitals bestimmt war, an gewissen Festtagen Ablass. Aus den 80er Jahren des XIII. Jahrhunderts stammt also ohne Zweifel die erste Kapelle des neuen Spitals; sie erhielt 1293 durch Konrad und Jutta Knoblauch ein ewiges Licht vor dem Altare; in demselben Jahre einigen sich Stadt und Bartholomaeus-Stift über die Vergebung der an der Kapelle bestehenden Priesterstelle. Das Gotteshaus stand auf dem nördlichen Theile des dem Spitale gehörenden Grundstückes an der Saalgasse; vor ihrer Nordseite befand sich der Heiliggeist-Brunnen.

1315 stiftete Heinrich Crig von Speyer auf dem Kirchhofe des Spitals eine Elenden-Herberge und für diese auch ein Kapellchen („capellula“), also ein zweites Gotteshaus bei dem Spitale; sie befand sich wahrscheinlich am östlichen Ende des nach dem Maine zu gelegenen Spitalgebäudes und war dem Apostel Matthias geweiht.¹⁾ In diesem mit einem Kreuzgewölbe überdeckten Kapellchen soll im Juli 1342 das Wasser sechs Fuss hoch gestanden haben, während es die Spitalskirche nur bis zu vier Fuss be-

¹⁾ Laut Nachrichten aus dem Bartholomaeus-Stifte (Battonn IV, 54, 55): „olim proprio sacello retro hospitale“, „in einem besondern Chörlein hinter der Hospitals-Kirchen.“

deckte. Zu des Latomus Zeit, der uns das berichtet, diente die Matthias-Kapelle nicht mehr zu gottesdienstlichem Gebrauche.

Nur vereinzelte Nachrichten sind aus dem XIV. Jahrhundert über die Hospital-Kirche auf uns gekommen. 1322 stiftete Albrecht von der Hofstadt einen Altar „uzewendig dem kore under daz cruce“ zu Ehren des heiligen Kreuzes und der Heiligen Anna, Agnes und Barbara. In der Kirche soll auch eine Kapelle zum heiligen Grabe gewesen sein, vielleicht eine Stiftung des Sigfrid zum Paradies und seiner Frau Katharina zum Wedel, die beide, er 1386, sie 1378, hier beigesetzt wurden. Die Grabsteine dieses Ehepaares wurden 1607 in die Kirchenmauer versetzt und 1840 durch den Abbruch der Kirchenstühle frei gelegt; nach der im gleichen Jahre erfolgten Niederlegung der Hospital-Kirche wurden sie in die Nicolai-Kirche verbracht, deren schönsten künstlerischen Schmuck sie heute bilden (vgl. S. 53 und Tafel V); Böhmer hält mit Recht den Denkstein Sigfrids für ein Portrait dieses hervorragenden Mannes, „eins von denen, welchen man die Aehnlichkeit anzusehen glaubt, auch ohne das Original zu kennen.“ Die sonstigen Nachrichten aus dem XIV. Jahrhundert melden nur von gottesdienstlichen Stiftungen, ohne näheres über Gestalt und innere Einrichtung der Kirche mitzutheilen.

Reichlicher fliessen die Quellen aus dem folgenden Jahrhundert. 1447 liessen die Pfleger die Sakristei erbauen, zu welcher der Rath zwei Haufen Steine spendete. 1450 liess man die Orgel abbrechen. In der Kirche wurde „des Rathes Heiligthum“ verwahrt, eine Monstranz, die der Rath bei den grossen Prozessionen in den Dom und nachher wieder in das Spital zurückbringen liess. 1477 erwarb der Rath, der als Besitzer der Kirche erscheint, in Rom Ablass für die Besucher der Kirche und das Recht, hier Geistliche anzustellen.

Am 21. März 1468 wurden nach Lersner der Chor und drei Altäre durch den Weihbischof Sigfrid geweiht — offenbar der Abschluss eines Neubaus, welcher der Kirche die äussere Gestalt gab, die sie bis zu ihrem Untergange bewahrte. Dieser Neubau erstreckte sich auf Kirche und Chor; er begann nach den Rechnungen der Pfleger des Spitals 1464, wurde 1467 abgeschlossen und erforderte etwa 2200 Gulden. 1469 wurde der Chor mit neuen Stühlen versehen, 1483 „der Prediger Stuhl an die Säule in der Kirche gesetzt.“ Derselben Bauperiode gehört auch die schöne Krankenhalle mit zwei Reihen von je sieben Kreuzgewölben an, die sich an die Südseite der Kirche anschloss; die Kosten der Halle, die 1460 gebaut wurde, berechnete man Anfang 1461 auf 727 Gulden 16 Schillinge 5¹/₂ Heller. Die eine Hälfte dieser Halle wurde später zur Kirche hinzugezogen. Im Gewölbe der Kirche sah man nach Lersner die Wappen der Monis, Pruss, im Steinhaus, Glauburg, Weiss von Limpurg und Neuhaus¹⁾ — diese

¹⁾ Böhmer erwähnt dieselben Wappen im Hallengewölbe — etwa in dem später zur Kirche gezogenen Theile?

Familien hatten wohl zu den Kosten des Neubaus der 60er Jahre, der in die Zeit der regsten Thätigkeit auf dem Gebiete des Kirchenbaues in unserer Stadt fällt, reiche Beiträge geliefert.

Im Jahre 1533 wurden die gottesdienstlichen Ornamente und Geräthschaften, die Bilder der Heiligen aus der Kirche entfernt und diese für die protestantische Gottesverehrung hergerichtet. Am 27. Juli 1571 wurde sie zweimal vom Blitz getroffen. 1592 wurden hier zuerst die französischen Predigten gehalten, aber des üblen Geruches halber anfangs in die Barfüsser-Kirche und im folgenden Jahre dauernd in die Weissfrauen-Kirche verlegt. 1636 wurden nach Lersner „die Orgel und Lettner hierinnen erbaut.“ 1670 wurden die auffälligen Gewölbe einer Erneuerung unterzogen, bei welcher der Maurermeister Rebhuhn mitwirkte, der im Jahre vorher das Gewölbe der Barfüsser-Kirche ausgebessert hatte. Während der Reparatur dieser Kirche 1669, während des Neubaus der Katharinen-Kirche 1678—1681 und noch öfter in späteren Zeiten diente die Spital-Kirche den ihres Gotteshauses zeitweilig beraubten Gemeinden als Ersatzkirche. 1685 erfuhr die Hospital-Kirche eine umfangreichere Wiederherstellung: sie wurde aussen und innen geweißt, ein Maler malte am Gewölbe die „Vossen“ (Fasen?), einen Adler und grossen Kranz, die Kanzel und den Vorsängerstuhl; die Kirche erhielt eine neue Orgel für 350 Gulden, einen neuen Altar von Holz und vor demselben neue Stühle. Der Altar blieb bis zum Abbruche der Kirche bestehen und befindet sich jetzt als eine für die damalige Zeit interessante Schreinerarbeit im Historischen Museum; ebendort ist auch noch die Holztafel zu sehen, auf welcher die damaligen Pfleger des Heiliggeist-Spitals ihr Werk durch eine Inschrift mit Anbringung ihrer Wappen verewigt haben. Im September 1723 wurden die drei Glocken der Kirche zu einer einzigen von 449 Pfund umgegossen; diese Glocke blieb der Kirche bis zum Abbruche erhalten und kam dann in die Nicolai-Kirche; sie ist S. 54 f. näher beschrieben.

Im April 1759 musste die Kirche den französischen Truppen, welche damals die Stadt besetzt hielten, als Fourage-Magazin eingeräumt werden; der Gottesdienst der Gemeinde wurde in die Nicolai-Kirche verlegt. Am 15. Dezember 1762 wurde sie dem Pflegamte des Spitals wieder zurückgegeben. Die beinahe vierjährige Benutzung zu profanen Zwecken erforderte eine Wiederherstellung, welche im Sommer 1763 vorgenommen wurde. Die Kirche wurde ausgeweißt, die Säulen und Einfassungen nach dem früheren Zustande marmoriert; die Fenster wurden mit neuem Heilbronner Glase versehen, die abgebrochenen Stühle wieder hergestellt und neu gestrichen, Kanzel und Altar gefirnisst, die vergoldeten Zierathen gewaschen und die Orgel in Stand gesetzt. Am Erntedankfeste konnte die Kirche wieder feierlich in gottesdienstlichen Gebrauch genommen werden. Zum Andenken an diese Wiederherstellung liessen die Pfleger des Spitals eine Tafel mit Inschrift und ihren Wappen anbringen,

eine prächtige Rokoko-Arbeit, die jetzt das Historische Museum verwahrt.

Die für manche Frankfurter Kirchen so verhängnisvollen Kriegszeit um die Wende des XVIII. und XIX. Jahrhunderts hatte die kleine Spital-Kirche glücklich überstanden, ohne dass man sie zu weltlichen Zwecken verwendet hätte. Noch 1826 erhielt sie für die ausgediente Orgel von 1685 eine neue, die später in die Nicolai-Kirche übergeführt werden sollte, da bereits damals die Verlegung des Spitals in einen Neubau an

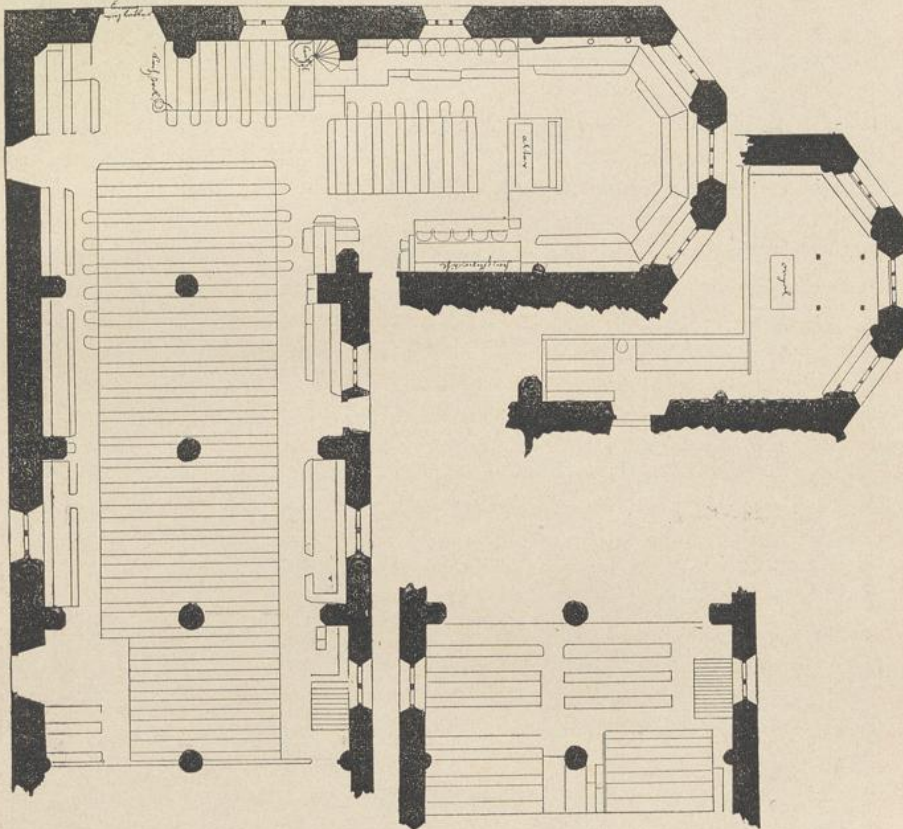


Fig. 340. Heiliggeist-Kirche: Grundriss.

anderer Stelle und damit das Eingehen der alten Kirche und deren Ersetzung durch die Nicolai-Kirche in Aussicht genommen war.

1839 wurde das neue Hospital in der Langstrasse bezogen und damit schlug wie für die alten Spitalgebäude so auch für die dazu gehörende Heiliggeist-Kirche die letzte Stunde. Am 16. Februar 1840 fand der feierliche Abschiedsgottesdienst statt, bei welchem Pfarrer Becker über die Worte Joh. 2, 19: „Brecht diesen Tempel und am dritten Tage will ich ihn aufrichten“ predigte. Am 20. Februar wurde die Kirche zum Abbruch

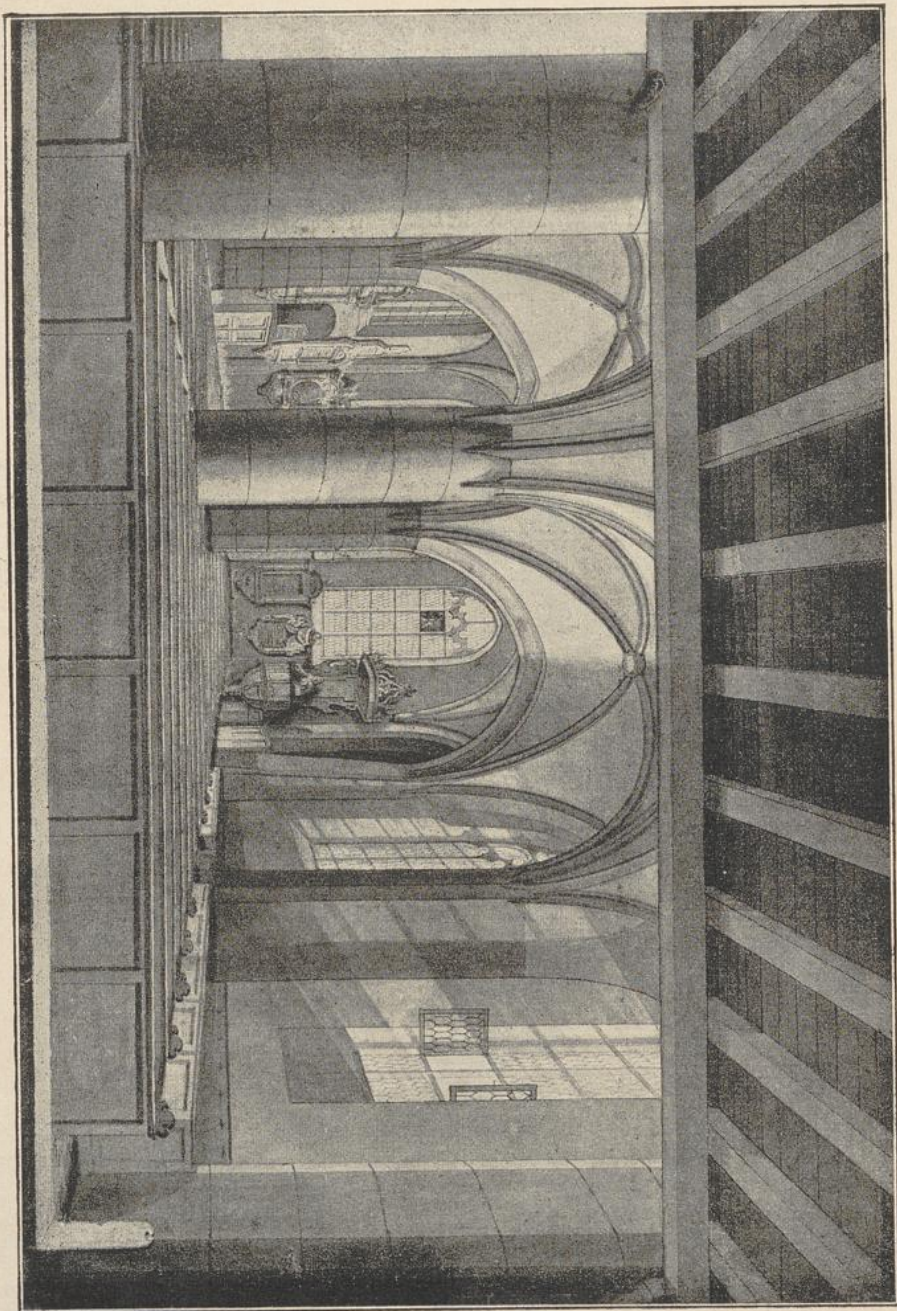


Fig. 311. Heiligegeist Kirche; Inneres.

versteigert. Gegen diesen erhob sich aber scharfer und wohlbegründeter Widerspruch seitens mehrerer kunstverständiger Männer unter Führung des Stadtbibliothekars Dr. Johann Friedrich Böhmer, denen es freilich mehr um die Erhaltung der schönen Halle von 1460—1461 als um die der Kirche zu thun war. Zu diesen Männern gehörten die Senatoren Souchay und Gwinner, der Stadtbaumeister Hess und Bürgermeister Thomas, der aus dieser Veranlassung die schönen Worte niederschrieb: „Ich neige jederzeit zum Erhalten und halte das Zerstören für eine Impietät, die durch Noth entschuldigt, aber nie gerechtfertigt werden kann.“ Die zu Gunsten der Erhaltung der Halle und Kirche in den damaligen Zeitungen erschienenen

Artikel sind in den eingangs erwähnten „Fürsprachen“ gesammelt und abgedruckt; J. Fr. Böhmers treffliche Worte für die Erhaltung historischer Baudenkmäler, sein mannhaftes Eintreten für dieselben entgegen der abbruchlustigen Tagesmeinung verdienen auch jetzt noch volle Anerkennung und Nacheiferung bei den vielfachen Gelegenheiten unserer Tage, die nur zu sehr geneigt sind, durch Geschichte und



Fig. 342. Heiliggeist-Kirche; Nord- und Westseite.



Fig. 343. Heiliggeist-Kirche; Kragstein.

Kunstwerthdenkwürdige Gebäude dem wirklichen oder vermeintlichen Bedürfniss der Gegenwart zu opfern! Böhmers und seiner kunstverständigen Freunde „Fürsprachen“ verhallten ungehört: nach langwierigen Verhandlungen, bei denen einerseits die von den Anwohnern und von der Ständigen Bürgerrepräsentation verfochtenen Interessen des dortigen Stadttheiles und andererseits die von der Mehrheit des Senates unterstützten Wünsche der Kunstfreunde sich schroff entgegentraten, musste der Senat seine Versuche, Kirche und Halle für die Stadt zu erwerben und dadurch zu erhalten, aufgeben; im Laufe des Herbstes 1840 verschwand mit der Halle auch die Kirche vom Erdboden.

Bis zur Beschaffung einer Ersatzkirche wurde der Gottesdienst der Heiliggeist-Gemeinde vom 23. Februar 1840 ab in die St. Peters-Kirche

verlegt. Als Nachfolgerin der Heiliggeist-Kirche wurde dann in den nächsten Jahren die St. Nicolai-Kirche wiederhergestellt und am 5. Dezember 1847 eingeweiht.

Wie es trotz der wärmsten Fürsprachen nicht gelungen war, die Kirche und vor allen Dingen die Krankenhalle, ein edles Denkmal bürgerlichen Gemeinsinnes, der Nachwelt zu erhalten, so hielt man es auch in diesem Falle wieder nicht für nothwendig, die Gebäude vor dem Abbruch aufzunehmen, um wenigstens im Bilde die Grundrisse, Schnitte, Ansichten und Einzelheiten der Konstruktion und der ästhetischen Durchbildung

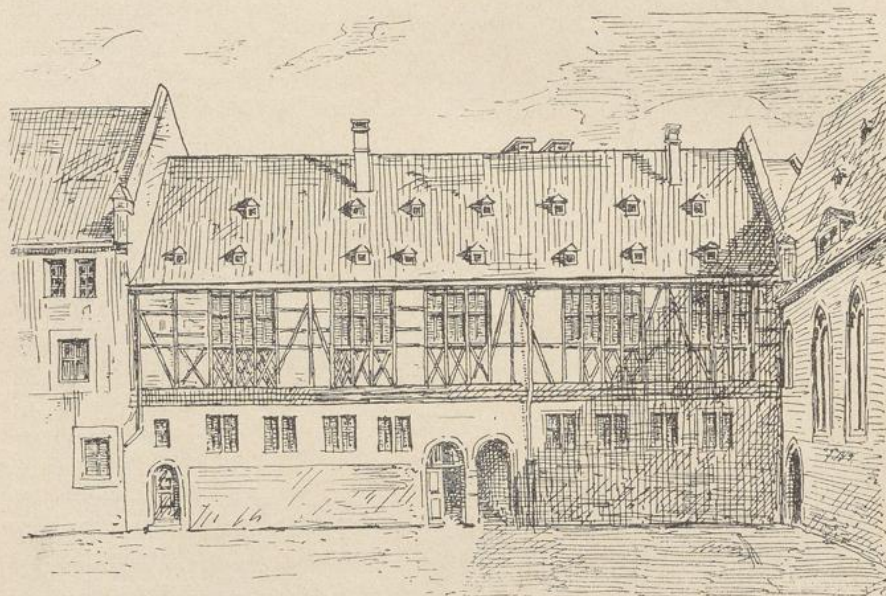


Fig. 344. Heiliggeist-Kirche; Hofgebäude.

urkundlich festzustellen. Das was wir an Abbildungen besitzen, ist überaus wenig. Die Anlage der Kirche, der Halle und des Spitalhofs sind im Allgemeinen aus den älteren Stadtplänen zu ersehen. Die einschiffige, spätgothische, 1468 geweihte Kirche mit einfachem Dachreiter, einem nach Westen abgewalmtem hohem Schieferdach und dem aus dem Sechseck konstruierten Chore bildete die nördliche Ecke gegen die Saalgasse; die Rippen ihrer reichen Sterngewölbe setzten auf schöne, mit Laub geschmückte Kragsteine auf. An die beiden Westjoche der Kirche schloss sich im rechten Winkel die spätgothische, zweischiffige Krankenhalle an, welche sich südlich nach der Heiliggeist-Pforte und dem Maine hinzog; ein Schlussstein trug die Jahreszahl 1461. Sie war niedriger als die Kirche, ca. 120 Fuss lang, 35 Fuss breit, bis zur Decke 25—30 Fuss hoch und durch 14 Kreuz-

gewölbe von $17\frac{1}{2}$ Fuss Quadratseite überdeckt, welche auf 6 runden Schaften ohne Kapitäl und auf den nach Innen gezogenen, als halbaechteckige Wandpfeiler ausgebildeten Strebepfeilern ruhten. Alle Schlusssteine waren mit Wappen besetzt. Durch Oeffnen der nördlichen Thüren war die Möglichkeit gegeben, dass die in der Halle ruhenden Kranken an dem in der Kirche stattfindenden Gottesdienste Theil nehmen konnten, ohne ihre Lagerstätten zu verlassen. Später, nach der Reformation, wurde der nördliche Theil der Halle zur Kirche hinzugezogen und ausserdem mit Emporen versehen. Diesen Zustand zeigt der in Fig. 340 wiedergegebene Grundriss, welcher aus der Zeit um 1700 stammt, und die Abbildung Fig. 341, welche den Blick in die Halle und den westlichen Theil der



Fig. 345. Heiliggeist-Kirche; Hofgebäude.

Kirche zeigt; das Original befindet sich im Besitze des Herrn Hospitalmeisters A. Collischonn, welcher dasselbe für die Veröffentlichung bereitwilligst zur Verfügung gestellt hat. Der Altar war im Chore stehen geblieben; über demselben befand sich auf der Empore die Orgel, während die Kanzel zweckmässig an der Nordwand so aufgestellt war, dass man von ihr aus den östlichen und den südlichen Theil des im rechten Winkel gebrochenen Gotteshauses beherrschte. Eine Innenansicht der Halle ist uns ferner als Titelbild zu Böhmers „Fürsprachen“ überliefert. Fig. 342 zeigt die Nord- und Westseite der Kirche mit einem Theile der westlichen Hallenwand, Fig. 343 einen Kragstein aus der Kirche, beide nach Reiffenstein. In Fig. 344 und 345 sehen wir die von demselben Künstler gezeichneten, einfach gehaltenen Gebäude des Spitalhofs.

DIE ST. JAKOBS-KAPELLE.

Archivalische Quellen: Akten der Stadtkämmerei im Stadtarchiv I.

Litteratur: Quellen zur Frankfurter Geschichte I; Lersners Chronik; Battonns Oertliche Beschreibung II; Lotz, Baudenkmäler S. 139; Kriegk, Deutsches Bürgerthum im Mittelalter S. 160.

Das Kloster Arnsburg in der Wetterau, welches schon 1223 Grundbesitz in Frankfurt erwarb und 1228 in das dortige Bürgerrecht eintrat, hatte in seinem Hofe an der heutigen Predigerstrasse eine Kapelle, welche ausser für die Insassen des Hofes zunächst für die nach S. Jago di Compostella durchreisenden Pilger bestimmt war; hier hörten sie täglich die Messe und hier empfingen sie vor der Abreise den Segen.

Die Kapelle bestand schon 1342; das Hochwasser dieses Jahres bedeckte sie bis zu drei Fuss. 1455 erhielt sie ein gemaltes Crucifix, welches noch zu den Zeiten des älteren Lersner zu sehen war; zwei Wappen im Gewölbe stammten aus demselben Jahre, in welchem die Kapelle wohl eine Erneuerung erfuhr. 1533 wurden die Statuen und Gemälde herausgenommen, aber die Kapelle wohl nur vorübergehend der katholischen Gottesverehrung entzogen. 1652 liess das Kloster die Kapelle renovieren. 1717 erfuhr diese mit den anderen Gebäulichkeiten einen Neubau, aus dem sie kleiner hervorging, als die frühere Kapelle war. Sie stand dicht am Fronhof, gegenüber dem Kompostell, und hatte einen besonderen Eingang von der Gasse aus; über diesem stand die Inschrift: „CapeLLa sanCtI IaCobI CoMposteLLensIs In CVrIa arensbVrgensI; die gross gedruckten Buchstaben ergeben als Zahlzeichen addiert die Jahreszahl 1717. An den Sonn- und Feiertagen wurde im vorigen Jahrhundert hier bei offener Thüre Messe gelesen und am St. Jakobstage wurden nach der Predigt und den Messen die Reliquien des Heiligen zum Küssen gegeben. 1803, nachdem mit dem Arnsburger Hof auch die Kapelle in städtischen Besitz gekommen war, wurde diese zum Waarenlager eingerichtet und vermietet. Noch 1830 und 1831 wurden kleinere Reparaturen in der ehemaligen Kapelle vorgenommen. 1837 wurde die Kapelle zu den dem städtischen Gymnasium angewiesenen Räumen hinzugezogen; in dessen Besitz gerieth damals eine aus der Kapelle stammende Statue eines Pilgers. Die Kapelle gehörte zu dem mit Lit. A Nr. 43 bezeichneten Hause. Ihre Lage und ihr Aussehen konnten wir nicht mehr feststellen, da Risse und Abbildungen davon nicht mehr vorhanden sind.

DIE ST. WENDELINS-KAPELLE.

Archivalische Quellen: Archiv des Bartholomaeus-Stiftes Bücher Ser. V, 43, Urkunden desselben Nr. 437 de 1379 im Stadtarchiv I.

Litteratur: Lersners Chronik; Ritters Evangelisches Denckmahl S. 32.

Dieses kleine Kapellchen, welches dem heiligen Wendelin, dem Schutzpatrone des Viehes und seiner Hirten, geweiht war, stand an der Kureins- oder Quirinspforte vor Sachsenhausen, etwa an der Stelle, wo sich jetzt Offenbacher Landstrasse, Hainer Weg und Darmstädter Landstrasse treffen. Auf dem Belagerungsplane von 1552 ist es in ganz einfachen Formen mehr angedeutet als abgezeichnet, aus denen sich kaum ein Bild seines damaligen Zustandes gewinnen lässt.

Nach einer Nachricht Baldemars von Peterweil scheint die Kapelle 1369 errichtet worden zu sein; er sagt, am 22. September dieses Jahres habe der Zulauf zum Bilde des heiligen Wendelin in Sachsenhausen begonnen. 1481 wird die Kapelle in einer urkundlichen Nachricht als Basilica bezeichnet. Ritter gedenkt in seinem 1726 erschienenen Evangelischen Denckmahl des Passionsspieles, welches im Juli 1498 acht Tage lang bei der Kapelle aufgeführt wurde, und berichtet von dieser:

„Es scheint aber, St. Wendel müsse eine Capelle gewesen seyn vor der alten Sachsenhäuser Affen-Pforte, etwa denen Hirten, so da herum ihre Wohnung hatten, zum besten und zur Übung ihres Gottes-Dienstes, auch zu Ehren dem Wendelino, dem Schaaf-Patrone, aufgerichtet. Man findet noch zu Sachsenhausen vor dem jetzt genannten Affen-Thor einen Weeg in denen Weinbergen, so der Wendels-Weeg genennet wird, um welche Gegend dann besagtes Passions-Spiel mag seyn gehalten worden, und erblicket man ebenfalls auf diesem Weeg einen heiligen Stock mit einem Creutz und in einem Pusch das Bildniss des gepeitschten und gegeisselten Heylandes nebst einem dabey stehenden Opfer-Stock, der verstossen, aber noch diese Worte an sich lesen lässt: Henrich von Regensburg; und scheint, man habe zu obbesagtem Bild Processionen ehemals im Papstthum gehalten und dabey geopffert, die Procession aber aus einer daherum stehenden Capelle geleitet und angestellt. Etliche alte Leute in Sachsenhausen bewähren über dieses, sie hätten von ihren Eltern und Vor-Eltern gehöret, dass ohnfern dem von Klettenbergischen Guth St. Wendels-Capelle vor diesen gestanden hätte.“

DAS ALTE STIFT.

Von dieser Sachsenhäuser Kapelle ist nur bekannt, was Battonn in seiner Oertlichen Beschreibung VII, 48 darüber berichtet:

„Auf der östlichen Seite der Elisabethengasse, nächst bei der Röder- oder Affenpforte soll vormals eine Kapelle von ansehnlicher Grösse gestanden sein. Eine alte Handschrift, welche die nun erloschene Familie von Wunderer besass, sagt von ihr, sie sei mit schönen alten Säulen, Fenstern (von gemaltem Glase)¹⁾, Altären und Gemälden versehen gewesen, und sei beim Festungsbaue (folglich ums J. 1552)²⁾ eingegangen. Zwischen der Affenpforte und dem vorstehenden Ecke Lit. M No. 33 stund noch vor einigen Jahren eine alte Mauer mit einem Thore und einer kleinen Nebenthür, über welcher ein sehr altes Crucifix von Stein eingemauert zu sehen war, zu dessen beiden Seiten man den gekürzten Namen IHS (ἰησὺς oder Jesus) erblickte. Ganz unten aber stund die schwer zu lesende Schrift: „O Mensch, dein Leben hier nuhr kurtz ist.“ Diese noch wenigen Ueberreste des Alterthums haben sich bei dem Abbruche der Affenpforte aus den Augen verloren, und eine neue Mauer mit einem Thore nimmt nun die Stelle der alten ein. Es ist zu bedauern, dass von dieser uralten Kapelle keine weiteren und zuverlässigeren Nachrichten ausfindig zu machen waren. Sie war vielleicht die erste in Sachsenhausen erbaute Kirche und, wie es scheint, mit irgend einer frommen Stiftung, etwa mit einem Spital für Kranke verbunden, weil der Platz noch wirklich das Alte Stift hiess. Die über den Eingang gesetzte Schrift, O Mensch, hatte wahrscheinlich den Zweck, die Vorübergehenden sowohl, als die ins Spital gebrachten Kranken an die kurze Lebensdauer zu erinnern.“

¹⁾ „Das Wort „Schön“ muss hier nicht allein auf die Säulen, sondern auch auf die nachher benannten Gegenstände angewendet werden. Alle waren schön, und wie hätte wohl der Fenster gedacht werden können, ohne welche die Kapelle ebenso wenig als ohne ihre Mauern sein konnte, wenn ihnen nicht was vorzüglich Schönes wäre eigen gewesen.“

²⁾ „Das alte Stift ist nunmehr zum Wall eingefüllet, hat schöne alte Säulen, Fenster, Altar und Gemälde gehabt und ist das Crucifix über dem grossen Thore auf der linken Hand neben der Affenpforte noch zu sehen. Ex Mst. R.“

DIE ANTONITER- UND DIE KAPUZINER-KIRCHE.

Archivalische Quellen: Einzelne Stücke aus dem Archiv des Kapuziner Klosters im Stadtarchiv I.

Aeltere Pläne und Abbildungen: Grundriss der Kapuziner-Kirche im Historischen Museum; Ansicht derselben nach Pfeiffer von Reiffenstein im Archiv für Frankfurts Geschichte und Kunst, Heft VI, Tafel II.

Litteratur: Lersners Chronik; Faber, Topographische etc. Beschreibung I, 278; Hüsgen, Artistisches Magazin S. 488; Battonns Oertliche Beschreibung II; Steitz, Der Antoniterhof in Frankfurt, im Archiv für Frankfurts Geschichte und Kunst, Heft VI, S. 114; Lotz, Baudenkmäler S. 120.

Im Jahre 1235 hatte der Antoniter-Orden eine Niederlassung im Hanauischen Dorfe Rossdorf gegründet und schon im folgenden Jahre durch Schenkung Grundbesitz in Frankfurt und zwar an der später nach dem Namen des heiligen Antonius benannten Töngesgasse erworben; zugleich mit diesem Erwerb traten die Brüder des Ordens, d. h. der Rossdorfer Konvent, in das Frankfurter Bürgerrecht ein. Denn im hiesigen Antoniter-Hofe war keine ständige klösterliche Niederlassung; hier wohnten nur einzelne Glieder des Ordens zur Verwaltung des Besitzes und zur Vernehmung des Gottesdienstes in der dazu gehörigen Kirche.

Wenn diese auch erst 1442 urkundlich erwähnt wird, so hat sie doch zweifellos schon früher bestanden. Die Antoniter-Kirche ist im kirchlichen Leben der Stadt niemals hervorgetreten; ja es erscheint zweifelhaft, dass beständig in ihr Gottesdienst gefeiert wurde. Sie blieb auch während und nach der Reformation im Besitze des Ordens und gehörte zu den Kirchen, denen man 1533 ihre innere Ausstattung beliess. Als während der ersten Periode des dreissigjährigen Krieges die Kapuziner unter kaiserlichem, päpstlichem und erzbischöflichem Schutz in Frankfurt einzudringen und den Antoniter-Hof zu erwerben versuchten, ergriffen sie am 23. April 1628 Besitz von der Kirche, welche lange öde und wüst gestanden hatte, bekleideten den Altar, stellten die nöthigen Geräthschaften auf und hielten einen feierlichen Gottesdienst, zu dem sie die Glocken läuten liessen. Sie blieben im Besitze der Kirche und des Hofes bis zu ihrer Vertreibung am 13. Juni 1633. Am 1. November 1636 übergab der Rath Hof und Kirche wieder den Antonitern, die versprechen mussten, den Gottesdienst nur für sich und ihre Hausgenossen abzuhalten; im Jahre 1633 war in der Kirche zeitweilig protestantisch gepredigt worden.

Durch den grossen Brand am 26. und 27. Juni 1719 wurde die Kirche, in welche die Nachbarn einen Theil ihrer Habe geflüchtet hatten, in Trümmer gelegt, aber doch nothdürftig für den Gottesdienst wieder ein-

gerichtet. Mit kaiserlicher Bestätigung verkauften dann die Antoniter Hof und Kirche an die Kapuziner und diese ergriffen am 8. März 1723 Besitz von ihrem neuen Eigenthum.

Die auf den älteren Stadtplänen dargestellte Antoniter-Kirche war gothisch, einschiffig, vierjochig, im Westen mit einem Giebel, im Osten mit einem aus dem Vieleck konstruierten Chor geschlossen und mit einem hohen Schieferdache überdeckt, welches vor dem Chor einen Dachreiter trug. Der Innenraum wurde durch Maasswerkfenster erleuchtet; der Chor war mit Strebepfeilern versehen, welche am Schiff fehlten. Kirche und Kloster stiessen mit der Südseite an die Töngesgasse, im Norden an die alte Stadtmauer. Im Inneren befanden sich zwei Altäre, ein Tabernakel, ein Sakramentsschrank in der Mauer, die Kanzel und zwei Beichtstühle. Nach einer aus dem Jahre 1717 stammenden Nachricht führten zwei Thüren aus der Kirche auf die Strasse, von denen eine zugemauert war. Während man „ehedessen“, d. h. wohl im XVII. Jahrhundert, nur an Sonn- und Feiertagen Gottesdienst hielt, wurde 1717 täglich die Messe gelesen und am Antoniustage ein feierliches Hochamt mit Musik und Predigt gehalten. Lersner erwähnt nur einen einzigen Grabstein in der Kirche, den eines 1693 gestorbenen Antoniter-Praeceptors. Ein Sandsteinrelief am Eingange, die Heiligen Antonius und Paulus Eremita darstellend, verwahrt das Historische Museum als einzigen Ueberrest der Antoniter-Kirche.

Noch im Jahre 1723 schritten die Kapuziner zum völligen Neubau von Kirche und Kloster; 1724 soll Pater Hilarion den Grundstein zur neuen Kapuziner-Kirche gelegt haben; reichlich flossen die Spenden der Gläubigen für diesen Neubau, den die Kapuziner wohl deshalb unternahmen, weil die durch den Brand so hart mitgenommene Kirche der Antoniter zum Um- und Ausbau nicht geeignet erschien. Der Bau wurde ausgeführt von Maurermeister Johannes Rau und Christoph Vetterlings Wittwe. Schon am 8. September 1725 wurde der erste feierliche Gottesdienst in der neuen Kirche abgehalten, diese aber erst am 19. Oktober 1729 feierlich eingeweiht¹⁾, ihre innere Ausstattung erst 1730 vollendet. Eine Aufnahme aus dem Jahre 1803, kurz vor der Niederlegung durch den Geometer Thomas angefertigt, ist in Fig. 346 abgebildet. Hiernach lag im Westen des Grundstücks die Kirche mit der Hauptfront nach Süden an der Töngesgasse, dem Chor im Norden — eine Stellung, welche bei den strenggläubigen Katholiken Anstoss erregte — östlich davon der Kreuzgang, von Vorplatz, Stuben, Saal und Nebenräumen umgeben. Die Südseite des Klosters hat Pfarrer Pfeiffer uns in einer 1802 an Ort und Stelle angefertigten Aufnahme überliefert, welche Reiffenstein als Unter-

¹⁾ So nach Jacquins Dominikaner-Chronik; Lersner und nach ihm Steitz geben an, der Gottesdienst am 8. September 1725 habe noch in der alten Kirche stattgefunden, und versetzen die Einweihung der neuen ins Jahr 1727.

von Franz Degle rühmt Hüsgen „sehr guten Geschmack“ nach. Von der Kirche sagt er, man werde nicht leicht eine Kapuziner-Kirche an Grösse, innerer guten Einrichtung und schönen Altären wie die Frankfurter finden; Bauverständige bewunderten nach Hüsgen besonders die sehr weit gesprengte Decke.

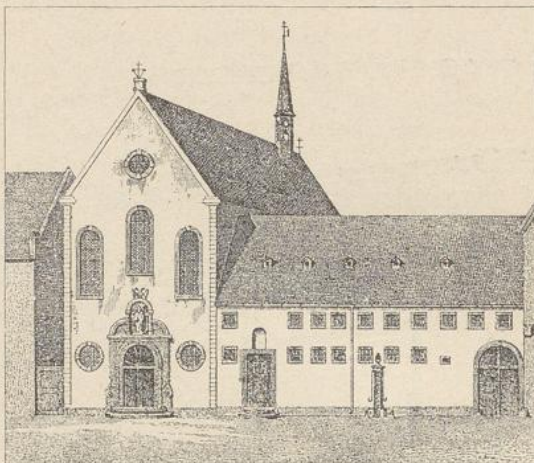


Fig. 347. Kapuziner-Kloster; Südseite. 73

Am 19. Oktober 1802, also gerade 73 Jahre nach der Einweihung, nahm der Rath Besitz von Kirche und Kloster; beide wurden am 18. Juni 1803 versteigert und bald von dem Käufer niedergelegt, um Privathäusern Platz zu machen.

DIE ALTEN SYNAGOGEN.

Archivalische Quellen: Ugb E 43 Gg des Stadtarchivs I; Mittheilungen des Vorstandes der israelitischen Gemeinde.

Aeltere Pläne und Abbildungen: Grundriss der 1711 erbauten Synagoge im Historischen Museum; Ansicht des Inneren, Stich im Besitz der israelitischen Gemeinde; Ansicht des Aeusseren, Stich im Besitz des Herrn H. Stiebel.

Litteratur: Lersners Chronik; Schudt, Jüdischer Merkwürdigkeiten ... II. Theil (Frankfurt 1714); Battonns Oertliche Beschreibung IV und V; Kriegk, Frankfurter Bürgerzwiste und Zustände im Mittelalter (Frankfurt 1862) S. 424, 555; Mittheilungen des Vereins für Geschichte und Alterthumskunde zu Frankfurt a. M. VI, 61, 66.

In dem ältesten Frankfurter Judenviertel, in der Gegend zwischen Dom und Main lag die Synagoge oder Schule etwa an der östlichen Seite des jetzigen Archivgebäudes, bei dessen Erbauung man 1874 noch die

alten Fundamente fand.¹⁾ Der Judengemeinde in Frankfurt wird bekanntlich zum Jahre 1241 zum ersten Male gedacht: am 24. Mai dieses Jahres fand die „erste Judenschlacht“ statt, in welcher die Frankfurter Bürger die Juden fast vollständig vernichteten. Von dem Schicksal der Synagoge erzählt eine jüdische Quelle: „die heilige Synagoge wurde zerstört, Bösewichte drangen ein, raubten und plünderten und zerrissen in ihrer Wuth unser schönes Antheil, die herrlichen Gesetzesrollen.“ Auch in der zweiten Judenschlacht am 24. Juli 1349 hatte die Synagoge Noth gelitten; Näheres ist darüber nicht bekannt. Sie diente auch ferner der Gemeinde, bis diese 1462 zwangsweise in das neue Judenviertel im Osten der Stadt, nach Neu-Aegypten, verpflanzt wurde. Die alte Synagoge, an der der Rath bei der Besitznahme einen Adler zur Bezeichnung des städtischen Eigenthumsrechtes aufmalen liess, blieb unter dem Namen „die alte Judenschule“ noch lange erhalten und wurde zu städtischen Zwecken benutzt; an sie wurde die 1874 niedergelegte Stadtwage im Anfange des XVI. Jahrhunderts angebaut. Die 1874 zu Tage geförderten Fundamente bildeten einen rechteckigen Raum mit halbrunder Nische im Osten für den heiligen Schrein und der Frauenabtheilung auf der Nordseite; dazu gehörte wohl das romanische Fenster, von dem man damals an der gleichen Stelle einzelne Theile fand.

Die Synagoge in dem neuen Judenviertel wurde 1461 auf Kosten des Rathes erbaut und zwar an der Stelle, an der heute noch die Hauptsynagoge in der Börnestrasse steht. Ihr Erbauer war Meister Heinrich; die Mauern unter der Erde waren 4 und über der Erde 3 Schuh dick; das Gebäude erhielt 3 Thore und 13 Fenster; sie bestand aus Männer- und Frauenschule. Sie war, wie Merians Plan erkennen lässt, ein einfaches Mauerwerk von bescheidenem Umfange. Neben dieser „alten“ Synagoge wurde 1603 von den Juden eine „neue“ gebaut; beide wurden bei Erstürmung der Judengasse durch den Pöbel am 22. August 1614 arg zugerichtet und fielen zusammen im Judenbrande von 1711 der Zerstörung anheim. In der „Altschule“ waren die Sitze zumeist Eigenthum der Gemeindeangehörigen, während die Plätze der „Neuschule“ Gemeindebesitz waren und vermietet wurden. Schudt sagt, die Synagoge habe zuletzt „wie ein Rauchloch und Schornstein, wüst und elend“ ausgesehen. Ausserdem besass die Gemeinde noch zwei weitere kleinere Synagogen, eine neben dem Tanzhause und eine ausserhalb der Gasse auf dem Judenfriedhofe; Näheres ist darüber nicht bekannt.

Am 14. Januar 1711 wurde mit dem grössten Theile des Judenviertels auch die Synagoge vollständig zerstört. Die Wiederaufbauung derselben war die erste Sorge der Gemeinde. Am 18. Februar erhielt sie die Erlaubniss des Rathes, ihre Synagoge auf den alten Ort und die alten Fundamente und auch in der gleichen Grösse wieder zu errichten,

¹⁾ Vgl. Wolff, Kaiserdom, Taf. II.

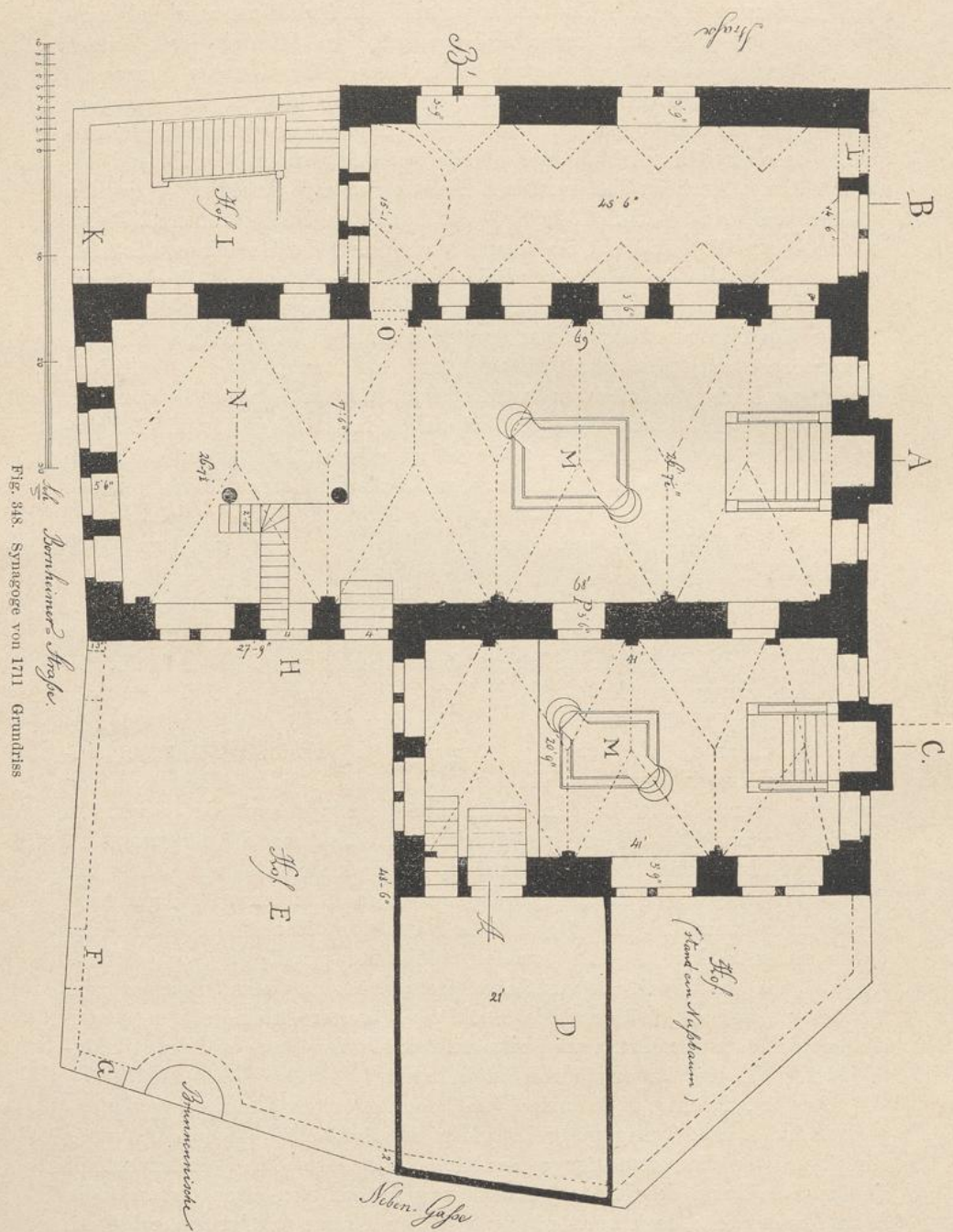


Fig. 348. Synagoge von 1711 Grundriss

weil dies ihr Gesetz vorschreibe. Am 11. März wurde der Grundstein gelegt, am 23. März der Bau begonnen, der von Maurermeister Daniel Kayser auf Kosten der Gemeinde ausgeführt wurde; Schudt glaubt, diese habe mit der inneren Ausstattung etwa 50 000 Gulden auf das neue Gotteshaus verwendet, das er ein „von Messing, Marmor und andern Zierrath prangendes kostbares Gebäude“ nennt. Bei dem Neubau wurde von dem alten Hause alles brauchbare Gestein und sogar der Schutt verwendet, so dass später vielfach wegen des schlechten Baumaterials Reparaturen nöthig wurden; was von den Ueberresten der alten Synagoge nicht mehr brauchbar war, wurde auf dem Judenfriedhofe in die Erde ver-

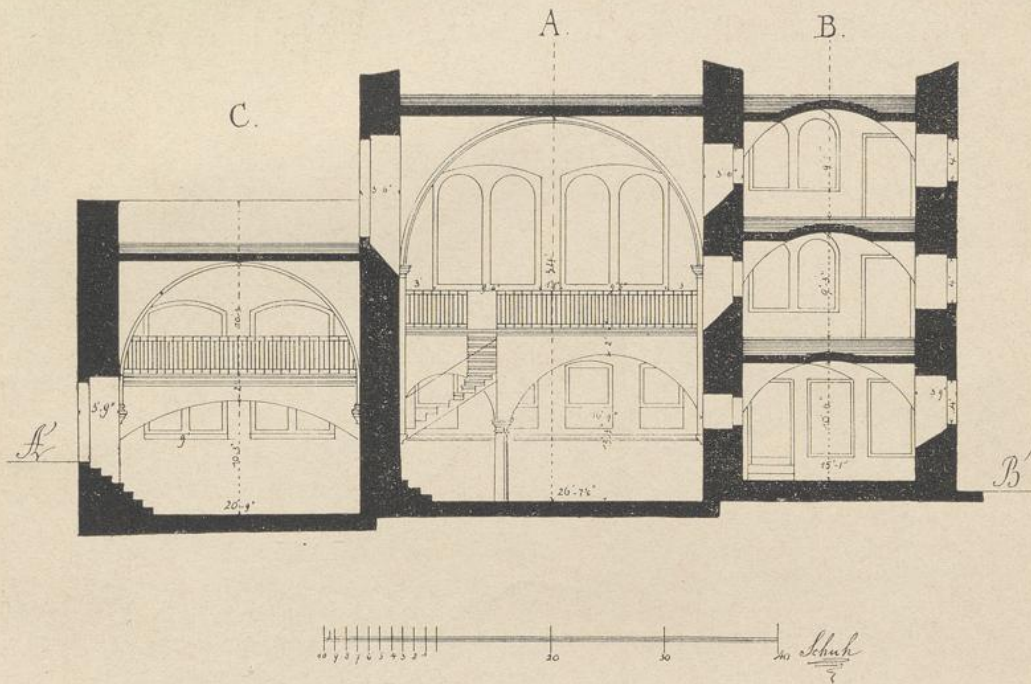


Fig. 349. Synagoge von 1711; Querschnitt.

senkt. Gegen Ende September 1711 war der Bau so weit, dass zur Noth darin Gottesdienst gehalten und die Einweihung vorgenommen werden konnte. Aber noch im Dezember 1712 klagen die Juden, ihre Schule sei immer noch nicht vollendet, angeblich aus Mangel an Handwerksleuten. Von den Einzelheiten der Bauausführung, Einrichtung und Ausstattung der Synagoge hat der zeitgenössische Hebraist Schudt in seinen bekannten „Jüdischen Merkwürdigkeiten“ in grösster Ausführlichkeit berichtet. Von den ferneren Geschicken der Synagoge verdient Erwähnung, dass deren Dachstuhl bei der Beschiessung der Stadt am 14. Juli 1796 abbrannte.

Im Jahre 1844 begannen die Verhandlungen zu einem Neubau der Synagoge; dieser wurde 1852 beschlossen, nachdem durch reiche Spenden

der Gemeindemitglieder die nöthigen Mittel aufgebracht waren. Die alte Synagoge wurde 1854 niedergelegt und am 28. Juni 1855 der Grundstein des neuen, von Johann Georg Kayser erbauten Gotteshauses gelegt.

Im Historischen Museum befinden sich ein Grundriss (Fig. 348) und ein Querschnitt (Fig. 349) der 1711 erbauten, 1854 abgebrochenen Synagoge, welche aus dem Nachlasse des verstorbenen Baurathes Rudolf Burnitz stammen. Wir sehen in der Mitte der Gebäudeanlage die gewölbte Altschule *A*, von Osten nach Westen gerichtet, an der Westseite mit einer massiven, von Säulen getragenen und durch eine Steintreppe mit zierlichem



Fig. 350. Synagoge von 1711; Aeußeres.

Eisengitter zugänglichen Empore *N*, der sogenannten Hochschule, versehen, mitten im Raume den Almemor *M* und im Osten den heiligen Schrein. Auf der Südseite lag die kleinere Synagoge, die Neuschule *C*, und ein Anbau *D*, aus Erdgeschoss und erstem Stock bestehend, für die Zwecke der Gemeindeverwaltung. Nördlich schloss sich die Frauenabtheilung *B* an, ein dreigeschossiges Gebäude, dessen Räume durch Tonnen mit Stiechkappen überdeckt waren und durch Fenster mit der Altschule in Verbindung standen. Die Männer erreichten das Innere durch den Vorhof *E*; die Thüren befanden sich bei *F* und *G*. Bei *H* war ein Schutzdach, unter welchem die Trauungen im Freien vollzogen wurden. Der Zugang für die Frauen

führte in den Vorhof *J* bei *K*. Von diesem Vorhof führte dann eine hölzerne mit einem Schutzdach versehene Freitreppe in das erste und zweite Stockwerk der Frauenabtheilung. Aus dieser gelangte man durch



Fig. 351. Synagoge von 1711; Inneres.

die Thüre *L* und durch einen Hof zu zwei Häuschen, in denen sich das Frauenbad befand. Bei *O* war eine stets verschlossene Thüre, vor derselben ein Sessel. Sie wurde nur bei Beschneidungen geöffnet, wenn die

Gevatterin aus der Frauenabtheilung dem Gevatter das Kind brachte; dieser sass mit dem Kinde während der Handlung auf dem Sessel.

Das Aeussere des architektonisch nicht bedeutsamen, jedoch interessanten Bauwerkes ist aus Fig. 350, einer Zeichnung Dielmanns, welche die Nordwestecke mit dem Frauenaufgang, die Westseite der Neuschule und die Nordseite der Frauenabtheilung darstellt, zu ersehen.

Die Abbildung (Fig. 351), welche das Innere nach E. Pichler wiedergiebt,¹⁾ zeigt den gewölbten, rechteckigen Raum der Altschule mit Diensten an den Wänden, welche oberhalb der Wandplätze auf Konsolen sitzen. In der Längsaxe sind 3 Fenster, seitlich in jeder Gewölbeaxe auf der rechten Seite 2 halbkreisförmige geschlossene Fenster, welche höher sitzen als das Dach der Neuschule (vgl. den Querschnitt Fig. 349), und auf der linken Seite kleine, ebenfalls mit Halbkreisen überwölbte, mit hölzernen Gittern versehene Oeffnungen sichtbar, hinter denen sich die Plätze der Frauen befanden, eine für die Benutzung wenig günstige Einrichtung, da immer nur diejenigen in die Synagoge hineinsehen und voll am Gottesdienst theilnehmen konnten, deren Plätze sich hinter einer solchen kleinen Oeffnung befanden. Rechts und links an den Wänden stehen die Männerstühle, welche weiter nach hinten, in dem hier nicht mehr dargestellten Raume, quer zur Längsaxe, mit der Vorderseite nach dem Allerheiligsten sich fortsetzten. In der Mitte des Männerraumes steht, dem alten Ritus entsprechend, auf einer Erhöhung von 4 Stufen der Almemor, ein mit 2 Thüren versehener viereckiger Platz zum Verlesen der Thora, aus schwarzem Marmor gearbeitet, mit 34 Säulchen aus Messing und 12 Leuchtern für Wachskerzen, dahinter die Kanzel und, wiederum durch 5 Stufen erhöht, der Oraun-Hakaudesch, der heilige Schrein zum Aufbewahren der Thorarollen. Er ist von zwei korinthischen Säulen aus schwarzem Marmor begleitet und mit einem Gesims abgeschlossen; zwischen den Säulen hängen 2 seidene Vorhänge über eine Thüre, der innere mit Gold reich besetzt; sie verdecken die aus Ebenholz gefertigte, mit Messingbeschlägen versehene Thüre. Oben steht eine grosse messingene Krone. Rechts und links befinden sich die Sitze der Rabbiner und Vorsteher. Eine Reihe prächtiger Messingleuchter ist an den Gewölben aufgehängt.

¹⁾ Die Originalzeichnung Pichlers besitzt Herr Heinrich Stiebel.



GHP: 03 M22480



P
23
C3

Wolf u. Jung.
Denkmäler der Stadt
Frankfurt am Main.

1543

C
VIII

M
22 480